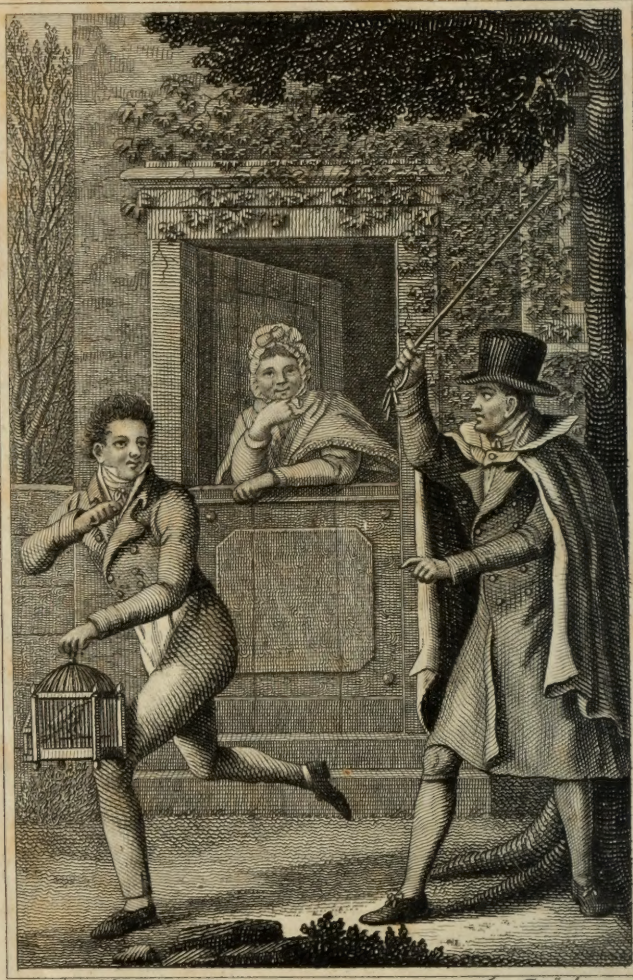
3 1761 07355913 0

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/gesammeltekleine07pr



Opitz del. A. Brückner sc.

Der Herr Gevatter

von

K. G. Praetzel.

Gesammelte kleine

Romane

und

Erzählungen

von

K. G. Prätzel.

Siebentes Bändchen:

Der Herr Gevatter. Die Johannisnächte. Roxilia.

Mit einem Kupfer.

Wohlfeile Ausgabe.

Leipzig, 1833.
J. C. Hinrichsche Buchhandlung.

---

8 Bändchen mit 3 Kupfern 3⅔ Thlr.

PT
2449
P48A15
1833
Bd. 7-8

Der Herr Gevatter.

In träger Gemächlichkeit sein Pfeifchen schmauchend, hatte Kunz, der alte listige Vogelsteller, den ganzen Tag hindurch in seiner, zwischen dichtem Gebüsch versteckten Strohhütte auf der Lauer gesessen, sich aber bis jetzt, den Fang einiger armseligen Hänflinge und Buchfinken ausgenommen, keiner sonderlichen Beute zu erfreuen gehabt. Schon war er, da die untergehende Sonne sich bereits hinter den westlichen Tannengipfeln herabzusenken anfing, auf die Heimkehr bedacht, als sein geübtes Ohr plötzlich ein Rauschen in der Luft vernahm, das ihn schnell nach dem eben verlassenen Beobachtungspunkte zurücktrieb,

indem es alle seine Geduld und Ausdauer auf das reichlichste zu belohnen versprach. Wirklich ließ bald darauf eine Schaar von Zugvögeln, dem befreundeten Klange verrätherischer Lockstimmen Gehör gebend, sich auf den Vogelheerd herab, wo ihnen das Verderben bereitet war. Schwirrend sprang, als ihre Füße kaum den Boden berührt hatten, der Stahlbügel des Netzes zurück, und fruchtlos blieb jede Anstrengung der Unglücklichen, die ängstlich umherflatterten und durch das enge Maschenwerk ihres Gefängnisses einen rettenden Ausgang zu gewinnen suchten. Mit schwerfälligen Schritten kam der Alte jetzt aus seinem Hinterhalte hervor, musterte ein paar Augenblicke mit behaglicher Geberde den größtentheils aus Weindrosseln bestehenden Fang, und begann darauf einer nach der andern in harmloser Kaltblütigkeit den Todesdruck zu versetzen.

Unter den Gefangenen, die ihre leichtgläubige Neugier jetzt der Reihe nach mit dem Leben büßten, befand sich ein sehr schöner Staar,

mit langem goldgelbem Schnabel und hellgesprenkelter glänzender Brust, der still in einen Winkel geduckt saß und hier, während seine Leidensgenossen mit wilder Scheue sich lärmend zerarbeiteten, in philosophischem Gemüthsfrieden das ihm bestimmte Schicksal abwarten zu wollen schien. „Ei, wie kommst denn du in solche Gesellschaft?“ rief Kunz, indem er, den Duckmäuser erblickend, die Hand nach ihm ausstreckte, um auch ihm den Garaus zu machen. Gar groß aber war seine Verwunderung, als der Staar, dem Angriff entschlüpfend, heftig und ungeduldig mit beiden Flügeln zu schlagen und dabei mit heller kreischender Stimme zu schreien anfing: „Ich bin schön Lieschens ihr Staarmatz!“ „I was ich höre!“ versetzte jener. „Nun, unter solchen Umständen muß ja wohl eine Ausnahme statt finden! Mätzchen, Mätzchen! das war ein Wort zur rechten Zeit!“ Er ergriff hierauf den Vogel, setzte ihn mit freundlicher Sorgfalt in einen Käfig und nahm ihn, nebst den andern hingewürgten

Schlachtopfern, die er gewohntermaßen mit Anbruch des folgenden Morgens zum Verkauf nach der Stadt zu tragen gedachte, mit heim nach seiner Wohnung.

Hier angelangt, hing er den Staar, der unterwegs die ihm eingeübte Floskel noch ein paarmal wiederholt hatte, dicht neben sein Bett und verfügte, sehr zufrieden mit dem Erfolg seiner heutigen Bemühungen, sich zur Ruhe. Er zweifelte nicht, daß durch Wiedereinlieferung des Vogels an seine rechtmäßige Gebieterin vielleicht ein gutes Stück Geld zu verdienen sey; nur, wie diese sich unter den vielen schönen Lieschen, die es in der Welt gebe, ausfindig machen lasse, war die schwierige Frage, die ihm beunruhigend im Kopfe herumzugehen anfing, da er das ganze Rednertalent des Staares, der in seiner Verstocktheit sich durchaus auf keine nähern Erörterungen einlassen wollte, einzig und allein auf das von ihm vernommene Sprüchlein beschränkt glaubte. In dieser Vermuthung hatte er sich aber geirrt; denn kaum begann der Tag zu

grauen, als er plötzlich durch den Zuruf: „Herr Gevatter! Herr Gevatter! ich bin schön Lieschens ihr Staarmatz!“ aus seinem Morgenschlummer erweckt wurde.

Jetzt geht mir ein Licht auf! dachte Kunz bei sich selbst, indem er, die Augen reibend, von seinem Lager sich emporrichtete. Also der alte Narr ist es, der den Vogel abgerichtet hat! Nun, so gebe nur der Himmel, daß ich ihn bei recht günstiger Laune antreffe; ein gutes Trinkgeld kann mir dann um so weniger entgehen! Unter diesen Gedanken kleidete er sich an, berechnete im Stillen den Gewinn, den er aus dem Verkauf der eingefangenen Drosseln zu ziehen hoffte, und machte, mit seiner gefiederten Waare beladen, sich munter und wohlgemuth auf den Weg nach der Stadt. —

Der Herr Gevatter, in welchem Kunz den Lehrmeister des Staares vermuthete, war ein seltsamer Kauz, aus dem niemand recht klug zu werden wußte, obgleich er seit vielen

Jahren in Ellheim lebte, hier in allen Häu-
fern nach Willkühr und Belieben aus und ein
ging und seines regen geschäftigen Wesens zu-
folge mit Jung und Alt in immerwährendem
Verkehre stand. Selbst sein eigentlicher Na-
me, so wie sein Stand und seine Abkunft,
waren ein Geheimniß, dessen näherer Be-
schaffenheit man niemals nachforschen durfte,
wenn er nicht sogleich in Harnisch gerathen
und grob werden sollte. Daß er ein nicht
unbedeutendes Vermögen besitzen müsse, be-
zweifelte jedoch niemand, da er bei gewissen
Veranlassungen sich immer sehr freigebig zu
erweisen pflegte. Dieser Gemüthshang sprach
besonders in den ansehnlichen Pathengeschen-
ken sich aus, die er zu ertheilen gewohnt war,
so oft unter seiner Mithülfe ein Kind aus der
Taufe gehoben wurde; und eben der Umstand,
daß man bei so günstigen Wahrnehmungen
nicht ermangelte, ihm die Gelegenheit zu
freundlichen Gabenspenden dieser Art recht
oft an die Hand zu geben, hatte nach und
nach die trauliche, von ihm selbst mit zufried-

ner Billigung vernommene Benennung zuwege gebracht, unter welcher er in der ganzen umliegenden Gegend bekannt war.

Wie er aber, in Betreff der eignen Person, den Bewohnern des Städtchens ein unauflösliches Räthsel blieb, so verbreitete sich auch über seine innern häuslichen Einrichtungen ein geheimnißvoller Schleier, den noch kein Ellheimer jemals zu lüften im Stande gewesen war. Seine einsam abgesonderte Wohnung lag einen Büchsenschuß weit von dem Städtchen entfernt und war theils durch einen großen, die Landesgrenze bildenden Strom, theils durch eine hohe, steinerne Mauer, vor welcher noch außerdem ein breiter Graben mit einer Zugbrücke sich befand, gegen unerbetenen Besuch geschützt und beschirmt; so daß sie mehr der zu Schutz und Trutz errichteten Burgveste eines Raubritters, als dem harmlosen Aufenthaltsorte eines Mannes glich, der sein hauptsächlichstes Vergnügen darin fand, sich von den ehrsamen Bürgersleuten des Städtchens der Reihe nach

zu Gevatter bitten zu lassen. Ein alter mürrischer Bedienter, Namens Christian, der das Reden entweder ganz verlernt, oder einen unüberwindlichen Ekel und Abscheu dagegen zu haben schien, war — nach der vollkommenen Ueberzeugung der Ellheimer wenigstens — das einzige, in dem eingehegten Bezirk geduldete menschliche Wesen; und ein großer zottigter Hund, der, aufs kunstreichste geübt und abgerichtet, das Amt eines Laufboten versah, holte jeden Morgen die im Haushalt erforderlichen täglichen Bedürfnisse aus der Stadt herbei. Weder das Innere des Hauses, noch den daran stoßenden geräumigen Garten hatte jemals ein fremder Fuß betreten, seitdem, unter Beistimmung des Grafen von Hallenfeld, dem das Städtchen Ellheim mit den umherliegenden Dörfern angehörte, der Herr Gevatter zum eigenthümlichen Besitz dieses Grundstücks gelangt war; doch hatte letzterer, um, bei der Strenge des angenommenen Grundsatzes, zugleich seiner Neigung zur Dienstfertigkeit

Genüge zu thun, nicht ermangelt, zwischen der äußern Mauer und dem Graben ein kleineres, aus einem einzigen Saal bestehendes Gebäude errichten zu lassen, in welchem er zu gewissen Stunden des Tages sich aufzuhalten und denjenigen, die seines Rathes und Beistandes sich bedürftig glaubten, Gehör zu geben gewohnt war.

Von hier aus hatten die scharfspähenden Blicke der Neugier, durch ein in der Mauer befindliches, nach dem Innern gehendes Gitterfach, oft sehr wunderliche Erscheinungen wahrgenommen, deren Möglichkeit man um so weniger mit der alltäglichen Erfahrung zusammen zu reimen vermochte, je sichtbarer sie sämmtlich mit den Regeln und Gesetzen der Natur sich im Widerstreite befanden. Katzen wurden hier von Mäusen umhergejagt und flüchteten, um ihren Verfolgern zu entrinnen, in augenscheinlicher Angst und Unruhe von Baum zu Baum. Welsche Hähne, mit künstlichen Schwimmhäuten versehen, ruderten auf dem im Garten befindlichen Ententeiche

umher, während die ursprünglichen Bewohner desselben in schwerfälliger Bewegung schnatternd an der Hühnerleiter auf und abzusteigen bemüht waren. Hier schwankte ein alter Rabe zwischen den Beeten dahin und krächzte unter der Last eines Eichhörnchens, das Nüsse knackend ihm auf dem Rücken saß, ohne daß er durch einen Seitensprung sich von seiner Bürde zu befreien gewagt hätte; dort schlichen ein paar hagre, abgezehrte Marder unter den futtersuchenden Tauben umher, ohne daß diese nur die geringste Furcht verrathen und jene zu irgend einem feindlichen Angriff Miene gemacht hätten. Auch bemerkte man zuweilen, wenn Christian bei der Arbeit im Garten den Tabaksbeutel hervorzog und sich eine frische Pfeife zu stopfen anfing, daß ein alter eisgrauer Pudel, der gewöhnlich am Eingange des Hauses sich aufzuhalten pflegte, unaufgefordert seinen Platz verließ, sich nach dem Innern verfügte und bald darauf mit einer glühenden Kohle zwischen den Zähnen wieder zum Vorschein kam, die er dem

Schmauchlustigen zu Bewerkstelligung seines Vorhabens überbrachte. Alle diese seltsamen Auftritte und Ereignisse dienten dazu, den Herrn Gevatter in den Augen der Stadtbewohner als einen Sonderling erscheinen zu lassen, den einzig und allein die so häufig an den Tag gelegten Proben von Großmuth und Herzensgüte vor dem Urtheil zu retten vermochten, daß er der ausgemachteste Narr unter der Sonne sey! Er selbst aber pflegte, so oft man über seine abentheuerlichen Einfälle und Grillen sich zu äußern begann, verstohlen in sich hinein zu lächeln und es bei der einfachen Erklärung bewenden zu lassen, daß er nun einmal von Alters her ein Vergnügen daran finde, Thiere nicht allein abzurichten, sondern auch die ihnen eingepflanzten Naturtriebe möglichst zu vertilgen und sie zu entgegengesetzten, mit ihrem eigentlichen Wesen im Widerspruche befindlichen Sitten und Neigungen zu gewöhnen.

Mehrere Stunden des Tages pflegte der Herr Gevatter jedoch, wie bereits erwähnt

worden ist, in der Stadt zuzubringen, und hier hatte er, zufolge der vielseitigen Geschäftsverrichtungen, denen er nach eigner Wahl und Laune sich unterzog, stets alle Hände voll zu thun. Mit dem nehmlichen Diensteifer, womit er fechtende Handwerksburschen gegen die Anfälle der Gassenhunde vertheidigte, eigensinnigen Kranken die zurückgewiesene Arznei aufdrang, und mit dem Küchenwesen beschäftigten Hausmüttern die Kinder in den Schlaf wiegte, sah man ihn auch beim Jäten und Flachsbrechen, beim Kochen und Einsalzen, beim Honigzeideln und Obstschütteln hülfreiche Hand leisten oder gutgemeinte Rathschläge ertheilen. Ueberall, wo es etwas zu bauen oder niederzureissen, zu pflanzen oder auszurotten, durch gütlichen Vergleich zu vermitteln oder mit störriger Gewaltskraft durchzusetzen gab, stellte der Herr Gevatter sich ein, ließ sein Gutachten vernehmen und wußte demselben vermittelst seines barschen kurzgebundnen Wesens so volles Gewicht und Ansehen zu verschaffen, daß

man auf der Stelle sich seinem Willen zu fügen versprach, und selbst die bessere Ueberzeugung in seiner Gegenwart niemals einen Widerspruch wagte. Ihn als einen edlen, theilnehmenden Freund betrachtend, der mit zwar launenhafter aber uneigennütziger Betriebsamkeit darauf hinarbeite, die Wohlfahrt seiner Mitmenschen zu befördern, hatte man nach und nach sich an die Eingriffe gewöhnt, die er in die häuslichen Verhältnisse jedes Einzelnen sich erlaubte. Aller Orten sah er sich mit Achtung und Auszeichnung empfangen, hatte freien Zutritt in Rockenstube und Werkstatt, in Keller und Küche, in Wohnzimmer und Schlafgemach, wußte auf der Stelle, wo er dies oder jenes nicht nach seinem Geschmack fand, die seiner Einsicht entsprechenden Abänderungen zu bewirken, und hatte besonders unter den Kindern, seiner Freigebigkeit halber, sich einen großen Anhang zuwege gebracht; obgleich er ihre Fehler und Untugenden mit vieler Strenge zu rügen gewohnt war, und sie erforderlichen Falls sogar

mit eigner Hand auf das nachdrücklichste durchzusuchteln niemals Bedenken trug. —

Die Gartenpforte hinter sich verschließend, war er so eben im Begriff, seine gewohnte Wanderung nach dem Städtchen zu unternehmen, als Kunz mit dem eingefangenen Vogel erschien, dem Eilfertigen schon aus der Ferne den Käfig entgegenhielt und mit selbstzufriednem Geberdenspiel ihm zur Wiedererlangung seines Eigenthums Glück zu wünschen anfing. Desto größer war das Befremden des letztern, als jener, bei Anhörung des auf so zuversichtliche Weise vorgebrachten Berichtes, mit Achselzucken und Kopfschütteln ihm zu erkennen gab, daß er für seine Ehrlichkeit zwar alles Lob verdiene, in seiner vorgefaßten, den frühern Eigenthümer des Vogels betreffenden Meinung aber sich gänzlich geirrt habe. Er hatte jedoch kaum ausgeredet, als der Staar selbst das Wort nahm, und mit lauter durchdringender Stimme sein gewohntes Sprüchlein vorzutragen begann. Da prallte der Herr Gevatter mit sichtbarem Grauen und Entsetzen

zur Seite, Todtenblässe überzog sein Gesicht und in schreckenvoller Erinnerung schien ein Unglücksbild vergangener Zeiten ihm vor die Seele zu treten. Ein paar Sekunden lang starrte er, schweigend und in düstres Nachgrübeln verloren, vor sich hin; dann stürzte er plötzlich auf den erschrockenen Vogelsteller los und packte mit so nachdrücklicher Gewalt und Heftigkeit ihn bei der Brust, als ob er ihm die Hinopferung der Weindrosseln jetzt durch ein gleiches Schicksal entgelten zu lassen entschlossen sey. „Unglücklicher!" rief er mit funkelnden Blicken ihm zu; „gestehe mir augenblicklich, welche Bewandniß es mit dem Vogel hat, oder du kommst nicht lebend aus meinen Händen!" — Die ausgestoßene Drohung nöthigte dem kernfesten Alten, der mit einer einzigen Armbewegung von dem stürmischen Angriff sich zu befreien wußte, freilich ein Lächeln ab; doch ermangelte er nicht, in aller Ruhe und Gelassenheit den ganzen Vorgang der Sache so umständlich und auf so überzeugende Weise zu wiederholen,

daß der Erbitterte sich bald besänftigt fühlte, sein Unrecht einsah und dem Beleidigten eine Entschädigung zu Theil werden ließ, die ihn auf das vollkommenste zufrieden stellte. Den Vogel aber nahm er, nachdem er von dem Alten sich über den eben stattgehabten Auftritt die strengste Verschwiegenheit angeloben lassen, in Empfang und eben dieser Umstand bewirkte, daß Kunz, indem er mit zweideutigem Lächeln sich verabschiedete, jetzt fester als jemals in seinem Innern überzeugt war, niemand anders als der Herr Gevatter, der noch auf seine alten Tage sich durch eine heimliche Liebschaft zu solchen Kinderpossen verleiten lasse, sey der Lehrmeister des Staares gewesen.

Dieser blieb, während Kunz mit so argem Verdacht seines Weges von dannen zog, sinnend an der Zugbrücke stehen, als ob er mit aufsteigenden Zweifeln im Kampf begriffen und über die zu beobachtenden Verhaltungsregeln erst genauer mit sich selbst zu Rathe zu gehen gesonnen sey. „Lächerliche Einbildung!“ murmelte er endlich vor sich hin. „Bezuglos

zusammentreffender Zufall und weiter nichts! Wir wollen uns bald davon überzeugen!"

Bei diesen Worten verbarg er den Käfig sorgfältig unter den aschgrauen Mantel, den er bei rauher Witterung zu tragen pflegte, schlug einen Feldweg ein, und wanderte raschen trotzigen Schrittes auf das am entgegengesetzten Ende des Städtchens befindliche herrschaftliche Schloß zu, wo er mit dringend wichtiger Miene nach Lieschen fragte. Man vermeldete ihm, daß sie mit ihrem Pflegevater, dem Schloßverwalter, über Land gegangen sey und erst gegen Abend nach Hause zurückkehren werde. Diese Botschaft mit sichtbarem Verdruß und Unwillen vernehmend, verfügte er sich nach dem Wohnzimmer, ergriff ein Stück Papier und schrieb mit flüchtiger Hand folgende, dem Schloßverwalter bei der Heimkehr zu überreichende Zeilen darauf: „Naßkalt ungesunde Herbstluft; die Fußsteige überall vom Regen durchweicht! Kein Wetter für ein so zartes Geschöpf zu weiten Spaziergängen! Nur Wetter, um sich den Schnupfen

und Husten auf den Hals zu laden! Sonderbare Einfälle! Punktum!"

Gleich vom ersten Augenblick an auf das unbedingteste überzeugt, es könne unter dem schönen Lieschen, welches der Staar mit geschwätziger Zunge als seine Gebieterin zu bezeichnen nicht müde ward, niemand anders, als die so eben aufgesuchte Pflegetochter des Schloßverwalters gemeint seyn, nahm der Herr Gevatter jetzt seinen Weg in gerader Richtung nach dem Städtchen hinein und gelangte, nachdem er hier und dort in eifriger aber fruchtloser Bemühung dem Lehrmeister des Vogels auf die Spur zu kommen gesucht, endlich an die einzeln stehende Wohnung einer Unteroffizierswittwe, welche bereits vor mehrern Jahren sich zu Ellheim häuslich niedergelassen und, den damals mitgebrachten schriftlichen Zeugnissen zufolge, ihren Mann im Kriege verloren hatte. Vor der Nothwendigkeit, sich durch den Fleiß ihrer Hände Nahrung und Unterhalt verschaffen zu müssen, vollkommen geschützt und gesichert, befaßte sie

sich mit Ausübung geheimer Künste, indem sie den Leuten die Karten legte oder aus Kaffeesatz und Handlinien ihnen ihr künftiges Schicksal vorher verkündigte; sie trieb dies Geschäft jedoch, ohne auf zeitlichen Vortheil und Gewinn den mindesten Anspruch zu machen, lediglich zur eignen Gemüthsergötzung, da sie, laut ihrer Versicherung, eine Pension bezog, welche sie in den Stand setzte, sich selbst und ihren Sohn Gotthold auf die sorgenfreieste Weise ernähren zu können.

Dem Herrn Gevatter waren Mutter und Sohn von jeher in gleichem Grade verhaßt und zuwider gewesen; da jene unter allen Bewohnern des Städtchens sich allein die Freiheit herausnahm, bei Verwaltung ihres Hauswesens keinen fremden Einspruch dulden zu wollen, und dieser durch leichtfertig ausgelassene Sitten schon von Kindesbeinen an sein ganzes Mißfallen auf sich gezogen hatte. In der That mußte Gotthold bei einem jeden, dem es an Gelegenheit fehlte, ihn näher beobachten zu können, auf den ersten Anblick

die nehmliche unvortheilhafte Meinung erregen, von welcher der Herr Gevatter gegen ihn erfüllt war. Es war dies ein zusammengedrängter dickköpfiger und breitschulteriger Bursche, der bereits das achtzehnte Jahr erreicht hatte, ohne daß ihm der Vorsatz, endlich die Kinderschuhe auszuziehen und eines ehrbarern Wesens sich zu befleißigen, nur im geringsten anzumerken gewesen wäre. Statt auf Erwählung eines bestimmten Lebensberufes bedacht zu seyn, blieb er, einer schnöden Sorglosigkeit sich ergebend, daheim bei der Mutter sitzen, verfiel hier von einer Thorheit auf die andre und wußte, wenn irgendwo ein heimlicher Narrenstreich verübt worden war, nur höchst selten von dem Verdacht sich zu reinigen, daß er der Anstifter desselben gewesen sey. Die Mutter behauptete zwar, daß ihr Gottholdchen, wie sie ihn, trotz des bereits hervorkeimenden Bartes, noch immer zu nennen pflegte, nur deshalb zu keinem Handwerk sich entschließen könne, weil er mit eben so innigem Wohlbehagen als entschiednem Talent

sich zu den sogenannten schönen Künsten hinneige; niemand konnte sich jedoch erinnern, irgend jemals eine bestätigende Probe der ihm angerühmten Geschicklichkeit wahrgenommen zu haben; da die mancherlei Fratzenbilder, mit welchen er die Innenwände seiner Wohnung zu bekleistern pflegte, nur dazu dienten, dem Eintretenden zum Greuel und Aergerniß zu gereichen und ein der mütterlichen Versicherung ganz entgegengesetztes Urtheil zuwege zu bringen. Daß er sich übrigens viel mit der Mahlerei beschäftige, bewies hauptsächlich sein eignes Gesicht, an welchem er im Eifer der Begeisterung den Pinsel auszuwischen gewohnt schien, so daß es durch Auftragung frischer Züge und Umrisse jeden Tag ein ganz neues fremdartiges Ansehen gewann. Das sorglos heitre Wesen aber, das selbst unter den widerwärtigsten Begegnissen ihn niemals verließ, und die muntern Schwänke und Einfälle, in denen er unaufhörlich und unerschöpflich sich umhertummelte, gaben Veranlassung, daß er nicht allein unter dem jüngern

Volke zu Ellheim, sondern auch unter dem ernstern und gesetztern Theile der Einwohner viele Freunde zählte. Auch ließ er sich's gern gefallen, daß man einen, in früherer Zeit ihm angehängten Spottnamen fortwährend beibehielt und ihn, zufolge der ungemeinen Behendigkeit und Schnelle, womit er damals bei fröhlichen Ereignissen sich in wirbelnder Bewegung minutenlang auf dem Absatze herumzudrehen pflegte, noch heutigen Tages den Brummkreisel nannte. —

Der Herr Gevatter wollte eben an dem Hause vorüber, als Gotthold, der droben im Erkerstübchen gesessen hatte, seiner gewahr werdend, plötzlich das Fenster aufriß und mit der Hurtigkeit eines Marders am Weingeländer herabgestiegen kam. „Erlaubt mir eine einzige unschuldige Frage, werthester Herr Gevatter!" rief er aus, indem dieser bei dem ergangenen Zuruf neugierig stehen geblieben war. „Erklärt mir doch, wie nennt man denjenigen, der fremdes Eigenthum auf heimlich hinterlistige Art an sich zu bringen sucht?"

„Was willst du damit sagen? Hanswurst!“ fuhr jener ihn an.

„Ich will damit sagen, daß ich allerdings ein Hanswurst wäre, wenn ich ein halbes Jahr lang mich abmartern wollte, euch weis zu machen, daß euer Name — schön Lieschen sey!“

„Willst du den Augenblick dich deutlicher darüber erklären, oder soll ich dir die Schalksposſen austreiben?“ rief der Entrüstete, indem er den kecken Burschen schärfer in's Auge faßte und den Rohrstock in schlagfertige Lage zu bringen begann.

„Nur gemach, Herr Gevatter!“ sagte Gotthold. „Ich bedarf ganz und gar keiner Stockprügel, um euch ins Verhör zu nehmen und zur Rede zu stellen; das wäre schon von selbst zeitig genug geschehen. Kurz und gut, Kunz hat gebeichtet. Der Staarmatz, den ihr schlauer Weise ihm abgehandelt, gehört mir zu, gehörte, wenigstens bis jetzt noch, keinem andern, als mir zu!“

„Naseweiser Bube!“ rief der Ergrimmte,

dem diese Botschaft wie ein unerwarteter Donnerschlag zu den Ohren drang. „Wer giebt dir ein Recht, dem Vogel gerade diese Worte in den Mund zu legen? Was hast du mit Schloßverwalters Lieschen zu schaffen?"

„Ich weiß gar nicht, wie ihr mir vorkommt, liebster Herr Gevatter!" erwiederte der Befragte. „Als ob nicht jeder junge hübsche Mensch schon von Natur wegen das Recht hätte, jeder jungen hübschen Dirne zu sagen oder sagen zu lassen, daß er sie hübsch findet! Wie mögt ihr euch doch immer und ewig von so höchst seltsamen Grillen und Vorurtheilen an der Nase herum führen lassen!"

Durch eine so dreiste, an Frechheit grenzende Sprache schier aus aller Fassung gebracht, wußte der Herr Gevatter nicht, was er sagen solle, und stand einige Augenblicke lang wie versteinert. „Du könntest dir also," fuhr er mit dem wegwerfenden Lächeln der Verachtung endlich fort; „du könntest dir wirklich einbilden, daß Lieschen es jemals über sich gewinnen würde, dich

ohne Ekel und Widerwillen anzublicken, oder daß sie wohl gar sich so tief erniedrigen könnte, mit dir, du Müßiggänger und Tagedieb, sich gemein zu machen und ein Geschenk von dir anzunehmen?"

„Man kann nicht wissen! der Geschmack ist gar verschieden!" versetzte Gotthold, ohne bei Anhörung dieser Schmähreden die geringste Empfindlichkeit blicken zu lassen. „Alle eure Fragen und Muthmaßungen sind aber nun einmal nicht im Stande, den hinterlistigen Kniff zu rechtfertigen, womit ihr euch den Vogel zuzueignen gesucht. Also sperrt und spreitzt euch nicht länger, sondern seyd so ehrlich, wie Kunz, und gebt zurück, was euch nicht zugehört. Jedem das Seine! steht in der Bibel."

„Und der Zusatz: Herr Gevatter! den der Vogel seinem saubern Sprüchlein beizufügen gewohnt ist, was hat denn der zu bedeuten?"

„Ganz und gar nichts besonders!" antwortete jener. „Er hat seinen Ursprung nur

der übertriebnen Gelehrigkeit des Staares zu verdanken, der zur Nachtzeit immer dicht vor meinem Bette zu hängen pflegte, und den Ausruf dort aufgeschnappt haben mag, wenn ich, von bösen Träumen verfolgt und geängstigt, im Schlafe sprach! Denn das muß ich euch freimüthig bekennen, geschätzter Herr Gevatter, daß ihr mir im Traume noch viel furchtbarer vorkommt, als im wachenden Zustande, weil die Basilisken und Drachen, mit welchen ich Nacht für Nacht mich herumbalge, höchst närrischer Weise gewöhnlich euer Gesicht tragen!"

„Nichtswürdig unverschämter Bursche! du willst noch deinen Spott mit mir treiben?" rief knirschend vor Wuth der Ergrimmte, indem er den Stock schwang und aus Leibeskräften auf seinen flinkfüßigen Gegner, der mit lächerlichen Kreuz- und Querſprüngen sich gegen den Eingang des Hauses zurückzog, loszugehen und einzuhauen anfing.

„Ei, ei, Herr Gevatter! was jagt ihr mit solcher Erbitterung mein Söhnchen auf

dem Hofplatze hin und her?" rief Gottholds Mutter, die, des feindlichen Angriffs inne werdend, sich an der Thür zeigte und lächelnd mit dem Finger drohte. „Stellt ihr euch doch an, als ob ihr mit einem zerbrechlichen Rohrstock das Verhängniß in seinem Laufe zu hemmen und aufzuhalten gedächtet! Hegt keinen so thörichten Gedanken, sondern gebt euch zufrieden und überlasset die Entscheidung der alles vermittelnden Zeit! Was seyn soll, schickt sich wohl!"

Der Herr Gevatter hatte jedoch für Ermahnungen dieser Art durchaus keine Ohren; das Blut kochte ihm in den Adern und mit wüthendem Ingrimm war er fort und fort bemüht, den tolldreisten Burschen, der durch geschickte Seitenwendungen ihm immer wieder zu entwischen wußte, beizukommen, um ihm für seine Verwegenheit die verdiente Züchtigung angedeihen zu lassen. „Lauf zum Henker, du Skorpion!" rief er endlich aus, indem er merkte, daß alle Anstrengung, des foppenden Flüchtlings habhaft zu werden, vergeblich sey;

„die Sache läßt sich auf weit kürzerm Wege abmachen!“ Bei diesen Worten holte er den Käfig unter dem Mantel hervor, öffnete das daran befindliche Pförtchen und schickte sich an, dem Vogel ohne Weiteres den Kopf einzudrücken. In dem nehmlichen Augenblick aber fuhr Gotthold, dem dies Vorhaben nicht entging, mit entschlossener Behendigkeit auf ihn los, riß ihm den Käfig aus den Händen, und hatte, bevor der Bestürzte sich noch von dem an ihm verübten Gewaltstreich zu erholen vermochte, bereits die entgegen gesetzte Seite des Plankenzaunes erreicht, welche die Grenze des mütterlichen Grundgebiets bezeichnete.

„Seht, Herr Gevatter!“ rief Gotthold, sobald er mit der glücklich errungenen Beute sich in Sicherheit sah; „seht, wie ich auf euren Vortheil bedacht bin! Um eure ganze Ehre und Reputation wäre es unwiederbringlich gethan gewesen, wenn ich euch den grausamen Mordanschlag auf das Leben des armen unschuldigen Vogels ruhig hätte in Ausfüh-

rung bringen lassen! Wie hättet ihr einen solchen Schandfleck jemals wieder verwischen wollen? Alle eure Pathengeschenke hätten den Verdacht nicht auszutilgen vermocht, daß, trotz des äußern Anscheines der Güte und Mildherzigkeit, in eurem Innersten eine harte fühllose Gemüthsart versteckt liege!" — Nachdem er diese Anrede mit hochglühendem Gesicht und einem ihm ganz ungewöhnlichen Ernst vorgebracht hatte, sprang er, zu seiner vorigen Laune und Munterkeit zurückkehrend, mit gewaltigen Sätzen über die hinter ihm befindlichen Gartenbeete hinweg, würdigte den Schauplatz, auf welchem er durch den Stock seines erbitterten Widersachers hin und her gehetzt worden, keines weitern Blickes, sondern begann in harmloser Unbefangenheit mit dem Vogel zu tändeln und zu schäkern, bis er endlich hinter einer entfernten Haselnußhecke sich verlor.

Betäubt und athemlos hatte der Herr Gevatter, dem eine so unerhörte Begegnung noch niemals widerfahren war, sich mit dem

Rücken gegen den Stamm eines im Hofe befindlichen Birnbaumes gelehnt. Noch sprühte die Glut des Grimmes und Jähzorns aus seinen Augen; die Glieder aber waren ihm wie gelähmt, seine Lippen bebten, und nur in einzelnen Scheltworten und Verwünschungen vermochte er, bis aufs äußerste gereizt und erbittert, seinem empörten Herzen einigermaßen Luft zu verschaffen. Da trat Gotthelds Mutter näher herzu, faßte mit scheinbarer Theilnahme ihn bei der Hand und sagte: „Lassen wir das Vergangene vergangen seyn, bis es der Zukunft gefällt, die Decke zu lüften; dann wird es sich ja wohl finden, ob der Frevel ungestraft bleiben kann! Soll ich euch einen vernünftigen Rath ertheilen? Mischt euch nicht weiter in die zukünftige Bestimmung des Mädchens auf dem Schlosse! Aus den Anschlägen und Verfügungen, die zu solchem Behuf von euch entworfen sind, kann nun ein für allemal nichts werden; denn ihr seyd im Zeichen des Wassermannes geboren!“

„Und ihr habt Wasser im Kopfe!“ versetzte jener, indem er seine, von der zudringlichen Rathgeberin festgehaltene Hand loszumachen suchte. „Ihr drückt euch eben so dumm und fast eben so unverschämt aus, wie der ungehobelte Lasse, den ihr zu besserer Zucht und Sitte gewöhnen solltet; statt daß er durch eure Pflichtvergessenheit wild und roh emporwächst, wie der Prügel im Walde!“

„Nein, darin thut ihr ihm Unrecht!“ rief die Frau mit lebhaftem Eifer. „Der Junge redet wahrhaftig so dumm nicht! Mag er sich gleich mit zu kecker Zunge gegen euch ausgelassen haben; ich bleibe dabei, der Junge weiß seine Worte zu setzen! — Ei seht doch,“ fuhr sie fort, indem sie mit dem Anschein der Ueberraschung ihm genauer in die Hand zu blicken anfing; „wie sich das hier durchkreuzt und in einander verschlingt, als ob recht absichtlich niemand daraus klug werden sollte! Hilft aber alles nichts! Soll ich euch Spaßes halber entdecken, was aus den schlecht zusammengestellten Zügen sich

mühsam herausbuchstabiren läßt? Hört an! Es ist nichts so klar gesponnen, es kommt doch endlich —"

„Packt euch zum Henker, alte Hexe!" rief mit neuaufsprudelndem Unwillen der Herr Gevatter, der jetzt voll Aerger und Verdruß von der freimüthigen Prophetin sich losriß, beim Abzuge mit erhobnem Rohrstock eine drohende Bewegung gegen das Gebäude machte, sich bis über die Ohren in seinen Mantel hüllte und rasch davon schreitend nach seiner verschanzten Behausung zurückkehrte. —

Schloßverwalters Lieschen, an deren Schicksal der Herr Gevatter, und zwar aus sehr triftigen Gründen, einen so besondern Antheil nahm, war in der That reizend genug, um das Beiwort, welches Gotthold bei Abrichtung des Staares ihrem Namen hinzuzufügen für gut fand, auf das vollkommenste zu rechtfertigen. Vermittelst der sorgfältigen Erziehung, die sie, unter stiller Mitwirkung des Herrn Gevatters, von ihrem Pflegevater genossen hatte, waren die von

der Natur mit freundlicher Hand ihr gewährten Gaben und Fähigkeiten allmählich zur schönsten Vollendung gediehen; so daß keine unter den Jungfrauen des Städtchens weder an innerer Liebenswürdigkeit noch äußerer Anmuth mit ihr in Vergleich zu stellen war. Es konnte daher auch nicht fehlen, daß sie mit zauberisch fesselnder Gewalt die Blicke aller jungen Männer in der Umgegend auf sich zog, und daß keiner sich darunter befand, der nicht in Erlangung ihrer Gunst und Gewogenheit das höchste neidenswertheste Lebensglück gefunden zu haben vermeint hätte. So groß aber auch die Zahl der stillen Anbeter war, die ihr aller Ecken und Enden heimlich nachschlichen, und bald auf einsamen Spaziergängen im Schloßgarten, bald an öffentlichen Belustigungsorten, ja sogar des Sonntags in der Kirche ihr ein wohlwollendes Lächeln abzulocken suchten; sie begegnete ihnen sammt und sonders bei ihren Bewerbungen mit so eiskalter Gleichgültigkeit, als ob sie ein herzloses Wachsbild und zu ihrer

Brust gerade für die natürlichsten Regungen und Gefühle kein Zugang vorhanden sey.

Der Herr Gevatter, der seine ganz eignen Plane und Absichten mit ihr zu haben schien, bemerkte mit innigem Vergnügen die harmlose Ruhe und Unbefangenheit, die Lieschen, trotz aller auf sie gerichteten verliebten Nachstellungen, fortwährend behauptete; indem er sehr geneigt war, den unbesiegbaren Gleichmuth ihres Wesens einzig und allein der Beherzigung des Unterrichtes beizumessen, den er ihr über die Tücke und Gleisnerei des Männervolkes in Berückung weiblicher Herzen, schon von Jugend auf mit der geflissentlichsten Sorgfalt hatte zu Theil werden lassen. Verlorne Anstrengung! Der Grund, warum selbst die stattlichsten, mit den empfehlenswerthesten Eigenschaften und Vorzügen ausgerüsteten Freier spröd und unerbittlich von ihr zurückgewiesen wurden, war kein andrer, als eine verstohlne Neigung gerade zu demjenigen, der weder durch eine vortheilhafte Körpergestalt, noch durch einnehmende, ge-

fällige Sitten ein würdiger Gegenstand ihrer Liebe zu seyn schien — zu dem wilden ausgelassenen Gottholb! Vergebens hatte der Herr Gevatter bereits in frühern Jahren ihr den gesellschaftlichen Verkehr mit dem possenhaften Knaben zu verleiden gesucht und ihn zu wiederholtenmalen von den Spielen im Schloßgarten fortgeprügelt; Lieschen, die schon als Kind an seinem Umgange das ausschließlichste Behagen fand, suchte ihn immer wieder an sich zu ziehen und durch Schmeicheln und Liebkosen für die erlittenen Mißhandlungen schadlos zu halten. Vergebens wuchs und vermehrte sich mit zunehmendem Alter auch der Ruf seiner Possen und Schelmstreiche; in Lieschens Augen war sein Wandel so rein und tadellos, wie der ihrige. Vergebens suchte, selbst ohne von dem vertrauten, zwischen beiden stattfindenden Einverständnisse nur das geringste zu ahnen, sein ewiger Feind und Widersacher, der Herr Gevatter, bei jeder sich darbietenden Veranlassung, ihn als ein abschreckendes Beispiel jugendlicher Ver-

derbniß und Rohheit aufzustellen; Lieschen blieb, ohne sich irre machen zu lassen, einer Neigung getreu, die schon frühzeitig ihre zarten Wurzeln geschlagen und seitdem immer tiefer und unvertilgbarer in ihrem Busen sich festgesetzt hatte. Unbeachtet und unbefriedigt traten Gottholds Mitbewerber einer nach dem andern in den Schatten zurück. Gestalt und Reichthum, einfache Gutmüthigkeit und glänzender Verstand, zaghaftes Dahinschmachten und kühneres Auftreten begegneten mit gleich fruchtlosem Erfolge sich in dem Versuch, dies eigensinnige Herz umzustimmen und zu besiegen. Lieschen bestand die Feuer- und Wasserprobe, sah mit ruhigem Muth die Verschmähten in den Abgrund der Hoffnungslosigkeit versinken, und liebte — den Brummkreisel! —

Sobald der Herr Gevatter erst wieder zu kälterm Blut und zu ruhigerm Nachdenken über den stattgehabten verdrießlichen Vorfall gelangt war, leuchtete es ihm auch sogleich ein, daß hier, aller Augenscheinlichkeit nach,

durch unwirsches Poltern und Lärmschlagen wenig oder nichts auszurichten und daher auf behutsamerm Wege dem eigentlichen Zusammenhange der Umstände weiter nachzuforschen sey. Sein Entschluß war indessen gar bald gefaßt. Ganz im Geheimen und ohne von dem gehässigen Auftritt mit Goldhold das mindeste laut werden zu lassen, wollte er abwarten, ob Lieschen, den zuversichtlichen Ton des kecken Burschen durch ihr Benehmen rechtfertigend, es wirklich über sich werde gewinnen können, jenes ihr zugedachte Geschenk anzunehmen und an dem vertraulichen Ausrufe des Vogels Gefallen zu finden; in welchem Fall er wohl wußte, daß es, zufolge seines Einflusses, nur von ihm abhange, sie augenblicklich aus der Gegend zu entfernen, um dadurch jeder thörichten Absicht und Einbildung, zu welcher ein so unberufener Liebesritter sich etwa versteigen möge, für immer ein Ende zu machen. Es verstrich jedoch eine Woche nach der andern, ohne daß ihm, alles geheimen Lauerns und Umherspähens ungeachtet, irgend

etwas Verdächtiges aufgestoßen, oder wohl gar der verliebte Abentheurer selbst ihm, bei seinen, in der Nähe des Schlosses häufig unternommenen Beobachtungsmärschen, jemals in den Wurf gekommen wäre. Auch an Lieschens Betragen war nicht die geringste Veränderung wahrzunehmen; sie verrichtete nach wie vor mit gewohnter unbefangener Gemüthsruhe die häuslichen Geschäfte, zu welchen ihr verständiger Pflegevater schon von Kind auf sie angehalten gehabt, war nie über dem Versuch eines verfänglichen Schrittes zu ertappen, und schien nicht im entferntesten den durch die rauhe unfreundliche Jahrszeit erschwerten Umgang und Verkehr mit den Bewohnern des Städtchens unter diejenigen Lebensgenüsse zu rechnen, auf die sie ungern Verzicht leiste; so daß der Herr Gevatter sich immer fester zu überzeugen anfing, Gotthold habe, gewarnt durch die ihm zu Theil gewordne handgreifliche Belehrung, die Thorheit seines Vorhabens eingesehen und, statt auf Ausführung desselben trotzig zu verharren,

dem Staarmatz bereits eine andre Bestimmung angewiesen. —

Es ist oben bemerkt worden, daß die Herrschaft Ellheim sich im Besitze des Grafen von Hallenfeld befand, der sie jedoch von fremder Hand verwalten ließ und niemals, um sich von ihrem innern Zustande genauer zu unterrichten, in eigner Person hierhergekommen war; da er seit geraumen Jahren einen wichtigen Staatsposten bekleidete, welcher ihn unablässig an die weit entlegene Residenz zu fesseln und eine längere Abwesenheit von derselben durchaus nicht verstatten zu wollen schien. Es vermochte daher auch die kurz vor den Weihnachtsfeiertagen einlaufende Nachricht, daß der Graf des Todes verblichen und einer seiner Söhne nunmehr in den Besitz der von ihm hinterlassenen Güter getreten sey, unter den Ellheimern keine besondre Theilnahme zu erregen. Es war ihnen, so lange sie in ihren altherkömmlichen Rechten und Freiheiten sich nicht geschmälert fanden, vollkommen gleichgültig, wer von der Residenz

aus sich ihren Herrn und Gebieter nenne und die von ihnen zu entrichtenden Steuern und Abgaben daselbst in Empfang nehme. Auf die Ortsverhältnisse selbst schien demnach der stattgehabte Todesfall ohne allen Einfluß zu bleiben; denn daß es auch dem nunmehrigen Herrn keinesweges in den Sinn kommen werde, seinen künftigen Sitz in hiesiger Gegend zu erwählen, stand schon deshalb zu erwarten, weil von dem alten baufälligen Schloßgebäude, das fort und fort seit einer so langen Reihe von Jahren leer und verödet geblieben, nur der einzige Flügel, den Lieschens Pflegevater inne hatte, gegen das Einwirken der Witterung geschützt, sich in bewohnbarem Zustande befand.

So geringfügig und schnell vorübergehend indessen die Bewegung war, in welche die Ellheimer durch die Botschaft von dem Ableben des alten Grafen von Hallenfeld versetzt wurden, so unverkennbar blieb der viel tiefere Eindruck, den sie auf die Gemüthsstimmung des Herrn Gevatters hervorbrachte. Er kam,

als die mit der Post eingegangene Trauerzeitung sich geschäftig von Mund zu Mund durch das Städtchen zu verbreiten begann, eben in Gesellschaft mehrerer Bauverständigen von einer langwierigen Untersuchung und Besichtigung des Stadtthurmes zurück, an welchem man, seit dem kürzlich stattgefundenen heftigen Sturmwinde, mit banger Besorgniß das Hinneigen zu einer noch schiefern Richtung wahrzunehmen glaubte, als er schon früher angenommen gehabt hatte. Man war über das Zollmaaß, um welches die Spitze des Thurmes sich weiter gegen Südwesten geneigt, in so lebhaftem Wortwechsel begriffen, daß die Hoffnung, ihn in Thätlichkeiten übergehen zu sehen, eine Menge von Neugierigen aller Art herbeilockte und der Herr Gevatter seine ganze Beredsamkeit aufzubieten hatte, die störrigen Gemüther zu beschwichtigen, und bei dem Gelüst, womit sie gegenseitig die aufgestellten Meinungen sich deutlicher zu beweisen bereit waren, ihnen gebührendermaßen Zaum und Gebiß anzule-

gen. Kaum aber war jene Nachricht zu seinen Ohren gedrungen, als er sogleich mit plötzlich gelähmter Zunge in seinem Vermittelungswerke sich unterbrach, mit Zeichen der Bestürzung und Unruhe sich von dannen begab, und, den Weg schnurstracks nach seiner Wohnung einschlagend, die zwistigen Partheien ihrem, nach eignem Gutdünken zu erwählenden Schicksal überließ. Mehrere Tage lang hielt er, ganz gegen seine Gewohnheit, Zugbrücke und Gartenpforte verschlossen, ließ, wenn jemand die Klingel zog und ihn zu sprechen begehrte, durch den alten Christian eine Unpäßlichkeit vorschützen, die ihn beim Friedestiften, aus allzuheftigem Angreifen der Lunge, jählings überfallen, und kam nicht eher als am Neujahrsabend wieder zum Vorschein.

Die erste Neuigkeit, die ihm gleich bei seinem Eintritt in das Städtchen mitgetheilt wurde, war die Nachricht, daß Gottholds Mutter, plötzlich sammt ihrem Sohne bei Nacht und Nebel verschwunden sey, und, nach einigen hingeworfenen Aeußerungen des

letztern zu schließen, höchst wahrscheinlicher Weise durch die Furcht, unter dem alten, den Einsturz drohenden Stadtthurme über kurz oder lang lebendig begraben zu werden, sich aus ihrer Wohnung habe vertreiben lassen. Allerdings hatte diese, wenn es anders mit dem Zusammenbrechen des Thurmes zur Richtigkeit kam, unter allen benachbarten Gebäuden gerade die gefährlichste Lage, da er beim Abweichen von der lothrechten Haltung sie recht eigentlich zum Zielpunkt ausersehen zu haben schien; nur war es schwer zu begreifen, warum die Frau, ohne gegen irgend jemand sich über ihr schnell gefaßtes Vorhaben ausdrücklich zu erklären, mit zu weit getriebner Besorgniß, nicht allein ihrem Hause, sondern auch dem Städtchen selbst den Rücken zugekehrt und mit eben so überspanntem Vertrauen auf die Ehrlichkeit ihrer Mitbürger fast all ihr Hab und Gut im Stiche gelassen habe. Auch dem Herrn Gevatter wollte dies durchaus nicht in den Kopf; als er jedoch in eigner Person den Platz näher

in Augenschein nahm und Thüren und Fensterladen fest verschlossen fand, überzeugte er sich bald, daß der ihm zu Theil gewordne Bericht auf das vollkommenste mit der Wahrheit übereinstimme. In stilles Nachdenken vertieft, ging er weiter, fertigte die in den Straßen ihm aufstoßenden Bekannten, wenn sie ein Gespräch mit ihm anknüpfen wollten, mit ungewöhnlicher Trockenheit kurz und einsylbig ab und wandte in gerader Richtung sich dem Schlosse zu.

Das Wohnzimmer stand leer. Dringende Geschäfte hatten Lieschens Pflegevater nach dem Städtchen gerufen; sie selbst aber befand sich, des scharfen Frostwetters ungeachtet, im Schloßgarten, wo sie mit verschränkten Armen und still zu Boden gesenkten Blicken in den lustlos winterlichen Gängen einsam umherirrte. In der Absicht, sie genauer zu beobachten, war der Herr Gevatter eben an das Fenster getreten, als ein aus der Schublade des hier befindlichen Arbeitstisches hervorragendes, von fremder Hand beschriebnes Pa-

pierblatt seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Seiner Art und Gewohnheit gemäß, konnte er der Neugierde, sich mit dem Inhalte desselben näher bekannt zu machen, nicht lange widerstehen; kaum den eignen Augen aber wollte er trauen, als er mit scheuverstohlner Hast und Aemsigkeit es zu entfalten und folgende Worte zu lesen anfing:

„Zur Weihnachtsgabe ein kindisches Spielwerk, dem der Ueberfender die freundlich wohlwollende Aufnahme erbittet, die seiner geheimen Anstrengung süßester Lohn seyn und bleiben wird. Zum letztenmal möge das im Innern wohnende Gefühl auf so seltsame, fast possenhafte Weise sich aussprechen! Was in den Augen der Menschen mir zum steten Vorwurf gereichte, hat seine Grenze gefunden. Das Fratzenspiel geht zu Ende! Die Zeit ist gekommen, da der Gedanke an des Lebens ernstere Beziehung nicht länger als fruchtloser Wink zurückgedrängt und zurückgewiesen werden darf! — Ein Gemüth, zu welchem die

Furcht den Zugang findet, pflegt auch für die Hoffnung nicht verschlossen zu seyn. Ist der alte Thurm zusammengestürzt, so wird ein neuer an dessen Stelle treten, unter welchem es sich in unangefochtener Sicherheit wieder wohnen läßt! Dann soll der traurige Zwang verschwinden, der jetzt mit drohender Gewalt noch seine Herrschaft ausübt und der Lippe des Scheidenden so schmerzlich hemmende Fesseln anlegt, daß bei dem Andrang der Empfindungen, mit welchen das volle Herz sich kund zu geben trachtet, ihm einzig und allein die Bitte um ein freundliches Andenken verstattet bleibt.

Gotthold."

Mit Merkmalen der höchsten Betroffenheit und Bestürzung warf sich der Herr Gevatter, nachdem er diese Zeilen gelesen und das Papier wieder an seinen vorigen Ort gelegt hatte, auf einen in der dunkelsten Ecke des Zimmers befindlichen Stuhl, um hier das zweckdienliche Verhalten in Ueberlegung

zu ziehen, welches er, bei so unerwarteter Wendung der Dinge, sich zur Richtschnur vorzuzeichnen habe. Das hagre Kinn auf den Rohrstock gestützt und die starren Blicke auf einen einzigen Punkt geheftet, so saß er stumm und unbeweglich noch da, als Lieschen endlich, von ihrer Gartenwanderung zurückkehrend, zur Thür hereintrat. Auch ohne durch die vorgefundenen Schriftzeilen von der Lage der Sachen unterrichtet worden zu seyn, würde er schon aus dem ängstlich-scheuen Wesen der Eintretenden, aus der erschrockenen Miene, womit sie sogleich auf den Arbeitstisch, an welchem sie nachlässiger Weise den Schlüssel stecken gelassen, zuflog und ihn verschloß, und aus der unverkennbaren Verlegenheit und Verwirrung, welche sie blicken ließ, indem sie jetzt bemerkte, daß sie sich nicht allein im Zimmer befinde, sich zur Genüge haben belehren können, daß der seit den letztverwichenen acht Tagen stattgehabte Mangel an Wachsamkeit bereits so schlimme Folgen nach sich gezogen, als er mit

einmal aufgeregtem Argwohn nur immer habe befürchten können. Gleich ihr Anblick aber führte ihm alle die Fassung und Besonnenheit zurück, deren ihn die Entdeckung jenes, für ihn so unerwünschten Einverständnisses beraubt gehabt hatte. Mit sanfter Gewalt hielt er Lieschens ihm zur Begrüßung dargebotene Hand fest, gab sich den Anschein, als ob er ihr ängstliches Zittern keiner andern Ursache, als dem langen Verweilen in der kalten Winterluft, zuschreibe, und benutzte in freundlich-warnenden Ausdrücken die ihr mitgetheilten Bemerkungen über die Zwecklosigkeit von Spaziergängen, bei welchen die Gesundheit Schaden zu leiden in Gefahr schwebe, als Einleitung des Gespräches, welches er mit ihr anzuknüpfen im Begriff stand.

„Ich bin aber freilich nicht gekommen," fuhr er mit mildvertraulichem Tone fort, „dir Vorwürfe zu machen; eine ganz andere Absicht ist der Grund meines heutigen Besuches. Setze dich hier an meine Seite, liebes Lieschen, und laß uns jetzt so offenherzig,

als es der ernstvolle Inhalt des zu verhandelnden Gegenstandes erheischt, über eine Angelegenheit uns besprechen, von welcher ich schon seit geraumer Zeit überzeugt war, daß sie nicht länger mehr ein Geheimniß für dich bleiben dürfe. Du hast vor einigen Wochen dein achtzehntes Jahr erreicht. Ich darf voraussetzen, daß der Gedanke an deine künftige Bestimmung dir schon längst nicht mehr fremd geblieben; und ich trage daher auch kein Bedenken, dir kund zu thun, was in Folge einer eben so ernsten als verhängnißvollen Fügung der Umstände schon frühzeitig über dich beschlossen worden ist. Noch war, in Bezug auf die hiesigen Ortsverhältnisse und Umgebungen, bis jetzt kein Grund zu der Besorgniß vorhanden, daß du aus eigner Wahl und Willkühr dich vielleicht zu irgend einem sogenannten Liebesbündnisse könntest verleiten lassen; und eben deshalb unterblieb die Mittheilung der Anzeige, daß die Befugniß, nach eigner freier Neigung über Herz und Hand schalten zu können, dir durchaus

versagt ist! Beides gehört, nach verjährten Rechten und Ansprüchen, gegen deren Gültigkeit sich dein widersetzlicher Sinn vergeblich auflehnen würde, einem edlen jungen Manne, der zur rechten Zeit sich in eigner Person hier einstellen wird, um die Ueberzeugung in dir zu erwecken, daß er an Güte des Charakters und Liebenswürdigkeit der Sitten, wie an Stand und Erziehung deiner vollkommen würdig sey."

„Ich würde mich selbst verachten müssen," versetzte Lieschen, indem sie die Bestürzung, in welche diese Anrede sie versetzt hatte, möglich zu verheimlichen suchte; „wenn ich die vielen und großen Wohlthaten, welche Sie mir seit meiner frühesten Kindheit haben zu Theil werden lassen, nicht lebenslang mit dem innigsten Dank anerkennen wollte; den jungen Mann aber, von welchem Sie behaupten, daß er, auch ohne alle vorangegangene, gegenseitige Bekanntschaft, den Besitz meiner Neigung, als eine ihm zu entrichtende alte Schuld, von mir einzufordern das Recht

habe, werde ich unbedingt zurückweisen, wenn auch die empfehlenswerthesten Eigenschaften und Vorzüge ihn begleiten und seiner Absicht das Wort reden sollten. Freilich ist der Umstand, daß ich als vater- und mutterlose Waise hier Schutz und Zuflucht gefunden, keinesweges geeignet, mir bei Behauptung eines hartnäckigen Eigensinnes und Dünkels den mindesten Vorschub zu thun; daß ich aber von den Lebensverhältnissen in solchem Grade abhängig geworden wäre, um den Verfügungen einer fremden Uebereinkunft mich als willenloses Opfer blindlings unterwerfen zu müssen, davon wird weder Ihre Versicherung, noch das eigne Nachdenken mich jemals zu überzeugen im Stande seyn!"

„Und doch ist es nicht anders!" unterbrach jener das vor innerm Eifer und Unmuth erglühende Mädchen. „Wenige Worte werden hinreichen, dir die Zuverlässigkeit meiner Aussage in ein so klares Licht zu setzen, daß auch der letzte leiseste Zweifel dagegen verstummen wird. Nicht auf einer zwecklos

albernen, im Großvaterstuhl und hinter dem Weinglase getroffenen Verabredung, wie man dergleichen in Romanen und Comödienbüchern dargestellt zu finden gewohnt ist, beruhen die Ansprüche des jungen Mannes, an dessen Schicksal sich unabwendbar das deinige geknüpft hat; — aus dem hinströmenden Blute eines Sterbenden sind sie hervorgegangen! Dieser Sterbende war sein Vater. Er ward von dem deinigen im Zweikampf erschossen, der durch ein unglückliches Mißverständniß herbeigeführt wurde, nachdem beide viele Jahre lang in der vertrautesten Herzensfreundschaft mit einander gelebt hatten. „Nimm dich meines Theodors an, den ich hülflos zurücklasse, und mit dem letzten fliehenden Athemzuge will ich dich segnen!" rief der tödtlich Verwundete, indem er die erstarrende Hand seinem herbeieilenden Ueberwinder entgegenstreckte; worauf dieser durch einen feierlichen Schwur ihm angelobte, was du so eben aus meinem Munde vernommen hast. — Jetzt prüfe dein Innerstes und

frage dich selbst, ob du fähig seyn könntest, dich einem Gelübde zu widersetzen, von dessen Erfüllung die Gemüthsruhe des Mannes abhängt, der die letzte Hoffnung ihrer Wiedererlangung auf deinen kindlichen Gehorsam gesetzt hat; des Mannes, der dir der nächste auf dieser Welt ist!"

„Meine Augen haben ihn niemals gesehen!" erwiederte Lieschen mit Merkmalen eines viel gefaßtern Muthes, als jener nach Abstattung eines solchen Berichtes von ihr erwartet hatte. „Wie konnte er auf die ungeschmälerte Innigkeit und Stärke des natürlichen Gefühls mit solcher Sicherheit rechnen, da er bis zu dieser Stunde mir fortwährend seinen Anblick entzog, und es ruhig geschehen ließ, daß ich, in steter Ungewißheit über die eigentliche Beschaffenheit der Umstände, mit der ihm gebührenden Liebe und Zuneigung mich fremden Personen zuwandte! Wie sollte mein anspruchsloser Sinn jemals die Möglichkeit ahnen, daß meine Lebensbestimmung der Gegenstand eines

feierlich abgeschlossenen Gelübdes seyn könne; da man mich beständig in dem Glauben zu erhalten suchte, ich sey die Tochter eines in Mangel und Dürftigkeit verstorbenen Landpredigers und nur aus menschlichem Erbarmen dem traurigen Schicksal entrissen worden, das bei dem Tode des Vaters meine hülflose Kindheit bedroht habe. Alles dies würde schon genügend seyn, mich von aller Schuld gegen Pflicht und Gewissen freizusprechen, wenn die Täuschung, in welcher man mich aufwachsen ließ, bereits Veranlassung gegeben hätte, nach selbstgetroffener Wahl mein Herz und meine Liebe —"

Der Rest des Geständnisses erstarb ihr auf den Lippen; doch reichten die glühende Scharlachröthe ihres Gesichts, die krampfhafte Gewalt, mit welcher sie beide Hände gegen den hochklopfenden Busen preßte und die angstvoll stürmische Gemüthsbewegung, die in ihrem ganzen Wesen sich ausdrückte, vollkommen hin, die durch plötzliches Verstummen unterbrochene Rede weiter auszu-

legen und auszudeuten. Es erfolgte eine minutenlange Pause, während welcher der scharfspähende Blick des von Groll und Unwillen ergriffenen Beobachters still auf der Zitternden verweilte, um sich mehr und mehr von der eitlen Fruchtlosigkeit zu überzeugen, mit welcher er das Herz des Mädchens vor Anfechtungen und Eindrücken dieser Art zu hüten gesucht hatte. „Fasse dich, mein Kind!" nahm er, mit der größten Anstrengung sich zu bezwingen bemüht, endlich wieder das Wort. „Die dir gemachte Mittheilung hat auf ungewöhnliche Weise dich überrascht und erschüttert. Es bedarf hier keines schnellen übereilten Entschlusses; nicht eher sollst du deine Ansicht und Meinung mir offenbaren, als bis du erst wieder zu einem ruhigern Nachdenken gelangt bist. Nimmermehr kann und will ich mir vorstellen, daß die Verwirrung und Unruhe, in welche mein Bericht dich versetzt hat, von irgend einer andern Ursache herrühre, als von der Ungeübtheit des Verhaltens bei Anhörung von Ereignissen

dieser Art! Oder hätte ich falsch geurtheilt? Wäre es möglich, daß ich mich getäuscht, mich in dir getäuscht hätte?"

„Es wird mir klar," versetzte stotternd und kleinlaut die Befragte, „daß die fernere Verheimlichung meiner innersten Gedanken und Gefühle nur noch größeres Unheil herbeiführen könnte, daß ich nicht länger schweigen darf! Ihre Ahnung ist gegründet! Zu spät gelangt jener Eidschwur zu meiner Mitkunde; seine Forderung zu erfüllen, steht nicht mehr in meiner Macht! Mein Herz ist bereits einem andern zugeneigt!"

„Einem andern?" rief der Herr Gevatter mit dem Ausdruck der tödtlichsten Bestürzung. „Höre ich recht?" du wärst eine so vollendete Meisterin in der Verstellungskunst, mich und den Schloßverwalter fort und fort durch den angenommenen Schein kindlicher Unschuld und Unbefangenheit zu äffen, während du beschäftigt gewesen, hinter unserm Rücken einen verstohlnen Liebeshandel anzuknüpfen?"

„Nennen Sie mich ein falsches heuchleri-

sches Geschöpf; ich muß es dulden!" schluchzte Lieschen. „Der Himmel aber ist mein Zeuge, daß nur die Scham und Scheue mich abhielt, Ihnen das Geheimniß schon früher anzuvertrauen, und daß es mir niemals in den Sinn kam, Ihnen durch absichtlich verstelltes Wesen einen Betrug dieser Art spielen zu wollen!"

„Und dieser andre lebt hier in Ellheim?" fuhr jener zu fragen fort. „Nun, in der That! So viel ich auch in Gedanken unter den ehrsamen Tischlern und Leinwebern des Städtchens umherrathe; nirgends will die Vermuthung haften bleiben, alle Anstrengung ist vergebens!"

„Er befand sich in Ellheim;" war die Antwort; „schon vor einigen Tagen aber hat er sich mit seiner Mutter plötzlich von hier entfernt. Ich bin auf alle die Vorwürfe gefaßt, welche Sie mir, dieser Wahl wegen, aufs neue machen werden! Ich weiß es wohl, Sie waren ihm nie gewogen!"

„Nein, liebes Lieschen!" sagte der Herr Gevatter, indem er mit ungläubigem Lächeln

den Kopf zu schütteln anfing. „Was ich bis jetzt von dir vernommen, giebt mir zum Gram und Unmuth schon zu reichlichen Stoff, um noch außerdem dir Vorwürfe über eine Thorheit zu machen, die du niemals begangen hast und an deren Wirklichkeit ich erst dann zu glauben vermöchte, wenn mein abgestumpfter Sinn keiner Berechnung von Möglichkeiten dieser Art mehr fähig wäre! Nein, auf so spielend leichte Weise bin ich nicht zu hintergehen und irre zu führen! Weiß ich es gleich nicht zu enträthseln und zu ergründen, wer der Auserwählte sey, der sich im Besitz deiner Neigung befindet; auf einen so ganz unwürdigen, so ganz von allen edlern Eigenschaften entblößten Gegenstand konnte sie nicht verfallen! So unwiderleglich können Erziehung und Unterricht an dir nicht verloren gegangen seyn, daß du, mit Zurücksetzung alles weiblichen Zartgefühles, dich herabwürdigen möchtest, die erklärte Geliebte dieses Possenreißers und mit ihm das Spottlied der Gegend zu werden! Mehr und mehr gerathe

ich auf den Gedanken, daß du mit diesem abgeschmackten Vorgeben nur meine gute Meinung von dir auf die Probe zu stellen zur Absicht hattest; nur muß ich freilich gestehen, daß der Scherz, nach den ihm vorangegangenen, eben so ernsten als verhängnißvollen Erörterungen, ein wenig zur Unzeit angebracht war!"

„Niemals war die Absicht, einen unzeitigen Scherz treiben zu wollen, weiter von mir entfernt, als in diesem Augenblick!" sagte Lieschen, die sich durch die vernommenen, gehässig spöttelnden Aeußerungen auf das empfindlichste gekränkt und verletzt fühlte. „Wie auch der Außenschein gegen ihn zeugen mag, und wie tief Sie selbst ihn in meinen Augen herabzusetzen bemüht sind; ich kenne ihn besser! Gotthold ist meiner Liebe nicht unwerth! Mag sich alles vereinigen, die jetzt unter uns stattfindende Trennung für immer fortdauern zu lassen; keine menschliche Macht wird jemals im Stande seyn, ihn aus meinem Herzen zu verdrängen! Belächle man immer-

hin mit mitleidigem Achselzucken die getroffene seltsame Wahl; nie soll man wenigstens gerechten Grund finden, mich des Flattersinnes und der Unbeständigkeit anzuklagen! Welches Schicksal mir auch bevorstehe; unvertilgbar wird meine Neigung zu Gotthold, und eben so unerschütterlich mein Entschluß bleiben! Keinem andern kann ich jemals angehören!"

„Nun, so laß uns versuchen," schrie der Ergrimmte, indem er den Rohrstock in aufbrausender Heftigkeit gegen den Fußboden stieß und mit zornfunkelnden Blicken von seinem Sitze emporsprang; „ob diese unsinnige Leidenschaft auch gegen des Stolzes neuerweckte Regung sich länger zu behaupten vermag! Arme verblendete Thörin! Nicht allein in Zucht und Sitte spricht die zwischen dir und diesem Gotthold bestehende Ungleichheit so grell und unwiderleglich sich aus; auch an Geburt und Herkunft ist er tief unter deinem Stande, so tief, daß schon in dieser Hinsicht eine Verbindung zwischen dir und ihm als unmöglich erscheint! Nicht die Tochter eines

in Mangel und Armuth verstorbenen Landpredigers bist du; diesen Glauben muß ich dir benehmen! Mit glänzenden Ehrenstellen ist die lange Reihe deiner Vorfahren begabt und beglückt gewesen. Auch dich selbst wird das Geschick auf einen deiner Abkunft angemessenern Standpunkt zurückrufen. Dein Vater lebt! Du bist eine Gräfin von Hallenfeld.“ —

In diesem Augenblick trat, von seinem Geschäftsgange zurückkehrend, der Schloßverwalter in das Zimmer; bevor er aber noch über den hier stattgehabten stürmischen Auftritt sich belehrenden Aufschluß zu verschaffen vermochte, hatte der Herr Gevatter ihn bereits am Arme gefaßt und mit der Anzeige, daß er einige vertrauliche Worte unter vier Augen mit ihm zu wechseln habe, ihn wieder von dannen geführt. Die Wanderung ging nach der Schreibstube, die nach erfolgtem Eintritt verschlossen ward und worin es zwischen beiden zu einer sehr ernsthaften Unterredung kam, die bald mit leisem Flüstern,

bald mit lebhafterer Stimme geführt, mehrere Stunden lang fortdauerte. Lieschen war unterdessen in den hochgewölbten Fensterbogen getreten, wo sie unbeweglich wie eine Bildsäule stehen blieb und den Blick in die unwirthlich öde Wintergegend hinausschweifen ließ, welche seit Mittheilung jenes bisher ihr verborgen gebliebenen Geheimnisses in ihren Augen plötzlich ein ganz neues verändertes Ansehen gewonnen zu haben schien.

Nicht so ganz genau stimmte jedoch die Anzeige, vermittelst welcher sich Gotthelds überraschte Geliebte wie durch ein Zauberwerk schnell und unerwartet in den Kreis ganz neuer Familienverhältnisse versetzt fand, mit der eigentlichen Beschaffenheit der Umstände überein; der Bericht des Herrn Gevatters war vielmehr, wie die Folge lehren wird, aus Wahrheit und Dichtung zusammengesetzt, obgleich er selbst, eine einzige Personenverwechselung ausgenommen, sich von der Zuverlässigkeit seiner Aussage auf das vollkommenste überzeugt hielt. Ein Rückblick auf die

Zeiten, welche der Ankunft und Ansiedelung des Herrn Gevatters zu Ellheim vorangingen, wird hinreichend seyn, dem geneigten Leser über Veranlassung und Zusammenhang der bereits erwähnten Vorfälle genügenden Aufschluß zu verschaffen.

Der Graf von Hallenfeld, dessen Leben unter Verwaltung eben so mühsamer als angesehener Staatsämter verfloß, hatte zwei Söhne, unter denen aber nur der jüngere einen Theil des Ehrgeizes ererbt zu haben schien, der in der Gemüthsneigung des Vaters von jeher der vornehmste, alle andern Regungen und Begierden hinter sich zurückdrängende Grundzug gewesen war. Trotz der sorgfältigen Erziehung, welche man beiden Brüdern in gleichem Fleiß und Eifer zu Theil werden lassen, zeigten sich an Lambert, dem ältesten, schon frühzeitig die unverkennbaren Spuren eines sehr beschränkten Verstandes; nur mühsam und kümmerlich waren ihm die nothwendigsten Begriffe und Kennt-

nisse beizubringen, und die kindischen Spiele und Ergötzlichkeiten, in denen er als Knabe sich umhergetummelt, behielten auch dann für ihn noch den nehmlichen ausschließlichen Reiz, als er schon längst aus den Händen seiner Lehrmeister und Erzieher entlassen worden und zu einem reifern Alter gelangt war. Ohne Sinn für die höhern Beziehungen des Lebens, die mit anmahnendem Wink ihn umgaben, fand er fortwährend sein hauptsächlichstes Vergnügen an Beschäftigungen, die, eben so thöricht als zwecklos, weder seinem Alter und Stande angemessen, noch irgend einen wesentlichen Nutzen hervorzubringen geeignet waren. Tagelang strich er in den angrenzenden Waldungen umher, um Vogelnester auszunehmen, Eichhörnchen zu belauern und den unterirdischen Schlupfwinkeln wilder Kaninchen nachzugraben; die im väterlichen Hause ihm angewiesenen Wohnzimmer wimmelten von Geflügel aller Art; ein wildes regelloses Schreien und Zwitschern scholl betäubend dem Eintretenden entgegen; und wurden auch auf

höhern Befehl die Vogelbauer und Fenster in Lamberts Abwesenheit dann und wann geöffnet; niemals währte es lange, so war der Abgang durch frische Zufuhr wieder ersetzt und von neuem saß Lambert zwischen den Käfigen, um in unermüdlicher Geduld die darin umherflatternden Bewohner abzurichten und zu allerhand Künsten zu gewöhnen, an deren allmählicher Ausübung er sodann, im Gefühl gelungenen Strebens, sein innigstes Wohlgefallen hatte. Vergebens hatte der Vater, den die Wahrnehmung eines so unwürdigen Hanges im Innersten empörte, bereits alles angewandt und aufgeboten, den geschäftigen Müßiggänger in einen anständigern und geregeltern Lebensberuf zu versetzen; er war nirgends zu gebrauchen, konnte, zufolge der ihm eigenthümlichen Verstandesschwäche sich in keiner Sache zurecht finden und griff alles verkehrt an. Auch der Versuch, ihn auf geräuschlose Weise aus der Residenz zu entfernen und in entlegner Gegend sein Wesen treiben zu lassen, war

durch den kindisch hartnäckigen Eigensinn, mit welchem er winselnd und wehklagend gegen jede Veränderung seines Aufenthaltsortes sich erklärte, so gänzlich fehlgeschlagen, daß man, um Lärm und Aufsehen zu vermeiden, ihm fortwährend den Willen lassen und beim Anblick seines geistlos abgeschmackten Thuns und Treibens sich in Geduld fügen mußte. Fest beschlossen war es indessen schon längst, alle ihm, als Erstgebornem, zustehenden, die dereinstige vorzugsweise Besitzverwaltung der gräflichen Güter betreffenden Rechte und Ansprüche auf seinen jüngern Bruder Moritz überzutragen; ein Vorsatz, dessen Ausführung unter den obwaltenden Umständen nicht den mindesten Schwierigkeiten unterworfen zu seyn schien.

Moritz, den man schon seit der frühesten Jugend, obgleich von seinem aufgeweckten Geiste die Nachahmung eines so armseligen Beispieles nicht zu erwarten stand, immer in möglichster Entfernung von seinem Bruder zu halten gesucht hatte, war, begünstigt

durch den väterlichen Einfluß, in den Kriegsdienst getreten und als Hauptmann bei dem in der Residenz stationirten Garderegiment angestellt worden, nachdem er einige Jahre lang sich auf Reisen befunden und dadurch das in seinem Innern erweckt gewesene Verlangen nach einer umfassendern Welt- und Menschenkenntniß sattsam befriedigt hatte. Auch mit ihm befand der Vater sich fortwährend in einem Kampfe, für dessen gütliche Beilegung kein Ausweg vorhanden zu seyn schien, da er wegen einer Gemüthslaune geführt wurde, gegen welche Zwang und Gewalt nur wenig oder nichts auszurichten vermögen. Es war dies die seltsame, fast widernatürliche Abneigung, welche Moritz seit seiner Heimkehr aus fremden Ländern auf das unbedingteste gegen das weibliche Geschlecht blicken ließ. Alle Vorstellungen, daß auf ihm die Hoffnung des uraltgräflichen Hauses, auf ihm die Fortvererbung des von einer unabsehbaren Reihe glorwürdiger Ahnen geführten Namens beruhe, waren ver-

geblich! Alle zur Bewerkstelligung dieser letzten Angelegenheit ihm gemachten Vorschläge wies er streng und unerschütterlich mit dem kaltsinnigen Bescheide zurück, daß er den innern Trieben und Regungen nicht gebieten, zu einer auf äußern, unwesentlichern Rücksichten beruhenden Vermählung aber sich nicht entschließen könne. Der Heuchler spielte seine Rolle so meisterhaft, daß selbst die schärfsten Blicke, welche die stillheimliche Beobachtung des sechs und zwanzigjährigen Hagestolzes sich zum Geschäft machten, in die Unleugbarkeit seines Weiberhasses endlich keinen Zweifel mehr setzten; während nur er selbst am besten wußte, durch welchen ganz andern Umstand ihm die Nachgiebigkeit gegen die an ihn ergehenden Bitten und Bestürmungen unmöglich geworden war. Mit einem Mädchen aus niederm Stande, das er in dem Verfolg seiner Reisen kennen gelernt und liebgewonnen hatte, war er seit drei Jahren bereits heimlich verheirathet. In der einsam gelegenen, fast eine Meile von der Residenz entfernten,

waldumringten Wohnung eines Förſters, deſſen Verſchwiegenheit er ſich zu ſichern gewußt hatte, hielt er ſeine Marie und den von ihr gebornen Knaben verborgen; nur verſtohlne Beſuche, die aber eben durch die mit ihnen verknüpfte Schwierigkeit und Gefahr einen um ſo anziehendern Reiz gewannen, waren ihm vergönnt, und außer dem Förſter und ſeiner Frau, bei welchen Marie unter dem Namen einer Verwandten lebte, wußte nur noch die Schweſter des erſtern, eine in der Gegend wohnende Predigerwittwe, mit welcher Marie die vertrauteſte Herzensfreundſchaft geſchloſſen hatte, um dies Geheimniß.

Nicht für immer blieb jedoch der Verräther ſo fern, als man gedacht hatte! Es fügte ſich nehmlich, daß Lambert, nachdem er einſt an einem ſchwülen Sommertage, ſeiner Gewohnheit gemäß, mehrere Stunden lang in der öden Waldgegend umhergeſchweift war, an das Forſthaus gelangte, und ſehr erfreut, hier ſo unvermuthet zu Abhülfe des ihn quälenden brennenden Durſtes eine ſich

darbietende Gelegenheit zu finden, unverzüglich nach dem Innern des Gebäudes sich wandte, um sich einen Labetrunk reichen zu lassen. Der Förster, dem er auf seinen Streifzügen schon oft in den Wurf gekommen war, erkannte ihn auf den ersten Blick; auch Marie, durch die wiederholten Schilderungen, die Moritz ihr von seinem blödsinnigen Bruder schon früher entworfen hatte, auf die Spur geleitet, ahnete bald, wen sie vor sich habe; doch suchte sie sich zu beherrschen und eilte, nachdem er sein Anliegen vorgebracht, sogleich mit bereitwillig unbefangener Miene in den Keller hinab, von wannen sie mit einem Kruge Milch zurückkehrte, den der Lechzende in Empfang nahm und in gierigen Zügen austrank.

Sobald er sein schmachtendes Herz erquickt und gestärkt hatte, begann er behaglich umherzuschauen und mußte sich gestehen, daß es ihm hier in der netten freundlichen Försterwohnung ungemein wohl gefalle. Keineswegs ging jedoch der eigentliche Grund die-

ses Vergnügens aus dem Anblick der todten Umgebungen hervor; es war vielmehr Marie selbst, deren reizende Gestalt einen immer angenehmern Eindruck auf ihn zu machen anfing, je länger er in stillmusternder Betrachtung auf ihr verweilte. Zwar ließ er sich, zufolge seiner natürlichen Furcht und Blödigkeit, hiervon nichts merken, auch fühlte er sich in der Kunst, einem schönen Kinde näher und näher zu treten, viel zu ungeschickt und unbehülflich, um über die Art und Weise seines Benehmens gleich auf der Stelle ins Reine gelangen zu können; doch blieb es, indem er endlich nach verlegnem Zaudern und Säumen sich verabschiedete, sein fester Vorsatz, bei der ersten Gelegenheit wieder vorzusprechen und dadurch eine Bekanntschaft fortzusetzen, von welcher er sich für die Folge so manchen unterhaltenden Zeitvertreib versprach.

Durch die ihn begleitende anmuthige Rückerinnerung an das wohlthätige Behagen, mit welchem, als ihm Marie den Milchkrug über-

reichte, die bloße Berührung ihrer Fingerspitzen sein Innerstes erfüllt hatte, war dafür gesorgt, das gefaßte Vorhaben nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen. Schon nach Verlauf weniger Tage befand sich Lambert wieder in der Gegend des Forsthauses, um welches er, über einen schicklichen Vorwand zu dem abermaligen Besuche nachgrübelnd, unschlüssigen Schrittes einen mehr und mehr sich verengenden Halbzirkel beschrieb. So gelangte er endlich in die Nähe einer mit dichtem Buschwerk umwachsenen Gartenlaube, von wannen er plötzlich, zu seinem nicht geringen Befremden, ein leises verliebtes Flüstern zu vernehmen glaubte. Neugierig schlich er näher hinzu, bog behutsam einige Zweige des Gebüsches zurück und wußte vor Erstaunen sich kaum zu fassen, als er seinen Bruder Moritz erblickte, der neben der schönen Marie in der Laube saß, seinen Arm um ihren Nacken geschlungen hielt und sie mit Küssen und Liebkosungen überhäufte, die nicht allein von ihr geduldet, sondern auch auf die zärt-

lichste Weise erwiedert wurden. Einige Augenblicke lang stand Lambert unbeweglich, wie eine Bildsäule, hielt den Athem an sich und wußte selbst nicht, ob ihm das dargebotne Schauspiel Schmerz oder Vergnügen gewähre; dann trat er, höchstbetroffen über die Art und Weise, wie es der Zufall gefügt, daß er schier dem eignen Bruder Moritz ins Gehege gekommen, seinen Rückzug an, indem er mit gewaltigen Schritten erst die Tiefe des Waldes wieder zu gewinnen suchte und von dort aus auf einem weiten Umwege nach der Stadt heimkehrte.

Zu wunderliche Gefühle waren indessen durch das bezaubernde Bild der holden Försterstochter, wofür er Marien hielt, in seinem Busen rege geworden, als daß der Wunsch zu unterdrücken gewesen wäre, die Augen wenigstens an ihrem Anblick zu weiden, wenn er, durch die Zuvorkunft eines beglücktern Nebenbuhlers aus dem Felde geschlagen, ihrer nähern Gunst und Gewogenheit nicht mehr theilhaft werden könne. In

dieser eben so unschuldigen als bescheidnen Absicht setzte er seine abentheuerlichen Wanderungen fort, wagte sich jedoch, durch den in der Gartenlaube beobachteten Auftritt gänzlich verschüchtert, niemals bis in das Haus hinein, sondern umschlich nur die nächsten Gehege desselben und war schon zufrieden, wenn Marie entweder allein, oder in Gesellschaft ihres kleinen Bruders, wofür er seinen Vetter und Blutsverwandten zu halten geneigt war, im Garten sich zeigte und er sie von irgend einem versteckten Standpunkte aus recht ins Auge fassen und ein halbes Stündchen lang bei allen von ihr unternommenen Schritten und Bewegungen verfolgen konnte.

Die jetzt häufiger als jemals von ihm gemachten Ausflüge in die Umgegend, verbunden mit dem seltsamen Wesen, das bald in ausgelassenen Possen und Grimassen, bald in pfiffig verstohlnem, auf den Besitz eines angenehmen Geheimnisses hindeutendem Geberdenspiele sich kund that, erregten nach und nach die Aufmerksamkeit des Vaters und stei

gerten diese endlich bis zu dem Verdacht, daß Lambert wohl gar in irgend einem Winkel der umliegenden Dorfschaften einen heimlichen Liebeshandel angeknüpft haben könne, von welchem nichts zu erwarten stehe, als eine neue Beschimpfung der Familie, deren unwürdiges, aus der Art geschlagenes Glied er sey. Ueber diesen Punkt zu belehrender Gewißheit zu gelangen, und für den Fall, daß der Argwohn gegründet sey, dem im Ausbruche begriffenen drohenden Unheil schnell und kräftig entgegen zu wirken, wurden sogleich die zweckdienlichsten Anstalten getroffen.

Unter denjenigen Personen, die das Schicksal in eine vom Grafen abhängige Lage versetzt hatte, befand sich ein Verwandter des Hauses, Graf Gerhard von Hallenfeld, ein vornehmer armer Teufel, dessen ganzer Reichthum sich auf den hochklingenden Namen beschränkte, nachdem er durch die verschwenderische Prunksucht einer eiteln und hoffärtigen Gemahlin schier an den Bettel-

stab gebracht worden war. Gerade in dem Zeitpunkt, da Hab' und Gut auf die letzte Neige gingen, hatte der Tod schnell und unerwartet ihr die Augen zugedrückt und Gerhard seitdem für sich und seine damals kaum halbjährige Tochter bei dem reichen und vielvermögenden Oheim Zuflucht und Unterhalt gefunden. Er eben war es, dem der Graf bei dem ihm am Herzen liegenden Vorhaben sich anvertrauen, dem er unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit das Amt eines Kundschafters übertragen wollte; und in der That schien zu einem Gewerbe dieser Art auch niemand tauglicher, als dieser Neuigkeitskrämer, der durch das ihm zu Theil gewordne Vertrauen sich nicht allein sehr geehrt fühlte, sondern zu Rechtfertigung desselben auch am allererstен Rath zu schaffen wußte, da er in allen Häusern der Stadt bekannt war, mit allen Classen der Einwohner in näherm oder entfernterm Verkehr stand, und zufolge dieser vielfachen Verbindungen ihm nicht leicht ein Geheimniß verborgen bleiben konnte, sobald

er dessen Enthüllung erst zum plangemäßen Geschäft zu machen begann.

Mit dem nehmlichen Augenblick, da die nöthigen Mittheilungen erfolgt waren, begann das geheime Nachforschen und Nachspähen, worin Gerhard durch vieljährige Uebung einen so hohen Grad der Meisterschaft besaß; auch mochte, nach statt gehabter Unterredung, kaum eine Stunde verflossen seyn, als er, ohne seitdem das Haus verlassen zu haben, dem Grafen bereits den Bericht abstattete, daß, wenn Lambert sich wirklich in eine geheime Liebschaft verstrickt habe, der Gegenstand seiner verstohlnen Neigung, aller Wahrscheinlichkeit nach, Mariechen heiße.

Gewohnt, seine Gedanken auf der Zunge zu tragen, hatte Lambert nehmlich, in seiner blödsichtigen Arglosigkeit, gleich nach jenem für ihn so überraschenden Auftritt in der Gartenlaube, einen Staar abzurichten begonnen und nicht eher geruht, bis derselbe die Worte: „Ich weiß wohl, wen Mariechen liebt!“ mit so flinker Geläufigkeit vortrug,

daß er bei Anhörung des dem Vogel eingeübten Sprüchleins den Ton der eignen Stimme zu vernehmen glaubte. Es bedurfte daher, nachdem der Lehrer sich entfernt hatte, nur eines Ganges durch dessen Zimmer, um den Schüler ausplaudern zu hören, was, nach Gerhards Meinung, vor der Hand vollkommen hinreichend war, um für das ihm übertragene Untersuchungswerk den ersten festen Fuß zu gewinnen.

Schon bei der nächsten Wanderung, die Lambert nach seinem, seit einiger Zeit erwählten Bestimmungsorte wieder unternahm, folgte Gerhard mit vorsichtigen Schritten ihm von ferne nach, bemerkte, wie er, quer über die Feldstoppeln hinweg, seine Richtung nach der Waldgegend einschlug, verdoppelte seine Aufmerksamkeit, um ihn im Gesicht zu behalten, und zweifelte, indem er endlich das einsam abgesonderte Forsthaus zwischen dunklem Fichten- und Tannengehölz hervorragen sah, nicht einen Augenblick lang an der Gewißheit, daß Lamberts abentheuerliche Liebschaft nir-

ends anders, als hier, ihren Sitz habe. Der Umstand, daß Lambert nicht geradezu in das Haus ging, sondern sich im angrenzenden dichten Buschwerk verlor, setzte den neugierigen Kundschafter jedoch in einige Verlegenheit. Es war ihm, da die Sache ganz in der Stille beigelegt werden sollte, die äußerste Behutsamkeit zum Gesetz gemacht worden; er durfte daher sich weder näher nach dem Gebüsch, hinter welchem jener verschwunden war, noch in die Wohnung selbst hineinwagen, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, schon im Anschnitt alles zu verderben, bevor er noch über den in Anregung gekommenen Punkt zur untrüglichen Klarheit gelangt war. Mit wie angelegentlichem Eifer er aber auch, den Platz wechselnd, sich bald hier, bald dort auf die Lauer stellte; er konnte für diesmal nichts entdecken, was zur vollständigen unwiderleglichen Rechtfertigung des gefaßten Argwohns zu dienen vermocht hätte. Die Hausthür blieb verschlossen, kein weibliches Wesen ließ außerhalb des Gebäudes sich erblicken, auch

Lambert selbst kam nicht wieder zum Vorschein; so daß Gerhard, nachdem er den verdächtigen Bezirk nach allen Richtungen durchwühlt und durchbrochen hatte, sich mit einbrechender Abenddämmerung endlich genöthigt fand, unverrichteter Sache seinen Rückweg nach der Stadt anzutreten.

Unter der Angabe, daß durch die Beschaffenheit der Ortsverhältnisse die gleichzeitige Beobachtung aller einzelnen Punkte ungemein erschwert werde, ward, auf sein Ansuchen, ihm in der Person eines Hausbedienten, Namens Christian, auf dessen Treue und Verschwiegenheit man rechnen zu können glaubte, ein Gehülfe zu Theil, mit welchem er, als Lambert wenige Tage darauf einen neuen verliebten Streifzug unternahm, zu gemeinschaftlicher Verfolgung des verabredeten Zweckes, sich auf den Weg machte. Eben war Moritz, der, durch einige hingeworfene anzügliche Aeußerungen des Vaters von den unruhigsten Besorgnissen erfüllt, Marien einen warnenden Wink zu ertheilen für nöthig

befunden, im Forsthause gewesen; eben hatte er es verlassen, als das herannahende Kleeblatt mit vorsichtig scheuen Mienen und Geberden in die Waldung eintrat. Nur ein paar Minuten mehr durfte der Eilfertige beim Abschiede von der Geliebten sich verstatten — und eine ganz neue Wendung der Dinge war die Folge davon!

Ein verdächtiges, von leisen Fußtritten herrührendes Knistern, das aus der Tiefe des Waldes zu ihm herüberdrang, erregte, indem er auf wenig betretenem Wege zwischen dem Anfluge einer jungen Holzung dahinschritt, seine Aufmerksamkeit; voll ängstlicher Begierde, diesem Geräusch näher auf den Grund zu kommen, wandte er, gedeckt und geschirmt durch das dicht verschlungene Gezweige, sich seitwärts, und schier erstarrte ihm, sobald er freiere Aussicht gewann, vor Schreck und Bestürzung das Blut in den Adern, als er seinen Bruder Lambert erblickte, dem in nur geringer und immer ebenmäßiger Entfernung Gerhard und Christian nachfolgten. Alle drei

schienen auf den Zehen zu schleichen, ihre Richtung ging nach dem Forsthause, und auf das unverkennbarste sprachen die Merkmale eines geheimen Anschlages in ihrem ganzen Wesen sich aus. Was konnte er bei diesem Anblick anders vermuthen, als daß sein stillverborgnes Glück dem Launenspiel eines feindseligen Verhängnisses zum Opfer geworden, daß sein Geheimniß entdeckt und verrathen sey! Keine Zeit war zu verlieren! Moritz kannte den Stolz und die unerschütterliche Willensfestigkeit seines Vaters, wußte, welche Mittel ihm zu Gebote standen, und schauderte bei dem Gedanken an das Schicksal, von welchem er in unvermeidlicher Gewißheit Mutter und Kind bedroht sah, wenn zu dessen Vorbeugung nicht augenblicklich die erforderlichen Maßregeln getroffen wurden. Marie mußte sammt dem Knaben aus der Gegend entfernt, ohne Zeitverlust, schon in der nächstfolgenden Nacht mußte dies Vorhaben ins Werk gerichtet werden! Rasch eilte er nach der Stadt zurück, packte, in seiner vom väterlichen Hause ziem-

lich entfernt gelegenen Wohnung angelangt, mit ängstig geschäftigem Eifer Geld und Kleinodien zusammen und erwartete, zu Vollführung des entworfenen Planes, in peinvoller Ungeduld den Einbruch der Nacht.

Kurze Zeit nachher, als Moritz sich aus dem Forsthause entfernt hatte, war Marie hinaus in den Garten gegangen, hoffend, daß es ihr draußen in der freien Luft besser, als in der verschlossenen Wohnstube, gelingen werde, sich von der ängstlichen Unruhe und Beklommenheit zu erholen, in welche sie, zufolge der so eben aus dem Munde des Geliebten vernommenen Zweifel und Besorgnisse, sich versetzt fühlte. Mit still gesenkten Blicken wanderte sie langsam an einer Johannisbeerhecke auf und nieder, bange Ahnungen erfüllten ihre Brust und mit immer zunehmender Aengstlichkeit erwog sie die Gefahr, in welcher sie schwebte, wofern der ihr gegebne warnende Wink wirklich auf gegründeten Vermuthungen beruhe. Da rauschte es in dem angrenzenden Gebüsch; betroffen schaute sie auf

und drei fremde, mit gespannter Aufmerksamkeit lauschende Gesichter, die scharfspähenden Blicke still und unbeweglich nach ihr hingewandt, starrten aus dem engverzweigten Buschwerk ihr entgegen. Ein Bild des bleichen Entsetzens, flog die Erschrockene nach dem Innern des Hauses zurück. Jetzt war es, ihrer grausenvollen Ueberzeugung nach, um sie geschehen! Die Wohnung war umringt, der ganze Wald mit Spähern und Kundschaftern angefüllt, an Errettung aus ihren Händen nicht mehr zu gedenken! Von aller menschlichen Hülfe entfernt, sah sie im Geist dem bejammernswürdigsten Geschick sich preisgegeben! Der Förster war über Land gegangen, von wannen er vor Mitternacht nicht zurückkehren konnte; die Försterin lag krank in der Kammer; niemand sonst zu ihrem Beistande zugegen! Jeden Augenblick mußte sie erwarten, daß man Gewalt anwenden, die Thüre erbrechen, sich ihrer bemächtigen, sie fortschleppen, sie von ihrem Kinde trennen werde! Der Schreck verwirrte ihr die Sinne;

von Todesfrost geschüttelt, ergriff sie den Knaben, spähte aller Ecken nach einem schirmenden Schlupfwinkel für ihn umher, und trug in hastvoller Angst ihn endlich bis unter die äußerste Spitze des Hauses hinauf.

Erst mit dem dämmernden Abend, nachdem alles still und ruhig geblieben und die Vermuthung in ihr rege geworden war, daß der beschlossene Ueberfall wahrscheinlich erst zur Nachtzeit vollführt werden solle, brachte sie ihn wieder herunter, öffnete, da sie zufolge ihrer Qual und Beängstigung in dem eingeschlossenen Raume des Hauses nicht länger auszudauern vermochte, ein nach dem Hofraume hinausführendes Pförtchen, stand einige Minuten lang, mit hochklopfender Brust und fieberhaft glühenden Wangen, horchend und lauschend, wankte, da nirgends in der Nähe sich etwas regte, weiter und weiter, arbeitete mit Aufbietung aller ihrer Kräfte sich durch das wildverwachsene hemmende Gesträuch, und gelangte, das schlummernde Kind in den Armen, immer tiefer in die

unwirthlich öden Bezirke des Waldes hinein. Es war mittlerweile ganz dunkel geworden; nur die ihr zunächst befindlichen Gegenstände ließen sich mühsam und nothdürftig erkennen; feuchtkalt näßte der steigende Herbstnebel ihr das brennende Gesicht. Alles umher war wie ausgestorben, nur durch das hohle schauerliche Rauschen des Windes in den Baumgipfeln ward die rings verbreitete Stille von Zeit zu Zeit unterbrochen; dennoch glaubte Marie, der Uebergewalt einer von Schreckbildern erfüllten Einbildungskraft zum Raube geworden, bald rechts, bald links die schleichenden Fußtritte ihrer Verfolger zu hören. Schauder des Todes durchzitterten ihre Nerven, röchelnd athmete sie und in zunehmender Erschöpfung schienen ihr die bebenden Kniee den letzten, in übermäßiger Anstrengung erzwungenen Dienst versagen zu wollen.

In diesem Zustande erreichte sie endlich, nachdem sie mehrere Stunden lang in der stockfinstern Wildniß umhergeirrt und über die einzuschlagende Richtung fortwährend in

Zweifel geblieben war, durch einen glücklichen Zufall den Wohnort der Freundin, zu welcher sie ihre Zuflucht zu nehmen beschlossen hatte. In wilder Verwirrung hing das lange Haupthaar ihr über Brust und Schultern herab, Gesicht und Hände waren, da sie beim Hindurchwinden durch das dichte Waldgestripp nur die Beschirmung des in ihren Armen ruhenden Lieblings zum ausschließlichen Augenmerk genommen gehabt, von Dornen wund geritzt, und in abschreckender Deutlichkeit trat das Fortgefühl der ausgestandnen ungewohnten Drangsale und Schrecknisse aus den scheuen verstörten Blicken hervor. „Ernestine!“ schrie sie auf, indem jene, auf Mariens wiederholtes stürmisches Klopfen, das Haus öffnete und über den herzerschütternden Anblick der Eintretenden in die höchste Bestürzung gerieth; „alles ist aus! Unser Geheimniß ist verrathen; die Verfolger sind uns auf der Spur; mich packt der Tod; erbarme dich meines Kindes!“

Mit allem Eifer der theilnehmenden

Freundschaft suchte Erneſtine, nachdem ſie über das ſtattgehabte gefahrdrohende Ereigniß ſich nähern Aufſchluß verſchafft hatte, die Verzweifelnde zu tröſten und zu beruhigen; ohne daß ſie jedoch, der angewandten Bemühungen ungeachtet, ſich eines gewünſchten Erfolges zu erfreuen gehabt hätte. Der Eindruck, den die heutigen Schickſale und Erfahrungen bei der Unglücklichen hervorgebracht hatten, war nicht wieder zu verwiſchen. Die grauſenvolle Beſtürzung beim Anblick der zwiſchen dem Gartengeſträuch hervorſtarrenden, lauernden Geſichter, die Todesangſt, in welcher ſie mehrere Stunden auf dem Bodenraume des Forſthauſes zugebracht, die unter Furcht und Schrecken vollführte Flucht durch die nächtliche Waldwüſte — alles zuſammengenommen hatte in ihrem innerſten Weſen eine Zerſtörung angerichtet, von welcher die beklagenswertheſten Folgen zu erwarten ſtanden. Unaufhörlich ſchauderte ſie in ſich ſelbſt zuſammen, ſchnellen Ueberganges wechſelten Glut und Bläſſe auf ihrem Geſicht,

und zur schleunigsten Hülfsleistung schien der mehr und mehr sich verschlimmernde krampfhafte Zustand aufzufordern, der in eben so betrübenden als unverkennbaren Merkmalen an ihr sich wahrnehmen ließ.

Nach unsäglicher Mühe war es Ernestinen so eben gelungen, die Leidende zur Einnahme des in der angrenzenden Kammer für sie bereiteten Ruhelagers zu bewegen, als man draußen ein dumpfes, mehr und mehr dem Hause sich näherndes Pferdegetrampel vernahm. „Sie kommen! sie kommen!“ rief Marie, sprang, bevor es die herzueilende Freundin zu verhindern vermochte, aus dem Bette, und warf, zur Beschützung des im nehmlichen Gemach schlummernden Kleinen, sich mit so leidenschaftlicher Heftigkeit über ihn hinweg, daß er erwachte und ein klägliches Geschrei zu erheben begann. Der Schrecken, den das vernommene Geräusch von neuem verbreitete, blieb für diesmal jedoch völlig grundlos; denn es war Moritz, der, in seinen Mantel gehüllt, hereintrat, indem er den

nächtlichen Ritt nach der Wohnung der Predigerswittwe nur in der Absicht unternommen hatte, um mit ihr die zu Mariens Entfernung erforderlichen Maßregeln zu verabreden und ihr die Vollführung dieses Vorhabens zu übertragen, da er selbst sich in die Gegend des Forsthauses nicht mehr wagen, in Ernestinens Bereitwilligkeit und kluge Umsicht aber das vollste Vertrauen setzen zu dürfen glaubte.

Wie groß war sein Erstaunen, als er aus ihrem Munde vernahm, daß Marie bereits hier angelangt sey und sich sammt dem Knaben in sichrer Obhut befinde! Das Vergnügen über diese Botschaft verwandelte sich jedoch in die tiefste Bekümmerniß, sobald er, über die nähern Umstände benachrichtigt, in die Kammer eintrat und die Bejammernswürdige selbst zu Gesicht bekam. „Marie! Gerechter Gott! was ist dir widerfahren?“ rief er aus, indem er ihre Hand ergriff und in schmerzlicher Betroffenheit sich zu ihr hinabneigte. Den befreundeten Klang dieses Zuspruchs vernehmend, fuhr sie aus ihrer stummen Betäubung

empor, erkannte ihren Gatten, that einen lauten Schrei und hing ohnmächtig an seinem Halse. Sie wurde wieder zu Bett gebracht, fing in beängstigender Geschwätzigkeit und ohne allen Sinn und Zusammenhang von den ihr zugestoßenen Begegnissen zu sprechen an, lachte von Zeit zu Zeit wild auf, und Moritz, dem die irren verworrnen Reden wie schneidende Dolche durch die Seele drangen, merkte nun wohl, daß an eine weitere Flucht aus dieser Gegend fürs erste nicht zu denken sey. Es blieb ihm daher nichts übrig, als Mutter und Kind der Wartung und Pflege einer Freundin zu überlassen, bei welcher für beide wenigstens vor der Hand besser gesorgt zu seyn schien, als es unter den obwaltenden Umständen an ihrem bisherigen Wohnort, aller Augenscheinlichkeit nach, der Fall gewesen wäre. Mit schmerzlicher Wehmuth riß er, da seines Bleibens nicht länger seyn durfte, von dem Krankenlager des geliebten Weibes sich los, überreichte Ernestinen, zu freier beliebiger Verfügung, was er an baarem

Gelde und andern Dingen von Werth mitgebracht hatte, versprach, am nächstfolgenden Abend, wofern er nicht etwa durch ganz unübersteigliche Hindernisse in der Stadt zurückgehalten werde, sich in eigner Person wieder einzustellen, drückte Ernestinen für die tröstende Aeußerung, daß sie in Betreff der Kranken von der Zurückkehr des Taglichtes das beste hoffe, dankbar die Hand, umhüllte sich mit seinem Mantel und ritt von dannen. Der bei ihm erwachte Gedanke an die Möglichkeit unübersteiglicher Hindernisse sollte leider noch an dem nehmlichen Abend ihm zur Gewißheit werden! Schon hatte er, von undurchdringlicher Finsterniß umringt, den größten Theil des Weges glücklich zurückgelegt, als er, in eine Vertiefung gerathend, mit dem Pferde stürzte und eine so bedeutende Verletzung am Schienbein erlitt, daß er nur mit Mühe sich wieder emporzuhelfen und von dem empfindlichsten Schmerz gepeinigt, kaum die nahe Stadt und seine Wohnung zu erreichen im Stande war. —

Um die nehmliche Stunde, da Moritz von einem so höchst widerwärtigen Schicksal sich heimgesucht sah, entließ sein Vater so eben einen jungen Mann, Namens von Marfeld, mit welchem er eine lange geheime Unterredung gehabt hatte. Er war Offizier, bewarb sich aber, seiner schwächlichen Gesundheit halber, schon seit geraumer Zeit um einen Civilposten und hatte die durch seinen Freund Gerhard ihm dargebotene Gelegenheit, eine nähere Bekanntschaft mit dem Hause des Grafen anzuknüpfen, mit Freuden benutzt und ergriffen, da er von Erlangung eines so einflußreichen Gönners sich für den ihm am Herzen liegenden Zweck die wichtigsten Vortheile versprach. Gleich nach Einziehung des Berichtes über die heut in der Nähe des Forsthauses gemachten Beobachtungen, hatte der Graf, auf Gerhards Vorschlag, ihn zu sich beschieden, um sich auch seiner, bei Bewerkstelligung des stillüberlegten Vorhabens, zum vermittelnden Werkzeuge zu bedienen. „Sie sind jetzt," sagte er beim Abschiede zu ihm,

„von dem ganzen kritischen Verhältniß zur Genüge unterrichtet, und haben sich überzeugt, wie viel mir, zu Aufrechthaltung meiner Ehre, daran gelegen seyn muß, den Schwachkopf so bald als möglich aus dem Bereich der Residenz zu entfernen. Behalten Sie diesen Punkt, um den es mir ausschließlich zu thun ist, genau im Auge, richten Sie Ihre Sache klug ein und Sie können dagegen, in Betreff der eignen Angelegenheiten, auf mein verwendendes Fürwort mit aller Sicherheit rechnen!" Marfeld wiederholte die Zusage, ganz nach dem verabredeten Plane zu handeln, gab mit einer tiefen Verbeugung dem Grafen nochmals zu erkennen, daß er durch die Aufforderung zu einer Dienstleistung dieser Art sich ungemein geehrt fühle und eilte von dannen.

Am folgenden Tage war das Geburtsfest des Grafen, welches, einer verjährten Gewohnheit zufolge, immer durch einen glänzenden Ball gefeiert wurde, und wozu auch diesmal bereits alle Anstalten getroffen worden waren. Schon am frühen Morgen ließ

Moritz dem Vater, unter schriftlicher Abstattung seines Glückwunsches, den Bescheid überbringen, daß er am letztverwichenen Abend durch einen unglücklichen Fall von der Treppe sich eine Beschädigung am Fuß zugezogen habe, die ihn an das Zimmer gefesselt halte und daher auch außer Stand setze, dem frohen, im väterlichen Hause statthabenden Feste beiwohnen zu können; eine Angabe, von welcher wenigstens die letztere Hälfte, wie man nach eingezogenen nähern Erkundigungen sich gar bald überzeugte, völlig gegründet war; denn es hatte, bei Ermangelung augenblicklicher Hülfe, sich an den verletzten Theilen eine so heftige Geschwulst und Entzündung eingefunden, daß er sich nicht von der Stelle zu bewegen vermochte. Weit mehr aber, als der hiermit verbundne stechende Schmerz, quälte ihn die Ungewißheit über Mariens gegenwärtigen Zustand und die Erinnerung seines an ihrem Krankenlager zurückgelassenen Versprechens, für dessen Erfüllung er schlechterdings keine Aussicht vor-

handen sah. In der Ueberzeugung, daß er fortwährend von allen Seiten bewacht werde, hielt er jeden Versuch, sich vermittelst eines dorthin abgesandten Boten die gewünschte Auskunft zu verschaffen, für so gewagt und mißlich, daß er lieber in unaufhörlichen Zweifeln schwanken und schweben, als sich der Gefahr aussetzen wollte, das Unglück eines neuen möglichen Verrathes den Folgen einer selbst verschuldeten Uebereilung zuschreiben zu müssen. Ohne Unterlaß beschäftigte er sich im Geist mit der entfernten Geliebten; die bedenkliche Lage, in welcher er sie gestern verlassen, erfüllte sein Gemüth mit den lebhaftesten Besorgnissen, und nur der Gedanke, daß er weder in Ernestinens Sorgfalt und Treue, noch in ihre Vorsicht und Klugheit den mindesten Zweifel zu setzen brauche, durchdrang wie ein erheiternder Lichtstral ihm von Zeit zu Zeit die bekümmerte Seele und vermochte ihn einigermaßen über ein Mißgeschick zu beruhigen, dessen Abänderung nun einmal nicht in seiner Gewalt stand.

Ach, nur zu bald sollten die finstern Ahnungen, von welchen Moritz in seinem innersten Wesen sich befangen fühlte, zur traurigen Gewißheit werden! Sein Erscheinen an der Seite der Leidenden würde ihm nichts als den schmerzlichen Trost gewährt haben, ihr das fliehende Leben von der Lippe zu küssen! Unter sichtbar zunehmender Verschlimmerung ihres Zustandes war die Nacht verflossen; der mit Anbruch des Morgens herbeigerufene Arzt hatte unter Achselzucken und Kopfschütteln erklärt, daß er sich hier an den Grenzen seiner Kunst befinde, daß hier von menschlicher Hülfe wenig oder nichts mehr zu hoffen sey, und mehr und mehr schien dieser Schreckensausspruch seiner vollen Bestätigung sich zu nähern. Ihrer selbst unbewußt, lag Marie keuchend und röchelnd auf der Lagerstätte, ihre Blicke waren gebrochen, und weder die eifervoll angestrengten Bemühungen der Freundin, noch der lallende Ruf des harmlos in der Nähe spielenden Kindes, noch die in Anwendung gebrachten ärztlichen

Mittel und Vorschläge waren vermögend, den erloschenen Stral der ruhigklaren Besinnung wieder in ihr zu erwecken und zu beleben. Nur zu verzögern, ohne sie ganz hintertreiben zu können, vermochten die angestellten Versuche die Auflösung der Dulderin. Als die Stunde herannahte, zu welcher sie gestern die angstvolle Flucht aus dem Forsthause unternommen gehabt hatte, fuhr sie, wie von einem plötzlichen Schrecken ergriffen, hoch von dem Lager empor, breitete die Arme aus, sank auf das Bett zurück und war verschieden. —

Festlichen Glanzes, während hier im niedern matterleuchteten Kämmerlein, unter Ernestinens und des Försters Thränen und Wehklagen, ein geliebtes Leben entfloh, prangte der reich geschmückte, vom Schimmer unzähliger Kerzen erhellte Tanzsaal im hochgräflichen Hause. Der Ausdruck natürlicher und erkünstelter Fröhlichkeit lächelte von den hier anwesenden Gesichtern; steife Förmlichkeit und gaukelnder Flattersinn, aufgeblähte Rangsucht und eitle Putzliebe, Ordensbänder und Da-

menfächer, Schminke und Puder, Seufzer und Blicke begannen ihre gewohnte Rolle zu spielen; unaufhörlich brachten die rollenden Wagen neue Gäste herbei, und immer stärker und geräuschvoller ward das Gewühl. Mit liebreich heiterm Gesicht ging der Graf, die Hände nachlässig über den Rücken gekreuzt, unter den Versammelten umher, um sie zu bewillkommnen und dagegen die verschiedenartigen, ihn von allen Seiten überhäufenden Glückwünsche und Höflichkeitsbezeigungen gebührend in Empfang zu nehmen; bis endlich, auf ein gegebenes Zeichen, die rauschenden Töne der Musik sich erhoben und die Annäherung des zu Eröffnung des Balles bestimmten Augenblickes verkündigten. Alsbald begann der jüngere Theil der Anwesenden in langen Reihen zum Tanze sich aufzustellen, während es dem Rest der Gesellschaft überlassen blieb, die in den Nebenzimmern angeordneten Spieltische zu besetzen, oder nach sonstiger eigner Wahl und Neigung sich die Zeit zu vertreiben.

Unter denjenigen, die als bloße Zuschauer von einer Seite zur andern müßig umherschlenderten, ohne an den dargebotenen Belustigungen thätigen Antheil zu nehmen, befand sich auch Marfeld; sonst ein eben so lebensfroher angenehmer Gesellschafter, als leidenschaftlicher Tänzer, heut aber mürrisch und in sich selbst gekehrt, als ob er fortwährend mit dem unruhigen Sinnen und Nachgrübeln über ein ihm zugestoßenes Mißgeschick beschäftigt und der Grund seines Hierseyns überhaupt nur in den nicht zu umgehenden Forderungen der Sitte und Schicklichkeit zu suchen sey. Ohne den in seiner Nähe stattfindenden Jubel im mindesten zu beachten, ging er gesenkten Hauptes und mit finsterverschlossener Miene im Saale hin und her, indem er jeder Veranlassung, mit irgend einem der Anwesenden ins Gespräch zu gerathen, auf das sorgfältigste auswich. Sobald aber der erste Tanz beendigt und Lambert schwitzend und keuchend nach dem nächsten Fensterbogen geeilt war, um sich hier ein wenig zu ver-

schnaufen und abzukühlen, drängte Marfeld sich zu ihm hin, nickte mit spöttischer Geberde ihm einen sehr zweideutigen Gruß zu und sagte: „Ich habe Ihnen noch meinen schuldigen Dank abzustatten, Herr Graf, für den Freundschaftsdienst, den Sie mir bei Ihrem Herrn Vater geleistet! Ganz über alles Hoffen und Erwarten haben Sie zu meinem Besten gewirkt! Das pflegen aber freilich die Folgen zu seyn, wenn man Kinder und Narren zu Vertrauten seiner ernsten Bestrebungen macht!"

„Ich erinnere mich wohl," versetzte Lambert, „vor einigen Wochen von Ihnen gehört zu haben, daß Sie um Ihren Abschied anzuhalten und unter Vermittelung meines Vaters sich um eine anderweitige Anstellung zu bewerben im Begriff waren; will aber gleich zu Stein werden, wenn ich weiß, was Sie mit dieser sonderbaren Anrede eigentlich von mir wollen!"

„Als ob ich es nicht," fuhr jener fort, „einzig und allein Ihren Klätschereien und

verläumderischen Anschwärzungen zuzuschreiben hätte, daß die bewußte Stelle schon gestern einem andern Bewerber, dem Herrn von Grombing, Ihrem theuern Busenfreunde, zu Theil geworden ist!"

„Narrenspossen!" fuhr Lambert auf. „Grombing befindet sich schon seit zwei Monaten auf Reisen. Es ist ihm gar nicht eingefallen, Ihnen hierbei irgend einen Querstreich machen zu wollen."

„Schaale Ausflüchte, mit denen man leichtgläubige Schwachköpfe abzuspeisen sucht!" erwiederte Marfeld. „Verstellen Sie sich, wie Sie wollen, ich weiß doch, woran ich bin! Es fehlt mir keinesweges an Einsicht, den Inhalt eines gegebnen Winkes mir zu erklären und auszudeuten; wenn ich auch nicht eben sonderliches Talent besitze, den Leuten beim Vogelfange behülflich zu seyn, um mir dadurch ihre Gunst und Freundschaft zu gewinnen!"

„Sie sind nicht klug! lassen Sie mich zufrieden!" rief Lambert unwillig, indem er,

sich von ihm losmachend, den eingenommenen Platz am Fenster verließ. Dieser Aufforderung Gnüge leisten zu wollen, schien Marfeld jedoch durchaus nicht geneigt; er folgte dem Entwichenen vielmehr auf dem Fuße nach, und erneuerte, so oft er desselben habhaft zu werden vermochte, seine beleidigend schnöden Angriffe, als ob er recht methodisch darauf hinarbeite, ihn auf jede nur ersinnliche Weise zu reizen und zu erbittern. Ein schweres Stück Arbeit; da Lambert theils die auf ihn gemünzten feinern Anspielungen nicht verstand, theils eine so überaus friedfertige Gemüthsart besaß, daß er fast gar nicht in Harnisch zu bringen war.

Dem ihn verfolgenden, zudringlichen Plagegeiste zu entgehen, hatte er sich so eben mit der schönen Baronesse von Willthal wieder zum Tanz aufgestellt. Es währte geraume Zeit, bevor die übrigen dazu erforderlichen Theilnehmer sich vervollständigten, und diese Verzögerung benutzte Marfeld, um sich der Baronesse zu nähern und mit halblauter Stimme

ihr allerlei Späße in die Ohren zu zischeln, so daß nicht allein sie selbst, sondern auch ihre nächsten Nachbarinnen ohne Unterlaß laut auflachten, indeß zugleich ihre Blicke, bei jedem neu mitgetheilten Einfalle, auf Lambert sich hefteten. Dieses letztern Umstandes hätte es kaum bedurft, um seine Aufmerksamkeit zu erregen, da er schon aus den verfänglichen Mienen des Spaßmachers und aus verschiedenen zu ihm herübertönenden Worten, als: Leimruthe, Vogelsteller, Gimpel u. s. w. mit Sicherheit schließen zu können glaubte, daß einzig und allein von ihm die Rede sey. Wie merklich aber auch bei Wahrnehmung eines so unanständigen Betragens ihm nach und nach die Galle überzutreten begann, suchte er sich doch möglichst zu beherrschen, behielt den ihm eigenthümlichen Gleichmuth bei und that, als ob er das rastlos fortgesetzte, auf seine Verhöhnung abzweckende Geschwätz und Gelächter ganz und gar nicht beachte. Sobald er aber von den übernommenen Verpflichtungen gegen

die Baroneſſe ſich befreit ſah, ſchlich er nach einem Nebenzimmer, um dem dort ſich aufhaltenden Vater ſeine Noth zu klagen. Dieſer ertheilte in kurzen dürren Worten ihm die Weiſung, Geringfügigkeiten dieſer Art ſelbſt und nach eignem Gutdünken abzumachen, ſtatt fremde Ohren damit zu beläſtigen, nannte ihn einen unbehülflich albernen Tropf und kehrte ihm den Rücken zu. Betroffen verfügte Lambert ſich weiter, ſtürzte mit verbißnem Unmuth einige Gläſer Champagner hinunter und wollte wieder nach dem Saale. Da kam Vetter Gerhard ihm in den Wurf; dieſer zog, als ihm der Bedrängte die gehabten Unannehmlichkeiten mittheilte und ſeine Meinung darüber zu wiſſen begehrte, ihn nach dem Champagnertiſche zurück, und fing ihm hier, unter der Bemerkung, daß, nach dem allgemein verbreiteten Gemurmel zu ſchließen, bereits die ganze Geſellſchaft von dem zwiſchen ihm und Marfeld ſtattgehabten Vorfalle unterrichtet zu ſeyn ſcheine, über ſeine kleinmüthige Verzagtheit und bejammernswerthe

Ermangelung alles ächten Ehrgefühles tüchtig den Text zu lesen an. „Es gehört gar nicht hierher," beschloß er seine Strafpredigt, „weitläuftig zu untersuchen, ob der auf dich geworfne Verdacht gegründet ist oder nicht; so viel bleibt aber gewiß: Marfeld kennt seinen Mann, er weiß, daß dein geduldiger Sinn die empörendsten Beleidigungen ungestraft über sich ergehen läßt, und sicherlich wird es der Gereizte auch für die Folge hieran nicht fehlen lassen. Wie er dir heut die erste Probe zu kosten gegeben, so wird er bei allen künftigen Gelegenheiten dich mit Schmähreden und Beschimpfungen überhäufen; überall wird er dir auflauern, um dich mit den giftigen Pillen des Hohnes und Spottes zu bewirthen; nirgends wirst du dich mehr dürfen blicken lassen, ohne sogleich auf das gefliſſentlichste von ihm aufgesucht und zum Stichblatte genommen zu werden. Nein, Vetter, du hast in dieser Sache niemand anzuklagen, als dich selbst! Wohlweislich würde Marfeld seine Zunge im Zaum halten, wenn

er nicht überzeugt wäre, daß er in Ergießung seiner Galle bei dir keine Gefahr läuft, daß er ungerügt und ungeahndet deiner furchtsamen Scheue und Schüchternheit das Aergste bieten kann!"

Eine ungewöhnliche Glut und Röthe überflog Lamberts Gesicht. Die stachelnden Vorwürfe und Ermahnungen des Vetters, verbunden mit den ihm zu Kopfe gestiegenen Dünsten des reichlich genossenen geistigen Getränkes hatten ihre Wirkung gethan. In sprudelnder Lebhaftigkeit sprang er von seinem Sessel empor und eilte nach dem Saale hinein, um seinen Beleidiger aufzusuchen, sich eine umständlichere Erklärung über die ausgestoßenen räthselhaften Beschuldigungen von ihm geben zu lassen und ihn, seines ungebührlichen Benehmens wegen, ernstlich zur Rede zu stellen. Lange suchte er vergebens, bis er ihn endlich in einem angrenzenden Zimmer traf, worin, außer ihm und zwei Bekannten, mit welchen er sich ins Gespräch vertieft hatte, sonst niemand sich aufhielt.

Mit kecken Schritten näherte sich Lambert, faßte seinen Gegner trotzig ins Gesicht und sagte: „darf ich mir jetzt, mein Herr von Marfeld, einen nähern Aufschluß über den Inhalt der unschicklichen Unterredung erbitten, welche Sie vor einer Stunde in meinem Beiseyn mit der Baronesse Willthal zu führen sich erlaubten?“

Der Befragte maß mit stillverwunderten Blicken den Erhitzten von unten bis oben, trat einige Schritte zurück und schien mit sich selbst im Zweifel, auf welche Weise er den stürmischen Polterer abfertigen solle. „Die Nothwendigkeit, Ihnen auf ein so barsches Anfordern über diesen Punkt die verlangte Belehrung zu geben,“ versetzte er endlich, „ist mir freilich noch nicht so ganz einleuchtend; da es mir jedoch selbst Spaß macht, Sie von dem lustigen Schwank zu unterrichten, so soll Ihnen der gewünschte Bescheid nicht vorenthalten werden. Es war nehmlich zwischen mir und der Baronesse die Streitfrage entstanden, wie viel Zeit es

Ihnen wohl kostet, einen Gimpel abzurichten, bis Sie in dieser Bemühung es dahin bringen, daß der Schüler an Klugheit seinen eignen Lehrmeister übertrifft?"

„Das fordert Genugthuung! blutige Genugthuung!" rief Lambert, im Innersten ergrimmt über das mitleidige Lächeln, durch welches sein boshafter Widersacher den ergangenen drohenden Zuruf beantwortete. „Sie müssen sich mit mir schlagen, sich mit mir schießen auf Tod und Leben!"

„Das wäre wirklich Ihr Ernst?" entgegnete Marfeld. „Nun, bravo Herr Graf! ich nehme die Ausforderung an. Morgen früh Schlag neun Uhr treffen Sie mich draußen im Fasanenpark; dort wollen wir, wie es Männern von Ehre geziemt, die Sache weiter mit einander abmachen!" — Nach Vorbringung dieser Worte trennte er mit einer flüchtigen Verbeugung sich von dem Entrüsteten, kehrte nach dem Saale zurück und verlor sich daselbst im Gedränge.

So lange der stilllodernde, durch Bei-

hülfe der angewandten Reizmittel angefachte Zorn noch nicht zum Verglimmen sich neigte, ging alles recht gut. Lambert hatte sich jetzt einer unangefochtenen Ruhe zu erfreuen und war über den herzhaft unternommenen Schritt, vermittelst dessen er seinen lästigen Verfolger in Respekt zu setzen und zu Beobachtung einer feinern Lebensart zu zwingen gewußt, so vollkommen mit sich selbst zufrieden, daß nur der Gedanke an das eben neuerschienene geschärfte Duellmandat ihn abhielt, sämmtliche Anwesende der Reihe nach über die mit Marfeld gehaltene verhängnißvolle Unterredung in Kenntniß zu setzen. Sobald indessen die begeisternden Weindünste zu verfliegen und kühlere Vorstellungen wieder Raum bei ihm zu gewinnen anfingen, verschwand allmählich das triumphirende Wohlbehagen von seinem Gesicht, von einer seltsamen Angst und Beklommenheit fühlte er sich angewandelt und mit Zentnerschwere fiel die eingegangene Verpflichtung, sich am nächsten Morgen zum Kampf auf Tod und Leben im Fasa-

nenpark einzufinden, ihm auf das verzagende Herz. Kalte Schauer durchrieselten, bei Vergegenwärtigung des ihm bevorstehenden, höchstgefährlichen Wagestücks, sich der Mündung einer geladnen Pistole schußrecht gegenüber zu stellen, ihm die Glieder; immer klarer ward es ihm, daß er durch seine zwar gerechte, aber zur Unzeit geäußerte Empfindlichkeit sich zu einem dummen Streich habe verleiten lassen, und immer wünschenswerther erschien ihm ein neuangestellter Versuch, sich auf gelindere Weise wieder aus der Schlinge zu ziehen, in die er, zufolge der begangnen Uebereilung, sich verstrickt sah. In dieser Absicht begann er mit angelegentlichem Eifer nach seinem Gegner umherzuspähen, ob ihm vielleicht eine mildere Gesinnung einzuflößen und unter Vermittelung vernünftigen Zuspruches der unter ihnen ausgebrochene Zwist durch gütlichen Vergleich beizulegen sey. Seine Bemühung blieb jedoch vergebens; Marfeld, der weder im Tanzsaal, noch in den angrenzenden Zimmern mehr zu finden

war, hatte die Gesellschaft in aller Stille bereits verlassen und sich nach Hause begeben.

„Ei so sey doch kein Thor!" sagte Vetter Gerhard, den Lambert jetzt in der Bedrängniß seines Herzens abermals zu Rathe zog und unter Mittheilung der in ihm rege gewordnen bangen Zweifel und Bedenklichkeiten aufforderte, das Amt eines Vermittlers zu übernehmen. „Es wird ja nicht gleich den Hals kosten! Dein Wort zurücknehmen, nein, Vetter, das kannst du durchaus nicht, ohne dich vor aller Welt lächerlich zu machen; schlagen mußt du dich mit ihm, denn nur auf diese Weise läßt der verdrießliche Handel in Ehren sich beilegen! Daß der Zweikampf übrigens, deinem Wunsche gemäß, ohne alles Blutvergießen ablaufe, ist leicht zu veranstalten. Du erwählst mich zu deinem Sekundanten, und ich stehe dir für den glücklichen Ausgang der Sache. Beide Pistolen werden entweder blind geladen, oder du drückst die deinige, wofern sich dies etwa nicht bewerkstelligen ließe, statt den Gegner aufs Korn

zu nehmen, nur in die Luft ab. So übst du noch gar ein scheinbares Werk der Großmuth! Marfeld, der schon andrer Rücksichten wegen sich wohl hüten wird, dem Sohne des Grafen von Hallenfeld auch nur ein Haar zu krümmen, folgt dem gegebnen Beispiel, den Forderungen der Ehre ist ihr gebührendes Recht widerfahren, und alles ist abgethan!"

„Wenn er nun aber," wandte Lambert mit kleinlauter Bedenklichkeit dagegen ein, „dem gegebnen Beispiele nicht folgt, sondern statt dessen mit der Pistole mir auf den Leib zielt; wie dann? Vetter! dann bin ich ja sogleich ein Kind des Todes!"

„Nein," versetzte Gerhard; „dann springe ich dazwischen und erkläre, daß ein so unedles Vorhaben mich in die Nothwendigkeit versetze, erst auf die nähern und klaren Beweise der dir gemachten Anschuldigungen zu dringen; Marfeld muß mit der Sprache heraus, die Einleitung der mündlichen Verhandlungen führt zum friedlichen Vergleich und es fällt kein zweiter Schuß; verlaß dich darauf!"

Zwar wollte das geheime Grauen, von welchem Lambert sein Innerstes durchdrungen fühlte, sich durchaus nicht ganz beschwichtigen lassen; da der Vetter jedoch sowohl den Rest des Abends darauf verwandte, durch wiederholte Ermunterungsgründe aller Art seinen gesunkenen Muth zu beleben, als auch am nächstkommenden Morgen schon in aller Frühe sich wieder bei ihm einfand, um mit frischem Eifer das unterbrochene Werk der Beruhigung und Ueberredung fortzusetzen, so brachte er es, unter fleißigem Einschenken der Gläser, endlich dahin, daß Lambert nicht allein von seinem Zittern allmählich befreit wurde, sondern auch bei Anbruch der festgesetzten Stunde mit ziemlicher Fassung und Geistesgegenwart zur gemeinschaftlichen Wanderung nach dem Fasanengehölz sich anschickte.

Dem von Gerhard entworfenen Plane zufolge sollten, sobald der erste Schuß gefallen sey, einige Bediente des Grafen, als Polizeibeamte verkleidet, in der Nähe des Kampfplatzes sich zeigen; bei ihrem Anblick

sollte Marfeld sogleich, ohne den Gegenschuß zu thun, mit erschrockener Geberde die Flucht ergreifen, und Lambert gleichfalls in aller Schnelle auf die Gefahr aufmerksam gemacht werden, welche mit Habhaftwerdung seiner Person für ihn verknüpft sey. Wie leicht sich dieser verschüchtern und in Furcht setzen lasse, war ihm zu bekannt, als daß er nur einen Augenblick daran hätte zweifeln sollen, eine Vorspiegelung dieser Art werde hinreichend seyn, ihm das längere Verweilen in der Residenz selbst oder in dem Umkreise derselben für immer zu verleiden; zumal, wenn man das eben erneuerte Duellmandat zu Hülfe nehme, um ihm das mißliche Schicksal vor Augen zu legen, das ihm bei der Rückkehr in diese Gegend bevorstehe. — Der geschäftige Rathgeber sollte sich bald überzeugen, wie sehr er in der stolzen Meinung, den Ausgang des Zweikampfs ein Werk seiner Erfindung nennen zu dürfen, sich geirrt habe!

Marfeld und die beiden Freunde, die gestern bei erfolgter Ausforderung als Zeugen

zugegen gewesen waren, befanden sich, als Lambert und Gerhard im Fasanenpark anlangten, bereits an Ort und Stelle; ein von hohen Buchen und Eschen umringter freier Platz bot zu dem beabsichtigten Vorhaben schickliche Gelegenheit dar, und es wurde, unter Beachtung der gewöhnlichen Förmlichkeiten, unverzüglich zum Werke geschritten. Mit todtbleichem Gesicht nahm Lambert den ihm angewiesenen Punkt ein, laut pochte sein Herz und heftig bebten und schlotterten ihm die Kniee, indem Gerhard ihm eine der von Marfeld mitgebrachten Pistolen überreichte und ihm durch einen ermunternden Wink Muth einzuflößen bemüht war. „Du hast nichts zu befürchten," flüsterte er mit leiser Stimme ihm ins Ohr, „sie sind nicht geladen!"

Marfeld stand, in einer Entfernung von zwanzig Schritten, mit finstern Geberden und den Hut tief in die Augen gedrückt, ihm gegenüber; in dem Augenblick aber, da sein Gegner mit zitternder Hand die Pistole abfeuerte, stieß er einen lauten Schrei aus,

taumelte seitwärts und sank zu Boden. Bestürzt und betroffen über ein Schauspiel, das dem verabredeten Plane so ganz zuwider lief, eilte Gerhard näher hinzu, sah, wie der Gesunkene sich auf dem feuchten Grase wand und krümmte, wie ihm das helle Blut in der Gegend des Herzens zwischen dem Rocke hervorquoll, und erblaßte vor Schreck und Entsetzen. „Gräßlicher Selbstbetrug!" röchelte Marfeld. „Ein alter Schuß im Pistolenlauf — ich vergaß ihn herauszuziehen — es geht mit mir zu Ende — gedenke meines Sohnes, meines Theodor!" — Gerhard neigte in seiner Sinnenbetäubung sich zu ihm hinab, um ihm hülfreiche Hand zu leisten; die beiden Kampfgefährten drängten ihn jedoch zurück, indem sie ihm riethen, sich vor allen Dingen nur des unglücklichen Grafen anzunehmen und ihnen die weitere Sorge für den Verwundeten zu überlassen. In stiller Anstrengung und Behutsamkeit umwickelten sie diesen sogleich, zu vorläufiger Stillung des Blutes, die Brust mit Binden

und Tüchern, hoben ihn vom Boden auf und trugen, um in der Nachbarschaft ihn zur Verpflegung unterzubringen, den Stöhnenden quer durch das Gehölz mit vereinten Kräften von dannen.

Wirklich befand Lambert sich in einem so bemitleidenswerthen Zustande, daß er in nicht geringerm Grade, als sein vom Platz getragener Widersacher, der Dazwischenkunft fremder Unterstützung und Hülfe bedürftig war. Zerknirscht und vernichtet hatte er, um sich in aufrechter Stellung zu erhalten, mit beiden Armen einen nahen Baumstamm umschlungen; die Zähne klapperten ihm im Munde, unbeweglich waren seine stieren Blicke nach der Stelle gerichtet, wo Marfeld, von der mörderischen Kugel getroffen, mit seinem dahinströmenden Blute das Gras gefärbt hatte, die Haare sträubten sich ihm zu Berge und in großen Tropfen floß ihm der Angstschweiß von der Stirne herab. Nur mit Mühe vermochte Gerhard, indem er, als erster Anstifter des eben erfolgten Auftrittes, seinen eignen

Muth gelähmt und gebrochen fühlte, den Unglücklichen aus dem dumpfen Starrsinn, dem er zur Beute geworden war, wieder zu sich selbst zu bringen, ihm die Gefahr eines längern Verweilens an diesem Schreckensplatze einleuchtend zu machen und unter peinvoll wiederholten Bitten und Beschwörungen ihn zur Flucht zu bewegen. Keuchend schleppte er den Entkräfteten, dem die Füße den Dienst versagten und, statt des Baumstammes, jetzt der Arm und die Schulter des Vetters zum Stützpunkt dienen mußten, nach einem Landhause, welches der Graf in der Nachbarschaft des Fasanenparkes besaß, übergab ihn der einstweiligen Aufsicht und Obhut des hier wohnenden Gärtners, und machte, trotz aller Erschöpfung, sich sogleich wieder auf den Rückweg, um noch vor Kundwerdung des stattgehabten Vorfalls die Stadt zu erreichen, dem Grafen die schauderhafte Botschaft zu überbringen und von ihm zu vernehmen, was, nach Verwandlung des harmlosen Scherzes in so blutigen Ernst, jetzt weiter zu thun sey.

Dieser nahm den athemlosen Berichterstatter sehr ungnädig auf, behauptete, als Gerhard das Außenbleiben der verkappten Bedienten in Anregung brachte, auf das hartnäckigste, daß man ihm gesagt, der gaukleriſche Zweikampf solle erst um zwölf Uhr statt finden, machte ihm die heftigsten Vorwürfe über die unverzeihliche Nachlässigkeit, mit welcher er bei Untersuchung der Schießgewehre zu Werke gegangen, und war erst dann wieder zu besänftigen, als jener fest und bestimmt erklärte, daß er, die früherhin geäußerten Zweifel und Bedenklichkeiten unterdrückend, jetzt entschlossen sey, den Vetter nach Ellheim zu begleiten, um ihn daselbst fortwährend in eigner Person zu hüten und zu bewachen. Nur zwei Gegenstände waren es, die ihm seiner Versicherung gemäß, noch schwer am Herzen lagen: seine eigne Tochter Bertha, und Theodor, der Sohn seines im Zweikampfe gebliebenen Freundes. „Diese Doppelsorge," meinte der Graf, dessen anfänglicher Unwille jetzt mehr und mehr den Regungen der Huld und Groß-

muth Platz zu machen begann, „ist durch eine so traurige Fügung des Zufalls nunmehr auch zur meinigen geworden! Deine Tochter sende ich dir, sobald ihr zartes Alter ein wenig weiter vorgerückt und den Beschwerden einer so weiten Reise gewachsen ist, in aller Stille nach Ellheim nach; eben so wenig werde ich verabsäumen, dem verwaisten Knaben eine so standesmäßige Erziehung geben zu lassen, als sie ihm bei der Fortdauer seiner jetzigen Verhältnisse schwerlich zu Theil geworden seyn möchte. Für beide soll auch in jeder andern Hinsicht so väterlich, wie für meine eignen Kinder gesorgt werden. Diese Zusicherung diene dir als Zeichen der Erkenntlichkeit für den wichtigen Dienst, welchen du der Ehre unsers Hauses zu leisten im Begriff stehst!"

Die angelegentliche Ungeduld, mit welcher der Graf an Ertheilung dieser tröstenden Zusage sogleich den Wunsch knüpfte, daß er jetzt ohne Zeitverlust sich wieder nach dem Landhause hinaus begeben, dort die Beendi-

gung der indeß zur Abreise zu treffenden Verfügungen ruhig abwarten und seinem Pflegebefohlnen von nun an nicht mehr von der Seite weichen möge, verstattete ihm kaum, von dem eignen Kinde, geschweige von seinen anderweitigen Freunden und Bekannten förmlichen Abschied zu nehmen; mit dem bewölkten Blick eines von Vorwürfen beladenen Gewissens eilte er zum Thore hinaus, fand den armen Verdrängten noch in der nehmlichen trostlosen Gemüthsverfassung, in welcher er ihn zurückließ, hatte alle ihm übrig gebliebene Besonnenheit aufzubieten, um ihn zu überreden, daß er für's erste vor jeder Nachstellung in Sicherheit sich befinde, da man zu vorläufiger Verheimlichung des schrecklichen Ereignisses bereits die zweckdienlichsten Vorkehrungen getroffen, wußte, in der schwer zu behauptenden Zwangsherrschaft über sich selbst, kaum der eignen innern Qual und Unruhe Meister zu bleiben, und sah mit ängstlicher Sehnsucht der Ankunft des Reisewagens entgegen. Schwer bepackt erschien

dieser erst spät am Abend vor dem Eingange des Hauses; Christian sprang vom Bocke, half seinen beiden Gebietern in die mitgebrachten Reisekleider und in den Wagen, nahm darauf stillschweigend den eignen Platz wieder ein und ungesäumt ging unterm Schutz der Dämmerung die Fahrt über Stock und Stein von dannen. —

Vergebens hatte Ernestine, nachdem Marie verschieden war, mit tiefbekümmerter Seele der Erfüllung des Versprechens entgegen gesehen, welches Moritz ihr bei seinem letzten Abschiede ertheilt gehabt; die Nacht ging zu Ende und der Morgen dämmerte herauf, ohne daß nur die geringste Spur von ihm zu erblicken gewesen wäre. Jetzt fingen die unruhigsten Zweifel und Besorgnisse sich ihrer zu bemächtigen an, und mehr und mehr ward es ihr zur augenscheinlichen Gewißheit, daß man bei Abstattung des gestrigen Besuches ihn belauscht habe, daß er jetzt mit Gewalt in der Stadt zurückgehalten werde und zu Lösung des ge-

gebnen Wortes durchaus keine Möglichkeit vorhanden sey. So verfloß eine Stunde nach der andern, bis endlich gegen Mittag einige Landleute, die in der Frühe zur Stadt gegangen waren, von dort zurückkehrten und die Nachricht mitbrachten, daß diesen Morgen ein vornehmer Herr, ein Graf von Hallenfeld, sich im Fasanenpark duellirt, seinen Gegner tödtlich verwundet und sogleich nach geschehener That die Flucht ergriffen habe. Wie ein Donnerschlag traf diese Botschaft das Ohr der Harrenden, und neue Vermuthungen drängten sich ihr auf. Mit nachdrücklicher Bestimmtheit hatte Moritz noch beim Wegreiten gestern geäußert, daß der Verräther, wenn Marie nur erst völlig in Sicherheit gebracht sey, der verdienten Züchtigung nicht entgehen solle. War es dem zufolge nicht denkbar, daß er durch die Aussage der nehmlichen Personen, die jetzt die Nachricht über den stattgehabten Zweikampf im Dorfe verbreiteten, von Mariens Ableben bereits Kunde bekommen und in der ersten Wuth

sogleich den schändlichen Anstifter alles Unheiles aufgesucht habe, um die angedrohte Rache an ihm zu vollstrecken?

Sich über den eigentlichen Zusammenhang der Umstände nähern Aufschluß zu verschaffen, war jetzt ihr einziges Sinnen und Trachten; viel zu gewagt schien es ihr jedoch, in dieser Angelegenheit irgend einen unter den Bewohnern des Dorfes zum Vertrauten zu machen und mit der für nöthig erachteten Sendung zu beauftragen; sie mußte sich mithin bis zur Wiederkunft des Bruders gedulden, von dessen verständiger Mitwirkung allein sie die Befriedigung ihres Wunsches hoffen zu können glaubte. Schon neigte sich der Tag, als dieser nach dem ungefähr eine Stunde Weges entfernten Landhause des Grafen, wo, nach Ernestinens Meinung, vielleicht am ersten über den in der Nachbarschaft stattgehabten Vorfall etwas Bestimmteres zu erfahren war, seine Wanderung einschlug. Am Ziel seiner Bestimmung angelangt, begann er sogleich den Zaun des Gartens, in dessen Mitte sich

das Gebäude befand, mit vorsichtigen Schritten zu umschleichen, bis er einen Punkt erreichte, von wannen er alles, was in der Nähe der Thür vorging, unbemerkt beobachten konnte, und hier sah er, wie Graf Gerhard von Zeit zu Zeit ins Freie heraustrat, eine seitwärts befindliche kleine Anhöhe erstieg und von dort aus mit Zeichen verlangender Ungeduld auf die nach der Stadt führende Landstraße hinabspähte. Noch zerbrach der Förster, indem die Dämmerung mehr und mehr überhand nahm, sich über die Art und Weise, wie er diese Erscheinung zu deuten habe, in mancherlei Zweifeln und Muthmaßungen den Kopf, als sein scharfer geübter Weidmannsblick plötzlich in der Gegend des Fasanengehölzes eines Menschen ansichtig ward, der, gleichfalls auf der Lauer stehend, jedesmal, so oft am Eingange des Hauses sich jemand zeigte, mit scheuer Eilfertigkeit in das Gebüsch zurückwich und immer erst einige Minuten nachher wieder zum Vorschein kam. Vielleicht glückt es dort besser! dachte er, in-

dem er seinen Posten verließ und auf einem Umwege dem Platze sich näherte, den sein unbekannter Mitkundschafter besetzt hielt. Seine Hoffnung blieb nicht unerfüllt. Er fand einen jungen schlichten Bauerburschen, mit welchem sich leicht ein Gespräch anknüpfen ließ und aus dessen treuherzigen Winken und Aeußerungen sich gar bald ergab, daß er hierher geschickt sey, um auf alles, was in der Nähe des Landhauses sich ereigne, ein wachsames Auge und dann und wann nach der Wohnung des Holzvogtes berichtende Meldung zu überbringen, woselbst die drei Offiziere sich aufhielten, von denen ihm für die kluge Vollstreckung dieses Auftrags das Versprechen einer reichlichen Belohnung zu Theil geworden war.

Festentschlossen, sich über die Zuverlässigkeit dieser Angabe durch die eigne Wahrnehmung zu überzeugen, verließ der Förster den nächtlichen Auflaurer, stellte sich, als ob er zur Stadt zurückkehre, bog aber bald darauf wieder vom Wege ab und wandte, da er in dem Gehölz vollkommen Bescheid wußte, sich

in gerader Richtung nach dem ihm bezeichneten Aufenthaltsorte der Verbündeten. Die Fensterladen des Hauses waren bereits verschlossen; vermittelst des im Innern brennenden Lichtes gelang es ihm jedoch, eine ziemlich geräumige Spalte zu entdecken, die ihm bei seinem Vorhaben aufs beste zu statten kam. Er trat näher hinzu, und seine spähenden Blicke fielen nach einer Kammer hinein, worin er antraf, was er suchte. Halbentkleidet und die Brust mit einer dicken Binde umwunden, saß Marfeld auf einem ärmlichen Ruhebett; seine beiden Gefährten gingen pfeifend und trällernd im Gemach hin und her, und ein dampfender Punschnapf, aus welchem alle drei einander wacker zutranken, zeigte sich auf dem Tische. Der umständliche Inhalt des abgebrochenen und wieder angeknüpften Gespräches, das, von ihnen geführt, bald über die eignen Dienstverhältnisse, bald über die Familienangelegenheiten des gräflichen Hauses sich zu erstrecken schien, blieb dem Förster verborgen; doch waren schon die

wenigen, für sein Ohr vernehmbaren Ausdrücke: Gardehauptmann, Gefängniß, Ueberlistung, Försterlochter, Transport, Ellheim u. s. w. ihm hinreichend, sich in Gedanken den Zusammenhang einer Begebenheit daraus zu ergänzen, um deren Ergründung es ihm so ausschließlich zu thun war.

Eine Viertelstunde mochte vergangen seyn, da ließ an der entgegengesetzten Seite des Hauses ein Geräusch sich vernehmen, bei welchem Marfeld schnell unter die Decke kroch, das Gesicht gegen die Wand kehrte und unbeweglich wie ein Todter in der neuangenommenen Lage verharrte. Es war der auf die Vorwacht gestellte Bursche, der in die Kammer hereingestürzt kam und mit wichtigen Geberden verkündigte, daß ein Wagen angelangt und nachdem die im Landhause befindlich gewesenen beiden Herren eingestiegen, im vollsten Trabe mit ihnen auf und davon gefahren sey. Der dienstfertige Botschafter hatte sich kaum wieder entfernt, als Marfeld mit fröhlicher Eilfertigkeit aus dem Bette sprang.

sich seines um die Brust gewickelten Verbandes entledigte und mit eigner Hand die Gläser vollschenkte, die auf die glücklich bewerkstelligte Abreise der beiden hochgräflichen Vettern, klingenden Jubels und unter lautem schadenfrohen Gelächter, geleert wurden.

Ungesäumt machte der Förster sich jetzt wieder auf den Heimweg, um unter Mittheilung alles dessen, was er gehört und gesehen, seiner Schwester die sichre, nicht zu bezweifelnde Botschaft zu hinterbringen, daß Moritz, aller Augenscheinlichkeit nach, durch ein schändliches Gaukelwerk getäuscht, daß er, um dadurch seine gänzliche Trennung von Marien zu bewerkstelligen, zu einem Zweikampfe gereizt worden und in der eignen gewissen Ueberzeugung, seinen Gegner erschossen zu haben, unter der Hut und Aufsicht des Grafen Gerhard, nach einem entfernten Winkel des Landes fortgeschafft worden sey, um daselbst durch die Furcht gebannt und festgehalten zu werden.

Mit schweigender Aufmerksamkeit ver-

nahm Ernestine den ausführlichen, bis auf die unbedeutendsten Geringfügigkeiten sich erstreckenden Bericht, den jener über die gemachten Beobachtungen ihr abstattete. Was sie bereits geahnt und gefürchtet, trat jetzt in voller Klarheit ihr vor die Seele; noch schien indeß mit der Abreise des Getäuschten die Gefahr keineswegs vorüber; noch gab es, nachdem Marie dem Bereich der irdischen Anfechtungen entnommen worden, ein armes hülfloses Geschöpf, das den fortwaltenden verderblichen Anschlägen der Tücke und Bosheit ausgesetzt blieb! Zu ihr hatte die geängstigte Mutter, den Tod in der Brust tragend, die Zuflucht genommen; ihr hatte sie das zarte Kind als ein heiliges Vermächtniß übergeben und anvertraut; an sie war der Pflichtruf ergangen, von nun an die Stelle der Verblichenen bei ihm zu vertreten und seines bedrohten Lebens treuliebende Beschirmerin zu werden! Still und in sich selbst vertieft, ging sie den Abend hindurch im Innern ihrer Wohnung umher; mehr und mehr

schien ein Entschluß von ungewöhnlicher Art und Wichtigkeit bei ihr zur Reife zu gedeihen, und nur dem bekümmernden Inhalte der überbrachten Botschaft wußte der Förster die tiefe schmerzliche Bewegung zuzuschreiben, die in ihrem ganzen Wesen sich kund that, indem er, um nach seiner Behausung zurückzukehren, ihr zum Abschiede und unter dem Versprechen, sich am nächsten Morgen wieder bei ihr einzufinden, die Hand reichte.

Bei Erfüllung seiner Zusage war Ernestine sammt dem Knaben verschwunden. Die Hausmagd berichtete ihm, daß sie gleich nach seinem Weggange ihre besten Sachen zusammenzupacken angefangen, nach Vollführung dieses Vorhabens aber sich hingesetzt und mit Briefschreiben beschäftigt habe. Um eilf Uhr sey ein Bauer des Dorfes mit seinem Wagen vor die Thür gekommen und in aller Schnelle sey das mitzunehmende Reisegeräth hinausgeschafft und aufgeladen gewesen. Ernestine habe das schlummernde, durch warme Betten vor der rauhen Nachtluft geschützte Kind auf

den Schooß genommen und unverzüglich sey die Fahrt von dannen gegangen. Wer den Wagen bestellt und wohin dieser seine Richtung eingeschlagen habe, wisse sie nicht zu vermelden, da alles mit der größten Heimlichkeit betrieben worden sey. Zu gleicher Zeit überreichte sie dem Erstaunten einen versiegelten Brief, den Erneſtine bei der Abreise für ihn zurückgelassen und welcher folgende, mit ihrer Namensunterschrift versehene Zeilen enthielt:

„In dem festen Vorsatz, einer mir übertragenen ernsten Verpflichtung nach Kräften Gnüge zu thun, trenne ich mich von dir, mein geliebter Bruder! Mit dem längern Verweilen vergrößert sich die Gefahr! Wer steht mir dafür, daß ich nicht in jeder nächstfolgenden Minute von den feilen Söldnern des Grafen von Hallenfeld überfallen und zur Auslieferung des mir zur Obhut übergebenen Kindes gezwungen werde? Nein, nimmermehr sollen sie des Triumphes sich zu erfreuen haben, die Aus-

führung des unternommenen hinterlistigen Anschlages bis zur letzten Vollendung gebracht zu sehen! Einer soll übrig bleiben, um zu Vereitelung ihres Planes dereinst mit freiem jugendlichen Muth gegen sie in die Schranken zu treten! Ihnen zur Geißel will ich den Knaben erziehen, dessen Schicksal in meine Hand gelegt worden ist; und auf das schleunigste muß er daher von hier entfernt werden. Um dir aber jeden möglichen Kampf bei Unterdrückung eines Geständnisses zu ersparen, das man vielleicht von dir zu erpressen suchen dürfte, bleibe der Name des Ortes, wohin ich mich wende, auch für dich ein Geheimniß; ich selbst bin sogar bis diesen Augenblick über eine solche Wahl noch nicht völlig mit mir einig geworden! — Die zu Mariens Begräbniß erforderlichen Vorkehrungen sind bereits mündlich unter uns verabredet; ihnen gemäß wirst du die entseelte Hülle um die festgesetzte Stunde zur Erde bestatten, und auch mir wird es dann, indem

ich im Geist an die geöffnete Gruft mich versetze, an Thränen nicht fehlen! — Die von mir zurückgelassenen Sachen und Habseligkeiten magst du in Empfang nehmen, sie aufbewahren oder sonst nach Willkühr darüber verfügen. In der Hand eines Höhern ruht die Zeit meiner Rückkehr in diese Gegend! Er hat zu dem still überlegten Vorhaben mich mit Muth und Festigkeit ausgerüstet; er gewähre uns, wenn das nächtliche Gewölk vorüber und die Sonne mit neuer Klarheit aufgegangen ist, ein frohes glückliches Wiedersehen!" —

Weit entfernt, mit hartnäckigem Eigensinn die Spur der entwichenen Schwester verfolgen zu wollen, billigte der Förster vielmehr, indem er, in Betreff der von ihr geäußerten Meinungen und Ansichten, vollkommen mit ihr übereinstimmte, ihren im Stillen gefaßten Entschluß, vollzog mit der pünktlichsten Treue und Gewissenhaftigkeit die ihm zu Theil gewordnen Aufträge und kehrte

darauf, mit dem Gefühl erfüllter Pflicht und ohne Furcht vor den Untersuchungen, in die er, auf Veranstaltung des Grafen, etwa gerathen könne, nach seiner abgeschiedenen Waldwohnung zurück. —

Von allen den Vorfällen, die im Lauf der letztverwichenen Tage sich ereignet hatten, erfuhr Moritz, wie wichtig auch die Kunde derselben für ihn gewesen wäre, nicht eine Sylbe, da er, außer seinen beiden Bedienten und dem Wundarzte, niemand vor sich ließ, diese aber sich nicht berufen glaubten, mit Zurücksetzung der schuldigen Schonung, ihm mitzutheilen, was man in der Stadt über das plötzliche Verschwinden seines Bruders und Vetters sich in die Ohren raune. Nur langsam ging seine Wiedergenesung von statten; und als er endlich, auf eben begonnenem Wege der Besserung, seiner brennenden Begierde nicht länger zu widerstehen vermochte, allen Warnungen und Einwürfen des Arztes zum Trotz eine Spazierfahrt ins Freie unternehmen zu müssen behauptete und diesen

Vorsatz ins Werk richtete, lag Marie seit mehrern Tagen bereits im Grabe, Ernestinens Wohnung war verschlossen und niemand vorhanden, der ihm über den gegenwärtigen Aufenthaltsort der Vermißten belehrenden Aufschluß zu geben im Stande gewesen wäre. Der Förster, den er alsbald in seiner grauenvollen Bestürzung aufzusuchen eilte, wollte den eignen Sinnen kaum trauen, als er den Wagen vor die Thür heranrollen, als er den Fortgeglaubten, blaß wie ein Gruftbild, auf demselben sitzen und in ämsiger Ungeduld mit der Hand winken sah, daß jemand heraus kommen möge, um ihm vom Wagen herab und ins Haus hinein zu helfen. Schnell war dem angstvoll zitternden Verlangen das finstre Räthsel jetzt gelöst! Ueber Mariens Tod, über Ernestinens, auf einem entsetzlichen Mißverständnisse beruhende, nächtliche Flucht mit dem Knaben, über alles, was seit jenem Abend, da Moritz von dem Sterbebette des geliebten Weibes sich trennte, die Zerstörung seines stillverborgnen

Glückes vollendet, ward in trostloser Klarheit ihm der begehrte Aufschluß zu Theil!

Der Rückfall in eine langwierige und lebensgefährliche Krankheit, über welche die jugendlich kräftige Natur nur mit Mühe den Sieg davon zu tragen vermochte, war die unmittelbare Folge der erschütternden Gewalt, womit die ihm eröffnete Schreckensbotschaft seine Seele bis in ihre innersten Tiefen durchdrungen hatte. Gleichgültig gegen die Meinung der Welt, wie gegen die ehrgeizigen Rücksichten seines Vaters, war es ihm seit diesem Augenblick nicht im geringsten mehr darum zu thun, dem letztern aus der Beschaffenheit seiner frühern Verhältnisse länger ein Geheimniß zu machen. Dieser wußte, indem er die wahre Lage der Dinge nach und nach in ihrem ganzen Zusammenhange erfuhr, vor Bestürzung und Entsetzen, vor Verdruß und Abscheu, vor Aerger und Ingrimm sich kaum zu fassen; Moritz lächelte dazu, stellte dem Toben und Schelten, das über ihn erging,

fortwährend die kaltblütigste Gelassenheit entgegen, und blieb auch späterhin, als der Zorn des Vaters allmählich verraucht war und, unter Wiederanknüpfung bereits aufgegebner Unterhandlungen, der Vorschlag zur Sprache kam, jene frühere Verirrung jetzt, auf entscheidende Weise, durch eine anständigere Wahl wieder gut zu machen, mit unerschütterlicher Festigkeit seinem für immer gefaßten Entschlusse getreu. Zwar linderte die Zeit seinen Gram; doch war er nie zu einer zweiten Eheverbindung zu bewegen; ein stiller in sich selbst zurückgezogener Ernst nahm von seinem Wesen Besitz, und immer konnte man, so oft er die Stadt verließ, mit Sicherheit darauf rechnen, daß es das Grab seiner Marie sey, wohin er, der häufig wiederholten Gewohnheit gemäß, seine Wanderung richte. Nach welcher Gegend sich Ernestine gewandt habe, um den Knaben in Sicherheit zu bringen, blieb ihm verborgen; und der betriebsame Eifer, mit welchem er ihren Wohnsitz auszukundschaften beschäftigt gewesen war,

ermüdete endlich an der Fruchtlosigkeit, die jeden Versuch dieser Art zu begleiten pflegte. —

Es war an einem trüben, nebligten Herbstabend, als Lambert und Gerhard, ohne daß ihnen auf ihrer langen beschwerlichen Reise irgend ein Unfall zugestoßen wäre, die Gebietsgrenze ihres zukünftigen Bestimmungsortes erreichten. Durch ein ihnen voraus geeiltes eigenhändiges Schreiben des Grafen von ihrer Ankunft unterrichtet und mit allen gegen sie zu beobachtenden Verhaltungsregeln auf das genaueste und umständlichste bekannt gemacht, war der Schloßverwalter ihnen eine gute Strecke Weges entgegengeeilt, und geräuschlos und unbemerkt hielten sie bei nächtlicher Weile ihren Einzug im Schlosse, wo zu ihrer Aufnahme schnell einige Zimmer in Bereitschaft gesetzt worden waren. Nur zu bald zeigte es sich jedoch, wie wenig die allmähliche Verwischung des tiefen und nachtheiligen Eindrucks, welchen der im Fasanenpark erlebte Vorfall auf Lamberts Gemüth hervorgebracht hatte, zu hoffen und zu erwarten

stand! Mit dem grauenvollen Bewußtseyn, eine Blutschuld auf sich geladen zu haben, hatte zugleich die Furcht und Besorgniß, man werde nunmehr alles aufbieten, ihn, als den Uebertreter einer streng gemessenen landesherrlichen Verordnung, ausfindig zu machen und zur Rechenschaft zu ziehen, sich seiner Vorstellung dergestalt bemeistert, daß er, einer düstern schwermüthigen Sinnenzerrüttung zum Opfer geworden, schon während der Reise keines ruhigen Augenblickes mehr theilhaft gewesen und auch nach endlicher Erreichung des Ziels durchaus nicht zur Ueberzeugung von der nunmehrigen Sicherheit seiner Person zu bringen war. Gefangner und Gefangenhüter zugleich, schien er von der Nothwendigkeit einer fortwährenden Einkerkerung seiner selbst so tief durchdrungen zu seyn, daß er, unter dem Gegenkampfe aller ihm verliehenen Kräfte stets in die sichtbarste Wuth zu gerathen anfing, so oft man mit Güte oder Gewalt ihn zu einem Gange in die freie Luft zu bewegen versuchte. Mit der

ängstlichsten Sorgfalt hielt er das Zimmer, in welchem er sich befand, verschlossen und verriegelt, saß ganze Tage hindurch, mäuschenstill und scheu in sich selber zusammengedrückt, in einer dunklen Ecke hinter einer Menge von Stühlen und Tischen, die er um sich her, wie zu einem schirmenden Bollwerk, mit eigner Hand über einander geschichtet hatte, und ward bei jedem Geräusch, das in der Nähe oder im Innern des Schlosses selbst sich zufällig vernehmen ließ, von einem so tödtlichen Schrecken und Entsetzen ergriffen, als ob ihm jetzt der letzte rettende Ausweg aus der Gefahr, von welcher er sich bedroht glaubte, versperrt und abgeschnitten sey.

In der sichern Voraussetzung, daß nur von einer scheinbaren Annäherung an den Hauptgegenstand der irren Vorstellungen, von welchen der Unglückliche beherrscht wurde, die allmähliche Heilung seiner Gemüthskrankheit zu hoffen seyn könne, ließ Gerhard, unter vorangegangener Verabredung und Uebereinkunft mit dem Schloßverwalter, ein am ent-

gegengesetzten Ende des Städtchens, in der Nähe des dort vorbeifließenden Grenzstromes befindliches herrschaftliches Gebäude, das seit geraumer Zeit nur zur Aufbewahrung von Jagd- und Fischernetzen gedient hatte, in bewohnbaren Zustand versetzen, das umherliegende wüste Grundstück durch Anlegung einer hohen Mauer und eines breiten Grabens befestigen und den innern Raum desselben mit mehrfacherm Gebüsch bepflanzen, damit er vor den zudringlichen Blicken der Neugier hinlänglich geschützt und gesichert sey. Es wurden für die Beschleunigung und Vollendung des Werkes weder Mühe noch Kosten gespart, binnen wenigen Monaten war die Arbeit zu Stande gebracht, und eine sichere Zuflucht darbietend, harrte das rings verwahrte und verschanzte Revier der Ankunft seiner Bewohner entgegen. Der Erfolg, den man von Ausführung des abentheuerlichen Entwurfes sich versprochen hatte, blieb keineswegs ganz hinter der Erwartung zurück. Lambert, den man, nach vorangeschicktem

erklärenden Bescheid, in einer stillen mondhellen Nacht hinausführte und das Ganze in Augenschein nehmen ließ, gab die herzliche Freude, von welcher er, sowohl über die Anlage und Einrichtung des für ihn bestimmten Wohnsitzes selbst, als über ein am Ufer des Stromes befindliches Fahrzeug, vermittelst dessen er im Fall der Noth sogleich über die Grenze zu entkommen vermochte, sich durchdrungen fühlte, auf so überzeugende Weise zu erkennen, daß er ungesäumt von dem Innern des Gebäudes Besitz nahm, sich hier wenigstens gegen den ersten Anlauf seiner Verfolger völlig gesichert glaubte und nun seit jenem, für ihn so verhängnißvollen Geburtsfeste seines Vaters, zum erstenmal wieder freier zu athmen begann.

In eben dem Grade, wie er allmählich zur Ruhe mit sich selbst gelangte, erwachten auch die kleinlichen Triebe und Neigungen, denen er früher sich dahingegeben, wieder in seiner Brust. Er fing aufs neue, und zwar mit lebhafterm Eifer als jemals, Thiere aller

Art abzurichten an; indem er aber, statt es blos bei der weitern Entwickelung und Ausbildung ihrer eigenthümlichen Anlagen bewenden zu lassen, mit der unbeschreiblichsten Geduld und Ausdauer darauf hinarbeitete, sie zu ganz verkehrten und naturwidrigen Sitten und Verrichtungen zu gewöhnen, that stärker und unverkennbarer, als in seinem ganzen übrigen Thun und Wesen, gerade in Betreibung des von ihm erwählten Hauptgeschäftes, der stille Wahnwitz sich kund, der, seine ohnehin sehr dürftigen Verstandeskräfte vollends in Beschlag nehmend, ihm das Gehirn in Unordnung und Verwirrung gebracht hatte. Auf diese Weise entstanden allmählich, als Ausgeburten einer mit kindischer Willenshartnäckigkeit gegen die vorhandnen Naturgesetze sich auflehnenden kranken Gemüthslaune, die lächerlich seltsamen Erscheinungen, welche man durch das in der Mauer befindliche Gitterfach zuweilen mit flüchtig verstohlnem Blick zu beobachten Gelegenheit hatte, während man dem eigent-

lichen Urheber derselben niemals auf die Spur zu gerathen vermochte; da dieser um die Stunde, zu welcher Gerhard den nach Rath und Beistand verlangenden Ellheimern Gehör zu schenken pflegte, stets mit der größten Vorsicht und Scheue sich in der Tiefe des Hauses verborgen hielt, und auch überhaupt den Gartenbezirk niemals betrat, ohne zuvor seinen Bedienten Christian nach der Zugbrücke beordert zu haben, wo derselbe, die ganze umherliegende Ebene überschauend, dann auf der Wache stand, um den Verschüchterten sogleich von jeder verdächtigen Annäherung menschlicher Fußtritte benachrichtigen zu können.

Gerhard dankte dem Himmel, als ihm durch Vollführung des glücklichen Einfalles die Beruhigung und Zufriedenstellung des Vetters nur erst bis zu diesem Grade gelungen war. Er selbst fing an, sich immer besser in seine neue Lage zu fügen und zu schicken, und würde sie zuletzt gar nicht einmal gegen seine frühern Verhältnisse wieder haben ver-

tauschen mögen, da er, ohne mit dem Oheim weiter in persönliche Berührung zu kommen, sich mit allen zum Unterhalt erforderlichen Bedürfnissen so reichlich versorgt sah, daß er, ohne die mindeste Selbstaufopferung, seinen Hang zur Freigebigkeit nach Wunsch befriedigen konnte, dadurch zu immer höherm Ansehen und Einflusse im Städtchen gelangte und einer Unabhängigkeit genoß, deren er in der Residenz sich niemals in solchem Maaße zu erfreuen gehabt hatte. Die Stunden und Augenblicke, da die in seinem Innern erwachenden, auf Lamberts trauriges Schicksal sich beziehenden Skrupel und Vorwürfe ihm die Stirn mit Wolken bezogen, stellten im Verlauf der Zeit immer seltner bei ihm sich ein; seine Augen gewöhnten sich mehr und mehr an den Anblick einer Geisteszerrüttung, deren unglückliche Veranlassung das Werk seines übermäßigen Diensteifers gewesen war; ja er brachte es in dieser Abhärtung seines Gefühles am Ende so weit, daß er über die possierlich närrischen Verrichtungen, die er von

Lamberts gelehrigen Zöglingen unternehmen und ausüben sah, zuweilen in ein recht herzliches Gelächter ausbrechen konnte. Auch der Wunsch, daß der Graf, der geleisteten Zusage gemäß, ihm seine in der Hauptstadt zurückgelassene Tochter zusenden möge, ward schon nach Verlauf eines Jahres ihm gewährt, und einem sichern Begleiter zur Obhut und Sorge übergeben, langte Bertha zu Ellheim an. Gleichsam als Sühnopfer für ein früheres Verschulden hatte Gerhard ganz im Stillen ihre Hand dem Sohne seines im Zweikampfe gebliebenen Freundes bestimmt; da er indessen die verschanzte Behausung, die er bewohnte, zu ihrem Aufenthaltsorte durchaus nicht geeignet fand, und auch seine anderweitigen Gründe hatte, das zwischen ihm und ihr stattfindende Verhältniß so geheim als möglich zu halten, so ward sie dem Schloßverwalter, einem verständigen und gebildeten Manne, anvertraut und unter dem Namen Lieschen von ihm erzogen.

Mittlerweile war auch Ernestine, dem

Zuge einer innern leisen Ahnung folgend, in Begleitung ihres Pflegebefohlnen hier eingetroffen. Mit rascher Vollführung des gefaßten Entschlusses, ihren Wohnort unter dem Schirme der Nacht verlassend, hatte sie nach einem, acht Meilen von der Residenz entfernten Dorfe, zu einer daselbst verheiratheten Jugendfreundin sich begeben, um bei ihr den Winter zuzubringen und den Eintritt der mildern, zu Bewerkstelligung einer so weiten Reise geschicktern Jahreszeit abzuwarten. Bei ihrer Ankunft und häuslichen Niederlassung zu Ellheim fand sie daher den unzugänglichen Wohnsitz der beiden Vettern schon völlig eingerichtet! auch die trauliche Benennung, mit welcher Gerhard späterhin von Jung und Alt begrüßt und angeredet wurde, war bereits in ihrem Entstehen begriffen. Nie hatte Ernestine vermuthen können, daß die Hoffnung, sich dem armen Moritz, den sie hier versteckt glaubte, bei günstiger Gelegenheit zu nähern und den ihm gespielten Betrug zu hinterbringen, an so natürlichen Hindernissen

scheitern werde; nur zu bald ward es ihr jedoch zur Gewißheit, daß sie den geheimen Anschlag aufgeben müsse, da dem strengverwahrten, von Mauer und Graben umringten und von Argusaugen bewachten Gefangenen durchaus nicht beizukommen, von einem, auf dem Grundgebiet des Grafen von Hallenfeld unternommenen, gewaltsamen und offenkundigen Schritt aber nichts, als die Verschlimmerung des Unheiles, zu erwarten war. Der Nothwendigkeit sich fügend, beschränkte sie den Zweck ihres Hierseyns nunmehr hauptsächlich auf das Geschäft, den Herrn Gevatter mit stiller Aufmerksamkeit zu beobachten, zugleich mit mütterlicher Sorgfalt sich der Erziehung des kleinen Gotthold zu widmen und in ruhigem Vertrauen einem über kurz oder lang von der Zeit zu hoffenden Wechsel der äußern Verhältnisse entgegen zu harren, um denselben alsbald zu ihrem Vortheil zu benutzen. —

Schon frühzeitig wußte sie dem Knaben die Ueberzeugung einzuflößen, daß der Herr

Gevatter sein sehr gefährlicher Feind und der Zudringlichkeit desselben nicht anders auszuweichen sey, als wenn man ihm in einem so widrigen Lichte zu erscheinen suche, daß er dadurch von selbst sich von jedem nähern Zuspruch und Umgange zurückgehalten und abgeschreckt fühle. Gotthold, der ohnehin eine muntere, lebensfröhliche Gemüthsart besaß, ermangelte nicht, den ihm ertheilten Winken und Rathschlägen in so hohem, oft übertriebnem Grade Gnüge zu leisten, daß die zunächst damit verbundene Absicht aufs vollkommenste erreicht wurde. Während Erneſtine innig überzeugt war, daß der stille Eifer, welchen sie auf Ausbildung und Veredlung seines Geistes und Herzens verwende, ganz von dem gewünschten glücklichen Erfolge begleitet sey, erschien Gotthold in den Augen der Stadtbewohner als ein Müßiggänger und Possenreißer, der, eine verhätschelnde Mutter zum Rückhalt, lustig und unbesorgt in den Tag hineinlebe, und dessen ganzes Talent einzig und allein auf Erfindung und Ausführung

leichtfertiger Streiche sich erstrecke. Nächst Ernestinen hegte nur Schloßverwalters Lieschen eine günstigere Meinung von ihm; ihr wußte er sich, obgleich die ihm eigenthümliche Laune und Munterkeit auch in ihrer Gegenwart ihn niemals verließ, stets von einer so vortheilhaften Seite zu zeigen, daß sie, unter ungestörter Fortdauer des zwischen beiden angeknüpften zärtlichen Verhältnisses, schlechterdings nicht zu begreifen vermochte, wie Gotthold, dessen ganze Untugend nur in der arglosen Kundgebung eines heitern, aufgeweckten Geistes bestehe, zu dem bösen Rufe gekommen sey, der von ihm sich verbreitet hatte, um seinen Gegnern, an deren Spitze sich der Herr Gevatter befand, stets neuen Stoff zu gehässigen Anfeindungen und Schmähreden aller Art zu gewähren.

Erst an seinem sechzehnten Geburtstage ward er von Ernestinen, die jetzt für Mittheilungen solcher Art ihn gereift glaubte, in das Geheimniß der früher erfolgten Begebenheiten sowohl, als der noch gegenwärtig

obwaltenden Umstände förmlich eingeweiht, und von diesem Augenblick an schien die fortgesetzte Behauptung in der bisher gespielten Rolle mit einer immer merklichern gewaltsamen Bezwingung seiner selbst für ihn verbunden zu seyn; bis endlich zwei Jahre darauf die Nachricht von dem Ableben des Grafen von Hallenfeld zu Ellheim eintraf, welche die Beendigung des von Ernestinen für nöthig erachteten, auf die Täuschung und Zurückscheuchung des Herrn Gevatters abzweckenden Gaukelwerkes herbeiführte. Nunmehr war der Zeitpunkt erschienen, da einem stillverjährten Rechtsanspruche Ansehen und Gültigkeit zu verschaffen, der Betrug zu entlarven und der so schamlos hintergangenen Leichtgläubigkeit über den ihr gespielten Bubenstreich ein belehrendes Licht zu ertheilen war. Ellheim, wo der Herr Gevatter, in Folge seiner genauen Verbindung mit dem Schloßverwalter, den bedeutendsten Einfluß besaß, war jedoch nicht der Ort, um ein Vorhaben dieser Art glücklich und ungehin-

dert ins Werk zu richten; nur von der persönlichen Anwesenheit in der Residenz selbst ließ die Erreichung des beabsichtigten Zweckes sich hoffen; deshalb nahmen die beiden Flüchtlinge ihre Richtung geraden Weges dorthin, indem sie, zum großen Befremden der Ellheimer, mit Zurücklassung des beträchtlichsten Theiles ihrer Habseligkeiten plötzlich aus dem Städtchen verschwunden waren.

Dies war die Lage der Dinge, als Gerhard, nachdem er seine Tochter über das ihr bisher geheim gehaltene Verhältniß ihrer Geburt und Herkunft unterrichtet, den Schloßverwalter in vertrauter Unterredung über die Mittel und Wege zu Rathe zog, wodurch den gefährlichen Folgen der eben gemachten, seinen Planen und Absichten so ganz zuwider laufenden Entdeckung am zweckmäßigsten vorzubeugen und entgegen zu arbeiten sey.

Das ihm auferlegte strenge Verbot, mit irgend einem seiner Freunde und Bekannten

in der Residenz in Briefwechsel zu treten, hatte mit dem Ableben des Oheims seine Endschaft erreicht. Schon an dem nehmlichen Tage, da der stattgehabte, in vielfacher Beziehung für ihn so wichtige Todesfall zu seinen Ohren gedrungen war, hatte er demnach, in schriftlicher Auseinandersetzung aller einzelnen Umstände, an seinen nunmehrigen Gebieter, den Vetter Moritz, sich gewandt, um zur Kunde zu gelangen, wie derselbe, in Betreff des gemüthskranken Bruders, es fernerhin verfügt und gehalten wissen wolle. Zu gleicher Zeit hatte er nicht verfehlt, sich eben so bestimmte Auskunft auch darüber zu erbitten, welche Anordnungen der Verstorbene denn getroffen und hinterlassen habe, um in Hinsicht der beiden jungen Personen, für deren Glück er väterliche Sorge zu tragen entschlossen gewesen, ein in frühern Jahren ertheiltes mündliches Versprechen in Erfüllung zu bringen. Es verstrich jedoch eine Woche nach der andern, ohne daß dem erwartungsvollen ungeduldigen Verlangen, mit

welchem Gerhard dem Eintreffen der erheischten Belehrungen entgegen sah, die gewünschte Befriedigung zu Theil wurde; und eben die zweifelvolle Ungewißheit, in welcher er schwebte, war auch der Grund, warum Lieschen in Ansehung ihrer Herzensangelegenheiten sich weit weniger von ihm bestürmt und in die Enge getrieben fand, als es, nach den zwischen ihnen beiden zur Sprache gekommenen Erklärungen und Geständnissen, sonst aller Wahrscheinlichkeit nach von seiner Hitze und Heftigkeit zu erwarten gewesen wäre. Mit den äußern Merkmalen eines so kaltblütig unbefangenen Wesens, als ob nichts vorgefallen sey, was er zur weitern Erörterung und Verarbeitung der Mühe werth finde, setzte er in gewohnter Regelmäßigkeit seine Besuche auf dem Schlosse fort, wählte die gleichgültigsten Geringfügigkeiten zum Gegenstande der jedesmaligen Unterhaltung, und warf nur dann und wann einen Blick auf Lieschen, in welchem zu lesen stand, daß es noch nicht an der Zeit sey, den abgebrochenen Fa-

den der Unterhandlungen mit erneutem Eifer wieder aufzunehmen und anzuknüpfen. Noch an dem nehmlichen Abend, da der durch Gotthelds Zuschrift zunächst veranlaßte peinliche Auftritt vorgefallen war, hatte auch der Schloßverwalter ihr nicht länger verschwiegen, daß der ihr zu Theil gewordne Bericht genau mit der Wahrheit übereinstimme, daß sie allerdings den Grafen von Hallenfeld anverwandt, ja daß sogar niemand anders, als der Mann selbst, aus dessen Munde sie diese Botschaft zuerst vernommen, ihr Vater sey. Ein ganz eigenthümliches seltsames Gefühl hatte seitdem, beängstigend und wohlthuend zugleich, von ihrem Innern Besitz genommen, laut und heftig begann, so oft Gerhard erschien, ihr das Herz in der Brust zu pochen, und nicht eher, als bis er sich wieder entfernt hatte, vermochte sie der sinnbestrickenden Verwirrung und Verlegenheit sich zu entwinden, in welche sie jedesmal durch seinen Anblick und seine Gegenwart sich versetzt fühlte.

Nach langem vergeblichen Hoffen und

Harren erschien endlich eines Abends, als der Herr Gevatter sich eben auf dem Schlosse befand, ein an den Schloßverwalter gerichtetes, ausführliches und eigenhändiges Schreiben vom Grafen Moritz, nebst einer Inlage an Gerhard, welche dieser mit hastvoller Begierde in Empfang nahm und zu lesen begann. Sie enthielt, statt es der mit ihr zugleich eingegangenen Zuschrift an Breite und Umständlichkeit gleichzuthun, nichts als die wenigen Worte:

„Ich ersuche dich, mein lieber Vetter, es vorläufig, in Bezug auf deinen Pflegebefohlnen, ganz bei den Maaßregeln und Einrichtungen bewenden zu lassen, die mein verstorbner Vater, unter deiner Mitwirkung, zu treffen für gut befunden. Aus Allem, was ich schon früher und noch kürzlich von dir selbst vernommen, will mir einleuchten, daß dem unglücklichen Lambert mit einer Vertauschung seines vieljährigen Aufenthaltsortes wohl überhaupt wenig gedient seyn dürfte; auf alle

Fälle soll es daher bei dem gegenwärtigen Bestande der Dinge verbleiben, bis ich selbst nach Ellheim komme, um durch den eignen Anblick mich zu belehren, ob und welche Veränderungen etwa vorzunehmen sind. Dies wird geschehen, sobald ich mit Ausgleichung der ziemlich verwickelten Erbschaftsangelegenheiten völlig in Richtigkeit bin. Es wird sich dann auch Gelegenheit finden, dir mündlich mitzutheilen, welche Verordnungen der Verewigte, in Betreff einer anderweitigen dir ertheilten Zusage, hinterlassen hat. Für jetzt nur die Versicherung, daß es wenigstens *seine* Schuld nicht war, wenn du bei Ausführung des Planes, die beiden jungen Leute, nach Feststellung eines ihrem Stande gemäßen Lebensverhältnisses, mit einander zu verbinden, auf irgend ein Hinderniß stoßen solltest. Recht löblich finde auch ich den Vorsatz, ein dem *Vater* zugefügtes Unrecht am *Sohne* wieder vergüten zu wollen; und ich hoffe dir von dieser Billigung

einen noch sprechendern Beweis dadurch zu geben, daß der junge Mann, dem der Besitz deiner Tochter zu Theil werden soll, mich nach Ellheim begleiten wird, um, der Sitte und Schicklichkeit gemäß, die ihm bestimmte Braut unmittelbar aus deiner Hand selbst in Empfang zu nehmen.

Moritz von Hallenfeld."

Mit feierlich ernstem Gesicht erhob Gerhard, nachdem er diese Schriftzeilen gelesen hatte, sich von seinem Sitze, ging auf Lieschen zu, die tief zu ihrem Stickrahm hinabgebückt, jetzt bei seiner Annäherung von dem Schaudern eines Missethäters sich angewandelt fühlte, der sein Todesurtheil anzuhören im Begriff ist, überreichte ihr den offenen Brief und sagte mit mildbewegter Stimme: „Meine Tochter! Zum erstenmal geschieht es, daß ich mit diesem Zuruf dich anrede; verhüte der Himmel, daß es auch zugleich das letzte Mal sey! Von dir allein wird die Entscheidung abhängen! Vergleiche den In-

halt dieser Zeilen mit den Erklärungen, die du am letztverwichenen Neujahrsabend aus meinem Munde empfingest, und laß, nach stiller ernster Berathung mit dir selbst, mich sodann den festen unwiderruflichen Entschluß vernehmen, nach welchem du dein Verfahren zu bestimmen und einzurichten gesonnen bist. In einer Stunde bin ich wieder bei dir!" — Lieschen wollte in der Qual und Bedrängniß ihres Herzens zu neuen Bitten und Gegenvorstellungen ihre Zuflucht nehmen; er aber machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand, ergriff Hut und Stock und verließ in aller Eilfertigkeit das Zimmer. Vom Schimmer des Vollmonds umleuchtet, schweifte er, bald in stummer Verschlossenheit seinen Gedanken und Empfindungen nachhängend, bald abgerissene Worte vor sich hin murmelnd, weit in die Umgegend hinaus.

Als er nach Ablauf der anberaumten Frist nach dem Schlosse zurückkehrte, fand er Lieschen in der heftigsten Seelenerschütterung an der Brust ihres Pflegevaters, dessen Nacken

sie laut schluchzend umschlungen hielt. Scheu und furchtsam trat er näher hinzu, und düster spiegelte sich in seinen bewölkten Blicken die innere bange Besorgniß vor dem Ausspruche, dessen er sich zu versehen habe. Wie groß aber war die freudige Bestürzung, die, mit Hinwegdrängung jedes trüben Zweifels, sich seiner bemächtigte, als Lieschen, nachdem sie sich ein wenig erholt und gesammelt hatte, von selbst und mit zutraulichem Ton ihn anredete, indem sie, ohne seine wiederholte Aufforderung abzuwarten, ihm unter Thränen lächelnd erklärte, daß sie entschlossen sey, sich seinem Willen zu fügen. Eine Zentnerlast fiel bei Anhörung einer so unerwarteten Zusicherung von seinem gepreßten Herzen. „Das ist dein Werk, alter redlicher Freund!" rief er jauchzend aus, indem er mit der einen Hand sein folgsames Kind an sich drückte und mit der andern auch den Schloßverwalter näher zu sich heranzog. „Du hast das schwankende Gemüth zum Gefühl seiner Pflicht zurückzuführen verstanden; aus deiner vermit-

telnden Dazwischenkunft ist diese schöne Willfährigkeit, aus ihr die Begründung meiner Ruhe und Zufriedenheit hervorgegangen. Empfange dafür den Dank eines glücklichen Vaters!" —

Allerdings waren, nachdem Gerhard sich entfernt gehabt, wenige Minuten hinreichend gewesen, um diese, für ihn eben so unvermuthete, als erfreuliche Willensgeschmeidigkeit zu Stande zu bringen; der dabei wirksam gewesene vermittelnde Einfluß des Schloßverwalters beschränkte sich jedoch nur darauf, daß er, dem ihm gegebnen Beispiel folgend, auch seine so eben erhaltene Zuschrift der Geängsteten mittheilte, um sie zu belehren, durch welche wundervolle Fügung des Schicksals sie in den Stand gesetzt werde, getrosten Muthes und ohne alle Gefahr sich gegen den Wunsch des Vaters nachgiebig bezeigen zu können. Wer vermöchte das Erstaunen und die Ueberraschung zu schildern, in welche diese Botschaft sie versetzte! Verstummend vor einem solchen Zusammenhange der Dinge,

unfähig, das Maaß eines solchen Glückes zu fassen, warf sie sich, der Gewalt ihrer Empfindungen erliegend, an die Brust des väterlich treuen Freundes, um das volle Herz auszuweinen. Dies war der Zustand, worin Gerhard bei seiner Rückkehr nach dem Zimmer sie antraf.

Das Schreiben selbst hatte der Schloßverwalter jetzt bereits an die Seite geräumt; und mit welchem angelegentlichen Eifer Gerhard auch allmählich darauf hin zu arbeiten begann, über die darin befindlichen Mittheilungen zur nähern Auskunft zu gelangen; seine Mühe war vergeblich, der eigensinnige Empfänger desselben blieb einer frühern Gewohnheit auch diesmal getreu, und statt in eigner Durchsicht der gewünschten Mitkunde theilhaft zu werden, mußte er mit dem blos mündlichen und oberflächlichen Bericht sich abspeisen lassen, daß es Dienstangelegenheiten enthalte, hauptsächlich aber die zur anständigen Aufnahme des Grafen für nöthig erachtete Ausbesserung und Wieder-

herstellung des Schloßgebäudes zum Zweck habe.

Hierzu wurden denn auch wirklich schon am nächstfolgenden Morgen die ernstlichsten Anstalten getroffen. Der ergangenen Aufforderung gemäß, fanden Maurer und Zimmerleute sich ein; ungesäumt wurde zum Werk geschritten und ein reges geschäftiges Leben trat an die Stelle der geräuschlosen Ruhe, die seit einer langen Reihe von Jahren hier ihren Sitz gehabt hatte. Wie sehr sich Gerhard dabei in seinem Elemente befand, ging aus der unermüdlichen Betriebsamkeit hervor, mit welcher er selbst den Bau leitete, alle einzelne Theile desselben mit seiner Aufsicht umschloß und vom Morgen bis zum Abend, anordnende Winke und Aufträge kund gebend, in unverdroßner Ausdauer unter den Arbeitern sich aufhielt. So gestaltete das wüste verfallne Gebäude, unter den Bestrebungen des gemeinsam wirkenden Fleißes, mehr und mehr zu dem heitern freundlichen Wohnsitze sich um, den Moritz bei seiner

Ankunft zu Ellheim vorzufinden gewünscht hatte.

Von Stunde zu Stunde sah man jetzt, nachdem das Werk zu seiner Vollendung gediehen war, mit gespannter Erwartung dem Eingange des Berichtes entgegen, vermittelst dessen der Tag, an welchem jenes frohe Ereigniß statt haben solle, den ungeduldig harrenden Gemüthern näher bestimmt würde; denn mit nicht geringerer Geschäftigkeit, wie auf dem Schlosse selbst, waren auch von Seiten des Städtchens zur glänzenden Empfangnahme des einziehenden Herrn und Gebieters in unerheuchelter Herzensfreudigkeit die angelegentlichsten Vorkehrungen getroffen worden. Um desto größer war daher die allgemeine Bestürzung, als eines Morgens sich plötzlich die Nachricht zu verbreiten anfing, Graf Moritz, den man, unter Aufstellung der zu diesem Behuf ganz neu ausgerüsteten Schützengilde, in feierlichem Pomp einzuholen, mit Jubelgeschrei zu empfangen, mit Ehrenpforten zu bewillkommnen und mit

einem Blumenregen zu überschütten gesonnen gewesen, habe, statt die zu seiner Begrüßung verabredeten Entwürfe zu begünstigen, während der letztverflossenen Nacht in demüthig bescheidner Stille seinen Einzug gehalten und befinde sich bereits auf dem Schlosse.

Mild ruhigen Gesichts und mit einem schlichten Morgenrock bekleidet, ging Moritz eben, in Besichtigung der unternommenen Bauveränderungen begriffen, an der Seite des Schloßverwalters, in dem neu wieder hergestellten Theile des Gebäudes umher, als Gerhard mit einer Miene, in welcher das lebhafte Vergnügen über die glückliche Anlangung des Vetters mit eben so unverkennbarer Betroffenheit über die Art und Weise seines Erscheinens sich um die Herrschaft stritten, hereingestürzt kam, um den theuern Ankömmling zu begrüßen, seinen künftigen Schwiegersohn musternd und prüfend in Augenschein zu nehmen und über Angelegenheiten, die für ihn von so außerordentlicher Wichtigkeit waren, nun endlich zur langer-

sehnten Befriedigung zu gelangen. Der Empfang, den ihm der Vetter zu Theil werden ließ, schien zwar nicht völlig so liebevoll und herzlich, als er nach der vorangegangenen vieljährigen Trennung billig erwarten zu können geglaubt; der Grund hiervon klärte sich ihm jedoch zeitig genug und zur deutlichsten Anschaulichkeit auf, indem Moritz, die Bewillkommnungsförmlichkeiten möglichst abkürzend, sogleich Gelegenheit nahm, dem Erstaunten, unter Hindeutung auf die Ereignisse längst vergangener Tage, die Binde zu lüften und einen immer hellern Blick in den Zusammenhang und die wahre Beschaffenheit jenes dunkel verworrnen, so vielfaches Mißgeschick hervorbringenden Gewebes thun zu lassen.

„Die Zeit hat nach und nach," fuhr er fort, „den letzten Rest des Grolles in meiner Brust erstickt, kein Vorwurf soll dich treffen; denn auch dir hat ja der Dienstfleiß, mit welchem du, als mithelfendes Werkzeug in der Hand meines Vaters, zur Vollendung des Unheiles beigetragen, keines-

weges erfreuliche Früchte gebracht. Nur ein Einziger hat aus der unlautern Quelle Gewinn und Vortheil zu schöpfen gewußt, dein Freund Marfeld, der nehmliche, dessen zürnenden Schatten du jetzt durch Vollziehung eines längstbeschlossenen Ehebündnisses zu versöhnen gedenkst! Nicht Lamberts allein, sondern auch deiner wünschte man sich auf schickliche Manier zu entledigen. Der Zweikampf im Fasanengehölz war nichts als ein Gaukelspiel, durch welches man euch beide zu täuschen suchte; und während ihr in der Angst eures Herzens nicht schnell genug aus dem Bereich der Residenz entwischen zu können vermeintet, erschien Marfeld frisch und gesund im Hause meines Vaters, ward wegen der schlauen Verstellungskunst, vermittelst welcher er den einen wie den andern so glücklich zu überlisten gewußt, mit Lobsprüchen überhäuft, und hatte bald nachher für die übernommene Dienstleistung sich, dem ertheilten Versprechen gemäß, eines noch angenehmern Lohnes zu erfreuen!"

„Entsetzlich!“ rief Gerhard aus. „Und mit diesem tückischen Verräther sollte ich jetzt aufs neue in Verbindung, in eine noch engere Verbindung treten? Nimmermehr!“

„Rufen Sie uns doch das junge Pärchen jetzt herbei!“ sagte Moritz mit unbefangener Miene, als ob er die Worte des Vetters ganz überhört habe, zum Schloßverwalter, worauf dieser zu Vollführung des ihm gewordnen Auftrages ungesäumt das Zimmer verließ.

„Bester, theuerster Vetter!“ fuhr jener fort. „Wenn ich noch irgend auf deinen freundlichen Rath und Beistand mir Rechnung machen darf, so bitte und beschwöre ich dich, hilf mir aus der angstvollen Verlegenheit, in die ich gerathen bin! Laß mich deine Meinung vernehmen, und sage mir, ob der so eben zu meinen Ohren gedrungene unerhörte Betrug nicht die Umstände durchaus verändert? ob er nicht schon an und für sich selbst von jeder früher eingegange-

nen Verpflichtung mich ganz und gar frei-
spricht?"

„Nun, um dich einigermaßen zu beruhi-
gen," versetzte Moritz mit einem halb gut-
müthigen, halb mitleidigen Lächeln, „will ich
dir nur gestehen, daß von deinen Verpflich-
tungen gegen diesen Theodor Marfeld schon
aus dem ganz einfachen Grunde nicht weiter
die Rede seyn kann, weil derselbe bereits in
seinem siebenten Jahre am Scharlachfieber
verstorben ist. Allen deinen so häufig wieder-
holten sorgfältigen Erkundigungen zum Trotz,
hat man auch in dieser Hinsicht dich fortwäh-
rend in einem irrigen Glauben zu erhalten
gesucht. — Es hat übrigens ein junger Ver-
wandter unsers Hauses mich hierher begleitet,
der, wie ich schon bei der Ankunft bemerkt zu
haben glaube, auf das Herz deiner Tochter
keineswegs einen ganz ungünstigen Eindruck
gemacht zu haben scheint; vielleicht daß er
auch dir nicht eben mißfällt!"

Gerhard schaute dem Vetter mit zweifel-
haftem Geberdenspiel ins Gesicht, und wußte

nicht, wie er diese plötzliche, höchst sonderbare Wendung des Gespräches sich ausdeuten und welches Verhalten er dabei beobachten solle. Jetzt vernahm er draußen im Vorsaale die annähernden Tritte der Herbeigerufenen! „Wie Gott will!" dachte er bei sich selbst. „Nimmermehr hätte ich es über mich vermocht, durch Hingabe meines einzigen Kindes, mit einem so heuchlerischen Betrüger wieder in nähere Gemeinschaft zu treten! Beim Himmel, nein! Lieber hätte ich mit der alten verlaufenen Zigeunerin mich verschwägert!"

In dem nehmlichen Augenblick öffnete sich die Thür, und gleich als wäre Gerhard heut nur auf der Welt, um aus einem Erstaunen ins andre zu gerathen, prallte er mit erbleichendem Gesicht nach dem Hintergrunde des Zimmers zurück, als er die Eintretenden näher ins Auge faßte. Der angebliche Verwandte des Hauses, der junge Reisegefährte des Vetters, der, nach des letztern Versicherung, bereits einen so vortheilhaften Eindruck auf Lieschens Herz gemacht hatte —

wer war es anders, als Gotthold selbst! Hand in Hand mit Lieschen, während Ernestine und der Schloßverwalter den Zug beschlossen, verfolgte er den Zurückweichenden bis nach der äußersten Ecke, als habe er nichts Eiligers zu thun, als stracks und schleunig zu seiner beabsichtigten Verlobung mit Lieschen sich den väterlichen Segen zu erbitten. Es geschah dies jedoch, wie sich alsbald auswies, vor der Hand nur in der Absicht, um sich über den Grund des plangemäßen Narrenspieles, wodurch er seither den Zorn und Unwillen des Herrn Gevatters auf sich geladen gehabt, ausführlich zu erklären, und ihm eine schwache Schilderung des Auftrittes zu entwerfen, als er, nach der Residenz zurückgekehrt, daselbst, statt des Oheims, von welchem er die Freilassung seines Vaters zu verlangen und zu erzwingen entschlossen gewesen, den Vater selbst angetroffen, und erst nun Licht und Aufschluß über die Selbsttäuschung erhalten habe, welcher er fort und fort unterworfen gewesen sey.

Nur einer einzigen Vorstellung schien Gerhard, indem er diesen Bericht vernahm, sich mit völliger Klarheit bewußt zu seyn, der Möglichkeit nehmlich, daß es auch fröhliche Gemüthserschütterungen gebe, durch welche der Mensch urplötzlich dahin gebracht werden könne, den Enten im Klettern und den Hühnern im Schwimmen Unterricht zu ertheilen. Es währte geraume Zeit, bevor er von seinem betäubenden Schwindel sich zu erholen und dem fröhlichen Berichterstatter in zusammenhängenden Worten anzudeuten vermochte, daß man, die frühern Befehdungen betreffend, von beiden Theilen Gleiches gegen Gleiches abzurechnen habe, daß der Kampf beendigt, das Doppelband geknüpft und die Aussöhnung für immer geschlossen sey. —

Ganz den Vermuthungen gemäß, die Moritz schon früher schriftlich geäußert hatte, gab Lambert, als man ihm eine Veränderung seines bisherigen Wohnortes in Vorschlag brachte, die entschiedenste Abneigung dagegen zu erkennen. Nur gering war die Theil-

nahme, die er blicken ließ, als er den Bruder wiedersah und den Tod des Vaters erfuhr; auch die Nachricht, daß ersterer für die Zukunft seinen Sitz gleichfalls zu Ellheim aufzuschlagen gedenke, nahm er mit stumpfer Gleichgültigkeit auf. Mit ausschließlicher Hinneigung nur dem Kreise der in verjährter Gewohnheit ihm winkenden Beschäftigungen zugehörend, war er keines anderweitigen, lebhaftern und deutlichern Gefühles mehr fähig; man unterließ es daher auch, ihn über Dinge und Angelegenheiten in Kenntniß zu setzen, die auf seine Gemüthsstimmung, auf seine Lust oder Trauer keinen Einfluß mehr haben konnten. Auch die Ellheimer blieben, da man den genauern Zusammenhang aller zu Hervorbringung so seltsamer Ereignisse mitwirkenden Einzelnheiten fortwährend als ein Geheimniß zu behandeln für gut befand, über so manchen Punkt im Dunkeln, der trotz alles Nachgrübelns und Kopfzerbrechens nicht zu erforschen und auszukundschaften war; keineswegs aber ließen sie sich durch

diesen Umstand nur im geringsten den freudigen Jubel verkümmern, mit welchem sie die zur Empfangnahme des Grafen Moritz getroffenen Zurüstungen nunmehr auf die Mitfeier des Tages verwandten, an welchem Gotthold und Lieschen ihr Verlobungsfest auf dem Schlosse begingen.

Die Johannisnächte.

Ein Zaubermährchen.

Das Vogelschießen war beendigt, das Vivatrufen verstummt, und der König gekrönt. In Dampfwolken gehüllt und aufs engste zusammengeschichtet, saßen die ältern Glieder der löblichen Schützengilde um die Tische der Gaststube, ließen die blankgescheuerten Bierkrüge von Hand zu Hand gehen und besprachen traulich und friedsam sich über die Ereignisse des Tages; während im gegenüber befindlichen Flügel des Schießhauses die Festmusik ertönte, nach welcher das junge Volk in wildlärmendem Tanze sich tummelte. Alles athmete Frohsinn und Behagen; auf jedem Gesicht drückte das Bestreben sich aus, den flüchtig vorübereilenden Stunden eines nur

einmal im Jahr sich darbietenden Vergnügens ihr volles Recht widerfahren zu lassen und ihrem Zwecke nach Möglichkeit Genüge zu leisten. Nur Schneider Finkfriedel blickte schweigend und in düstres Nachdenken versunken zu Boden; wechselseitig mit sich selbst und mit dem Schicksale grollend, hatte er in dem einsamsten Winkel der Stube auf einem alten Polsterstuhle Platz genommen, nnd unbeachtet von ihm blieb der Inhalt der Unterredungen, die mit steigender Lebhaftigkeit in seiner Nähe geführt wurden. Alle seine Hoffnungen hatte er auf den heutigen Tag verwiesen gehabt. Den Königsschuß zu thun und durch die damit verbundenen beträchtlichen Vortheile seinen zerrütteten Vermögensumständen wieder empor zu helfen, war Monate lang sein Dichten und Trachten gewesen. Mit unermüdlichem Eifer seines Vorsatzes gedenkend, hatte er Scheere und Bügeleisen an die Seite geworfen, sich in der Morgendämmerung, mit der Armbrust bewaffnet, hinaus nach dem Waldgebirge geschlichen, hier in der menschenleeren

Einöde, um sich zum Meisterschützen einzuüben, die höchsten Tannenzapfen zum Ziele gewählt, mit wilden Wurzeln und halbreifen Brombeeren dem Hungertode getrotzt und immer erst in später Nacht, damit man seinem Schaffen und Treiben nicht auf die Spur gerathen möge, sich nach der Stadt zurückbegeben. Mit behaglichem Vertrauen auf die heimlich erworbene Kunstfertigkeit, zufolge deren er beim anzustellenden Wettkampfe ein entschiedenes Uebergewicht über alle seine Nebenbuhler erlangt zu haben glaubte, war er heut in ihrer Mitte nach dem Schießplatze hinausgezogen, um jetzt, nachdem die Festlichkeit vorüber und der Preis des Tages, allen Vorübungen zum Trotz, nicht ihm, sondern einem andern zu Theil geworden war, über die Nichtigkeit menschlicher Hoffnungen und Entwürfe in eben so fruchtlose als schmerzliche Betrachtungen sich zu verlieren; denn ein armseliger zinnerner Mundbecher war die einzige Beute, die bei Vertheilung der Gewinne ihm zugefallen war. „Ach, ich wollte,

ich läge im Sarge!" murmelte er dumpf zwischen den Zähnen, indem er, in den Taschen umherwühlend, jetzt das Papierblatt hervorzog, das dem Becher zur Hülle gedient hatte. Es war ein Stück aus einer alten Chronik der Stadt, in welcher Finkfriedel ansässig war; seine Aufmerksamkeit ward aber nicht wenig rege gemacht, als er die darauf befindlichen Schriftzüge näher besichtigte und folgende Worte herauslas:

„Auch trifft man allda, wenn man von der Stadt aus durch das Ilsterthor dem Sprengelberge sich nähert, eine tiefe Höhle, worin seit uralten Zeiten ein Kessel mit allerhand güldenen, silbernen und kupfernen Münzen sich befinden, solcher aber nur einmal des Jahres, nehmlich mitten in der Johannisnacht, für menschliche Augen sichtbar werden soll. Es hat sich, wie die Sage berichtet, Anno 1520 ein Bürger aus unserer Stadt in derselbigen Nacht tiefer hineingewagt, als vor diesem sich keiner unterstanden, und darauf männiglich

versichert, daß er sein Glück darinnen gefunden. Nach Verfließung etlicher Jahre hat sich ein anderer Bürger aus der Stadt in die Höhle gewaget, in der Hoffnung, seiner Armuth Rath zu schaffen; hat aber darinnen nichts als Menschengebeine gefunden, worüber er ganz bestürzt worden, und im Herausgehen einen plötzlichen Fall gethan, daran er am dritten Tage hernach des Todes verblichen ist."

„Ein Kessel voller Goldmünzen! Himmel! ein ganzer Kessel voller Goldmünzen!" flüsterte Finkfriedel vor sich hin, indem ihm vor Ueberraschung und Erstaunen alles Geblüt zu Kopfe stieg. Rasch fuhr er, um die Aufmerksamkeit der Anwesenden nicht auf sich zu ziehen, mit dem gemachten köstlichen Funde in die Tasche zurück, allwo er fortwährend zwischen den Fingern ihn festhielt, bis er, in seiner einsamen Wohnung angelangt, Zeit und Muße gewann, den Inhalt der ihm zu Theil gewordenen Urkunde noch einmal Wort für Wort zu durchmustern und in genauern Augen-

schein zu nehmen; eine Beschäftigung, über welcher Stunde um Stunde verstrich, bis endlich die Lampe erlosch, und die jetzt hereinbrechende Dunkelheit ihn dem Lager zutrieb. Sein Entschluß war gefaßt; voll stürmischer Sehnsucht den verhängnißvollen Augenblick herbeiwünschend, da die Felsenhöhle sich öffnen und unter drei verschiedenen Münzsorten ihm freie Auswahl verstattet seyn werde, warf er unruhig sich von einer Seite zur andern, und schon begann der Morgen zu dämmern, als mit sanfter Gewalt der Schlaf ihm endlich die ermüdeten Augenlieder zudrückte. Ein dienstgefälliger Traum, der jetzt mit anmuthigen Bildern ihn zu umgaukeln anfing, versetzte ihn an den Eingang der Höhle, auf deren verborgene Schätze seit dem gestrigen Abend seine Hoffnungen und Wünsche gerichtet waren. Mit unverdrossenem Eifer arbeitete er sich durch das wildverworrene Gesträuch, welches die Schutzwehr des innern Heiligthums auszumachen schien, nach einer, von kühn in einander gefügten Felsmassen gebilde-

ten, weiten Halle hindurch, aus deren Hintergrunde sogleich ein hellmetallner Kessel von ungeheurem Umfange ihm entgegenschimmerte, der mit Goldstufen angefüllt, den Werth eines ganzen Königreichs in sich zu enthalten schien. Von Löwenmuth begeistert, zog Finkfriedel den Hirschfänger, dessen er bei den feierlichen Aufzügen der Schützengilde sich als Seitengewehr zu bedienen pflegte, und mit welchem er auch heut zu Schutz und Trutz sich bewaffnet hatte; Finkfriedel zog den Hirschfänger, und brachte den grinsenden Nachtgespenstern, die jetzt zu ganzen Schaaren aus den Felsritzen hervorquollen und in geschlossenen Gliedern gegen ihn anrückten, in Kurzem eine so vollkommene Niederlage bei, daß sie heulend und winselnd den Platz räumten und in ihre kaum verlassenen Schlupfwinkel sich zurückzogen. Mit Anstrengung aller seiner Kräfte erklimmte der Sieger jetzt den Rand des Kessels, weidete einige Minuten lang an dem hier dargebotenen lockenden Anblick Herz und Sinne und war, nachdem er so vieler Gold-

stücke sich bemächtigt hatte, als die Taschen nur immer zu fassen vermochten, so eben im Begriff, den Rückzug anzutreten, als plötzlich dicht unter seinen Füßen ein zuvor nicht bemerkter tiefer Abgrund sich aufthat, welcher ihn sammt den eroberten Schätzen verschlingen zu wollen schien. Seine ganze Geistesgegenwart zusammenraffend, machte der Wagehals, in Ermangelung eines anderweitigen Auswegs, alsbald einen Versuch, die verderbliche Schlucht zu überspringen; da er aber bei diesem gefährlichen Unternehmen nur auf die seinem Körper eigenthümliche Leichtigkeit und Gewandtheit gerechnet, nicht aber auch zugleich das neu hinzugekommene Gewicht in seinen Taschen gehörig in Erwägung gezogen hatte, sprang er zu kurz, stürzte rettungslos in die unermeßliche Tiefe hinab, fühlte einen stechenden Schmerz an Arm und Hüfte, that einen lauten Schrei und — erwachte.

Mit verblüfftem Geberdenspiel schaute er, während die Morgensonne bereits sein ärmliches Gemach erleuchtete, um sich her, und

es fand sich jetzt, daß er in der Lebhaftigkeit des Traumes aus dem Bette gesprungen und auf den harten Fußboden niedergetaumelt war. Von den Goldstücken, in deren Besitz er noch vor wenigen Minuten sich befunden hatte, war freilich nirgends die mindeste Spur mehr zu entdecken; doch konnte wenigstens der auch im wachenden Zustande noch fortdauernde, von der Heftigkeit des Falles sich herschreibende Schmerz dazu dienen, ihm das gehabte Traumgesicht bis auf jeden einzelnen Umstand mit desto frischern Farben in das Gedächtniß zurück zu führen, und ihn zu Ergreifung wohl überlegter Maaßregeln aufzumuntern. Weit entfernt, das hartnäckige Gefecht mit den furchtbaren Hütern des unterirdischen Schatzes als ein blos zufälliges Spiel der erhitzten Phantasie zu betrachten, erkannte er darin vielmehr den warnenden Wink irgend eines ihm wohlwollenden Schutzgeistes; und unverzüglich holte er daher den Hirschfänger, dem, der erhaltenen Weisung zufolge, bei Erhebung des Schatzes

eine so wichtige Rolle zu spielen oblag, aus dem Winkel hervor, fing an, ihn zu wetzen und zu schleifen, und ließ in seiner Bemühung nicht eher nach, bis die alte, vom Rost zerfressene Klinge unter seinen Händen die Glätte eines Spiegels und die Schärfe eines Scheermessers erlangt hatte.

Unter fortgesetzten Vorbereitungen zu der beschlossenen abentheuerlichen Wanderung war der Johannisabend, dem Finkfriedel jetzt von Tag zu Tag mit steigender Ungeduld entgegen sah, endlich erschienen. Der Gedanke an die peinlich bedrängte Lage, in welcher er sich befand, half ihm die Furcht vor allen über seinem Haupte schwebenden Gefahren überwinden, und wohlgemuth wanderte er, sobald er durch die hereinbrechende Dämmerung vor der Neugier nachspähender Lauscher sich gesichert sah, dem Ziele seiner Bestimmung zu. Nur sparsamen Schimmer warf die am Himmel stehende Mondsichel auf den einsamen Pfad, der in mannichfachen Krümmungen durch die öden Schluchten des Waldgebirges

sich dahin wand; und je tiefer der kühne Abentheurer in die grauenvolle Wildniß hineinschritt, jemehr hatte er Ursache, sich zu der klugen Vorsicht Glück zu wünschen, zufolge welcher er während der letzt verwichenen Tage, mit der zu nehmenden Richtung sich in genauere Bekanntschaft zu setzen, beeifert gewesen war.

Keuchend und schnaubend, wie ein gehetztes Wild, erreichte er endlich, nach einer höchst beschwerlichen und gefahrvollen Wanderung, den Eingang der Felsenhöhle. Ganz dem frühern Traume gemäß, war sie überall mit so dichtem und dornigtem Buschwerk bewachsen, daß zwischen dem eng in einander verschränkten Gezweige kaum eine Eidechse, geschweige gar ein Schneider, sich unzerfetzt hindurch zu zwängen vermocht hätte. Finkfriedel sah sich daher gezwungen, schon jetzt von dem Hirschfänger, obgleich er ihn eigentlich für weit wichtigere Dienstleistungen in Stand gesetzt hatte, Gebrauch zu machen; wie Grashalme sanken unter seinen Streichen

die zähen Reiser und Ranken, die den Zugang zur Höhle versperrten, und bevor die Mitternachtsstunde hereinbrach, war, mit Beendigung dieses mühsamen, verdrießlichen Geschäftes, jedes Hinderniß am weitern Vordringen glücklich aus dem Wege geräumt.

Von schwarzer Finsterniß umgeben, stand der entschlossene Wagehals jetzt lauschend und horchend in der schauerlichen Kluft, und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Aufgeschreckt durch das ungewöhnliche, vom mörderisch im Gebüsch umhermetzelnden Hirschfänger verursachte Geräusch, hatten die scheuen Bewohner der Höhle, die Eulen und Fledermäuse, ihre geheimen Schlupfwinkel verlassend, ungesäumt das Weite gesucht, und nur das leise Knistern der dann und wann von den Seitenwänden sich lösenden und herabrieselnden Sandkörner unterbrach die Stille, die, dem regungslosen Schweigen in einer Todtengruft zu vergleichen, hier ihren unwandelbaren Wohnsitz aufgeschlagen zu haben schien.

Nach Finkfriedels Berechnung konnte der Augenblick, der über den Werth oder Unwerth der daheim aufgefundenen Urkunde entscheiden sollte, nicht gar fern mehr seyn; allein noch immer wollte kein Vorbote irgend einer im Anzuge begriffenen Veränderung in der Lage der Dinge sich verspüren lassen. Schon begann er den kleinmüthigen Zweifeln, die, vom fortgesetzt fruchtlosen Harren erzeugt, in seiner Seele aufstiegen, Gehör zu geben; schon war er im Begriffe, alle die frohen Wünsche und Erwartungen, die er während der letzt verflossenen Wochen gehegt und genährt hatte, betrügerisch wesenlose Hirngespinnste zu nennen und mit Scheltworten, bald gegen den Lügengeist des Chronikschreibers, bald gegen seine eigene Leichtgläubigkeit zu Felde zu ziehen; — horch! da erschallte plötzlich im Hintergrunde der Höhle ein so donnergleiches Gekrach, daß der Fels bis in den Gipfel hinauf erdröhnte, der zitternde Bodengrund aber aus seinen Fugen gerieth, und gleich den aufgestürmten Wogen des Meeres hin und her zu schwanken

begann. Vergebens suchte Finkfriedel an den scharfen Kanten der aus der Seitenwand hervorragenden Steinmassen sich fest zu klammern; von einer unsichtbaren Gewalt aus ihrer Lage verdrängt, rollten sie mit dumpf wiederhallendem Getöse in die Tiefe hinab. Ohne einen festen Stützpunkt gewinnen zu können, taumelte der Erschrockene noch einige Augenblicke lang von einer Seite zur andern, dann folgte er, von Todesangst betäubt und keines Gedankens fürder mächtig, seinen Vorgängern, und ward, indem ein zweiter Donnerschlag den Felsen erschütterte, von dem unermeßlichen Abgrunde verschlungen, der, nach Beute haschend, unter seinen Füßen sich aufthat.

Bei weitem weniger, als dies bei den Lesern dieses Büchleins vielleicht der Fall seyn möchte, wußte Finkfriedel, als das Bewußtseyn ihm endlich zurückkehrte, sich die Möglichkeit zu erklären, wie man nach einem so gewaltigen und in so gefährlicher Gesellschaft erlittenen Sturze mit unzerbrochenem

Genick und unzerquetschten Gliedern am Ziel seiner Bestimmung anzulangen und erneuerte Betrachtungen über sich selbst anzustellen im Stande sey. Dennoch war es nicht anders, er befand sich gesund und wohlbehalten auf der spiegelblanken Bodenfläche eines von mattem Schimmer erleuchteten hochgewölbten Säulenganges, der, in ruhiger Ordnung und Regelmäßigkeit nach einer unabsehbaren Ferne sich erstreckend, für ein Meisterstück der Baukunst gelten zu können und von der so eben stattgehabten gewaltsamen Erschütterung völlig unangefochten geblieben zu seyn schien. Finkfriedel suchte jetzt, während die wunderbare Rettung seines Lebens ihn allmählich mit neuem Muthe zu erfüllen anfing, eine aufrechte Stellung zu gewinnen, nahm den am Boden liegenden Hirschfänger in die Rechte, betrachtete einige Augenblicke lang die ihn umgebenden Gegenstände, und folgte sodann mit behutsamen Schritten der Richtung, welche die in ebenmäßiger Entfernung fortlaufenden Säulen des Bogenganges ihm

bezeichneten. Höchst begierig auf den Ausgang, den dieses unterirdische, auf so schreckenvolle Weise begonnene Abentheuer zuletzt nehmen werde, war er während seiner Wanderung jeden Augenblick darauf gefaßt, wieder etwas Neues zu sehen oder zu hören; es ereignete sich jedoch nichts, was die jetzt überall herrschende Ruhe nur im mindesten unterbrochen und gestört hätte. Der beherzte Pilger setzte daher ungehindert seinen Weg fort, und gelangte endlich, nachdem er den Säulengang durchwandert hatte, an ein eisernes Gitterthor, welches bei seiner Annäherung, wie durch einen Zauberschlag, von selbst sich öffnete, und auch auf gleiche Weise sich wieder verschloß, sobald er durch dasselbe den Fuß in eine schön gewölbte Halle gesetzt hatte, welche rings mit mannichfachen Zierrathen ausgeschmückt und von einem wohlthuenden, dem Glanze des Vollmonds an Anmuth und Lieblichkeit gleichkommenden Lichtschimmer erfüllt war.

Fast aber hätte ihn, welche Reize und

Kostbarkeiten auch von allen Seiten her dem Auge entgegenglänzten, alle seine Geistesgegenwart und Herzhaftigkeit verlassen, als er an einem in der Mitte der Halle befindlichen Strebepfeiler jetzt ein gräßliches Ungeheuer bemerkte, welches der äußern Gestalt nach zugleich von Hyäne, Klapperschlange und Haifisch abzustammen und die wesentlichen Eigenthümlichkeiten der genannten Thierarten auf das abschreckendste in sich zu vereinigen schien. Selbst der schneidende Contrast, welcher zwischen dem jungfräulich schönen Gesicht der Mißgestalt und den übrigen Körpertheilen derselben statt fand, konnte nur dazu dienen, die letztern in einem um so grellern und furchtbarern Lichte erscheinen zu lassen. Erst als das Ungethüm, welches bis jetzt in einen Knäuel zusammengerollt, still am Boden gelegen hatte, die Nähe des Fremdlings witternd, sich plötzlich zischend und sprudelnd gegen ihn erhob und ihm die langen Krallen entgegenstreckte, bemerkte Finkfriedel, dem bei diesem Anblick das Blut in den Adern zu

stocken angefangen, die eisernen Ringe und Ketten, vermittelst welcher es an den Pfeiler festgeschlossen war. Dieser Umstand, verbunden mit dem Gedanken, daß der Ausweg versperrt, mithin jeder Versuch zum Rückzuge vergeblich sey, führte ihm allmählich einen Theil der verlornen Fassung und Besonnenheit zurück. Ueberdies fiel ihm zu gleicher Zeit ein aufgeschlagenes Buch in die Augen, welches auf einem in der Nähe des Ungeheuers stehenden alabasternen Tische befindlich, seine Neugierde um so unwiderstehlicher zu reizen anfing, je deutlicher er von seinem Standpunkte aus gewisse Zeichen und Schriftzüge daselbst wahrnahm, von deren näherer Besichtigung er so manchen, vielleicht nicht unerfreulichen Aufschluß über sein nächtliches Abentheuer sich versprechen zu dürfen glaubte. Er setzte sich daher in Bewegung, rückte mit kluger Umsicht in einem mehr und mehr sich verengenden Halbzirkel den Gegenständen seiner Furcht und Erwartung näher und näher, und trat endlich, nachdem er von den sehr

beschränkten Gränzen des Spielraumes, in welchem dem Ungeheuer seine Wuth auszulassen verstattet war, durch den Augenschein sich überführt hatte, keck an den Tisch. Die Begierde, den Inhalt der wahrgenommenen Schriftzüge kennen zu lernen, hatte über alle Regungen der Angst und Besorgniß den Sieg davon getragen, und ohne durch das heisere Gezisch des greulichen Nachbars sich in seinem Vorhaben irre machen zu lassen, waren seine Augen starr und unbeweglich auf das vor ihm liegende Pergamentblatt geheftet, auf welchem er in schön vergüldeten Buchstaben folgenden Spruch verzeichnet fand:

Soll dir hinfort lebendig klar
Der Schein des Glücks den Pfad erhellen;
So geh mit Muth in die Gefahr,
Und küsse dreimal Mirabellen!

Der erste Kuß schafft Reichthum dir,
Der zweite hilft die Ehr' erringen,
Und strebt noch weiter die Begier,
Wird Liebesglück der dritte bringen.

Bald steigt empor das Morgenlicht,
Die düstern Schatten zu erhellen.
Minuten schwinden, zaud're nicht,
Und küsse dreimal Mirabellen!

Das war nun freilich eine Aufgabe, vor deren Vollziehung selbst dem Beherztesten ein Grausen und Entsetzen ankommen mußte! Auch Finkfriedel, dem es bei Lesung dieser Zeilen eiskalt überlief, prallte einige Schritte zurück, weil er bei dem bloßen Gedanken an die vorgeschriebene vertrauliche Berührung des Ungeheuers schon dessen zerfleischende Krallen zu fühlen glaubte. „Und küsse dreimal Mirabellen!“ wiederholte er mit bebender Stimme, indem er scheuen Blickes nach der Schreckensgestalt sich wandte, mit welcher er, der erhaltenen Weisung zufolge, in ein so zärtliches Verhältniß treten sollte; denn daß unter Mirabellen niemand anders gemeint seyn könne, als jenes an den Pfeiler gekettete Unthier, war ihm einleuchtend genug, weil außer demselben sich nirgends ein andrer Gegenstand wahrnehmen ließ, an welchem die auf dem Pergamentblatt enthaltene Vorschrift schicklicher Weise in Ausführung zu bringen gewesen wäre. Die Augenblicke waren indeß viel zu kostbar, um diese Angelegen-

heit in weitläuftige Ueberlegung nehmen zu können; auch stellte die mit dem heldenmüthigen Wagestück verbundene dreifache Verheißung sich in so lockenden Farben vor seine Seele, daß er, nach einem kurzen peinlichen Kampfe mit sich selbst, den Entschluß faßte, allen Abmahnungen der Angst und Zaghaftigkeit Trotz zu bieten, und Leib und Leben an die Erringung eines Preises zu setzen, der, nach erfolgter Rückkehr aus der Höhle, aller seiner bisherigen Noth und Sorge ein Ende zu machen versprach. Er empfahl sich daher, vermittelst eines in der Geschwindigkeit hergesagten andächtigen Stoßgebetes, dem Schutze der Heiligen, wich, um einen desto kräftigern Zulauf nehmen zu können, noch um einige Schritte zurück, und hatte, wie greulich das Unthier auch bei Wahrnehmung dieser Anstalten sich zu geberden anfing, binnen wenigen Augenblicken ihm, in einem von den gewölbten Wänden der Halle vernehmlich zurücktönenden Kusse, das Siegel des Muthes und der

Kühnheit unwiderruflich auf die jungfräulichen Lippen gedrückt.

Geifernd und kreischend umschlang, unter dem betäubenden Geklirr der Eisenfesseln, die vielarmige Mißgestalt den Verwegenen, der, von tödtlichem Entsetzen ergriffen, nur mit Aufbietung aller von der Verzweiflung ihm verliehenen Kräfte aus der grausenvollen Umstrickung sich loszuringen vermochte. Er hatte jetzt, um dem vorgeschriebenen Riesengeschäft in seinem ganzen Umfange Genüge zu leisten, noch zwei Drittheile desselben zu vollbringen; sein ganzes Wesen aber sträubte sich gegen den Versuch, auf den furchtbaren, vor Wuth schäumenden Gegner einen wiederholten Angriff zu machen. Mit schaudernden Empfindungen überdachte er seine Lage, wie er, in schreckenvoller Abgeschiedenheit von Geschöpfen seiner Art, von aller menschlichen Hülfe verlassen, hier der Vernichtung drohenden Gewalt übernatürlicher Kräfte nichts als die ärmliche Schutzwehr einer geballten Faust und eines stumpfen Hirschfängers entgegen zu

setzen habe, und es verließ ihn, indem die ängstlich zögernde Unentschlossenheit ihm die Sohlen an den Boden heftete, nach und nach der letzte Rest des Muthes, von welchem er noch vor einigen Augenblicken so rühmliche Proben an den Tag gelegt hatte. Das Unthier aber nahm, je länger er zaudernd mit sich selbst zu Rathe ging, eine immer abschreckendere Gestalt an; die mehr und mehr anschwellenden, schlangenartig sich windenden Glieder überzog eine häßlich gleißende Röthe, und der jungfräuliche Mund erweiterte sich allmählich zu einem ungeheuern Rachen, aus welchem ein erstickender und im obern Luftraum sich entzündender Qualm emporstieg, bis endlich das ganze Gewölbe von einem mit verzehrender Gewalt niederströmenden Feuerregen erfüllt war.

Schon machte Finkfriedel, der bei diesem seltsamen Ereigniß die Annäherung seines letzten Stündleins nicht länger bezweifeln konnte, auf den Augenblick sich gefaßt, da der mehr und mehr überhand nehmende Dampf und

ihn ersticken, oder das Flammenmeer ihn ergreifen und vernichten werde; als plötzlich, den Ablauf der gegebenen Frist ankündigend, ein dreimal wiederholter Donnerschlag durch die Wölbung ertönte, bei dessen Gekrach die umherstiebenden Funken sogleich erloschen und die Halle in schwarze Finsterniß versank. Finkfriedel fühlte zu gleicher Zeit von einer unsichtbaren Hand sich bei der Schulter gefaßt und mit stürmischer Gewalt durch die lichtlos verödeten Räume fortgeschleudert, bis er endlich zwischen wildem Gestripp liegen blieb, in welchem er, als er wieder zu sich selbst kam, das Buschwerk erkannte, durch welches er gestern vermittelst des Hirschfängers nach dem Innern der Höhle sich Bahn gebrochen hatte. — Von der bevorstehenden Ankunft des jugendlichen Tages Meldung bringend, begann der Himmel in Osten sich zu röthen, ein frischer Morgenwind bewegte säuselnd das schwanke Gesträuch und in graue Nebel gehüllt, erhoben die Felsen umher ihre Riesenhäupter in die Luft. Finkfriedel machte

einen Versuch, sich aufzurichten; allein umsonst! Die Glieder waren ihm wie gelähmt, die Füße versagten ihm ihren Dienst, und durch die schreckenvollen Kämpfe und Anstrengungen der letzt verwichenen Nacht bis auf den Tod erschöpft und abgemattet, versank er in einen tiefen Schlummer, aus welchem er erst erwachte, als die Sonne sich bereits in der Mittagshöhe befand.

Jetzt aber fühlte er seine dahin geschwundenen Körperkräfte wieder vollkommen ermuntert und gestärkt; auch ergab sich aus der sogleich angestellten genauern Prüfung und Besichtigung seiner selbst, daß trotz der grausenvollen Auftritte, denen er in dem unterirdischen Felsengemach hatte beiwohnen müssen, ihm kein Haar gekrümmt worden sey. Das schien aber auch der einzige wesentliche Vortheil zu seyn, dessen er nach glücklich überstandener Gefahr sich gegenwärtig zu erfreuen hatte; denn von irgend einem ihm aus der Höhle nachgefolgten sichtbaren Beweisgrunde, der die Sage von den darin befindlichen

Münzsorten nur einigermaßen gerechtfertigt hätte, war leider, wie angelegentlich er auch nach allen Seiten umherspähete, nicht die mindeste Spur zu entdecken. Voll Verdruß und Unmuth über seine fehlgeschlagenen Erwartungen, machte er sich auf den Rückweg, und war bereits eine ziemliche Strecke durch die Bergschluchten dahin gewandert, als er plötzlich einen in seiner Westentasche versteckt gewesenen fremdartigen Gegenstand an das Licht hervorzog. Es war eine alte, unscheinbare Kupfermünze, die auf der einen Seite mit allerhand wunderlich in einander geschlungenen Zügen und Schnörkeln, auf der andern aber mit der Umschrift: Lohn des Muthes! versehen war.

Die scheue Ehrfurcht, welche der Mensch gegen überirdische Wesen, so lange sie auf eine schreckerregende Weise sich ihm ankündigen, zu hegen pflegt, geht in Erbitterung über, so bald sie ihren Spott mit ihm zu treiben anfangen. Eben so verhielt es sich auch mit unserm Helden, welcher, nach den vielfachen,

im Drange der Gefahr zu Tage geförderten Proben des Muthes und der Standhaftigkeit, nicht allein alle seine früherhin gehegten Hoffnungen vereitelt, sondern nun noch obendrein mit einem Viatikum sich abgespeist sah, bei dessen Ertheilung es augenscheinlich nur auf ein tückisch neckendes Verhöhnen seiner Person abgezielt gewesen war. „Gift und Galle!“ schrie er auf, indem er vor Wuth und Ingrimm den Boden stampfte, die Zähne knirschend zusammenbiß und die Kupfermünze weit durch die Luft von sich wegschleuderte.

Wer aber vermag das Erstaunen zu schildern, welches sich seiner bemächtigte, als er nach kaum vollführtem Wurfe plötzlich von einer Wucht und Schwere sich umgeben fühlte, als ob die luftig leichte Bekleidung, die er am Leibe trug, durch augenblickliches Zauberwerk zur Eisenrüstung geworden wäre! Und welch ein göttergleiches Behagen folgte diesem in ihm rege gewordenen Befremden, als er dem räthselhaften Ereigniß erst näher auf den

Grund zu kommen versuchte! Alle seine Taschen strotzten von Goldstücken, und sogar in Halsbinde und Stiefeln hatten mehrere dieser edlen Fremdlinge, in Ermangelung anderweitigen Platzes, unterzukommen gesucht. Es waren lauter landesübliche Münzen, die sonnenblank und schön geändert, so eben erst unter dem Prägstock hervorgegangen zu seyn schienen. Auch die verächtlich fortgeschleuderte Kupfermünze befand sich wieder darunter, und Finkfriedel merkte nun wohl, daß er in ihr den eigentlichen Talisman besitze, dem er seine gegenwärtigen Reichthümer zu verdanken habe, nachdem ihm der Schlüssel zur zweckgemäßen Behandlungsart desselben durch den Zufall an die Hand gegeben worden sey.

Taumelnd vor Entzücken verließ er den Fußsteig und begab sich in das zur Seite befindliche Waldgebüsch, um daselbst, vor unerwünschtem Ueberfall gesichert, wegen des voreilig schnöden Undanks, dessen er gegen seine unterirdischen Wohlthäter sich schuldig

gemacht hatte, inbrünstige Abbitte zu thun und an den glänzenden Merkmalen ihrer Huld und Gewogenheit Herz und Auge zu weiden, da er, seinen jetzigen Zustand erwägend, nicht füglich am hellen Mittage, ohne Aufsehen zu erregen, nach der Stadt zurückkehren konnte. Ein von dicht verwachsenen Zweigen eingeschlossenes, behagliches Ruheplätzchen, ganz dazu geeignet, ihn selbst und sein Glück vor den Augen scheelsüchtiger Lauscher und Neider zu verbergen, bot in dem Innern des Gebüsches seinen Wünschen sich dar, und erst als der Tag sich zu neigen anfing, machte er sich wieder auf den Weg. Zwar ging, zufolge der Bürde, unter welcher er sich fortschleppte, seine Wanderung nur langsam von statten, auch fühlte er, da er im Laufe des Tages nur die Augen, nicht aber auch den Magen hatte sättigen können, von einem mächtigen Heißhunger sich heimgesucht, doch beklagte er nicht mit dem leisesten Seufzer sich über sein Schicksal, und glücklich und wohlbehalten langte er endlich, als die Nacht bereits ihre verschwie-

genen Schätten geworfen hatte, in seiner Behausung an.

Wer Einbildungskraft genug besitzt, um nur einigermaßen sich in die Lage eines Menschen versetzen zu können, welcher, nachdem er Jahre lang mit dem kümmerlichen, der Scheere und Nähnadel mühsam abgerungenen Erwerb sich begnügen mußte, seine Taschen plötzlich in Goldgruben verwandelt sieht, wird auch ohne fremdes Zuthun sich eine vollkommen genügende Vorstellung von der Lebensweise zu machen vermögen, welche Finkfriedel, nach so wunderbar erfolgtem und mit den drückenden Verhältnissen der frühern Zeit in so erfreulichem Widerspruche befindlichem Glückswechsel, zu führen begann. So oft er das in der Felsenhöhle erbeutete Kupferstück durch die Luft schleuderte, waren seine Taschen aufs neue gefüllt, ein Versuch, den er hauptsächlich in den erstern Wochen ziemlich häufig wiederholte, weil er für den Einkauf eines am Markte belegenen, stattlichen Gebäudes, das er zu seiner künftigen Wohnung bestimmt

hatte und für die neue Einrichtung seines Hauswesens sehr ansehnlicher Geldsummen benöthigt war. Was der betriebsame Fleiß ersonnen und der Geschmack gebilligt, oder die Mode geheiligt hatte, fand, wie hoch es auch immer im Preise stehen mochte, an ihm den stets bereitwilligen Käufer, da er, im Vertrauen auf die unerschöpfliche Kraft seines Talismans, bei Anschaffung von Gegenständen, deren Besitz ihm wünschenswerth schien, ja keinen Kostenaufwand zu scheuen brauchte.

Leicht aber wird man auch einen Begriff von dem argwöhnischen Befremden sich machen können, mit welchem die nehmlichen Leute, denen er noch vor kurzem in demüthiger Unterwürfigkeit Maaß genommen und wegen seiner dürftig bedrängten Lage mit steten Klageliedern die Ohren bestürmt hatte, die Köpfe zusammen steckten, und wie deutlich sie durch Mienen und Geberden ihm zu erkennen gaben, von welchen unheimlich finstern Vermuthungen ihr Gemüth bei seinem Anblick erfüllt werde. Zwar hatte er im Laufe des Gesprächs zuwei-

len, durch flüchtig hingeworfene, auf unverhofft eingetretene Glücksfälle hindeutende Redebrocken, der in so hohem Grade auffallenden Verbesserung seiner Umstände eine natürliche Erklärung, und eben dadurch den Gedanken und Meinungen der Umstehenden eine für ihn vortheilhaftere Richtung zu geben gesucht; leider aber befand sich niemand darunter, dem es unbekannt gewesen wäre, daß er von seiner kürzlich verstorbenen Großmutter nichts als ein Spinnrad geerbt, und daß es ihm, um einen ansehnlichen Lotteriegewinn erheben zu können, von jeher an den Einsatzgebühren gefehlt hatte! Niemand war daher gutmüthig genug, den Vorspiegelungen, zu denen er seine Zuflucht nahm, Glauben beizumessen; und bald hatte das Gerücht, daß Finkfriedel, um zeitlicher Glücksgüter willen, sein unsterbliches Theil ruchlosen Sinnes in die Schanze geschlagen und mit dem Erbfeinde des Guten, von welchem er jetzt die glänzenden Leibrenten beziehe, ein schnödes Bündniß geschlossen habe, so tiefe Wurzel gefaßt und so allgemein

sich verbreitet, daß man überall, wo er sich blicken ließ, von heimlichem Schauder ergriffen, ihm aus dem Wege ging und mit scheuer Aengstlichkeit seine Nähe zu vermeiden suchte. Alle Dienste und Handreichungen, die er von andern begehrte, mußte er mit Gold aufwiegen, weil ein jeder, der den Muth faßte, sie ihm zu leisten, auch schon im Voraus den früher oder später dafür zu erleidenden Bußzwang ihm mit in Rechnung brachte. Und wenn auch die über ihn im Schwange gehende Sage so mancher Uebertreibungen sich schuldig machte, indem sie unter andern berichtet, er habe theils aus Uebermuth, theils um die dauernde Anhänglichkeit des verblendeten Hausgesindes für sich zu gewinnen, den Feuerheerd aus spiegelblankem Marmelstein erbauen, die Kellerwände mit den kostbarsten Oelgemälden verzieren, den Mägden die Schöpfständer im Feuer vergolden und die Küchenschürzen mit den feinsten Brabanter Spitzen besetzen lassen; so ist doch wenigstens so viel gewiß, daß niemand

sich in seine Dienste begab, der nicht mit seinem Gewissen bereits, auch ohne Finkfriedels Dazwischenkunft, auf das vollkommenste sich abgefunden gehabt hätte.

Wochen und Monate verflogen, ohne daß es dem eifrigen Bestreben des Glücksritters gelingen wollte, den gehaltlos thörichten Meinungen und Ansichten der Stadtbewohner mit besserem Erfolg entgegen zu wirken und den widrigen Eindruck zu verwischen, der mit immer zunehmender Gewalt sich aller Gemüther bei seinem Anblick zu bemächtigen pflegte. Oft war er bereits in der trübsinnigen Betrachtung, wie wenig er, der obwaltenden Verhältnisse wegen, seines Reichthums froh zu werden, im Stande sey, auf den Gedanken gerathen, seinem gegenwärtigen Aufenthaltsort für immer den Rücken zu kehren und unter einem andern Himmelsstriche sich häuslich niederzulassen; nur die Ueberzeugung, daß zu den bedeutenden Grundstücken, über welche er hier bereits das Eigenthumsrecht ausübte, sich nie ein

Käufer finden werde, verbunden mit der im Stillen gemachten Bemerkung, daß die Zahl der Goldstücke, mit welchen der ausgesandte Talisman in die Taschen zurückkehrte, jetzt bei jedem neuen Versuche sich in immer sichtbarerm Grade vermindere, und die wirkende Kraft der ihm verliehenen Zaubergabe mithin in ihrer Abnahme sich zu befinden scheine, bewog ihn, diesen Vorsatz aufzugeben und die Besiegung jener zu seinem Nachtheil entstandenen und in Umlauf gebrachten Irrthümer und Vorurtheile der alles vermittelnden Zeit zu überlassen.

Schon war der Tag, an welchem Finkfriedel im verflossenen Jahre die abentheuerliche Wanderung nach der Felsenhöhle unternommen und den verhängnißvollen Kuß auf die Lippen des dort angeschmiedeten Ungeheuers gedrückt hatte, näher und näher gerückt; da geschah es, daß der Bürgermeister der Stadt eines Abends plötzlich an den Folgen einer mit zu leidenschaftlichem Eifer verzehrten Leberpastete des Todes ver-

blich und zu seinen Vätern versammelt wurde. Sein Ableben war die Losung zu allgemeinem Trauergeheul und Jammergeschrei; Jung und Alt hatte schwarze Schnupftücher in den Händen, und in unversiegbaren Thränenströmen suchte der Schmerz über den Verlust eines Mannes sich Luft zu machen, der bis zum letzten Athemzuge das Staatsruder mit eben so ausgezeichneter Kraft als Gewandtheit geführt hatte. Auch schien die allen Gemüthern sich mittheilende Betrübniß und die durch alle Stadtwinkel ertönende Wehklage nur zu gegründet, da unter den Leidtragenden sich niemand befand, der in die Fußtapfen des Verewigten zu treten und mit kecker Hand die ihm entsunkenen Zügel des Staatswesens wieder aufzugreifen sich getraut hätte.

Der einzige, der den erlittenen Verlust nicht für so ganz unersetzlich zu halten sich geneigt fühlte, hieß Finkfriedel; weil gerade er selbst es war, der alle die mannichfachen, zur Uebernahme des wichtigen obrigkeitlichen Amtes erforderlichen Eigenschaften in sich zu

verspüren glaubte; leider aber war es eben auch *er*, der auf den ausgezeichneten Vorzug, durch die freie Wahl seiner Mitbürger zu dieser Ehrenstufe erhoben zu werden, sich unter allen am wenigsten Rechnung zu machen hatte! Er mußte mithin, da die Stimmung der Gemüther zu sehr gegen ihn, überdies auch die Amtsfähigkeit eines *Meistbietenden* zu den damaligen Zeiten noch nicht allgemein genug anerkannt war, auf andere Maaßregeln denken, um zur Befriedigung eines Wunsches zu gelangen, der seine ganze Seele in Bewegung gesetzt hatte. Was Wunder also, wenn die mehr und mehr in seinem Gedächtnisse sich auffrischende *zweite Verheißung* des in der Felsenhöhle befindlichen Pergamentblattes unaufhörlich mit so mächtig anlockendem Zauber ihn zu verfolgen anfing, daß er endlich den Entschluß faßte, am bevorstehenden Johannisabend eine wiederholte Wanderung nach dem Orte zu unternehmen, an welchem einzig und allein er die Mittel zu Erreichung seiner Absichten zu finden hoffen durfte.

Gedacht, gethan! Finkfriedel stellte zur bestimmten Stunde an der Oeffnung der Felsenhöhle sich ein, und harrte mit stillgelassenem Muthe des Augenblicks, da der unterirdische Tumult beginnen und der alles verschlingende Abgrund, so wie es im verwichenen Jahre der Fall gewesen war, unter seinen Füßen sich öffnen werde. Von schwarzen Gewitterwolken war rings der Himmel umzogen, zischende Blitze erhellten von Zeit zu Zeit mit grellem Licht die aus den Seitenwänden der Höhle hervorspringenden Felszacken, und durch den vielfachen Wiederhall verstärkt, rollte der Donner mit fast ununterbrochenem Gekrach durch die Schluchten und Krümmungen der Berge dahin. Im Innern der Höhle aber herrschte fort und fort die tiefste Stille, welche unverändert auch dann selbst noch anhielt, als die Mitternachtsstunde bereits vorüber und draußen im Gebirge die tobende Wuth der Gewitterschläge wieder besänftigt und zur Ruhe gebracht war. Erst geraume Zeit nachher vernahm der harrende Abentheurer ein

fernes unterirdisches Getöse, das von dumpf wiederhallenden Fußtritten herzurühren und der Stelle, an welcher er horchend und lauschend sich befand, näher und näher zu kommen schien. Bald darauf ward im Hintergrunde der Höhle durch unsichtbare Gewalt ein Felsenstück aus seiner Lage gerissen, und es bildete sich dadurch eine geräumige Oeffnung, aus welcher jetzt, unter helllodernden Fackelschein, eine blasse hagre Gestalt mit schmerzlich verzerrten Gesichtszügen, verwildert umherflatterndem Haupthaar und die Glieder in einen dunklen, an den Hüften zusammengegürteten Mantel gehüllt, eilig hervorstürzte, den Erschrockenen schweigend bei der Brust packte und ihn nach dem Innern des Felsens in so ungestümer Hast mit sich fortriß, daß seine Füße kaum den Boden berührten und ihm der Athem fast ausblieb. Die in der linken Hand seines Begleiters geschwungene Fackel leuchtete zu der grauenvollen Fahrt, die, an schroff emporragenden Klippen vorbei, fast steilrecht nach der Tiefe

hinabging. Wenige Minuten darauf erkannte Finkfriedel, obgleich es ihm vor den Augen schwindelte und alle benachbarte Gegenstände in wildwirbelnder Bewegung sich zu befinden schienen, den nehmlichen Säulengang wieder, dessen Bekanntschaft er bereits während seines vorjährigen Hierseyns gemacht hatte. Ungefähr in der Mitte desselben ließ der furchtbare Führer den Betäubten plötzlich fahren, stieß einen entsetzlichen Schrei aus und sprang sodann sammt der Fackel in eine seitwärts befindliche Vertiefung hinab, während zu gleicher Zeit ein ungeheures Felsenstück von der Decke sich losriß und mit zermalmender Gewalt ihm hinterdrein stürzte.

Jetzt sah Finkfriedel in dem matterleuchteten Säulengewölbe sich wieder allein, und nachdem er von der so eben erlittenen Angst und Anstrengung sich einigermaßen erholt hatte, setzte er, mit der Ortsgelegenheit ziemlich vertraut, ohne Zeitverlust seinen Weg fort. Das Gitterthor, welches er endlich erreichte, that auch diesmal bei seiner An-

näherung von selbst sich auf, die reichen Verzierungen der Halle schimmerten festlichen Glanzes ihm entgegen, und mit Schlangengezisch und Kettengeklirr empfing ihn das Ungeheuer, das bei seinem Eintritt sogleich vom Boden sich aufrichtete und den bevorstehenden Angriff ahnend, mit heftiger Wuth zur Vertheidigung sich anschickte. Finkfriedel fand daher seinen im Stillen gefaßten Plan, die Mißgestalt leise zu überschleichen und im Fluge des Augenblicks, bevor sie noch zur Besinnung zu gelangen vermöge, ihren Lippen den vorgeschriebenen Doppelkuß beizubringen, vereitelt, und durch die obwaltenden Umstände sich in die Nothwendigkeit versetzt, abermals in offener Fehde gegen sie zu Felde zu ziehen. Ein flüchtiger Blick nach dem aufgeschlagenen Pergamentblatte belehrte ihn, daß das darauf befindliche Sprüchlein ganz das nehmliche geblieben, mithin auch die dreifache Verheißung desselben noch immer von Gültigkeit sey.

Finkfriedel war jetzt, nachdem er verstohlenen Blickes dem Ungethüm die zugänglichste

Seite abzulauschen gesucht hatte, darauf bedacht, sein zagendes Herz mit dem Gedanken an die glänzende Ehrenstelle, deren Erringung der Zweck seines heutigen Unternehmens gewesen war, zu stärken und zu ermuthigen; und sobald er durch Anwendung dieses Reizmittels sein Innres gehörig in Glut gesetzt und mit dem erforderlichen Grade von Verwegenheit ausgerüstet fühlte, schoß er mit der Hast und Eilfertigkeit eines Habichts auf den greulichen Widersacher los, fest entschlossen, bis auf den letzten Blutstropfen mit ihm um einen Preis zu kämpfen, ohne dessen Besitz das Leben nun einmal keinen Werth mehr für ihn hatte.

Dem Muthigen ist das Glück gewogen! Mit welcher Zuverlässigkeit auch der Ausgang des jetzt sich entwickelnden, ungleichen Kampfes, allen äußern Umständen nach, auf die Seite des Stärkern sich zu neigen und mit wie unverkennbarer Ueberlegenheit das Unthier auf die Gewaltkraft der ihm verliehenen verschiedenartigen Waffen geltend zu machen

schien, indem es das ihm preisgegebene Opfer bald mit dem Glutstrome seines verzehrenden Brodems zu ersticken, bald in zermalmender Umschlingung durch den Muskeldruck der giftgeschwollenen Glieder ihm die Rippen zu zerbrechen versuchte; die ritterliche Ausdauer unsers Helden trug zuletzt in Erreichung des beabsichtigten Zweckes den Sieg davon, und zwar in eben dem Augenblicke, als der laut wiederhallende, die Beendigung der unterirdischen Wundererscheinungen anmeldende Donnerschlag auch die Möglichkeit zu längerer Fortsetzung des hier stattfindenden Kampfes aufhob. Von einer fremdartigen Machtgewalt aus den Krallen des Ungeheuers hinweggerissen und durch die hereinbrechende Finsterniß eine Strecke weit fortgeschleudert, stürzte Finkfriedel besinnungslos zu Boden. Sein hoffendes Herz aber hatte auch diesmal ihn nicht getäuscht; denn er befand sich, als er endlich die Augen wieder aufschlug, am Eingange der Höhle, wo der freundlich helle Tag mit glückwünschendem Schimmer ihn begrüßte.

Den erquickenden Hauch der frischen Luft mit dürstenden Zügen einnehmend, ließ er, wie man leicht denken kann, die ämsige Untersuchung seiner Taschen das erste Geschäft seyn, zu welchem er, nach erfolgtem Wiedereintritt in die freudigern Lebensverhältnisse, sich aufgelegt fühlte. Auch währte es nicht lange, so zog er ein aus milchweißem Glase zierlich gearbeitetes Gefäß an das Licht, dessen Anblick ihn jedoch nicht wenig befremdete, weil es, in genauern Augenschein genommen, nichts als einen feingepülverten Staub zu enthalten schien. Gleich einem Arzneiglase war es mit einem Gebrauchszettel versehen, auf welchem sich folgende Aufschrift befand:

Der Tapferkeit
Zum Lohn geweiht,
Und zu erwünschtem Dienst bereit!
Denn ausgestreut
Zur rechten Zeit,
Gewähr' ich, was dein Herz erfreut!

Schon gewohnt, durch anscheinend geringfügige Mittel die größten Dinge ausführen zu sehen, nahm Finkfriedel die ihm

verliehene Gabe mit aller der Dankbarkeit an, die sich, nach der bereits früher gemachten Erfahrung, für ihn geziemte. Zwar schien ihm die in dem Reimspröchlein enthaltene Weisung so dunkel und unbestimmt ausgedrückt, daß er gern, um klare und deutliche Prosa dafür einzutauschen, den poetischen Schmuck aufgeopfert hätte; doch glaubte er gesunde Beurtheilungskraft genug zu besitzen, um für die Ausstreuung des wunderthätigen Staubes, der so zierlich in der ersten Person ihn anredete, gerade denjenigen Zeitpunkt aufzufassen und zu benutzen, der ihm, mit freilich nur leiser Andeutung, als der schicklichste bezeichnet worden war. Auch stellte schon wenige Tage darauf, wo die stimmfähigen Einwohner der Stadt sich eines Morgens zur Wahl eines neuen Bürgermeisters auf offenem Marktplatze versammelt hatten, zu Erprobung der im Glase enthaltenen Wunderkraft, eine Gelegenheit sich ein, welche Finkfriedel auf das eifrigste zu benutzen beschlossen hatte. Seinem Entwurfe gemäß,

mischte er sich daher mit erkünstelt gleichgültigem Geberdenspiel unter die auf- und abwogende Volksmenge, und beobachtete mit dem Anscheine ruhiger Unbefangenheit die zu der bevorstehenden Feierlichkeit getroffenen Anstalten; sobald aber der entscheidende Augenblick herranrückte, löste und öffnete er ohne Verzug stillheimlich das Siegel, mit welchem das Zaubergefäß hermetisch verschlossen war.

Alsbald verbreitete ein daraus emporsteigender feiner und sinnbenebelnder Dunst sich durch den Luftraum; in seltsam träumerischem Behagen fingen sämmtliche Anwesende, wie durch Verabredung, sich die Augen zu reiben an, durch mächtig bestrickenden Zauber gefesselt und angezogen, hefteten aller Blicke sich auf den Mann, dessen Nähe man noch so eben mit scheuer Behutsamkeit zu vermeiden gesucht hatte, und schon nach einigen Minuten erfüllten alle Gassen der Stadt sich mit dem tausendstimmigen Ruf: Hoch lebe unser neuerwählter Bürgermeister Finkfriedel! vivat! floreat! crescat! — Jedes früher ge-

hegte Vorurtheil war plötzlich verschwunden, jeder von Argwohn und Mißtrauen erzeugte Zweifel bis auf die leiseste Spur aus den Gemüthern hinweggetilgt, und dagegen die Meinung, daß niemand in so reichlichem Maaße die zu Führung der Staatsangelegenheiten erforderliche Kraft und Klugheit in sich vereinige, als Finkfriedel, mithin auch er vor allen andern an die Spitze der Regierung gestellt zu werden verdiene, zur einstimmigsten Ueberzeugung gediehen. Eine von ihm mit fürstlicher Pracht und fast verschwenderischer Freigebigkeit veranstaltete Schmauserei, bei welcher Freudenrausch und Weintaumel, zu glücklicher Wechselwirkung vereinigt, sich brüderlich die Hand boten, vollendete die hohe Achtung und Ehrfurcht vor den ruhmwürdigen Eigenschaften des Neuerwählten, der in eben dem Grade durch die Schärfe seines durchdringenden Verstandes die Geister für sich einzunehmen wußte, als er durch sein herablassend leutseliges Betragen sich die Herzen gewann.

Jetzt glaubte Finkfriedel, der das ihm übertragene Ehrenamt zur ungetheilten Zufriedenheit seiner Mitbürger zu verwalten und in der neu für ihn eröffneten Berufssphäre immer heimischer zu werden anfing, sich am Ziel aller seiner Wünsche zu befinden. Mag nun ein anderer, dachte er oft im Stillen, sein Heil versuchen, und nach Lust und Belieben, um der dritten Verheißung des Pergamentblattes theilhaft zu werden, sich in der Felsenhöhle mit Mirabellen herumbalgen; ich meines Theils will mit der weinerlich süßen Abgeschmacktheit, die man Liebe zu nennen pflegt, nichts zu schaffen haben, sondern als unbescholtener Junggeselle leben und sterben! Ei ja doch! daß ich ein Narr wäre, und so luftigloſen Gewinns wegen mich auf's neue in Gefahr begäbe! —

Wie wenig der Mensch jedoch, sobald die äußern Umstände mit entgegenwirkender Gewalt sich geltend zu machen anfangen, auf die Unerschütterlichkeit seiner Vorsätze und Willensmeinungen zu pochen habe, davon sollte

auch Finkfriedel nach des Schicksals Schluß nur gar zu bald den unumstößlichsten Beweis an den Tag legen.

Als er eines Nachmittags eben, wie er, einer schon längst in ihm erwachten Lieblingsneigung zufolge, um diese Zeit immer zu thun pflegte, stillbeschauend in der Bildergallerie umherging, die er mit großem Kostenaufwand in einem zu diesem Behuf besonders eingerichteten Flügel seines Hauses angelegt hatte, und noch immer zu erweitern und zu bereichern suchte, öffnete sich die Thür, und es trat unangemeldet ein Mann in Reisekleidern herein, der für einen fremden Kunsthändler sich ausgab und mehrere kleine Gemälde von höherm und geringerm Werth ihm zum Kauf anbot. Finkfriedel traf seine Auswahl, und bezahlte nach geschlossenem Handel den Preis, über welchen sie einig geworden waren. Beide geriethen darauf, indem sie miteinander im Saale auf- und abgingen, in ein Gespräch, das die an den Wänden umherhängenden Gemälde zum Gegenstande, den

Bürgermeister aber fast ausschließlich zum Wortführer hatte, weil der Fremde nur höchst selten mit einer kurzen frostigen Bemerkung ihn unterbrach. Erst nachdem Finkfriedel wohl eine Stunde lang mit überströmender Beredsamkeit ihm die seltenen Vorzüge einiger der hier befindlichen Stücke gerühmt und angepriesen hatte, brachte jener, indem seine Miene zu einem fast mitleidigen Lächeln sich verzog, eine wohlverwahrte Kapsel von Ebenholz zum Vorschein, von welcher er mit vieler Ruhe behauptete, daß sie ein Bild enthalte, welches die ganze hier vorhandene Gemäldesammlung an Werth übersteige. Durch diesen kecken Ausspruch auf das empfindlichste gereizt, verlangte der Bürgermeister sogleich, daß die Kapsel geöffnet werde. Der Fremde zuckte bei der gespannten Erwartung des Ungeduldigen leise die Achseln und gehorchte. Alsbald stellte ein weibliches Bildniß von so zauberisch blendenden Reizen dem Ueberraschten sich dar, daß er, während sein Herz fast hörbar zu klopfen und eine brennende Röthe

sich über sein Gesicht zu verbreiten anfing, durch die Allgewalt der Schönheit besiegt, und unfähig, seinen Blick von dem sinnverlockenden Gegenstande loszuringen, nur in stammelnden Worten nach dem Preise desselben zu forschen vermochte. Der Fremde richtete, ohne durch die heftigen Gemüthsbewegungen des Bürgermeisters sich aus seiner kaltblütigen Fassung bringen zu lassen, das Auge einige Sekunden lang gegen die Decke des Saales, indem er, wie in stillem Nachsinnen begriffen, das Kinn mit der Hand stützte, und sprach sodann eine Summe aus, die den dermaligen Cassenbestand des Kauflustigen freilich bei weitem überstieg, übrigens aber den Werth eines solchen Kunstwerkes eben so wenig zu erschöpfen, als für ihn unerschwinglich zu seyn schien. Flehentlich bat und beschwor er ihn daher, das Bild hier zu lassen und am nächsten Morgen zur Empfangnahme der dafür verlangten Geldsumme sich wieder bei ihm einzustellen. Jener ließ sich hierzu sogleich bereitwillig finden, und zeigte mit trockner

Gelassenheit, bevor er zum Abschiede sich anschickte, dem Begeisterten noch an, daß das Gemälde bei Aufräumung des Schuttes einer schon längst zerstörten Burgveste in einem unterirdischen Gewölbe aufgefunden worden, bis jetzt aber durchaus nichts Näheres darüber auszumitteln gewesen sey; worauf er mit einer kaum merklichen Verbeugung sich entfernte.

Im Anschauen verloren und mit wunderbarer Gewalt von nie zuvor gekannten Gefühlen ergriffen und durchdrungen, blieb Finkfriedel wie festgewurzelt vor dem Bilde stehen, das an Lieblichkeit und Anmuth alles zu übertreffen schien, was die Kunst jemals, in Darstellung weiblicher Reize, Hohes und Herrliches hervorzubringen vermocht hatte. Erst als der Abend herannahte, gedachte er des Versprechens, durch dessen Erfüllung ihm das fortdauernde Eigenthumsrecht auf das Zaubergemälde zu Theil werden sollte. Mit peinlicher Eilfertigkeit legte er jetzt, um die dazu erforderlichen Anstalten zu treffen, den Rock

an, der, ausschließlich für diesen Zweck verfertigt, fast ganz aus Tasche bestand, und verfügte sich nach dem entlegenen Winkel des Gartens hinab, in welchem er, still und unbemerkt, so oft seine Baarschaft zu Ende ging, den dienstgefälligen Eifer seines Talismans von neuem in Anspruch zu nehmen gewohnt war.

Zum ersten Mal aber geschah es heut, daß er mit erschrockenem Befremden in seinen Erwartungen sich getäuscht und von dem wunderkräftigen, früherhin zu allen Stunden ihm zu Gebote stehenden Geldversorger sich im Stiche gelassen sah. Wie oft er auch mit der Kupfermünze ganz nach der gewöhnlichen Weise verfuhr, indem er weithin durch die Luft sie von sich fortschleuderte; immer kehrte nur sie allein in seine Tasche zurück! Die Frist ihres geheimnißvollen Wirkens schien mit dem heutigen Tage abgelaufen, die ihr inwohnende, schöpferische Kraft auf immer von ihr gewichen zu seyn. Mit ängstlicher Geschäftigkeit versuchte Finkfriedel im-

mer wieder von neuem, was fort und fort fehlschlug; in Dämmerung dahin schmelzend, erlosch das Abendroth unter seinen Bemühungen, und mehr und mehr überhand nehmende Dunkelheit verbreitete sich durch die mildruhigen Bezirke des Gartens, ohne daß von den wiederholt angestellten Versuchen nur ein einziger die unermüdliche Ausdauer des Zagenden mit dem gewünschten Erfolge gekrönt hätte.

Seufzend über das harte Geschick, das gerade heut, wo er der hülfreichen Unterstützung des Talismans am meisten zu bedürfen glaubte, die fruchtbringende Kraft desselben zerstört hatte, wandte er durch die Stille der Nacht die düstern Blicke zum gestirnten Himmel empor, überließ einige Minuten lang sich den trübsinnigen Betrachtungen, die der bereits erlittene und noch zu erleidende Verlust in seiner Seele aufregte, und begab endlich, da hier nun einmal nichts weiter für ihn zu hoffen war, von Kummer und Betrübniß erfüllt, sich nach dem Innern seiner Woh-

nung zurück. Wohl aber konnte der erneuerte Anblick des Gemäldes, bei welchem er jetzt mit so schmerzlich getäuschten Hoffnungen sich wieder einfand, keineswegs dazu dienen, den Aufruhr zu hemmen und zu beschwichtigen, von welchem er sein ganzes Wesen in Bewegung gesetzt fühlte; vielmehr begannen die Gedanken und Empfindungen nur immer heftiger sich unter einander zu verwirren und zu befehden, je länger das gefesselte Auge auf den engelgleichen Zügen des Bildes verweilte, das durch überirdische Zaubergewalt die Willenskraft seines Beschauers gefangen und gebunden hielt. Die ganze Nacht beschäftigten ihn, ohne daß er des erquickenden Schlummers hätte theilhaft werden können, die seltsamen Ereignisse und Erfahrungen, die während der letztverflossenen Stunden sein Gemüth in Leid und Lust bewegt hatten, und mit Grauen sah er den Morgen herannahen, an welchem das Kunstgemälde, in Ermangelung der zu seinem Ankauf erforderlichen, sehr beträchtlichen Geldsumme, dem

rechtmäßigen Eigenthümer zurückgeliefert werden sollte.

Auch waren seine Besorgnisse nicht ungegründet; denn schon in der Frühe fand der Kunsthandler, der Aufforderung gemäß, sich wieder bei ihm ein, um entweder das Bild, oder den dafür verlangten Geldbetrag in Empfang zu nehmen. Vergebens suchte Finkfriedel, um zur Befriedigung seines Wunsches zu gelangen, einen Tauschhandel einzuleiten, vergebens machte er in dieser Absicht ihm die vortheilhaftesten Anträge, vergebens zeigte er zuletzt, vor Eifer und Begierde bis an den Wirbel erglühend, sich bereit, ihm seine ganze Gemäldesammlung als ausgleichende Gegengabe zu überlassen; seine Ueberredungskunst scheiterte an der kalten Unerschütterlichkeit, mit welcher jeder in Anregung gebrachte Vorschlag unbedingt verworfen und zurückgewiesen ward. Wortkargen Ernstes bemächtigte der Fremde sich des Bildes, steckte die wieder verschlossene Kapsel zu sich und war verschwunden, bevor Finkfriedel in seiner

angstoll geschäftigen Ungeduld noch Zeit und Athem gewann, ihm, außer den bereits bewilligten Tauschgegenständen, noch die Hälfte aller seiner beweglichen und unbeweglichen Güter in den Kauf zu bieten.

Kaum sah Finkfriedel sich wieder allein, als der Verdruß und Unmuth über die Vereitelung seiner Wünsche jede andere Empfindung in seinem Innern zu verdrängen anfing. Seine Erbitterung fiel zunächst auf die Kupfermünze, die gestern auf so empfindliche Weise, statt ihm den gewohnten blinden Gehorsam zu leisten, in seinen Erwartungen ihn betrogen hatte, und von welcher er jetzt, ohne zu überlegen, ob dies auch wohl in seiner Gewalt stehe, sich auf immer zu trennen beschloß. Mit Ungestüm schleuderte er sie durch das offenstehende Fenster nach dem Hofraume hinunter. Doch siehe da! In dem nehmlichen Augenblicke, da dem Vorsatze die Ausführung nachfolgte, befand auch die von ihm unzertrennliche Zaubergefährtin schon wieder in Begleitung einer so beträchtlichen Anzahl von

Goldstücken sich in seiner Tasche, als ob sie ihm alle die wiederholten Bemühungen, denen er gestern sich fruchtlos unterzogen hatte, heut in einem einzigen Wurfe zu vergüten verpflichtet sey! Ohne Zeitverlust sandte Finkfriedel, bei Wahrnehmung dieses seltsamen Umstandes, dem Kunsthändler auf allen Richtungen, die er bei seiner Abreise aus der Stadt etwa könne genommen haben, Eilboten nach, die jedoch nach Verlauf einiger Stunden mit Merkmalen unverkennbaren, aber mißlungenen Diensteifers zurückkehrten, und in keuchendem Bericht ihm vermeldeten, daß weder Heerstraße noch Feldweg undurchsucht geblieben, von dem bezeichneten Reisenden aber nirgends eine Spur anzutreffen gewesen sey.

„Wohl besaß die Engelsgestalt zu überirdische Reize, um durch eitles gemeines Gold erhandelt werden zu können!" seufzte Finkfriedel, indem er düster und schwermüthig sich in das einsamste und abgelegenste seiner Wohngemächer zurückzog. Schon diese

fast in's Poetische hinüberspielende Bemerkung, mit welcher er, um ungestört seinem Kummer nachzuhängen, einen abgeschiedenen Winkel des Hauses sich aufsuchte, wird bei den Lesern der gegenwärtigen Geschichte den Verdacht rege machen, daß bei Erblickung jenes Wundergemäldes mehr sein Herz, als seine Kunstliebhaberei ergriffen, mithin auch nicht sowohl durch die Form der Darstellung, als vielmehr durch den dargestellten Gegenstand selbst der Unmuth seiner gegenwärtigen Stimmung und das Mißbehagen unbefriedigter Sehnsucht in ihm erweckt worden sey. In der That arbeiteten die seinem Gedächtniß so tief eingeprägten Züge und Umrisse des Bildes, je länger sein schmachtendes Herz sich mit ihm beschäftigte, vor der innern Anschauung mehr und mehr in's Große sich aus, und es währte nicht lange, so hatte, beseelt vom Gluthauche der Phantasie, ein weibliches Wesen sich entfaltet und ausgebildet, das, an Reiz und Anmuth seiner Ungestalt gleichkommend, Rahm und Glas zer-

sprengte, mit tändelndem Scherz den Seufzenden auf allen Wegen und Stegen verfolgte, bei Tische mit ihm in die Schüssel tauchte, auf nächtlichem Ruhelager im Schlafkämmerlein ihn munter erhielt, und beim Schlummer in der Rathsstube als liebliches Traumbild ihn umgaukelte.

Vergebens durchflog in ruhigern Augenblicken ihn bisweilen der Gedanke, daß die verführerisch lockende Gestalt, die mit so unnennbarem Verlangen ihn erfüllte, nirgends als in seinem eignen Innern vorhanden sey, daß er, dem schmeichlerischen Sinnenbetruge nachhängend, sich selbst am Narrenseil herumführe, und um eines bloßen Hirngespinnstes willen in fruchtloser Sehnsucht dahin schmachte; der Sturm der Leidenschaft übertäubte sogleich wieder die zu Belehrungen und Zurechtweisungen sich erhebende Stimme der Vernunft. Finkfriedel verharrte in seinen phantastischen Träumen, bekam eine immer entschiednere Abneigung gegen alles, was an die Wirklichkeit ihn erinnerte, und härmte,

ein Opfer zweckloser Selbsttäuschung, mehr und mehr zum Schatten sich ab.

Herbst und Winter verstrichen, ohne daß die Zeit an dem still dahin welkenden Träumer ihre Heilkraft bewährt und ihm allmählich die Ruhe und Zufriedenheit zurückgeführt hätte, deren er seit Erblickung jenes, mit so wunderbarer Kraft ihn ergreifenden Gemäldes verlustig geworden war. Sein Gemüthszustand ward vielmehr immer bedenklicher, je mehr Feuermohn und Lindenknospe sich der Blüthe näherten, und der Zeitpunkt heranrückte, der nun zweimal bereits seinem Schicksal eine neue, unerwartete Wendung gegeben und in seinen Augen daher ein so bedeutendes Ansehen sich verschafft hatte.

Ganze Nächte hindurch wandelte Finkfriedel jetzt zuweilen, zumal wenn der Vollmond am Himmel stand und die Nachtigall im nahen Gebüsch mit melodischen Seufzern die Luft erfüllte, in den einsamen Gängen seines Gartens auf und nieder, die Arme in einander verschränkend und, wie aus seiner

ganzen Haltung sich schließen ließ, ämsig über Entwürfen brütend, deren Vollführung von eben so dringender als herber Nothwendigkeit für ihn zu seyn schien. Während des Tages aber verrichtete er, zu jedermanns Befremden, alles mit der linken Hand, was er sonst mit der rechten zu thun pflegte, gab auf vernünftige Fragen verkehrte Antworten, ging im Sammetrock zu Bett und in Pantoffeln auf's Rathhaus, brauchte bei Tische den Löffel zum Vorschneiden, und belächelte die unzweckmäßige Einrichtung der Gabel, mit der er die Suppe aß, bot einem vor Gericht geführten Baumschänder in der Zerstreuung erst eine Prise, und verurtheilte ihn darauf in Sapphischen Versmaaß zum Halseisen. Alles steckte bei Wahrnehmung so sonderbarer Auftritte forschend und grübelnd die Köpfe zusammen; niemand aber wußte der ihnen zum Grunde liegenden Veranlassung nur im entferntesten auf die Spur zu kommen. Mehr und mehr neigte der Frühling sich mittlerweile dem Sommer entgegen, und als der Johan-

abend hereindämmerte, befand Finkfriedel
sich wieder am Eingange der Felsenhöhle, fest
entschlossen, den unterirdischen gefahrvollen
Wettkampf zum drittenmal zu bestehen, und
lieber der Vernichtung sich preiszugeben, als
die Höllenpein länger zu erdulden, die mit
wilder, unbezwinglicher Glut sein Inneres
verzehrte.

Fast um dieselbe Zeit, zu welcher bei sei-
nem letzten Hierseyn die Oeffnung im Hinter-
grunde der Höhle entstanden war, wich plötz-
lich und ohne daß irgend ein bemerkliches An-
zeichen dem jetzt beginnenden nächtlichen
Abentheuer vorangegangen wäre, der Grund
unter seinen Füßen, und wie in einen Berg-
schacht fuhr Finkfriedel rasch und senkrecht
mehrere Klaftern tief in den gehöhlten Felsen-
grund hinab. Als er nach beendigter Fahrt
wieder einen festen Stützpunkt unter sich
fühlte, befand er sich in einem engen, grot-
tenartigen Behältniß, und erkannte sogleich
einen vorjährigen, ungestümen Begleiter, der
mit der Fackel in der Linken bis zum Berüh-

ten dicht vor ihm stand, und starr und unbeweglich ihm sein todtenbleiches Gesicht entgegen kehrte. Obwohl sein Ansehn, bis auf den durchbohrenden Blick, mit welchem er den Ankömmling in's Auge gefaßt hielt, diesmal minder wild und schrecklich zu seyn schien, jagte doch die unheimliche Nähe und das fort und fort beobachtete düstere Stillschweigen des Gefürchteten ihm ein Grausen und Entsetzen durch die Glieder, und nicht eher vermochte er in seiner Angst sich ein wenig zu fassen, als bis jener, nachdem er mehrere Minuten lang einer leblosen Bildsäule geglichen, sich endlich zu regen begann, indem er die Fackel schwang und zu gleicher Zeit eine seitwärts befindliche Thür sich öffnete, durch welche Finkfriedel, auf erhaltenen Wink, mit schüchterner Erwartung ihm nachfolgte. Jeden Augenblick war er darauf gefaßt, daß sein Gefährte ihn wieder bei der Brust packen und in Sturmesgewalt durch die verödeten Räume mit sich fortreißen werde; bald aber ward der Ungrund dieser Besorgniß ihm durch

den Erfolg dargethan; denn statt von seiner früherhin bewährten Riesenstärke heut neue Thatbeweise an den Tag zu legen, schritt jener kraftlos und abgemattet ihm auf den Quaderstufen voran, über welche ihre gemeinschaftliche Wanderung langsam und feierlich nach der Tiefe hinab ging. Erst als beide den Säulengang und die in der Mitte desselben sich zeigende Vertiefung erreicht hatten, stand der räthselhafte Führer plötzlich wieder still, und überreichte, während sein Gesicht zu einem schmerzlichen Grinsen sich verzog, dem Erstaunten einen unter dem Mantel hervor geholten glänzenden Jagdspieß; worauf er unter heftigen Zuckungen sich der im Fußboden befindlichen Oeffnung näherte und von unsichtbarer Gewalt in die Tiefe hinabgezogen, ein mehr und mehr nach der Ferne sich verlierendes wolfartiges Geheul vernehmen ließ.

Finkfriedel aber, der, mit seltsamen Auftritten hinlänglich vertraut, durch kein Schreckniß mehr so ganz um seine Fassung und Be-

sonnenheit zu bringen war, verfügte jetzt ungesäumt sich nach dem Hallengewölbe, wo das Unthier seiner Ankunft bereits entgegen harrte. In hoffender Sehnsucht alle seine Gedanken auf das Bild heftend, das mit bezaubernder Anmuth seiner Seele vorschwebte, und voll Vertrauen auf die so eben ihm neu verliehene Schutzwaffe, schickte er herzhaft zum Kampfe sich an, und selbst der Umstand, daß er an seinem, zur Vertheidigung sich rüstenden Gegner diesmal keine Fesseln mehr bemerkte, konnte den Muth nicht zum Wanken bringen, mit welchem er, in sogleich unternommenem stürmischen Angriffe, den dritten und höchsten Preis des Pergamentblattes sich zu eigen zu machen bemüht war. Vergebens strengte das Ungeheuer in Vereinigung aller seiner Kräfte sich an, die Absichten des kecken Räubers zu vereiteln, durch wüthende Gegenwehr seine kühne Entschlossenheit zu erschüttern und durch schleunige Anwendung der so vielfach ihm zu Gebot stehenden wundergewaltigen Hülfsmittel ihm

den Sieg streitig zu machen; eine unsichtbare Macht schien heut schirmend und schützend ihm zur Seite zu schweben und in immer merklicherm Grade sein Herz zu stärken und zu ermuthigen, je mehr er in felsenfest beharrlicher Ausdauer dem ihm vorgesteckten Ziele näher und näher rückte. In dem Augenblicke aber, da er den dritten und letzten Kuß auf die Lippen des Unthiers drückte, welches jetzt erschöpft und kraftlos gegen den Boden zurückstürzte, drang durch das aufspringende Gitterthor mit furchtbarem Geheul eine neue kampfbegierige Schreckensgestalt auf ihn ein. Schaudernd vor Entsetzen hielt er ihr den schimmernden Jagdspieß entgegen, und plötzlich veränderte, unter dem laut erdonnernden, sinnbetäubenden Gekrach der zusammenstürzenden Felswände sich der Schauplatz. Finkfriedel befand sich in einer ihm unbekannten, von dichtem Buschwerk bewachsenen Gegend des Gebirges, und bis an das Heft, das er krampfhaft noch in der Hand hielt, steckte der Jagdspieß in dem Rachen eines unge-

heuren Bergwolfes, der zuckend und röchelnd so eben das Leben verhauchte. Bestürzt und betroffen ließ er die tödtliche Waffe fahren, wich einige Schritte zurück, blickte, wie aus einem schweren Traum erwachend, um sich her, und o Himmel! welch ein überraschendes Schauspiel stellte jetzt seinem Auge sich dar! In nur geringer Entfernung von ihm lag, vom Morgenlichte beschienen, auf dem moosigen Grunde des Gebüsches ein reizendes Mädchen mit lilienbleichen Wangen, die Augen geschlossen und in den Gesichtszügen die sprechenden Merkmale von Schrecken und Todesangst. Er trat näher hinzu, und vor banger Lust wollte das Herz ihm zerspringen, als er, die Jungfrau genauer betrachtend, ihre auffallende Aehnlichkeit mit der Huldgestalt erkannte, deren unvertilgbares, in glühender Seele getragenes Bild ihn zum dritten Mal nach der Felsenhöhle getrieben, und während des Kampfes mit dem Ungeheuer so wunderbar seine ermattenden Kräfte erquickt und gestärkt hatte!

Bald aber unterbrach neues Erstaunen die an dem dargebotenen Anblick sich selig weidende stille Betrachtung. „Mirabelle, wo bist du?“ rief ängstlich forschend eine sich nähernde Stimme, und es zeigte bald darauf zwischen den dichtverschlungenen Zweigen sich ein ehrwürdiger Greis, der mit scheuer Verwunderung bald auf den getödteten Wolf, bald auf den Fremdling, bald auf die am Boden liegende Jungfrau die Augen heftete. Durch die sanfte Zusprache, mit welcher er bekümmert sich zu ihr hinabneigte, erholte letztere sich allmählich von ihrer Betäubung. „Seyd ihr es, Vater?“ flüsterte sie, unter seinem Beistande sich aufrichtend, mit einer Stimme, die wie Harfenklang dem überraschten Abentheurer das Herz bewegte, und mit einem Blick, in welchem der ganze Himmel ihm aufzugehen schien. „Seht, dort steht mein Retter!“ fuhr sie fort, „ihm allein habt ihr das Leben eures Kindes zu verdanken! Wüthend verfolgte mich das aus dunklem Dickicht hervorbrechende Unthier, eng

verwachsenes Gezweig und am Boden wucherndes Schlingkraut erschwerten mir die Flucht, die Kräfte verließen mich, und hoffnungslos glaubte ich mich verloren; siehe, da stand er plötzlich wie ein schützender Engel des Himmels zwischen mir und meinem Verfolger, und entriß, mit glänzender Stahlwaffe auf das Raubthier eindringend, mich dem schmählichen Tode, dem ich zum unbestrittenen Opfer mich hinzugeben so eben im Begriff war."

Verwundert heftete Finkfriedels Blick bei Anhörung dieser Worte auf der schönen Berichterstatterin, und ohne zu wissen, ob er die ihm zugeschriebene Heldenthat abläugnen oder bestätigen solle, ließ er unter den Segenssprüchen und Liebkosungen, die von beiden ihm fort und fort zu Theil wurden, nach einem, in der Nähe befindlichen Gebäude von alterthümlicher Bauart sich führen, welches dem Greise, der seit langen Jahren bereits mit seiner Tochter hier in stiller Zurückgezo-

genheit lebte, zur Wohnung diente. Nachdem sie daselbst angelangt waren, traf Mirabelle, auf des Vaters Geheiß, sogleich Anstalten, den werthen Gast, der mit Entzücken die Merkmale einer mehr und mehr in ihrer Brust erwachenden Zuneigung wahrnahm, auf das beste zu bewirthen; der Greis aber brachte während dessen ein altes Buch zum Vorschein, welches die bis in die Zeiten des Feenwesens hinab reichenden, wunderbaren Schicksale seines Hauses enthielt, und aus welchem Finkfriedel ersah, daß er durch seinen in der Felsenhöhle bewiesenen, standhaften Muth nicht allein sein eignes Glück begründet, sondern zugleich einen seit mehrern Jahrhunderten bestandenen, schwerlastenden Zauber gelöst habe.

Noch ehe der Abend herannahte, hatte der Greis, dessen Brust von väterlich freundlichem Wohlwollen für den Retter seines geliebten Kindes erfüllt war, die Hände der Liebenden mit segnender Rührung in einan-

gelegt, und schon nach einigen Tagen zog Finkfriedel, von den fröhlichen Glückwünschen der versammelten Menge empfangen, an der Seite seiner reizenden Braut in die Stadt ein.

Novilla.

Eine komische Erzählung.

Daß einer, dem die Frau davon gelaufen,
Erst Miene macht, in seinem Jammer sich
Die Haare schmählich auszuraufen;
Dann mit verstörtem Blick, als hab' er einen Strich
Und Sporn zu viel, sich spät im Mondenscheine
Gespenstisch zwischen Gräbern zeigt;
Daß einen Esel er zuletzt sogar besteigt,
Um, jagend über Stock' und Steine,
Der Ungetreuen nachzuspähn,
Sie zu bedrohn und zu beschwören,
Und ihr sein Herzeleid so lange vorzukrähn,
Bis sie geneigt sich fühlt, ihr Unrecht zu gestehn,
Und mit dem Esel umzukehren:
Das Alles bringt, wie auch, in Form und Ton
Glaubwürdig zu erscheinen, ich mich quäle;
Euch sicherlich auf die Vermuthung schon,
Daß ich ein Mährchen Euch erzähle.

Auf einem Meierhof, nicht weit vom Meeresstrand,
Lebt' einst ein Mann, Hans Hirsebrei genannt;

Ein ehrlich guter Schlag, der in der Mittagshitze
Die rothgestreifte Troddelmütze
Tief über beide Ohren schob,
Und dann vom kühlen Polstersitze
Um jeden Preis der Welt nur ungern sich erhob.
Auch wäre dieser Platz, den er sich auserlesen,
Kraft seines Schmeerbauchs ihm von Herzen gern vergönnt
Und dieser Trieb nach Ruh, die längst sein Element
Geworden war, ihm zu verzeihn gewesen;
Hätt' er nicht selbst, aus purem Unbedacht,
Zuletzt sein Glück zerstört, und einen Streich gemacht,
Der — um gelind uns auszudrücken! —
Mit seiner Art, im Leben fortzurücken,
So gradezu im Widerspruche stand.

Schon hatte vierzigmal mit seiner Zauberhand
Der Lenz die alte Mutter Erde
Mit grünem Mantel überspannt,
Und unserm Hirsebrei, den er im Lehnstuhl fand,
Den Seufzer abgelockt, daß es nun wärmer werde;
Als letzterer in seines Herzens Schrein
Einst nach der Mittagsruh sein Schicksal überdachte;
Ein Umstand, der, weil Denken insgemein
Nicht seine Sache war, ihm viel zu schaffen machte,
Der ihn jedoch zuletzt zur Ueberzeugung brachte:
Es sey nicht gut, allein zu seyn!

Wer jenen Dämon, der mit Pfeil und Bogen
Schon manchen Sterblichen um seine Ruh betrogen,

Und seine Launen je gekannt,
Wird es dem armen Kauz vergeben,
Daß er in seinem Pflanzenleben
Jetzt plötzlich eine Lücke fand;
Daß er auf seinem Stuhl bald wie auf Kohlen,
Bald wie auf Dornen saß; und daß zuletzt sogar,
Um von der geist'gen Glut sich physisch zu erholen,
Sein Rettungszweck ein Gang in's Freie war.

Er zog demnach, gleich einer Riesenschnecke,
Durch eine fette Wiese hin,
Erwog im Geist, indeß er durch die grüne Strecke
Die Augen schweifen ließ, den künftigen Gewinn,
Der ihm entgegen wuchs, und kam so gut vom Flecke,
Daß er, noch eh' die Sonn' am Abendhimmel
schwand,
Mit Schweiß bedeckt, vor einem Garten stand,
Den eine niedre Schlehdornhecke
Von seinem Grund und Boden schied.

Kein bloßer Zufall war's, wir wollen es gestehen,
Es war Gott Amor selbst, der insgeheim ihm rieth,
Den Wiesensteig entlang zu gehen,
Doch daß Rosine dort, bei einem muntern Lied,
Auf grünem Rasenplatz just ihre Wäsche bleichte,
Als Hirsebrei sein Ziel erreichte,
Das war ein bloßes Ungefähr.

Vom Herzen fiel's ihm zentnerschwer;
Ihm ward so wohl, so leicht; er hätte fliegen mögen!
Er stand und guckte sich fast blind. —
Was, dacht' er endlich, steht denn meinem Glück
entgegen?
Dort liegt mein Meierhof; arm ist das holde Kind;

Ihr frommt kein Sprödethun, kein langes Ueberlegen!
Sind etwa nicht mein Stand, mein Ansehn, mein Vermögen
Brautwerber von Gewicht? — Geschwind
Begeb' ich mich von hier, um Hand an's Werk zu legen! —

Es hätt' ein Andrer sich, wie man begreifen kann,
Von diesem Platz so leicht nicht losgerungen,
Er hätte jeden Ton, den sie ihm vorgesungen,
Er hätte jeden Reiz, den er sich lieb gewann,
Erst still geprüft, zergliedert und verschlungen,
Und dann mit kühnem Satz die Hecke übersprungen.
Allein Hans Hirsebrei war andrer Sinnesart;
Und wie behaglich auch bei dem Sirenenliede
Ihm — im Vertraun gesagt — um Lung' und Leber ward,
So war er doch des Stehens herzlich müde;
Und statt durch's Dorngestripp dahin
Den wilden Sprung zu thun, dacht' er in seinem Sinn:
Am besten ist's, man geht gleich vor die rechte Schmiede! —

Rosinens Mutter war, als Nachbar Hirsebrei
Ihr kund gethan, daß er gekommen sey,
Um einen Bund für Tisch und Bette
Mit Röschen einzugehn, zu inniglich erfreut,
Als daß sie nicht sogleich mit frommer Herzlichkeit
Ihr Jawort ihm gegeben hätte.

Rosine selbst fand Hirsebrei's Bemühn
Um ihre Hand und um der Mutter Segen
Nichts weniger als thöricht und verwegen.
Mit flücht'gem Blicke maß sie ihn
Vom Kopf zum Fuß; bei seinem Antrag schien
Sich just ihr Puls nicht merklicher zu regen;
Und als die Mutter sie der Ordnung wegen frug:
Ob sie Herrn Hirsebrei zum Ehgemahl verlange,
Rief sie mit einem Ton, der wie vom Flötenklange
Der süße Wiederhall an Nachbars Ohren schlug:
„Je, Mutter, warum fragt Ihr lange?" —

Indeß nun das verlobte Paar
Das tägliche Gespräch der ganzen Gegend war,
Verstrich die Aerndtezeit; und als der Herbst erschienen,
Verfügte Hirsebrei sich mit Rosinen
Stillkeuchend nach dem Traualtar.

Rosine war bei ländlich schlichter Sitte,
Ein holdes Kind der Unschuld und Natur,
In abgeschiedner Halmenhütte
Verborgen aufgeblüht. Die Wiesenflur
War ihre Welt; bei Spindeldrehn und Bleichen
Sah sie den Winter fliehn, sah sie den Lenz entweichen.
Es war der Mutter Wort ihr einziges Gesetz,
Und ihre Lust das trauliche Geschwätz
Von Drachen, Riesen, Zauberinnen,
Womit zur Abendzeit beim Spinnen
Die Alte, die, gequält vom Zipperlein,

Sich selten nur von ihrem Platz bewegte,
Sie mannichfach zu unterhalten pflegte. —
Allein die kluge Frau vermied geschickt und fein,
Von Liebesrittern und verwünschten Prinzen,
Wie sie im Mährchen und Roman,
Geformt aus Wachs und Marzipan,
Nach vogelfreien Reizen blinzen;
Von ihrem Götterwuchs und ihrem Schmachtblick,
Vom Zauber ihres Gangs, vom Zunder ihrer Nerven
Ein lockendes Gemälde zu entwerfen.
Der Held, der durch sein widriges Geschick
In ihre Hand gerieth, ward kläglich durchgehechelt;
Bald zeigt' er sich als Glatzkopf ohne Zahn,
Ein spindelbeiniger Galan,
Der spitze Tön' aus heisrer Lunge röchelt;
Bald wußte sie ein Fell ihm anzuziehn,
So schwarz und rauch, daß gegen ihn
Der ausgestopfte Warzenschuster,
Der einst dem Leipziger Paulino sich — verschrieb,
Ein rosigter Adonis und ein Muster
Von Lieblichkeit und Anmuth blieb!
Bald ward er ein Gigant, gestählt für Stich und Hieb,
Ein kolossaler Mädchenschrecker,
Um den es weit und breit nach Menschenfleische roch;
Und hatt' er von Natur nur einen einz'gen Höcker,
Versah sie ihn gewiß auch mit dem zweiten noch! —

Kein Wunder also, daß Rosine,
Als Hirsebrei in seinem Sonntagsstaat,

Mit wohlgenährtem Bauch, mit leidlich glatter Miene
Und g'raden Knochen vor sie trat;
Nur flücht'gen Blickes von der feisten Wange
Zur feisten Wade niederlief,
Und ungesäumt in ihrer Unschuld rief:
„Je, Mutter, warum tragt Ihr lange?" —

Hans Hirsebrei zerschmolz in Wonne fast,
So lang die Flitterzeit der Hymenäen währte;
Von süßern Trieben schien der Hang nach Ruh und Rast
Verdrängt zu seyn; allein allmählich kehrte
Sein vormals unzertrennlicher Gefährte:
Sein Phlegma und die Lust am Polstersitz, zurück.
Und wenn er dann mit halbgeschloßnem Blick
Gemächlich hingestreckt, vor Hitze stöhnt' und keuchte,
Macht' es ihm königlichen Spaß,
Daß seine junge Frau ihm stets zur Seite saß,
Den kühlen Labetrunk ihm reichte
Und ihm, gutmüthig wie sie war,
Von Wang' und Stirn die Fliegen scheuchte. —
Rosine muckste nicht und fühlte sich sogar
Nach ihrer Art mit diesem Loos zufrieden.
„Vollkommen," dachte sie, „ist ja kein Glück hienieden!"
Ein Trost, der ihrem Groll das halbe Gift benahm,
Wenn dann und wann bei diesem [illegible]
Des Eheherrn sie auf den Einfall kam,
Daß er im Wirthschaftsfach sich rüst'ger zeigen könnte.

So flohen Jahre hin; der Frühling kam und
schwand.
Rosine, gut und hold, wie man sie stets gekannt,
Verpflegte sorgsam ihren Retter
Aus Mutterzucht und Jungfernstand;
Blieb vor wie nach an seinen Sitz gebannt,
Und Hirsebrei ward immer fetter! —
Schon wechselten zum viertenmal die Blätter,
Seit unser Paar am Traualtare stand;
Als einst im späten Herbst, da schon mit schärferm
Hauche
Der Wind durch Moor und Stoppel blies,
Ein fremder Harfenist, nach Virtuosenbrauche,
Vor Hirsebrei sich hören ließ.
Man fand Geschmack an seinem Spiel und Sange;
Und weil bereits zum Niedergange
Die Sonne sich geneigt, und überdies der Ring
Des Horizonts voll schwarzer Wolken hing,
Die jeden Augenblick sich zu ergießen drohten;
Ward nach genoßnem Ohrenschmaus
Dem Pilgersmann im Hinterhaus
Nebst Speis' und Trank ein Obdach angeboten.

Er nahm es dankbar an, und als er sich entfernt,
Rief Hirsebrei mit heitrer Miene:
„Ich wollte, weißt du was! — ich wollte wohl,
Rosine,
Du hättest auch das Harfenspiel gelernt!
Wie öfters mich, zu meinem innern Grimme,
Die Langeweile quält, das weißt du längst;
Dann wär's recht angebracht, wenn du die schöne
Stimme

Zum Saitenschall erhöbst und in den Schlaf mich
sängst,
Denn die Musik, die lieb' ich wie mein Leben! —
Was meinst du, Kind, — er wird von seiner Streu
Sich ohnehin so zeitig nicht erheben —
Wenn ich ihn morgen früg, ob er gewilligt sey,
In seiner Kunst dir Unterricht zu geben?
Ich wette drauf, er stimmt mit Freuden bei,
Und dankt es dem gewognen Sterne,
Der ihn auf seiner Pilgerfahrt
Hierher geleuchtet hat; denn Leute seiner Art
Sind hungriger Natur und überwintern gerne!" —

Wo hattest du, bethörter Hirsebrei,
Doch dein Gesicht! um, statt von Argwohn frei,
Solch einen Unglücksplan zu schmieden;
Es klar zu sehn, wie ängstlich und wie scheu
Bei diesem Antrag dich Rosinens Blicke mieden!
Wie peinlich sie ihr Köpfchen seitwärts schob,
So oft zu ihr dein Auge sich erhob;
Um ein verstohlenes Verlangen
Dir zu verheimlichen, das auf den Purpurwangen
Mit Flammenschrift zu lesen stand? —

„Da hatt' ich ja die Augen schon voll Sand!
Es war fast Schlafens Zeit!" — erwiederst du mit
Gähnen.
Recht wohl, mein Freund! Der Keim der
Besserung
Erstickt in deinem Fett! nur mußt du ja nicht
wähnen,
Mit ähnlicher Entschuldigung
Auch für den Morgen auszureichen;

Als sich der Pilgersmann, an Wuchs und an Gestalt
Dem Musenführer zu vergleichen,
Mit seidnem Lockenhaar, das, zwanglos hingewallt,
Sich um die blühnde Schulter neigte,
Die Lippen von Carmin, die Stirn von Elfenbein,
Die Haut von Jungfernwachs, dir und — Rosinen zeigte!
Als du, gerührt durch neues Dudeldein,
Dein Bravo! dergestalt aus voller Lunge stießest,
Daß dir der Brustlatz sprang; und als du hinterdrein
Dem Reisefertigen es deutlich merken ließest,
Um welchen Gegendienst er bis zum nächsten Mai
Dein werther Gast und Hausgenosse sey. —
Vertheidige dich nicht und sprich mir nichts dagegen!
Zur Gnüge zeigt dein Beispiel an,
Wie man, auch ohne sich vom Platze zu bewegen,
In sein Verderben rennen kann! —

Gerührter war noch nie des Glückes Gunst gepriesen,
Seitdem ein Künstlerfuß, unstät und dürftiglich,
In unbesohlten Schuhn die weite Welt durchstrich;
Wohlthätiger hat nie des Zufalls Laune sich
An einem Musensohn erwiesen,
Als es, trotz seinem Wuchs und seinem Lockenhaar,
Der Fall mit unserm Harfner war!
Der braune Lockenkopf — Blandino nannt' er sich —
Gedachte seines Amts und eh' der Tag verstrich,

Erfuhr Hans Hirsebrei, auf's Polster hingegossen,
Zu seiner Freude schon: die holde Schülerin
Verbinde Kunstgeschmack mit kritisch feinem Sinn,
Und werde binnen wenig Tagen
Bereits im Stande seyn, mit richtigem Accent
Und seltner Leichtigkeit auf ihrem Instrument
Den Vetter Michel vorzutragen.

In Wahrheit machte sie, wenn auch Blandino's Lob
Zu rednerisch vielleicht ihr Kunsttalent erhob,
Von Tag zu Tag entschiedene Progressen.
Allein man darf dabei den Umstand nicht vergessen,
Daß, während sie die Lehrlingsstunden gern
Zu Tagen ausgedehnt, und vor dem Notenblatte
Wie festgewurzelt saß, der Wunsch des Eheherrn
Nur deshalb Theil an ihrem Eifer hatte,
Weil er, wie Ihr schon wißt, als in sein Schlafgemach
Der Harfner sich entfernt und er von freien Stücken
Auf jenen Einfall kam, ihr nebenbei versprach,
Bei ihrem Spiel und Sang gefälligst — einzunicken! —

Ich merk' es wohl, Ihr hättet große Lust,
Der Sünderin, die so durch Rechnen und Erwägen
Bei ihrem Sturm und Drang zu helfen sich gewußt,
Die schwerste Büßung aufzulegen!
Allein eh' Ihr mit einem Kieselregen
Rosinens Haupt bedroht, greift in die eigne Brust,
Und fragt gebührend an, ob Ihr in gleichem Falle

Euch sämmtlich probefest bewährt?
Schütz Amor zielt mit keinem Federballe,
Dem jeder Fliegenschwamm die Spur des Eindrucks wehrt;
Es ist sein Pfeil der Stelle zugekehrt,
Wo er am tiefsten dringt, und — schußrecht stehn wir alle! —
Denkt, wie gesagt, Euch an Rosinens Platz,
Die täglich ihren Eheschatz
Bei Essen, Trinken, Schlafen, Gähnen,
Sich auf dem Polstersitze dehnen
Und recken sieht; erwäget nebenbei,
Daß sie mit etwa siebzehn Jahren
In's Frauenjoch gerieth und noch so unerfahren
In manchem Punkte war, als kröche frank und frei
Sie eben erst aus Leda's Ei.

Auch hoff' ich hier — und zwar zu Eurer eignen Ehre!
Daß Ihr den Mund zum Lächeln nicht verzieht,
Als ob, wenn siebzehnmal der Frühling Euch geblüht,
Für jene neue Pflichtensphäre
Nicht gar viel Neues mehr zu lernen übrig wäre,
Was, kraft der mütterlichen Lehre,
Nicht schon vorher mit voller Deutlichkeit
Zu Lust und Schmerz, zu Lieb' und Hasse
Sich in Betrachtung ziehn und überlegen lasse! —

Kurz, weiter hatte nichts, als die Gelegenheit,
So wie es meist in solchen Fällen
Zu gehen pflegt, der jungen Frau gefehlt,
Um — Ruh und Glück sich zu vergällen.

Und wollte ja, nachdem das Herz bereits gewählt,
Aus ihrem Rausch erwacht, sich die Besinnung regen;
Geschah es nur, den Abstand zu erwägen,
Der zwischen ihm, dem Jawort und Altar
Das Herz verpflichteten zum Opferdienst der Liebe,
Und zwischen ihm, dem es aus freiem Triebe
Entgegen schlug, so grell bemerklich war! —

Wir haben schon Blandino's Qualitäten
In nuce angeführt; drum denket Euch in ihm
Nicht etwa einen nervigten Athleten,
Dem Kraft die Muskeln schwellt und wildes Ungestüm
Aus beiden Augen blitzt! nein, was Euch die Poeten
Von Ganymed, Narziß, Endymion
Und Andern dieses Schlags treuherzig vorgelogen,
Wird, nah' beim Licht besehn und kritisch abgewogen,
Vollkomm'ne Gnüge thun, sich unsern Seladon,
So wie er leibt und lebt, im Bilde vorzustellen.

Doch was Euch wundern wird: es schien
Sich das Gesicht des blühenden Gesellen
Mit Schamerröthen stets zu überziehn,
So oft die junge Frau ihm lächelnd zu erkennen,
Mit leisem Händedruck ihm zu erkennen gab:
Sie wünsche so bis an ihr kühles Grab
Sich seine Schülerin zu nennen!
Auch war es wohl, wofern wir's nicht zu weit
Mit der Versicherung von ihrer Unschuld treiben,
Nur ihrem Mangel an Erfahrenheit

Und Männerkenntniß zuzuschreiben,
Daß sie, wenn ihn ein Blick voll Huld und Zärtlichkeit
Zur peinlichsten Verwirrung brachte,
Bei seiner Seelenangst sich gar nichts Arges dachte.
Vielmehr zog sein bescheidner Sinn
(Denn um sein schüchternes Betragen zu erklären,
War solch ein Quidproquo nicht füglich zu entbehren!)
Nur um so inniger ihr Wesen nach ihm hin.
Und wenn sie ja, indeß auf weichem Lotterbette
Sich Hirsebrei in seiner Mittagsrast
Was Süßes träumen ließ, dem holden Wintergast
Geringern Sinn für Etiquette,
Und etwas mehr entschloßnen Muth
Nicht übel ausgedeutet hätte;
Wer möchte wohl, auch selbst bei kälterm Blut,
Als in Rosinens Adern rollte,
Ihr an die Hand mit Rath und Lehre gehn,
Wie sie der Sinnenfehde widerstehn
Und vor sich selbst sich retten sollte? —

Einst mußte, wie es leicht sich zu ereignen pflegt,
Wenn sich ein holdes Bild in unsre Seele prägt,
Rosine sich Blandino's Körpergaben
Recht lebhaft just verdeutlicht haben,
Als mit dem Notenbuch sie in sein Zimmer trat.
Ob nun die Phantasie den Zügel übersprungen;
Ob Zeit, ob Ort dabei das Beste that;
Ob noch mit süßen Rückerinnerungen
Ein Traum ihr nah; ob endlich gar
Asmodi selbst dabei im Spiele war;

Genug ein heimliches Verlangen,
Ein leidenschaftlich ungestümer Trieb
Schien in der höhern Glut der Wangen
Sich zu verkündigen. Mit süßem Schmachten blieb
Ihr Engelsblick am holden Freunde hangen;
Auch mischte, gleich geschickt zum Zoll der Lust und Pein,
Mitunter sich ein krampfhaft Lächeln ein.
Blandino faßte sich und legte unbefangen
Ihr einen Zweigesang zur Wechselübung vor;
Doch jeder Ton aus ihrer Lunge
Glich einem Seufzer, der mit immer kürzerm Schwunge
Im decrescendo sich verlor!
Und als nun gar die Worte kamen:
„Es fragt in ihrer reinen Glut
Die Liebe nicht nach Rang und Namen,
Und wäget nicht nach Gold und Gut!"
Da schien in wildem Kampf ihr Busen sich zu dehnen;
Ihr Innerstes zerschmolz in Schmerz und Lust!
Und ihrer selbst sich länger nicht bewußt,
Sank sie mit einem Strom von Thränen
Und glühendem Gesicht an des Geliebten Brust! —

Doch wie vermöcht' ich jetzt, Erstaunen und Entsetzen
Getreu zu schildern! — Nein, so trieb der Liebesgott,
So weit trieb er noch nie sein hämisches Ergötzen!
So weit noch nie den schadenfrohen Spott! —
Der Harfner wand, als ihn Rosinens Arm umstrickte,

Sich zitternd los — warf sich zur Erde hin —
Entblößte seine Brust und ach! was sie erblickte,
War — Fleisch von ihrem Fleisch — und zwar im engsten Sinn! —
Vor Scham und Schrecken blieb Rosine
Mit halb geschloßnem Blick wie fest gewurzelt stehn;
Indeß der braune Schalk mit einer Märtyrmiene
Sich rüstete, ihr Mitleid anzuflehn.
„Verzeihung!" rief er aus und hielt ihr Knie umschlungen:
„Verzeihung für den sträflichen Betrug!
Lang hab' ich fruchtlos mit mir selbst gerungen,
Nicht freie Wahl ersann die Maske, die ich trug;
Ein widriges Geschick hat mir sie aufgedrungen!
In weiter Ferne liegt mein väterliches Haus;
Hartherzige Geschwister und Verwandte,
Die zu verhaßtem Ehebande
Mich zwingen wollten, scheuchten mich hinaus.
Und heimathlos, voll Gram und Unbehagen
Durchirr' ich nun seit mehr als hundert Tagen
Mit diesem Harfenspiel die Welt;
In einem Aufzug, der, ich möchte sagen,
Nur in der einen Rücksicht mir gefällt,
Weil er vor manchem, was auf ein' und andre Weise
Ein schwaches Weib, zumal auf einer Reise,
Bald da, bald dort bedroht, mich ziemlich sicher stellt!"
Dies, und noch mehr, woraus wir Reime zu verfassen
Nicht Willens sind, und was wir Euch mithin,
Wie Vater Wieland sagt, erlassen;
Trug Hildegard mit redelust'gem Sinn,

So flüchtig und verworren eben,
Und schlechter noch, wo möglich, stylisirt,
Als wir die Probe Euch gegeben,
Rosinen vor aus ihrem Wanderleben,
Die halb erbittert, halb gerührt,
Sich bei dem schrecklichen Verluste,
Den sie erlitt, mit aller Mühe kaum
Zu trösten und zu fassen wußte.

Allein wie jeder schöne Traum,
Der Frühlingsgrün und Aerndtegarben
Auf winterliche Flächen malt,
Und dessen Wiederschein uns immer noch umstrahlt,
Wenn er bereits entflohn, mit immer schwächern Farben
Den Nebelflor der Gegenwart umsäumt;
Bis uns zuletzt von seinem Feenwesen
Kaum die Erinn'rung bleibt, daß wir — geträumt;
So fing auch sie, vom Rausch der Liebe zu genesen,
Allmählich an, und fand es ungereimt,
An einem Schattenbild jetzt länger noch zu hangen,
Das für das stillverzehrende Verlangen,
Und wenn ihr auch das Herz darüber brach,
So wenigen Ersatz versprach!

Zwar blieb, da ziemlich weit das Uebel schon gediehen,
Ein scharfer Dorn in ihrer Brust zurück;
Und bei so wenigem Geschick,
Als Hirsebrei besaß, um ihn herauszuziehen,
Hätt' eine ähnliche Gelegenheit
Leicht ernstre Folgen haben können! —
Bekanntlich sind, sobald die Noth gebeut,

Die reine Wahrheit zu bekennen,
Nicht alles Weiber, die sich Männer nennen!
Auch findet, um mit wilder Liebespein
Ein unverwahrtes Herz zu quälen,
Asmodi sich nicht stets auf Künstlersocken ein.
Doch es besaß — wie wohl den leichtgereizten Seelen
Phosphorischer Natur im Grunde beizuzählen —
Rosine von dem feinen Ton der Zeit
Ein zu geringes Maaß, um die Gelegenheit
Zu neuem Liebesspiel vom nächsten Zaun zu brechen,
Und, statt noch einmal fehl zu stechen,
An einem Gegenstand solid'rer Zärtlichkeit
Ihr widriges Geschick auf frischer That zu rächen.
Und was am meisten sie im Gleise hielt: es ward
Allmählich zwischen ihr und Hildegard,
Der es, um Abentheu'r von immer neuer Art
Rosinen täglich mitzutheilen,
An Stoff und Muße nie gebrach,
Ein Freundschaftsbund geknüpft, der wenigstens einstweilen
Zerstreuung ihr und Zeitvertreib versprach.
Was Wunder, da ein Wort das andre pflegt zu geben,
Wie man im Sprüchwort sagt, daß nebenbei
Mitunter auch auf unsern Hirsebrei,
Und nicht zu seinem Vortheil eben,
Die Rede kam; und daß Rosine dann
Für manches, was an diesem Ehrenmann
Ihr feuriges Gemüth nicht sonderlich erbaute,
Und was sie ehemals kaum Seufzern anvertraute,
Jetzt, dem geneigten Ohr der Freundin zugewandt,
Allmählich Wort und Sprache fand!
„Nein," rief einst Hildegard, „das glaube mir, ich wüßte
Wohl, was ich thäte, wenn ich Tag und Nacht
An einem solchen Klotz von Mann mich ärgern müßte!
Drei Tagereisen weit — wie bald sind die gemacht! —
In einer wilden Felsenhöhle
Am Meeresstrand

Wohnt eine weise Frau, Roxilia genannt;
Die weiß für alles Rath, was irgend Leib und Seele
Bekümmern mag, die dreht dir alles um,
Macht Krummes g'rad und G'rades krumm,
Den Dummen götterklug, den Klugen eselsdumm;
Formt Hobelspän' und Lindenblätter
Zu einem Strauch, woran die Pfirsche reift,
Enthüllt die Zukunft und verkäuft
Aus einem Sack dir Sturm und Hagelwetter,
Dir Mond- und Sonnenschein, wie es dein Herz
begehrt.
Was sollte sie, der, wie die Sage lehrt,
Die Kräfte der Natur sich knechtisch fügen müssen,
Just für das widrige Geschick,
Das deine Tage trübt, nicht Rath zu schaffen
wissen!"
Verwundert hing Rosinens Blick
An der Erzählerin; es kehrten Stück vor Stück
Jetzt all' die bunten Siebensachen
Von Gnomen, Hexen, Feen und Drachen,
Die, wie Ihr wisset, einst das Glück
Gehabt, ihr weidlich zu behagen,
So klar und frisch, wie sie die Mutter vorgetragen,
In das Gedächtniß ihr zurück.
Groß schien ihr die Gefahr, solch einen Schritt zu
wagen,
Doch lockend auch zugleich; kurz, eh' man sich's
versah,
War Klausnerin Roxilia —
Ob sie zum Feen- oder Hexenorden
Zu zählen sey, galt vor der Hand
Vollkommen gleich — zum Gegenstand
Des täglichen Gesprächs geworden.
Kraft dessen hatte denn, noch eh' im Festgewand
Der Frühling kehrte, in Rosinens Seele
Sich der Entschluß befestigt, Hand in Hand
Mit Schwester Hildegard, zur wilden Felsen-
höhle
Hinab zu ziehn; denn Hildegard erbot,
Mit einem Ueberguß von tausend Zärtlichkeiten,

Sich ohne weiteres, und ging' es in den Tod!
Durch Dick und Dünn sie treulich zu begleiten. —
„Und kann wohl Hirsebrei für ein Bemühn,"
Rief sich Rosine zu, „das meist zu seinem Besten
Gereichen soll, mir scheele Mienen ziehn?" —
Kurz als mit süßen Melodien
Die Nachtigall in des Hollunders Aesten
Den jungen Lenz besang, stahl sie um Mitternacht
Sich einst von ihres Gatten Seite;
Das Reisebündel ward gebracht,
Auch gab die Harfe das Geleite;
Und königlich vergnügt, wie klug sie es gemacht,
Gewann sie Arm im Arm mit Hildegard die Weite.

Hans Hirsebrei erwachte ziemlich spät,
Begann gemächlich sich zu recken und zu dehnen:
Und als er hin und her den düstern Blick gedreht,
Rosinen zu erspähn, fing er mit lautem Gähnen
Sich zu verwundern an, daß sie, nach altem Brauch,
Noch nicht erschien, um ihn und seinen Bauch
Geschäftig aus dem Bett zu schroten.
So hatte sie ihm stets, indeß er still
Noch in den Federn lag, den Morgengruß entboten. —
Ei, dacht' er endlich, was das sagen will,
Errath' ein Andrer! und mit lauter Stimme
Rief er nach ihr; umsonst! kein Mäuschen rührte sich!
So muß ich wohl, fuhr er mit sanftem Grimme
Zu denken fort, versuchen, wie ich mich
Aus eigner Kraft vom Lager schwinge,
Und mit Verachtung der Gefahr
Mich glücklich auf die Beine bringe! —

Die Noth lehrt beten; ja sie lehrt sogar,
Wie Hirsebrei's Versuche zeigen,
Mitunter aus dem Bette steigen!
Denn wirklich glückt' es ihm, indeß bei seinem Fleiß
Sich nach wie vor im ganzen Hause

Kein Laut zu regen schien, nach mancher schwülen Pause,
Nach manchem Stoßgebet und manchem Tropfen Schweiß,
Sich nach Verlauf von wenig Stunden
In seine Morgentracht vom Fuß zum Kopf
Gehüllt zu sehn; — und hätt' auch mancher Knopf,
Daß ihm sein Recht nicht ward, zu klagen Grund gefunden,
Blieb auch manch Schleifchen ungebunden,
Der Schuhriem undurchdornt und faltenreich der Strumpf;
Er konnte doch — so hoch pflegt ein gelungnes Streben,
Von ungemeiner Art, den Menschengeist zu heben!! —
Nicht ohne heimlichen Triumph
Den Augenblick sich denken, da Rosine,
Zurückgekehrt von ihrem Gang in's Grüne,
Vor seinem Angesicht erschiene;
Wie mit Beschämung sie alsdann in jedem Zug
Es klar und deutlich lesen solle,
Daß ihr Gemahl, sich selbst genug,
Ob der versäumten Pflicht nicht im geringsten grolle! —

Allein der Schattenstift des Sonnenzeigers wies,
Allmählich fortgerückt, schon auf die zwölfte Stunde;
Es hielten Knecht und Magd bereits die Tafelrunde,
Indeß sich von Rosin' und Hildegard — sie hieß
Blandino noch in seinem Munde —
Nicht das Geringste blicken ließ.

Jetzt fing sein Herz gewaltig an zu klopfen,
Die Glieder weigerten allmählich, wie geschient,
Ihm ihre Thätigkeit. Auch hätten Hofmann's Tropfen
Und Unzer's Pulver hier zu weiter nichts gedient,
Als Fleisch und Blut noch ärger zu verhetzen,
Und bei dem Unglück, das er ahnend sah,

Methodischer, als es von selbst geschah,
Den Leidenden in Schweiß zu setzen! —
Die Sonne senkte sich; man sah
Schon um ihr Herrenrecht sich Tag und Dämm'rung streiten;
Es kam der Mond mit vollem Angesicht
Am Horizont herauf — allein Rosine nicht!
Nun ward es ihm zu arg! Entlegne Weiten,
Die seiner Gegenwart bisher sich nie erfreuten,
Durchstrich er unruhvoll. Ein grauenvolles Licht
Begann er über das verwegene Gezücht,
Je mehr er grübelte, je heller zu gewinnen.
„O daß man doch mit fünf gesunden Sinnen
So plump, so plump zum Narren werden muß!
Was zweifl' ich noch! der Schuft von Musikus
Hat sie behext und ist mit ihr davon gelaufen!"
So rief er und begann in wüthendem Verdruß
Die Haar am Vorderhaupt sich schockweis auszuraufen.

Allein der Schmerz am Kopf, der ungewohnte Zug,
Der Thau nicht minder, der den Abend über
Ihm naßkalt durch die Socken schlug,
Verdrängten nach und nach das wilde Fieber
Des aufgereizten Zorns; die feiste Brust verfing
In dicken Seufzern sich, und seine Tollwuth ging
In sanftere Verzweiflung über!

Wie sehr sein ganzes Herz an der Vermißten hing,
Ward noch begreiflicher, als er zur Geisterstunde
Sich schlummerlos von seinem Lager wand
Dann klirrend mit dem Schlüsselbunde
Das ganze Haus durchzog mit ungestümer Hand
Sich alles öffnete, was er verschlossen fand,
Vor allen Ritzen, allen Spalten
In Gram und Sehnsucht spähend stand,
Und wie ein — — ja da hapert's! schwer wird's halten

Um ein erschöpfend Bild! falls etwa nicht der
Geist,
Der sich, ein Schatten zwar, doch tonnenhaft
gründet,
Im travestirten Hamlet findet,
Aus der Verlegenheit uns reißt! —
Genug, er konnte Trost und Ruhe nirgends finden;
Vermeinte jetzt, vor Weinen zu erblinden,
Jetzt, sich die Lungensucht vor Seufzen zuzuziehn;
Bis durch das Fenster ihm der junge Morgen schien
Und er, erschöpft vom vielen Grämen,
In einen Schlaf verfiel, der bleiern erst entschwand,
Als hoch im Mittag schon die liebe Sonne stand.
Es darf daher Euch gar nicht Wunder nehmen,
Daß er den Schmerz, bei dem er Morgens stehen
blieb,
Am Abend keineswegs vergessen;
Daß er vielmehr gleich nach dem Mittag-
essen
Sein Klagewerk von neuem trieb!
Ja daß man ihn sogar im düstern Mondenscheine
Zum Kirchhof wandeln und allda
Bis Mitternacht auf einem Leichensteine
Siegwartisirend sitzen sah!

„Was aber hilft es mir," rief er am dritten
Morgen
Nach Röschens Flucht, „wenn ich auch jahrelang
Mich abkasteie' in Gram und Sorgen?
Sie sitzt und kümmert sich, nach Wunsch geborgen,
Wohl keinen Pfifferling um meinen Sturm und
Drang!
Nein, müßt' ich auch die ganze Welt durchtraben;
So zwecklos will ich mir die Haare nicht gerauft,
So wohlfeil soll sie sich die Schande nicht erkauft,
So ungeahndet nicht mich übertölpelt haben!" —
Er sprach's, und packte Medizin
Für Gicht und Magenkrampf und jede Art von Fieber
In seinen Reisesack, umschnallte wild und kühn
Die Hüften sich mit einem Reisesäbel,

Rief dann das Hausgesind herbei,
Dem ob der Fährlichkeit, der Bayard Hirsebrei
Sich unterzog, die Augen überginaen,
Und gab Bescheid, was für den nächsten Mai
In Feld und Haus theils zu vollbringen
Und theils zu unterlassen sey.
Drauf ließ er sich, nicht ohne Furcht und Beben,
Sammt seinem Mantelsack auf einen Esel heben;
Hielt, bis er erst das Gleichgewicht gewann,
Sich wechselnd fest an Hals und Ohren;
Gab ihm den Sporn, und plötzlich hatte man
Das engverbundne Paar aus dem Gesicht verloren.
Bekümmert sah die Dienerschaar
Den Brodtherrn und den Esel scheiden,
Und niemand wußte, wer von Beiden
Am meisten zu beklagen war! —

Sechs Tage lang, die ihm sechs Jahre schienen,
Ritt er, wie ihn des Esels Willkühr trug,
Im Land umher, und fand Rosinen
Die Hüll' und Füll' auf seinem Schneckenzug;
Allein die rechte war nicht drunter!
Ein wild'res Ansehn auch bekam jetzt nach und nach
Der Weg, auf dem er ritt; es ging bergauf, bergunter:
Und Dorngestripp, das ihn bald vorn, bald hinten stach,
Verknorntes Wurzelwerk und zähe Schlingkrautsranken
Versperrten ihm die Bahn. Daß er den Hals nicht brach,
Das hatt' er lediglich dem Esel zu verdanken!
So kam er tiefer stets in das Gebüsch hinein;
Doch statt, wie er gehofft, aus diesen Irrgewinden
Vor Sonnenuntergang den Ausweg noch zu finden,
Sah er vielmehr, zu seiner Seelenpein,
Des Weges letzte Spur im dürren Moos verschwinden.

Jetzt sank ihm ganz der Muth! Wie war in dieser
Noth,
In dieser Fährlichkeit zu helfen und zu rathen? —
Bald starr vor Schreck und Angst, bald schwitzend
wie ein Braten,
Stieg er vom Esel ab. Er sah im Abendroth
Des Busches Gipfel schon sich färben;
Und falls er Lust gehegt, sich durch den Hungertod
Die Märtyrkrone zu erwerben,
Gewährte wohl dazu kein Ort ihm weit und breit
So schickliche Gelegenheit! —
Hans Hirsebrei, in seinen Schmerz verloren,
Warf kummervoll sich auf das dürre Moos;
Und sympathetisch hing in seinen Schooß,
Nicht minder mißmuthsvoll, der Esel ihm die Ohren.
„O," seufzte jener laut: „o wär' ich nie geboren!
Ich Narr, der ich so abentheuerlich,
Weil ein verhextes Weib mir aus dem Hause rannte,
Mich gleich eräschern muß! — Ja prügeln möcht'
ich mich!" —
Bei diesen Worten drasch er mit der stumpfen Kante
Des Reisehiebers mörderlich,
Indem er fort und fort sich einen Tölpel nannte,
Auf den erschrocknen Esel los;
Und Y—ah! rief die Rosinante.
Doch eh' er noch den Irrthum und Verstoß
In Rücksicht der Person erkannte;
Hört' er — war's Krächzen oder Krähn?
Das wußt er nicht — ein gellend Bravo! schallen,
Und sah mit einemmal, wie aus der Luft gefallen,
Ein altes Mütterchen an seiner Seite stehn. —
O daß man doch die Nymphe malen könnte,
So wie sie, drohend halb — halb sich ergötzend, stand!
Und wie in ihr, was uns an Seehund, Molch
und Ente
Als wesentlich erscheint, zum Ganzen sich verband!
Mit einem Fell von grauem Pergamente,
Mit vorgetriebner Stirn, verschrumpftem Wangen-
paar,
Halbreifem Zwickelbart, zinnoberfarbnem Haar

Und einem Riesenkropf, der es ihr nie vergönnte,
Den Stelzfuß, der ihr angeboren schien,
So spaßhaft schwang sie ihn im steten Lustgefechte,
Mit ihrem linken Aug' — verpflastert war das rechte —
In näheren Betracht zu ziehn. —
Hans Hirsebrei, wiewohl ihm in dem Drange
Des ersten Schrecks, anstatt mit dieser Unholdin,
Vor einem Rendez-vous mit einer Klapperschlange
Nicht halb so sehr im Innersten gegraut;
Ermannte sich so gut, als man von einem Reiter,
Der nun sechs Tage schon Gesundheit und so weiter
Den Launen eines Esels anvertraut,
Erwarten kann, und dacht', als er sie recht beschaut:
„Parblen! wenn die, nach Hexenetiquette,
Auf einem Besenstiel zum Blocksberg jagt,
Die wird vom Teufel selbst, ich wette!
Nicht nach Patent und Paß gefragt!" —
Doch um den Spaß so kurz, als möglich, abzumachen,
Frug er nach Weg und Steg aus diesem Labyrinth;
Die Alte schnäuzte sich und rief mit Lachen:
„Das geht, mein werther Herr, das geht nicht so geschwind!
Der Wald, worin ihr seyd, ist, muß ich Euch nur sagen,
Von eigner Art; nicht vorwärts, noch zurück
Gibt's Rettung mehr für den, den einmal das Geschick
In seine Mitte hat verschlagen."

Der Ritter sah bei diesem Donnerwort
Den Esel grimmig an! —
„Das," fuhr die Alte fort,
„Das aber darf, nun da Ihr mich getroffen,
Euch nicht mehr kümmern, denn mir steht der Ausgang offen.
Ihr dauert mich! die Miene, die Ihr macht,
Ist ganz geschickt, selbst einen Stein zu rühren;
Und wenn Ihr mir versprecht, Euch ehrbar aufzuführen;

So biet' ich Euch ein Obdach für die Nacht
In meiner Höhle an; nur müßt Ihr Euch bequemen,
Mich und den Sack voll Kräuter hier
Auf Euern Esel mitzunehmen." —
Was blieb zu thun? die Nacht war vor der Thür!
Hans Hirsebrei entschloß sich männlich, reichte
Der Alten seine Hand und half ihr nach Gebühr,
Bis sie im Sattel saß; er selber keuchte,
Mit allen Vieren dann sich helfend, hintenauf,
Und vorwärts ging's in munterm Lauf! —

Der arme Leidensmann empfand gar bald im Stillen,
Jetzt durch den Kräutersack, auf dem er schwankend saß,
Jetzt durch die Alte selbst, von seinem guten Willen
Die Unbequemlichkeit! So oft im Haidegras
Der Esel stolperte, gerieth ihr Haarwuchs mitten
Ihm in's Gesicht; auch noch auf andre Art
Bewies sie wiederholt, daß auf die guten Sitten
Von ihrer Seite just nicht streng gehalten ward!
Ihr Hintermann benahm bei so viel Kümmernissen
Sich wie ein Mensch von Lebensart;
Er schwieg und war mit allem Ernst beflissen,
Des Zornes Herr zu seyn, obgleich das Ungethüm
Ihn recht methodisch schrob; allein bald wäre ihm
Der Faden der Geduld gerissen;
Als unvermerkt, der Himmel weiß, woher!
Sie einen Pfeifenstumpf nebst Zubehör
Hervorzog, Feuer schlug und drauf den Galgenknaster,
Sobald er dampfte, frank und frei
Ihm in die Augen blies! — „Ach!" dachte Hirsebrei,
„Womit hab' ich's verdient, daß dieses alte Laster
Just zu derselben Zeit, da ich den Fuß
Hier in den Wald gesetzt, botanisiren muß?
Ihr Götter, soll ich noch auf Erden länger wallen;
So schafft, erbarmungsvoll bei meinem Ungemach,

Dies Weibsbild mir vom Hals! denn meiner Ahnung nach
Befreit und rettet ihr mich aus des Teufels Krallen!" —
Indem er noch so klagte, stand,
Weil eine schroffe Felsenwand
Ihm überall den Paß verstopfte,
Der Esel plötzlich still. Die Alte klopfte
Den Pfeifenkopf am Stelzfuß aus,
Pfiff dreimal dann durch den gekrümmten Finger,
Und rief mit heiserm Ton: „mein Herr, wir sind zu Haus!"
Sie stiegen ab. Ein langer Zwinger,
Der durch den Felsen lief, nahm, kaum drei Ellen breit,
Die Wandernden in seine Dunkelheit.
Und während Hirsebrei noch einmal Leib und Seele
In aller Engel Schutz empfahl,
Gelangten sie in eine weite Höhle,
Verziert mit Muschelwerk und Bildern ohne Zahl.
„Ihr seht hier meinen Speisesaal!"
Rief ihm die Alte zu; „doch wenn Ihr nicht bis morgen
Vom Winde leben sollt, — und das würd' ich mir nie
Verzeihn — so muß ich fort, die Küche zu besorgen.
Ihr könnt indeß die Bildergallerie —
Und, unter uns gesagt, sie ist nicht zu verachten! —
Ein wenig näher Euch betrachten." —
Eilfertig schlüpfte sie durch eine Seitenthür
Und plötzlich sah im schaurigen Revier
Sich unser Freund allein. Schwer war es zu entscheiden,
Ob Hitze oder Frost zum Lärm, der für und für
In den erschlafften Eingeweiden
Bald da, bald dort sich spüren ließ;
Ob Hunger oder Angst das Meiste beigetragen!
Genug Hans Hirsebrei war voller Mißbehagen!
Es stand, wie sich bereits aus allem schon erwies,

Was er den Weg entlang von diesem Weib ertragen,
Ihm eine Nacht bevor in diesem Felsverließ,
Die weder für Gemüth noch Magen
Ihm viel Erfreuliches verhieß.
Wer aber malt sein schauriges Ergötzen,
Als er den Blick jetzt nach den Flimmerschätzen
Der Wänd' erhob, und ihm, mit seltnem Farbenspiel,
Ein weiblich Bildniß in die Augen fiel!
Das, recht gemacht, ihn außer sich zu setzen,
Im Morgenrothe wunderbar zu glühn,
Und rings umher die Nebenwände
Mit seinem Glanz zu überleuchten schien!

Hans Hirsebrei klopft staunend in die Hände,
Wischt sich die Augen; doch die Täuschung will nicht fliehn!
Wie fern, wie nah er tritt; es ist und bleibt — Rosine!
Rosine, wie sie leibt und lebt!
Mund, Nase, Stirne, Blick und Miene,
Das Lächeln selber, das auf ihren Lippen schwebt;
Kurz alles, alles läßt mit Sicherheit ermessen:
Sie hab' in eigener Person
Zu diesem Wunderbild gesessen!

Laut seufzend steht des Unglücks feister Sohn,
Laut seufzend bald vor Schmerz, daß sich die Engelseele
So sträflich losgesagt von aller Scham und Zucht;
Und bald vor Lust, daß er in dieser Bärenhöhle,
Worin er seines Orts sie just zuletzt gesucht,
In einem Reiz, wovon ihm das Gesicht erblindet,
So unverhofft, obwohl nur unter Rahm und Glas,
Die Heißersehnte wiederfindet!

Doch während er hierauf noch weiter sich vergaß;
Und der gemalten Frau treuherzig offenbarte;
Wie er in Leid und Gram, mit ungeschornem Barte
Bereits sechs Tage lang auf einem Esel saß,

Und weder Zeit noch Mühe sparte,
Um jenem Spielmann, der so schändlich ihn betrog,
Die Gurgel umzudrehn; erschien das Abendessen,
Und nach dem Broden zu ermessen,
Der würzig durch die Lüfte zog,
So zauberisch für Gaum und Magen,
Daß der Sermon, wozu der Geist ihn trieb,
Im Fluß gehemmt und kaum zur Hälfte vorgetragen,
Ihm in der Kehle stecken blieb! —

Jetzt gäb' es reichen Stoff, umständlich zu erzählen,
Wie gütlich Hirsebrei sich hinterm Tische that;
Und wie ein Umstand nur: das Wählen,
Bei seinem Appetit ihm in die Quere trat.
Denn was der Ozean Kostbares hegt und hat:
Seespinnen, Hummer und Makrelen,
Schildkröten, Austern, Rüssel-, Thaun-,
Stock-, Klipp-, Schell-, Messer-, Nadel-, Braun-,
Trompeten-, Trommel- und Fünffingerfische
Trug nach und nach in lieblichem Gemische
Ein dienend Gnomenpaar herein!
Und hätt' es unserm Gast, seitdem im wilden Hain
Die Kräutersammlerin ihm plötzlich zugesprochen,
Nicht um und um bereits nach Zauberei gerochen;
Er würde durch die Schnelligkeit allein,
Mit der sich solch ein Göttermahl bereitet,
Auf den Verdacht gekommen seyn,
Daß eine Wunderhand den Küchendienst geleitet.

Roxilia — denn daß sie selbst es war,
Ist aus dem Gang, den die Geschichte
Bereits genommen hat, Euch allen offenbar —
Saß, während von der Wucht der lockendsten Gerichte
Beinah' die Tafelplatte brach,
Mit höchst gleichgültigem Gesichte,
Und merkte kaum dem Anschein nach,
In welchem vortheilhaftern Lichte
Bei jeder neuen Fracht sie ihrem Gast erschien!

Allmählich las man jetzt in Hirsebrei's Geberden,
Daß ihm, auch bei dem redlichsten Bemühn,
Zu fernerem Genuß nicht fern're Kraft verliehn!
Und wer da weiß, wie bis zum Rasendwerden
Sein ganzes Wesen an Rosinen hing,
Wird sicher keinen Zweifel hegen,
Daß er auf's neue jetzt, des Wunderbildes wegen,
Sich in Betrachtungen verfing,
Und daß er, da sein Sinnen und Erwägen
Ihm nicht in's Klare half, zuletzt sogar
Die Wirthin selbst, die ihm, trotz ihrer rauhen Kruste,
Erträglicher bereits geworden war,
Und die auch überhaupt am besten wissen mußte,
Wie sie dazu gelangt, um nähern Aufschluß bat.

„Was sollt' ich nicht," erwiederte die Alte,
„Mit Freuden thun, wozu ich in der That,
Selbst ohne euern Wunsch mich schon verpflichtet halte?
Ihr seht — das Bildniß einer — einer Frau" —
Dies sagend hustete, weil von dem Kabeljau,
Den sie so eben noch zum Nachtisch vorgenommen,
Vermuthlich eine Grät' ihr in den Hals gekommen,
Sie das Gesicht sich braun und blau.

„Das Bildniß einer Frau, und einer schönen Frau!"
Rief Hirsebrei halb seufzend, halb beklommen
Vor Angst und Ungeduld; „das glaub' ich Euch auf's Wort;
Allein" — — „die," fuhr die Alte fort,
„Sich in der Jugend Blüthentagen,
Aus Leichtsinn oder Unerfahrenheit
Mit einem Mann vermählt, der, im Vertrau'n zu sagen,
Sich keiner andern Zärtlichkeit
Bewußt ist, als für seinen Magen;
Und sich mit schläfrigem Behagen
Befriedigt fühlt, wenn er an Speck und Schmalz gedeiht!

Nun frag' ich Euch, ob nicht ein Leben in dem Spittel
Beneidenswerther scheint, als in der Ehebucht
Bei einem solchen Dachs? — das einz'ge Rettungsmittel
Aus diesem Drangsal war die Flucht!
Sie flog in meinen Arm, vom Kummer zu genesen;
Und daß mein Zauberstab, der alle Leiden stillt,
Nur ihren eignen Wunsch erfüllt,
Ist noch in ihrem Blick zu lesen;
Sie ward dem Kenneraug' ein schön gemaltes Bild;
So wie sie es zuvor schon ihrem Mann gewesen!" —

„Ich Unglückseliger! ich tölpelhafter Thor!"
Rief Hirsebret im peinlichsten Tenor;
„Ich selbst, ich bin der Mann, von dem Ihr da gesprochen!
Weil, Engel, Teu— wer Du auch seyst;
Das Fürstenmahl auf diesem Tisch beweist,
Daß du im Backen und im Kochen
Den Meister suchst! o wenn mein Gram dich rührt,
So mache, daß von deinem Zauberstabe
Auch mein Gemüth wohlthät'ge Wirkung spürt!
Kein Preis ist mir zu hoch! nimm meine ganze Habe,
Den Esel obendrein; nimm alles Stück vor Stück,
Und gieb Rosinen mir zurück!"

„So sehr es," rief, mit kaumverstecktem Lachen,
Roxilia, „so sehr es mich auch freut,
In dieser Abgeschiedenheit
Mit Euch persönliche Bekanntschaft noch zu machen;
So kann ich doch in diesem Punkt allein —
In allen andern möcht' es gern geschehen —
Für dieses Mal Euch nicht gefällig seyn!
Und säh' ich Euch mit Eurem Flehen
Und Seufzen Mühlenflügel drehen;
Und würdet Ihr vor Gram, wie Niobe, zum Stein! —
Dem Zauber, dessen Wirkung Ihr gesehen,

Ward unter Blitz und Donnerknall
Das Siegel aufgedrückt; und nur in einem Fall
Versinkt die Scheidewand, die von Rosinen
Euch streng und unerbittlich trennt:
Wofern Ihr Euch entschließen könnt,
Sechs Monden lang als Sklave mir zu
dienen!" —
„O" fiel der Gast, dem wohl die Virtuosität,
Mit der die Alte sott und kochte,
Noch in Gedanken schweben mochte,
Ihr hastig in das Wort; „damit Ihr seht,
Daß, um in den Besitz Rosinens mich auf's neue
Versetzt zu sehn, ich keine Opfer scheue;
So leist' ich gern, — denn sicher fordert Ihr
Nichts Uebermenschliches von mir —
Als Diener Euch den Eid der Treue.
Wo fänd' ich sonst, ich Aermster, Trost und Ruh,
Als in Rosinens Arm!" —
„Ich rath' Euch nicht dazu!"
Versetzte sie mit warnender Geberde;
„Denn kein Galeerensklav, damit Ihr alles wißt,
Erduldet binnen Jahresfrist
Nur halb so viel von Trübsal und Beschwerde,
Als hier, wofern Ihr nicht nach besserm Loose greift,
Vom Aufgang bis zum Niedergange
Sich über Euch zusammenhäuft. —
Doch es verkündigt schon mit gellendem Gesange
Mein Hahn den nahen Tag! Das Lager ist bereit;
Dort steht's Euch frei, ganz nach Bequemlichkeit,
Was Ihr im Sinne hegt, zu überlegen.
Das aber merket Euch: hab' ich den Zauberfegen
Gesprochen über Euch; so kann, bis daß die Zeit
Verlaufen ist, aus dieser Dienstbarkeit,
Die Ihr freiwillig wählt, Euch nur der Tod be-
freien!"
Hans Hirsebrei verfügte sich sofort
Nach seiner Lagerstatt, um ungesäumt alldort
Der ferneren Betrachtung sich zu weihen.
Allein von Alters her hatt' er es in der Art,
Daß, wollt' er denken oder Plane machen,

Er stets das Opfer eines Zustands ward,
Der seltsam zwischen Schlaf und Wachen
Sich mitten innen hielt; so war's auch heut der Fall.
Er wünd' indeß, da er als eifriger Vasall
Des Morgens sich bewährt, im leidlich weichen Bette
Zuletzt entschlummert seyn, wenn nicht ein heft'ger Knall
Ihn, just zur rechten Zeit noch, aufgemuntert hätte.
Erschrocken fuhr er auf und rieb mit Ungestüm
Die Augen sich. — In rosenhafter Helle
Erschien die öde Felsenzelle,
Und — o des Wunderwerks! — Rosine stand vor ihm!
Ein himmelblau Gewand umfloß die schönen Glieder;
In braunen Locken wallt' ihr Haar
Zum Silbergürtel zwanglos nieder.
Ganz zeigte sie sich ihm, wie einst sie zum Altar
Als Braut mit ihm getreten war;
Nur schien in ihren milden Blicken
Sich ein geheimer Zug von Mißmuth auszudrücken,
Als leisen Tons zu dem erschrocknen Mann
Sie folgendergestalt begann:
„Wie, Hirsebrei, du könntest lange
Noch mit dir selbst zu Rathe gehn,
Da es bei dir nur steht, nach kurzem Sklavenzwange,
Wie es dein Herz begehrt, entzaubert mich zu sehn?
Ermanne dich! es soll im Sitz der Plagen
Mein Bild dir hülfreich nahn, das Schlimmste zu ertragen!
Und wandellos und paradiesisch rein,
Nach überstandnen Prüfungstagen,
Wird unser Glück und unsre Liebe seyn!" —
Ein zweiter Donnerschlag erschütterte die Wände;
Rosinens Rede war zu Ende,
Und der erschrockne Mann, so gern er nebenbei
Erkundigung sich eingezogen,
Was denn bei all' der Zauberei
Blandino's Loos gewesen sey?
Sah sich auf's neu' in seinem Felsenbogen

Von dichter Finsterniß umhüllt.
Es hatt' indeß Rosinens Zauberbild
Zu mächtig ihn gerührt; und als, mit güldnem Prangen
Aus Thetis Schooß hervorgegangen,
Der Sonnengott am Himmel Stand gefaßt,
Erfuhr Roxilia von ihrem feisten Gast,
Er sey entschlossen, sich auf Tod und Leben
Den Fügungen des Schicksals zu ergeben.
Die Alte, die indeß auf einem Beine stand,
Und — nebenher gesagt — sich ungemein gewandt
Um ihre eigne Achse drehte,
Sprach sieben mystische Gebete,
Gab mit dem Stelzfuß, den sie eben angeschnallt,
Dann sieben Stöße noch ihm in die Kreuz und Quere,
Und vor der gräulichen Megäre
Stand Hirsebrei in Knechtsgestalt. —
Ich würde bei den Leserinnen,
Die ihren Reiz durch ihr Gefühl erhöhn,
Mir sicher schlechten Dank gewinnen,
Wollt' ich die Leiden selbst, die, kaum zu überstehn,
Den strengbewachten Dulder quälen,
Jetzt alphabetisch hererzählen!
Wie er, sobald die Schatten sich zerstreun,
Mit nüchterner Natur, schon Mörtel und Gestein
In feuchtem Felsenbruche hauen,
Und nach entfernten Höhn, ein zweiter Sisyphus,
Auf seinen Schultern dann die Beute fördern muß,
Um eine Grotte dort nach Vorschrift zu erbauen;
Wie er, wenn scheitelrecht die Sonn' am Himmel glüht,
Und er, von Dornen wund gerissen,
Mit Kolb' und Axt nach Hause zieht,
Ein Mittagsfutter vor sich sieht,
Das mit den frühern Leckerbissen,
Die an demselben Platz ihm lieblich zugeweht,
Im schreiendsten Contraste steht;
Wie er des Nachmittags auf sumpfigt öden Flächen
Bald Dämme werfen und Kanäle stechen,

Bald fern am Seegestad', in Mißmuth und Verdruß,
Zerrißne Fischernetze flicken,
Und statt am Abend dann durch den Genuß
Der Ruhe sich ein wenig zu erquicken,
Noxilien, die auf dem Meeresrücken
Noch eine Lustfahrt hält, als Bootsknecht rudern muß! —
Mit einem Wort! den Mann, den Ihr vor wenig Tagen
Im Lehnstuhl noch gemächlich schnarchen saht,
Hat eine Unholdin am Draht,
Und lehret ihn mit hämischem Behagen,
Lautpochend auf ihr Herrenrecht,
Als Steinmetz und als Ruderknecht,
Dem alten Adam zu entsagen.
Wie schrecklich ihm zuerst der neue Stand gedäucht,
Ist jedem klar, der mit dem Seelenfrieden,
Worin er früher schwamm, nur flüchtig ihn vergleicht.
Doch fest besteht der Satz: die Noth hilft Eisen schmieden,
Und auch das schwerste Joch wird durch Gewohnheit leicht!
Schon nach Verlauf der ersten Wochen
Ging rasch und rascher ihm die Arbeit von der Hand,
Und wie er sonst dabei in Thränen ausgebrochen,
Ward jetzt von ihm der Vortheil froh erkannt,
Der aus der Thätigkeit für Seel' und Leib entstand.
Denn neue Lebenskraft durchströmte seine Glieder,
Des trägen Fettes Ueberfluß verschwand!
Ermüdet warf er sich, sobald die Purpurwand
Am Abendhimmel wich, auf's harte Lager nieder;
Und sang ihr Morgenlied die frühe Lerche wieder,
Erschien er, rüstig und gewandt,
Um mit behaglichem Ergötzen
Das unterbrochne Werk des Fleißes fortzusetzen.
So floh die Prüfungszeit; der letzte Tag erschien!
Wie zitterte sein Herz mit fieberhaften Schlägen

Dem Augenblick des Wiedersehns entgegen!
Wie sah erwartungsvoll er Stund' um Stunde fliehn!
Schon fing der Abend an, sich in das Thal zu ziehn;
In schweigende Betrachtungen verloren,
Saß Hirsebrei am grünumschilften Strand
Des weiten Meers; als ein Geräusch entstand:
Und sieh! es kam mit ausgestreckten Ohren
Sein Esel auf ihn zugerannt!
„Glückbringender Prophet der nahen Freiheitswonne!"
Rief Hirsebrei; „gegrüßet seyst Du mir!" —
Zwar stutzte das getreue Thier,
Als es in seinem Herrn nicht die gewohnte Tonne
Mehr vor sich sah; doch kannt' es ihn am Ton,
Und stimmte ungesäumt in den Erguß der Freude!
Es gab ein Jubelfest, als wäre schon
Rosine mit dabei! — Sie waren Beide
Seit dem verhängnißvollen Augenblick,
Da Hirsebrei die Knechtschaft sich erlesen,
Unwandelbar getrennt und stets um ihr Geschick
Auf's zärtlichste besorgt gewesen.
Indeß nun Hirsebrei in frohem Liebesspiel
Den Hals des Esels klopfte, fiel
Aus seiner Mähn' ein Pergament zur Erde;
Er hob es auf und las mit schmunzelnder Geberde:
„Mein Trautester! errungen ist das Ziel!
Und sonnenhelles Glück folgt traurig dunklem Harme!
Vertraue jetzt, so wie du sonst gethan,
Noch einmal dich dem treuen Führer an;
Er trägt dich in Rosinens Arme!" —
Mit einem raschen Schwunge saß
Hans Hirsebrei dem Esel auf dem Rücken,
Und sah, indeß er mit entflammten Blicken
Das Pergament noch einmal überlas,
Sich unvermerkt an Ort und Stelle.
Der Speisesaal erschien in jener Zauberhelle,
Worin er ihn die Nacht erblickt,
Da er, von langem Ritt verhungert und ermattet,

Als Gast hier angelangt. Mit mildem Glanz geschmückt,
Und Reizen aller Art verschwendrisch ausgestattet,
Hing auch das Wunderbild an dem gewohnten Ort,
Ihm gegenüber saß auf graugranitnem Throne,
Das feuerfarbne Haar mit einer Binsenkrone
Verziert, Roxilie, und nahm sogleich das Wort:
„Mein Freund! Ihr habt, weit über mein Verhoffen,
Den bittern Leidenskelch mit edlem Muth geleert;
Und statt des Ungemachs, das Euch bisher betroffen,
Sey Euch der Freiheit Glück, das Ihr so lang entbehrt,
Nebst allem, was Ihr wünscht, auf's neue jetzt beschert! —
Ihr lichten Geister naht und scheucht Betrug und Lüge
Tief in die Nacht zurück, auf daß die Wahrheit siege!" —
Sie murmelte hierauf, dem Bilde zugewandt,
Kaum hörbar, noch ein Stück von ihrem Zaubersegen;
Und siehe! plötzlich fing das Bild sich an zu regen;
Es fiel mit Rahm und Glas zugleich ein Stück der Wand
Lautkrachend niederwärts, und in den Fels gehauen
War eine Nische jetzt zu schauen,
Worin Rosin' in Lebensgröße stand!
„Nicht länger," fuhr sie fort, dürft Ihr im Irrthum bleiben!
Was für ein Bild Euch galt, war — lautere Natur!
Rosine war es selbst! Die Täuschung habt Ihr nur
Der magischen Beleuchtung zuzuschreiben,
Die mit betrügerisch vertheiltem Farbenspiel
Auf das Gesicht der stummen Freundin fiel." —
Sie gab zugleich von allen andern Possen
Die strengste Rechenschaft; doch niemand um den Thron —
Den Esel selbst nicht ausgeschlossen —
Lieh ihr ein offnes Ohr! Es waren jauchzend schon

Die Liebenden sich um den Hals gefallen,
Und fei'rten, Lipp' an Lipp' und Brust an Brust,
Des Wiedersehns ersehnte Götterlust! —
Allmählich fing ihr Blut gemäßigter zu wallen,
Und ruhiger ihr Puls zu schlagen an.
Der wilde Rausch verflog; allein dafür gewann
Auf unsers Freundes Stirn, dicht unter der Vorgerte,
Ein Fältchen Platz, als ob es anzudeuten hätte,
Daß, trotz des Ausgangs, den die Sklaverei,
Worin er schwer geseufzt, so ganz nach Wunsch genommen,
Sein Glück nicht ganz vollkommen sey!
Die Alte, die zuerst auf den Verdacht gekommen,
Ließ alsobald durch ihren Leiblaquei,
Der Gnomen obersten, zum Abendschmaus posaunen.
Man folgte seinem Ruf; doch mit Erstaunen
Bemerkte Ritter Hirsebrei,
Daß noch ein vierter Gast bei Tisch erwartet werde.
Er warf daher mit zweifelnder Geberde
Bald auf den Esel, der von seinem Glück
Noch immer Augenzeug' und in dem Saal geblieben,
Bald auf Roxilien den Blick,
Als wollt' er sagen: „Ei, ihr Lieben,
Das hieße doch fürwahr die Zärtlichkeit
Für einen Eselsgaum ein wenig weit getrieben,
So lang im Feld und Busch die Distel noch gedeiht!"
Allein nachdem er so den Kopf geraume Zeit
Betrachtend angestrengt, begann die Thür zu knarren;
Und ihn befiel ein Grauen und Erstarren,
Das ihm den Athem fast benahm,
Als Hildegard herein geschritten kam!
„Vermummung!" schrie er auf, „Vermummung und kein Ende!
Verfolgt der Teufel mich auf's neu' mit Tück' und Hohn?" —
Es ballten sich mit Ingrimm seine Hände;

Wuthschnaubend wandt' er sich, und gleich als hätt' ihn schon
Der böse Feind beim Schopf, sprang er von seinem Sitze
Wie ein Besessner auf; doch mit gelaßnem Ton
Rief ihm die Alte zu: „Gerathet nicht in Hitze,
Daß Ihr in Weibertracht das gute Kind erblickt!
Diesmal bezeichnet sie mit dem Gewande
Euch redlich ihr Geschlecht; und wie sich's ziemt und schickt,
Erscheinet sie vor Euch. — Im engsten Freundschaftsbande,
Geknüpft durch Stand, Geschlecht und Sinneseinigkeit,
Verlebte sie den Sommer mit Rosinen
In diesem Felsennest, und daß Ihr ihnen
Nicht auf die Spur gekommen seyd,
Verhütete der Gnomen Wachsamkeit.
Ich bitt' Euch überhaupt; seht mich und meinen Orden
Nicht mit zu großen Augen an!
Denn nimmer ist durch einen Talisman
Von simplerer Natur ein Werk befördert worden,
Als eure Besserung! — und nun kein Wörtchen mehr,
Das Essen wird sonst kalt! — Langt zu, ihr lieben Leute! —
Noch immer wußt' er nicht, was all' der Senf bedeute;
Doch war ihm bald, nach Wunsch und nach Begehr,
Das Räthsel ganz gelöst. — Man aß, man scherzt' und lachte;
Begab sich dann zur Ruh, und als der Tag erwachte,
Empfahl, der Freiheit froh nach langem Kerkerbann,
Die Caravane sich der Alten
Zu fern'rer Lieb und Gunst, und langte wohlbehalten
Auf Hirsebrei's Gebiet am dritten Abend an.

Gesammelte kleine

Romane

und

Erzählungen

von

K. G. Prätzel.

Achtes Bändchen:

Der Mohr. Das Waldschloß. Wanderung und Heimkehr.

Wohlfeile Ausgabe.

Leipzig, 1833.
J. C. Hinrichsche Buchhandlung.

---

8 Bändchen mit 3 Kupfern 3⅓ Thlr.

Der Mohr.

Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Der Baron.
Theodor, dessen Sohn.
Rosalie, seine Nichte.
Dorette, ihr Kammermädchen.
Anton, vormals im Dienste des Barons.

Die Handlung ist auf dem Landgute des Barons.

Erster Auftritt.

(Gesellschaftszimmer im Schlosse des Barons, im Vordergrunde ein Tisch, auf welchem ein frischgewundner Blumenkranz liegt.)

Der Baron (leise zur Seitenthür hereintretend und den Kranz bemerkend):

Da sieh! Ganz wie ich's heimlich mir gedacht!
Zum Wiegenfeste bin ich kaum erwacht,
Und schon erscheint ein freundlich Angebinde
Von ihrer Hand —

(sich dem Tisch nähernd, und den Kranz mit den Blicken musternd)

Ein zierliches Gewinde
Von Blumen aller Art! Ei laß' doch sehn,
Ob endlich meiner Blicke stilles Flehn
Erhörung fand; man sagt, aus Blumengaben
Pflegt unerwartet oft hervorzugehn,
Was schüchtern sich in tiefer Brust begraben.
Ich bin doch unbelauscht?

(Er zieht, nach allen Seiten sich umsehend, die Brille hervor und steckt sie auf.)

Victoria!
Sie hat, erwiedernd mein geheimes Streben,
Vergißmeinnicht und Myrthen beigegeben;
Der Zweifel weicht, dem Ziele bin ich nah!
Was? ein Papier! ein Brief von ihr geschrieben —
An mich gerichtet! Himmel steh' mir bei!
Sie sagt am Ende gar mir frank und frei,
Daß sie nicht mehr umhin kann, mich zu lieben!

(den Brief entfaltend)

Ja! nein! — doch ja! Sie spricht es arglos aus,
Daß sie mich liebt. Auch recht erbaulich klinget
Der ganze Spruch: „Dem lieben Oheim schlinget
Die Dankbarkeit den frischen Blumenstrauß
Um's würdig graue Haupt."

(unwillig)

Was? meine Haare
Sind blond — hellblau zur Noth

(fortlesend)

„Wer fünf und funfzig Jahre
Mit edler Hand" —

(entrüstet)

Mein Fräulein Naseweis!

Man gehe hin, man schlage nach und suche!
Erst drei und funfzig stehn im Kirchenbuche!
(die Brille abziehend)
Das ist zu arg! so recht mit allem Fleiß
Zwei Jahre mehr mir an den Hals zu lügen!
Zum Graukopf macht sie mich; warum nicht gar
Zum Großpapa! — Ganz recht! das eben war
Der Knoten auch! sie thät' es mit Vergnügen!
Wohl merk' ich jetzt, daß der Hans Hasenfuß,
Der Theodor, trotz all' der dummen Possen,
Die er verübt, ihr noch wie festgeschlossen
Am Herzen hängt, daß ich ihm weichen muß. —
Und ganz aus eigner Schuld; das ist es eben,
Was mich verdrießt! Hätt' ich dem Thun und Streben
Des jungen Paars zur rechten Zeit gewehrt,
Mit Nachdruck gleich dagegen mich erklärt;
Man hätte sich freiwillig aufgegeben.
Es ging nicht an; es war gleich nach dem Tod
Der sel'gen Frau; wie konnt' ich Plane hegen,
Die schon der Anstand mir durchaus verbot!
Die Kinder waren solcher Rücksicht wegen
So ängstlich nicht; es kam mir ungelegen,
Doch gab ich mir den Schein der Unbefangenheit,
Und stellte mich, als hätt' ich mit der Zeit
Nicht eben viel dawider einzuwenden.

Was kam dabei heraus? Verdruß und Hohn!
Der Wildfang treibt zwei ganzer Jahre schon
Sich in der Welt herum, spielt den Baron,
Macht Narrenstreich' und Schulden aller Enden,
Für die ich büßen muß! Die Nichte hier

Versteht mich nicht, und will mich nicht verstehen!
Die klarsten Wink' und Zeichen geb' ich ihr,
Drück' ihr die Hand in zärtlicher Begier —
Aus schuldigem Respekt läßt sie's geschehen!'
Indeß die Glut der Liebe mich durchglimmt,
Sieht sie mich keuchen unterm Druck der Jahre;
Ich werb' um ihre Neigung und sie stimmt
Ein Loblied an auf Oheims graue Haare!
Wer kommt? wer klopft —

(Er geht auf die Thüre zu.)

Zweiter Auftritt.

Anton als Reitknecht und eine Mohrenlarve vor dem Gesicht. Der Baron.

Anton.

Verzeihung, Herr, ich fand
Im Vorsaal niemand —

Baron (erschrocken zurückprallend).

Gaukelwerk der Höllen!
Ein rabenschwarzer Kerl!

Anton.

Hierhergesandt
Vom Hauptmann Stern, Quartier ihm zu bestellen.

Baron (sich erholend).

Was? hör' ich recht? vom Hauptmann Stern?
Er spricht
Vom Hauptmann Stern?

Anton.

In einer halben Stunde
Trifft er hier ein!

Baron.

Erwünschte Freudenkunde!
So hält er endlich Wort! Ich sah ihn nicht
Seit Jahr und Tag. Wie brenn' ich vor Verlangen,
Den Gast, den frohwillkomm'nen zu empfangen.
Was aber hat er vor? Er schrieb mir noch
Vor wenig Wochen und mit keiner Zeile
Gedenkt er des Besuchs! Was hat ihn doch
Zu dem Entschluß bestimmt? Die Eile
Befremdet mich, ich muß es frei gestehn!

Anton.

Ganz seine Art! Er pflegt sich kurz zu fassen,
Flink zu beschließen, rasch an's Werk zu gehn!

Baron.

Wohl denn, mein Freund, vergeß' er, was geschehn!
Ich hab' ein wenig barsch ihn angelassen,
Als er erschien; nie kam mir einer vor
Von seinem Schlag; er ist der erste Mohr,
Den ich mein Lebtag sah, nur vor Entsetzen
Hab' ich geschimpft!

Anton.

Ich muß mich glücklich schätzen!
Beim Hauptmann herrscht nicht so gelinder Brauch!
Fängt der zu schimpfen an, so geht es auch
Nicht ohne Prügel ab!

Baron.

Ei! ei! Wie lange
Ist er bei ihm in Dienst?

Anton.

Zwei Jahre schon
Gehör' ich ihm!

Baron.

Sein Name?

Anton.

Herr, den fange
Ich zu vergessen an, seit ich im Lohn
Des Hauptmanns bin: Narr, Tagedieb, Cujon
Schuft, Galgenstrick! — Sie mögen selber wählen,
Mir völlig gleich! Vor Zeiten hieß ich John!

Baron.

Ich merke wohl, es mag an Grund nicht fehlen,
Wenn ihn sein Herr — Jetzt aber folg' er mir,
Ich weis' ihm selbst im andern Flügel drüben
Die Zimmer an; er soll sich nach Gebühr
Empfangen sehn, hat er gleich nicht geschrieben!
(zu Doretten, die hereintritt)
Zurück zum Fräulein, spute dich, du hast
Rosalien sogleich Bescheid zu geben!
Ein Gast erscheint, ein lieber werther Gast;
Der schwarze Mensch hier meldet ihn so eben.
(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Dorette.

Schon abgemacht, wir haben jedes Wort
Durch Schlüsselloch vernommen.

Rosalie (eintretend).

Sind sie fort?

Dorette.

Die Luft ist rein!

Rosalie.

Wohl denn! ich bin gerüstet!
Er komm', er lausche meinen Schritten nach,

Ob ich gewankt? Das Spiel, das ihn gelüstet,
Er soll's gewinnen, doch zur eignen Schmach!

Dorette.

Sie glauben wirklich —

Rosalie.

Dank dem Wink, den flüchtig
Die Muhme mir mit letzter Post ertheilt!
Der Hauptmann ist im Anzug. Wohl und richtig!
Doch dieser Mohr, der ihm vorausgeeilt —
Ich stand am Fenster just und sah' ihn kommen;
Er sprang vom Pferd und wußte gleich Bescheid
Im ganzen Schloß. Aus seiner Sicherheit
Hab' ich das sichre Merkmal abgenommen,
Daß er es selbst —

Dorette.

Wie? doch nicht Theodor?

Rosalie.

Kein andrer sonst!

Dorette.

Ach wie das Herz mir zittert!
Welch toller Streich! Er weiß doch, wie erbittert
Der Vater ist!

Rosalie.

Drum schloß er sich als Mohr
Dem Hauptmann an, der sich erbitten lassen,
Mit dem Versöhnungswerk sich zu befassen,
Und deshalb selbst —

Dorette.

Da geht ein Unglück vor,
Ich wette drauf!

Rosalie.

Die Absicht liegt zu Tage!
In Liebesbanden schmachtet der Baron;
Aus Eifersucht allein, wie ich dir sage,
Entspringt sein ganzer Ingrimm auf den Sohn.
Der Schalk vernahm vielleicht von meiner Lage,
Und schleicht in dieser Maske jetzt sich ein,
Um auszumitteln durch den Augenschein,
Ob's dem Papa, indem er lockt und angelt,
Denn auch so ganz an allem Glück gemangelt!

Dorette.

Ei seht mir doch! Ihm ziemt auch der Verdacht!
Ihm, der, vergessend Heimath und Geliebte,
In Saus und Braus zwei Jahre hingebracht!
Wär' ich an Ihrem Platz, fürwahr, ich übte
Gleich das Vergeltungsrecht!

Rosalie.

Es ist mein Plan,
Ihn wenigstens damit herumzunecken!
Umstricken will ich ihn mit Zweifelswahn,
Ein Gaukelspiel soll ihn verwirr'n und schrecken!
Liebt er mich noch, so ist's um ihn gethan,
So bleibt er bald in seiner Rolle stecken,
Durch die er nur sich selber hintergeht!
Liebt er mich nicht, dann freilich —

Dorette.

Ja dann steht,
Wenn auf dem Alten nichts von uns zu hoffen
Verstattet wird, nur noch das Kloster offen!

Vierter Auftritt.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron.

Sieh da, Rosalie, da sind Sie schon!
Wie innig hat das Merkmal Ihrer Güte
Mein Herz gerührt! Sollt' ich in Wort und Ton
Den Dank erschöpfen; wahrlich ich geriethe
Sehr in Verlegenheit!

Rosalie.

Bescheiden muß
Ich selbst der Gabe Nichtigkeit erkennen!
Sie ward geraubt von Ihrem Ueberfluß;
Ich wage nicht, sie ein Geschenk zu nennen!

Baron.

Wohl, Fräulein, ward der Kranz, den ich hier fand,
Nur als ein schwaches Sinnbild mir gegeben;
Mit zarter Sorge flicht ja Ihre Hand
Viel schön're Blumen täglich mir in's Leben!

Rosalie.

Mein bester Oheim!

Baron.

Und der Zweck gelingt!
Die heitre Stimmung des Gemüthes bringt
In frisches Wirken auch den Körper wieder,
Belebt und weckt den Muth, der mir die Glieder
Mit jugendlicher Munterkeit durchdringt,
Versüßt das Ungemach, das ich erfahre,
Erhöht des Glückes lockenden Genuß;
Und macht, daß ich an meine — funfzig Jahre
Ganz mit Gewalt erinnert werden muß!

Dorette (für sich).
Er leitet wieder ein; der Himmel stehe
Dem Fräulein bei.

Rosalie.
Das eben ist es ja,
Was ich tagtäglich im Gebet erflehe!
Wie froh bin ich —

Baron (zu Doretten).
Du stehst so müßig da!
Magst du gern gaffen, so begieb dich lieber
Zu diesem Zweck nach dem Balkon hinüber,
Und bring' uns gleich Bescheid, wenn sich von fern
Der Reisewagen zeigt.

Dorette (zögernd).
Ich wollt' es gern —
Allein der Mohr!

Baron.
Was hast du mit dem Mohren?

Dorette.
Er sieht so grimmig aus; ich fürchte mich!

Baron.
Du thust, wie ich gesagt! Erwürgt er dich,
So soll mich's freu'n; an dir ist nichts verloren!

Dorette (lachend).
Es war durchaus mein Ernst nicht, Herr Baron,
So abgeschmackte Furcht vor ihm zu hegen;
Und käm' er auch mit Hörnern mir entgegen,
Ich nehm' es mit ihm auf, und gehe schon!
(ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Baron. Rosalie.

Baron.

Welch froher Augenblick ist mir bereitet!
Schon steht im Geist er lebhaft vor mir da;
Zwölf Jahre sind es, daß ich ihn nicht sah,
Wie flüchtig doch die Zeit vorübergleitet!

Rosalie.

Was aber mag der stille Zweck denn seyn,
So plötzlichen Besuch uns abzustatten?

Baron.

Ganz klar und lauter ist kein Freudenschein;
Das falsche Glück giebt auch unfrohen Schatten
Mit in den Kauf. Mir leuchtet es wohl ein,
Was zu der Fahrt ihn mag bewogen haben,
Drauf angespielt hat er schon längst zuvor!
Die Spannung zwischen mir und Theodor,
Die eben ist's, die wurmt den alten Knaben,
Die treibt ihn herwärts, ein vermittelnd Wort
Zu Gunsten des Verschwenders einzulegen,
Der zügellos, statt Reu' und Scham zu hegen,
Mir Ehr' und Beutel plündert fort und fort!

Rosalie.

Was aber denken Sie, möcht' ich wohl fragen,
Dabei zu thun?

Baron (eifrig).

Der Junge taugt nicht mehr!
Lebt flott und wild, ist aus der Art geschlagen! —
Rosalie, Sie wissen selbst, wie sehr
Ich an ihm hing; Sie mögen selbst entscheiden,

Ob ich zuweit ging, als ich unmuthsvoll
Ihm anbefahl, mein Angesicht zu meiden!

Rosalie.

Nur zu gerecht, ich fühl' es, ist Ihr Groll!
Auch hab' ich selbst — ich darf es wohl gestehen —
Auf nicht gering're Straf' und Züchtigung
Bereits gedacht; er soll ihr nicht entgehen —
Sie dient vielleicht —

Baron.

Nur nicht zur Besserung!
Den Glauben geb' ich auf; allein Sie machen
Mich sehr begierig; sagen Sie doch an,
Was führen Sie im Schild?

Rosalie.

Sie werden lachen,
Daß ich solch tolles Possenspiel ersann!

Baron.

Nur her damit! Es kann nicht lang mehr dauern,
So kommt der Hauptmann.

Rosalie.

Sicher gab er dem
Geheimen Auftrag auf, mich zu belauern,
Ob ich ihm noch —

Baron.

Er könnt' es ganz bequem,
Das ist wohl wahr!

Rosalie.

Ich werd' es ihm erschweren,
So gut ich kann.

Baron.

So bitt' ich Sie, erklären
Sie sich doch deutlicher! Ich bin ganz Ohr!

Rosalie.

Man macht dem alten Herrn ein Blendwerk vor!
Sie fahren fort, auf Ihren Sohn zu grollen;
Ich treib' es weiter noch; ich stelle mich
Verliebt!

Baron (hastig).

Verliebt? In wen?

Rosalie.

In wen Sie wollen?

Baron.

Was sagen Sie? das sollte —

Rosalie.

Sicherlich
Trifft diese Züchtigung ihn so empfindlich,
Wie seines Vaters Zorn, wenn noch Gefühl
In ihm vorhanden ist —

Baron.

Recht sehr verbindlich
Bin ich dafür! Sehr wahr! ein schnödes Spiel
Trieb er leichtsinnig auch mit Ihrer Achtung!
Mich reizte drum die Nachsicht und Geduld,
Die stets aus Ihnen sprach bei seiner Schuld,
Gar oftmals schon zu schweigender Betrachtung!
(heimlich bei Seite)
Das kommt erwünscht; da läßt sich leis' und still
Mit guter Art vielleicht im Trüben fischen;
Versucht sie erst, Scherz in den Ernst zu mischen,
Weiß sie zuletzt kaum selbst mehr, was sie will!

(laut)

Recht, Fräulein, recht! der Plan will mir behagen;
Auch wünsch' ich selbst mein Scherflein beizutragen!
Verlieben Sie sich dreist; der Vortheil kann
Sehr wichtig seyn.

Dorette (hastig hereinstürzend).

Durch's Schloßthor rollt der Wagen;
Er sitzt darin!

Baron (mit ausgebreiteten Armen davon eilend).

Mein Freund, mein Jonathan!

(Dorette folgt ihm.)

Sechster Auftritt.

Rosalie.

Wir Weiber sind doch wirklich übel dran!
Sanft sollen wir und dumm seyn wie die Tauben;
Verirret sich der aufgeweckte Sinn
Aus schmahlem Gleis; gleich ist der Ruf dahin,
Indeß die Männer alles sich erlauben!
Nur Puppen ohne Willen und Begier
Erkennt ihr Stolz; und man hört Zeterschreien
Beim kleinsten Fehltritt; gleich als wären wir
Blos auf der Welt, um Sünden zu — verzeihen!
Zwei volle Jahre war er fern von hier,
Um frank und froh das Leben zu genießen.
Wie er den Zweck verfolgt, er hat's gezeigt!
Auch bin ich gern im voraus schon geneigt,
Das Ohr vor seiner Beichte zu verschließen! —
Da kehrt' er heim, gesättigt vom Genuß,
Scheu wie ein Dieb und pechschwarz wie ein Rabe!

Giebt's schlimm're Außenzeichen? Und ich muß
Mich nur noch freun, daß ich ihn wieder habe!

Siebenter Auftritt.

Theodor als Hauptmann Stern verkleidet. Rosalie. Dorette. Anton. Bediente des Hauses.

Baron (zu Doretten und den Bedienten).
Er kommt mit mehr Gepäck, als ich gemeint. —
Das grüne Zimmer noch hinzugenommen!
Gefegt, gesäubert! (Dorette und Bediente gehen ab.)
Nun, mein Herzensfreund,
Mach' dir's bequem; sey tausendmal willkommen!
(ihm Rosalien vorstellend)
Fräulein Rosalie!

Theodor (mit anscheinender Verwunderung).
Bliß! wie das doch
Heranwächst mit Gewalt! Sie sind indessen
Recht hübsch geworden! Kennen Sie mich noch?

Rosalie.
Nur halb und halb! Ich hab' es im Vergessen,
Gesteh's auch gern, so ziemlich weit gebracht!

Baron.
So geht's mir selbst; wer hätte das gedacht!
Mir selbst! — Du hast gealtert, Freund!

Theodor.
Das macht
Der Kriegstumult, das unstät wüste Leben,
Das ich geführt. Ich fand nicht Ruh noch Rast,
Sah mich umhergehetzt zehn Jahre fast;
In Spanien ward mir der Rest gegeben!

Baron.

Mir fiel ein beßres Loos! Mit mildrer Hand
Hat über meinem Haupt das Glück gewaltet.
Wahr ist's, die Zeit hat manches umgestaltet,
Nur an mir selbst hab' ich's noch nicht erkannt!
Betrachte mich! Wir gleichen uns an Jahren,
Die muntre Laune des Gemüths verband
Zu Freunden uns, als wir noch Kinder waren.

Theodor.

Wohl mag ich gern auf manchen tollen Streich,
Den wir verübt, den Blick erinnernd heften!

Baron.

Der Hang war groß und die Erfindung reich!

Theodor.

Wie haben wir uns oft aus Leibeskräften
Herumgebalgt!

Baron.

In allem ganz uns gleich! —
Doch wollten wir uns jetzt, wie ehedessen,
Auf solche Weise mit einander messen,
Welch schreiend Mißverhältniß fände sich!
Du bist zum Greis geworden, während mich
Das Leben noch umlacht in Jugendfülle.
Mit klaren scharfen Blicken —

Theodor.

Stille! Stille!
Nur nicht so ganz zum Jüngling mache dich!
Du bist doch auch —

Baron (eifrig).

Im Mondschein, ohne Brille
Las ich dein letztes Schreiben! Willst du mehr?

Theodor.

Das kann ich auch zur Noth; nur auf's Gehör
Fällt mir's mitunter —

Baron (halblaut).

Just wie dem Herrn Sohne,
Wenn man zu würd'germ Wandel ihn ermahnt.

Theodor.

Willkommnes Wort! So hat es mir geahnt!
Schon lange sann ich nach dem rechten Tone.
Dein gutes Herz verbirgt sich nicht; es bahnt
Aus eignem Antrieb mir den Weg —

Baron.

Verschone
Mein Ohr mit seinem Namen!

Rosalie.

Mir gebeut
Die Pflicht, ganz gleichen Wunsch auch zu bezeigen!

Baron.

Da hörst du selbst!

Theodor (empfindlich).

Ei nun, ich kann auch schweigen!
Ich schweige schon!

Rosalie.

Mein Oheim feiert heut,
Da zum Geburtstag noch der Freund erschienen,
Den er so lang ersehnt, ein Doppelfest,
Bei welchem man die Lust in Blick und Mienen
Nicht gern durch falschen Klang sich schmählern läßt!

Theodor (auffahrend).

Potz! nur gemach!

Rosalie (ruhig fortfahrend).

Verschieben Sie's bis morgen,
Wenn Ihnen dies und das am Herzen liegt!
Heut möcht' ich gern ihn einmal recht vergnügt —

Theodor (sich fassend).

Verstehe schon! Sie brauchen nicht zu sorgen!

Baron (Rosalien heimlich zublinzelnd).

Recht brav, recht wacker!

Theodor (bei Seite).

Hab' ich recht gehört?
Sie selbst bestärkt geflissentlich den Alten
In seinem Zorne?

(laut zu Rosalien)

Wie der Anschein lehrt,
Hat mein Client, von falschem Wahn bethört,
An einem Strohhalm freilich sich gehalten,
Als er auf Ihren Beistand sich verließ!

Rosalie.

Wenn ich des Herzens frühere Gefühle
Schon längst als eitle Schwächen mir verwies;
Wer war's, der mich vom Traum erwachen hieß!

Baron (leise).

Ganz excellent!

Theodor (bei Seite).

Der Satan ist im Spiele!
Auch sie verstößt mich, auch mit ihrer Gunst
Ist's rein vorbei!

Baron.

Das Blatt hat sich gewendet!
Sieh' da den würd'gen Lohn für Wind und Dunst!

Ich will nicht hoffen, daß du hergesendet
Von ihm —

Theodor.

Auf Ehre! nein! das bin ich nicht!
Aus eignem Trieb und Wunsch bin ich gekommen!

Baron.

Wie hier die Sachen stehn, hast du vernommen.

Theodor.

Ja wohl! mir wird ein immer hellres Licht!

Baron.

Wir bleiben fest; und er muß sich bequemen!
Rosalie — sie meint es gut mit mir —
Er setzt mir ganz —

Theodor (entrüstet).

Ei nun so rath' ich dir
Krautelement! sie selbst zur Frau zu nehmen!

(Der Baron fährt erschrocken zusammen.)

Rosalie (empfindlich).

Sie achten, scheint es, weder Ort noch Zeit,
Um unsre Sinnesmeinung zu bekehren;
So dächt' ich doch, wir könnten bei dem Streit,
(auf den Mohren deutend)
Des fremden Zeugen wenigstens entbehren.
Der arme Mensch weiß nicht, wie ihm geschieht;
Und wundert sich —

Baron.

O nein, der Schalksgeselle
Spricht fertig deutsch!

Rosalie.

Daß er gleich auf der Stelle
In Zwist und Hader uns gerathen sieht!

Theodor.

Sie haben Recht! — John, packe dich von dannen,
Und halte dich bereit, beim ersten Wink,
Den du bekommst, die Rappen vorzuspannen!

Baron.

Ei was? ich dachte gar! Nein, Freund, so flink
Geht das nicht an! Laß uns jetzt Friede halten!
Wie schlimm sich eben das Gespräch gewandt;
Gern bietet dir Rosalie die Hand
Und auch mit unsrer Freundschaft bleibt's beim Alten!

Rosalie.

Wie aber mögen Sie solch ein Gesicht
Stets um sich haben?

Baron.

Häßlich wie die Sünde!
Schwarz wie die Nacht!

Theodor.

Liebhaberei! ich finde
Die Farbe nach Geschmack —

Rosalie.

Ich wahrlich nicht!

Theodor (fortfahrend).

Die Trug und Arglist zeigt im Außenscheine,
Als Gegenseiten zu dem innern Werth;
Bei rosenrothen Wangen, wie ich meine,
Ist's mit dem Wechselspiel oft umgekehrt!
Erweckt sein Anblick das Gefühl der Scheue,
Ist sein Benehmen plump und tölpelhaft;
Dafür besitzt er eine Eigenschaft,
Die immer seltner wird; es ist die Treue!

Die Treue, Fräulein, die den Reiz ersetzt,
Der an der schönen Form den Blick ergötzt!

Achter Auftritt.

Dorette. Die Vorigen.

Dorette.

Ob's wohl was Frechers giebt? das möcht' ich wissen!
Ich komme sorglos meinen Weg daher;
Da packt er mich am Arme!

Baron.

Wer denn? Wer?
Doch nicht der Schwarze?

Dorette.

Hu! und will mich küssen!

Rosalie.

Ei immer besser!

Dorette.

So was ließ ich mir
Ja vormals kaum vom Jäger Anton bieten,
Und der war halb und halb —

Theodor.

Er soll dafür
Des Stockes Wucht empfinden nach Gebühr,
Um sich vor neuem Uebermuth zu hüten!

Baron.

Ja denke dir, dem Dummkopf fiel es ein,
Statt eines Reh's mein Windspiel todtzuschießen!
Der Lohn, den er bekam, mocht' ihm verdrießen;
Fort war er plötzlich über Stock und Stein!

Dorette.

Gar viel vertrug er nicht; er hielt auf Ehre!
Ach ob ich denn in dieser Welt noch höre,
Was wohl aus Anton mag geworden seyn!

Theodor.

Den Theodor, wie mir ein Freund geschrieben,
Sucht' er sich auf.

Baron.

Das nehmliche Gerücht
Drang auch zu unserm Ohr!

Theodor.

Doch weiß ich nicht,
Ob er bis heut bei ihm in Dienst geblieben.

Rosalie.

Gefiel die Flucht dem neuerwählten Herrn;
So ist er jetzt — wofür gäb's Männerschwüre! —
So ist er jetzt vielleicht, ich glaub' es gern,
Ein Musterbild von Treue, wie der Ihre!
(mit zutraulicherm Tone)
Auf Wiedersehn, Herr Hauptmann! Lassen Sie,
Der Wunsch ist ja wohl billig, nicht zu früh
Ihr Richterurtheil über mich ergehen!
Sie hatten Recht! Der Außenschein macht's nie,
Wir lernen wohl uns besser noch verstehen! (ab)

Theodor (betroffen).

Was heißt denn das? was will sie damit sagen?
Hegt sie wohl gar schon heimlichen Verdacht!

Dorette.

Gestrenger Herr, Sie waren aufgebracht
Auf Ihren John; darf ich ein Fürwort wagen?
Er dauert mich denn doch, der arme John!

Was hab' ich groß davon, wenn Sie ihn schlagen,
Thun Sie es nicht; ich selbst verzieh' ihm schon!
(sie folgt dem Fräulein.)

Neunter Auftritt.

Theodor. Der Baron.

Baron (zur Seite).
Jetzt wag' ich wieder neuen Muth zu fassen,
Das Sturmgewölk vertheilt sich, wie es scheint!
(laut)
Worüber sinnst du nach? was fehlt dir, Freund?

Theodor.
Kam ich hierher, um hudeln mich zu lassen?
Das spitzt und foppt durch Reden und Grimassen;
Was das vertrackte Weibervolk wohl meint!

Baron.
Du mußt das Plappern so genau nicht nehmen,
Nicht gleich im Grimm erglühn, wenn dann und wann
Ein Wörtchen fällt —

Theodor.
Wohl wahr! fast fang' ich an,
Mich selbst der Thorheitsgrille schon zu schämen,
Die solche Herrschaft über mich gewann!

Baron.
Wie meinst du das?

Theodor.
Ei nun, mir schien es eben,
Du wolltest, klügerm Rath zum Trotz und Hohn,
Der warnenden Vernunft den Abschied geben —

Baron.

Verfällst du wieder in den alten Ton?

Theodor.

Zum Ritter werden an dem eignen Sohn,
Ihn hinterlistig aus dem Sattel heben! —
Vergieb mir, Freund, den schmählichen Verdacht!
Ich that dir Unrecht; will's auch gern bekennen;
Es war ein dummer Streich, den ich gemacht!

Baron.

So wirst du mir doch wenigstens vergönnen,
Dir nähern Aufschluß —

Theodor.

Nein gewiß, es thut
Nicht weiter Noth, ein Wort nur zu verlieren!
Von nicht'gem Wahn ließ ich mich irre führen,
Zum Unsinn trieb mich das erhitzte Blut;
Es war ein dummer Streich, und damit gut!

Baron (peinlich).

Wenn aber doch — ich sage dir, ich bitte!
Hör' mich nur an!

Theodor.

Du standest kaum drei Schritte
Von mir entfernt! Ich war ein Thor; so nah
Hatt' ich den Bruder Graukopf vor mir da,
Und konnte doch auf solchen Einfall kommen!

Baron (für sich).

Sehr schmeichelhaft und ganz in der Manier,
Wie ich's aus dem Geburtswunsch schon vernommen!

Theodor.

Und damit Basta! Schicklich scheint es mir,

Die Reisekleider endlich abzuwerfen;
Auch hab' ich meinem Kerl noch einzuschärfen,
Was sich geziemt!

Baron (indem er ihn zur Thür begleitet).

Die Zimmer linker Hand!

Theodor.

Ich weiß es schon.

Baron.

Gleich auf demselben Gange.
Der Mittag naht; verweile nicht zu lange!

Theodor.

Laß mich nur gehn! das Schloß ist mir bekannt!
Man sucht mir zwar die Augen zu verbinden;
Ich aber weiß mich doch zurecht zu finden! (ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Baron.

Ein Querkopf, der zuletzt den ganzen Plan
Mir noch vereitelt! Ist er nicht dem Jungen
So felsenfest, so eifrig zugethan,
Als hätt' er sich, durch Zaubersmacht bezwungen,
Mit Seel' und Leib in seinen Dienst verdungen!
Rosalie? — Auch sie verwirrte mich!
Das Abschiedswort, das sie dem Hauptmann sagte,
Lag außerm Scherz und klang sehr wunderlich;
Ich kann nicht rühmen, daß es mir behagte!
Auch ließ sie nie den Mohren außer Acht,
Als ob die Absicht — ha! auf's neu' umstricken
Mit schnödem Netz mich Argwohn und Verdacht!
Uns speiste sie mit Worten, ihn mit Blicken,

Hat er wohl etwa hinter meinem Rücken
Ihr insgeheim Depeschen überbracht?
Was ich bis jetzt gehört und wahrgenommen,
Gefiel mir nicht. Mit falschen Gaukelei'n
Scheint überall Betrug im Werk zu seyn;
Wie fang' ich's an, um hinter's Licht zu kommen?

Eilfter Auftritt.

Dorette. Der Baron.

Baron.

Du kommst von deinem Fräulein; sag' mir doch,
Was treibt Rosalie? Sie liest wohl noch?

Dorette (verwundert).

Sie liest?

Baron.

Ei nun, die Briefe von heut morgen!

Dorette.

Die Briefe?

Baron.

Freilich; alles weiß ich schon!
(mit zutraulicher Miene)
Sey ohne Furcht! du hast nichts zu besorgen,
Gesteh' es mir nur offen!

Dorette.

Herr Baron,
Ich merk' es wohl, worauf Sie wieder zielen!
Das thun Sie nur, mir auf den Zahn zu fühlen,
Nicht wahr?

Baron.

Nein, ganz mein Ernst; sag's hurtig an!
Mein voller Ernst!

Dorette.

Nun wohl, im Ernste dann!
Sie sind im Irrthum wieder, wie fast immer!
(Anton zeigt sich an der Thür)

Baron.

Einfält'ge Gans! Noch einmal, was beginnt
Rosalie?

Dorette.

Verweilt auf Ihrem Zimmer,
Liest aber nicht; ach nein, sie sitzt und sinnt!

Baron.

Und eben erst war sie so froh, so munter;
Du lügst, du machst mir Dunst und Nebel vor!
Sie sitzt und sinnt —

Dorette.

Und seufzt sogar mitunter!

Baron (heftig).

Sie seufzt! Nach wem? nach ihm? nach Theodor?

Dorette.

Ach keineswegs's! der steht im Hintergrunde!
Ein andrer ist's, für den ihr Herz erglüht.

Baron.

O käme Wahrheit doch aus deinem Munde!

Dorette.

Mein liebster Herr, im weiblichen Gemüth
Gehn Wunder vor; da kann in einer Stunde
Sich alles anders wenden, als es war.

Baron.

Angstvolle Neugier brennt mir im Gehirne!
Bin ich's, nach dem sie —

Dorette.

Ei warum nicht gar!
Sie spaßen wieder!

Baron.

Nein, du Zeterdirne,
Ich spaße nicht!

(sich fassend)

Und wenn es mir nicht gilt,
Wer ist denn sonst im Schlosse hier zugegen?
Wohl gar vielleicht der Mohr?

Dorette.

Das Fratzenbild!

Baron.

Und wer denn sonst?

Dorette.

Wie Sie doch fragen mögen?

Baron.

Der Hauptmann?

Dorette.

Ja, der ist im Schloß zugegen,
Der Hauptmann Stern!

Baron.

Jetzt athm' ich wieder leicht!
Der also ist's; nun, das kann ich vertragen!

Dorette.

Sie billigen —

Baron.

Wird nur der Zweck erreicht,
Jetzt vor der Hand, —

Dorette.

Soll ich's dem Fräulein sagen?
Sie stimmen bei; o gleich muß ich hinein,
Muß die erwünschte Botschaft überbringen!

Baron (befremdet).

Was willst du thun?

Dorette.

Der Armen Trost verleihn!
Sie härmt sich sehr!

Baron.

Geschieht ja nur zum Schein;
Es soll dadurch uns ein Entwurf gelingen,
Den wir gemeinsam —

Dorette (kleinlaut).

Ach so werden Sie
Zu zeitig nur aus diesem Traum erwachen!
Wohl war des Fräuleins Plan noch heute früh,
Ein Gaukelspiel dem Hauptmann vorzumachen;
Doch seit sie ihn gesehn, ist im Gemüth
Ein schneller Sinneswechsel vorgegangen,
Gescheitert ist der Vorsatz und sie sieht
In ihrer eignen Schlinge sich gefangen!

Baron.

Du lügst, Verläumderin, du lügst! So kann
Sie mich nicht täuschen, so nicht hintergehen!

Dorette.

Ich mag's nicht hindern; zweifeln Sie daran!
Partheilos meld' ich nur, was drin geschehen.
„Dorette, rief sie aus; ha welch ein Mann!
Du warst dabei, du selbst hast ihn gesehen.

Welch edler Anstand, welch ein Feuerblick!
Wie soll ich's nennen, was mein Herz beschlichen,
Seit er erschien; wie tritt, mit ihm verglichen,
Selbst Theodor in Schatten tief zurück!
Wie schön muß er gewesen seyn vor Jahren,
Da er noch jetzt so liebenswerth erscheint!"

Baron.

Ich werde rasend! Was muß ich erfahren!

Dorette.

„Ihn foppend aufzuziehn, war ich gemeint;
O könnt' ich jetzt mich vor mir selbst bewahren!"

Baron.

Das ist zu arg!

Dorette.

So sprechend sank sie mir
Ohnmächtig in die Arme.

Baron.

Tod und Hölle!

Dorette.

Mit Mühe weckt' ich die Besinnung ihr;
Nun sitzt sie, wie gesagt, auf einer Stelle,
Hält einen Punkt in's Auge starr gefaßt,
Und sinnt und seufzt!

Baron.

Nichts will ich weiter hören;
Dein giftiges Geschwätz wird mir zur Last!
Der eigne Augenschein soll mich belehren;
Und wehe dir, wenn du gelogen hast!

(Er geht durch die Seitenthür ab.)

Zwölfter Auftritt.

Dorette.

Als ob daran wohl noch zu zweifeln wäre! —
Der alte Thor! er merkt es ewig nicht,
Daß ich auf's neu mit jedem Morgenlicht
Von Antons wegen ihm den Krieg erkläre!
Mög' alles doch so schnell von statten gehn!
Kaum war der Angriff noch auf ihn geschehn,
Als er sich günstig schon für uns entschieden.
Gewiß hab' ich recht ernsthaft ausgesehn;
Er schnaubt vor Zorn; ich bin mit mir zufrieden!
(nach der Thür gewandt)
Fort ist er jetzt, der sogenannte John.
Wahrscheinlich theilt er, was hier vorgegangen,
Dem Hauptmann mit. Nun soll mich doch verlangen,
Ob den die Neugier — ah! da ist er schon!

Dreizehnter Auftritt.

Theodor. Dorette.

Theodor.

Jetzt kannst du ruhig seyn! Er hat den Lohn,
Daß er so ungebührlich sich benommen,
Mit sehr gemeßnem Nachdruck schon bekommen,
Und wird sich niemals wieder —

Dorette.

Ach Sie sind
Doch gar zu gütig!

Theodor.

Unschuld zu beschützen,
Ist Ritterpflicht!

(näher tretend)

Doch jetzt noch eins, mein Kind!
Du scheinst die Gunst des Fräuleins zu besitzen,
Ich hab' es bald gemerkt!

Dorette.

Zu dienen, ja!
Doch darf ich höflichst fragen? —

Theodor.

Mir zu nützen,
Ist ein gelegner Zeitpunkt für dich da.
Ich weiß ein freundliches Vertraun zu ehren,
Und bin erkenntlich!

Dorette.

Lassen Sie doch hören!

Theodor.

Recht sehr verwünsch' ich meine Heftigkeit;
Was mag Rosalie jetzt von mir denken!
Nein, wie gesagt, es thut mir herzlich leid,
Es war nicht meine Absicht, sie zu kränken!

Dorette (mit verstelltem Befremden).

O Himmel! ich errathe —

Theodor.

Fühlt sie sich
Zur Großmuth hingeneigt? Gesteh' es offen?
Hab' ich Verzeihung wohl von ihr zu hoffen?
Wie hat sie sich geäußert über mich?

Dorette.

Ich bin ein Kind des Todes! Diese Frage
Thun Sie gewiß nicht blos von ungefähr!
Sie kommen jetzt — o es liegt klar am Tage!
Vom Herrn Baron; der hat —

Theodor.

Was hätte der?

Dorette (mit Verwirrung).

Bereits getreulich Ihnen kund gegeben,
Was ich von meinem Fräulein eben jetzt
Ihm im Vertrauen mitgetheilt — jetzt eben!

Theodor.

Nein, das ist nicht der Fall, das nicht! — Gesetzt,
Ich hätte schon von dem Bericht vernommen;
Von ihm ist mir die Botschaft nicht gekommen;
Verlaß dich auf mein Wort — nicht vom Baron!

Dorette.

Und wissen doch?

Theodor.

Ich will es nur gestehen,
Mein Mohr hat dich behorcht; kein Wort, kein Ton
Blieb unbelauscht! —

Dorette.

Wie wird es mir ergehen!

Theodor.

Sey ohne Furcht; es soll dir nichts geschehen;
Ich schütze dich!

Dorette.

Vor Angst erster' ich schier!

Theodor.

Doch unterlaß' ich nicht, dir anzudeuten:
Du trägst hinfort dergleichen Neuigkeiten
Nicht zum Baron, du überbringst sie mir!

Dorette.

Ach gern, wie auch der Dinge Lauf sich wende,
Biet' ich zu jedem Gegendienst die Hände;

Wofern Rosalie nur nicht erfährt,
Daß die Empfindung, die sie heimlich nährt,
Durch meine Schuld zu Ihrem Ohr gedrungen.
Sie würd' es nie verzeihn; gleich müßt' ich fort!

Theodor.

Ich wiederhole mein gegebnes Wort;
Besorge nichts!

Dorette (bei Seite).

Auch hier ist mir's gelungen!

(laut und mit kleinmüthigem Ton)

Was kann ich auch im Grunde denn dafür,
Daß Triebe dieser Art in ihr erwachen!
Und daß Sie selbst, beim Eintritt in die Thür,
Gleich solches Glück bei unserm Fräulein machen!

(ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Theodor.

Ist's möglich? frag' ich; sah man jemals schon
Die Laune des Betrugs so weit getrieben?
Was mir entrissen ward, ist mir geblieben!
Zum Zeichen ihrer Gunst wird mir ihr Hohn;
Und untreu wird sie mir, um mich zu lieben! —
Das also ist des Wagstücks Frucht und Lohn!
Wie soll ich jetzt mich gegen sie geberden?
Die Rolle, schwer bereits von Anbeginn,
Wird doppelt schwer, nun ich gekommen bin,
Um eifersüchtig auf mich selbst zu werden!
O Weiber, Weiber! — Aber nur gemach!
List gegen List! Wir sind noch nicht zu Ende!
Wohlan, ihr Freier! helft einander nach!

Ihr theilt auch brüderlich in Ehr' und Schmach;
So bietet auch zum Nachwerk euch die Hände!

Funfzehnter Auftritt.

Anton. Theodor.

Anton.

Nun? hab' ich recht' berichtet, Herr Baron?
Hat meine Meldung sich bewährt gefunden?

Theodor.

Ja, so vollkommen, daß ich dich zum Lohn
Dafür gleich fuchteln möchte!

Anton.

Sehr verbunden!
Was aber denken Sie zu thun?

Theodor.

Mein Plan
Ist schon gefaßt. Wie sich ihr Sinn gewendet,
Soll sie bestärkt sich sehn in ihrem Wahn,
Bis er in Aerger und Beschämung endet!

Anton.

Da lob' ich mir mein Dorchen! die bestand
Die Probe besser! Gleich mit kräft'ger Hand
Gab mir das Engelskind eins an die Ohren,
Daß ich die Treue, die sie mir geschworen,
Auf's herrlichste dadurch bestätigt fand!

Sechzehnter Auftritt.

Baron. Theodor. Anton (der sich in den Hintergrund zurückzieht).

Baron.

Da ist ja der Herr Bruder! Na wir fangen
Doch nicht von neuem uns zu streiten an?

Theodor.

Wenn ich ein wenig erst zur Ruh' gelangen,
Und mit mir selber mich berathen kann,
Vermerk' ich bald, wo ich zu weit gegangen;
Und säum' auch nicht, mein Unrecht zu gestehn.

Baron.

Vergessen sey, was zwischen uns geschehn!

Theodor.

So find' ich jetzt nach reiflicherm Erwägen,
Daß ich der Klugheit ganz den Rücken wies,
Als ich sogleich mich willig finden ließ,
Hier mein persönlich Fürwort einzulegen!

Baron.

Was willst du damit sagen?

Theodor.

Was ich dir,
Statt launenhaft zu hadern und zu schmollen,
Gleich ohne Rückhalt hätte sagen sollen!
Der Theodor —

Baron.

Du nahmst sehr lebhaft hier
Dich seiner an vor einer Viertelstunde!
Er wird doch während dem —

Theodor.

Nein, nein! im Grunde
Hast du ganz recht; er taugt nichts; glaub' es mir!

Baron.

Nun, mach's nicht gar zu arg! was mich verdrossen,
Und noch verdrießt, sind seine Thorheitspossen;
Ein schlechtes Herz hat er wohl eben nicht!

Theodor.

Ein offnes Wort wird doppelt mir zur Pflicht,
Seit ich Rosalien genauer kenne,
Die ihn beglücken soll mit ihrer Hand.
Meinst du es gut mit ihr, so eil' und trenne
Verzuglos wieder das geknüpfte Band,
Zu greller Abstich findet sich an Beiden!
Gewiß, Baron! aus solcher Ehe kann
Kein Heil erblühn!

Baron.

Was ficht dich plötzlich an?

Theodor.

Sie fromm und häuslich, sittsam und bescheiden;
Er roh und trotzig, wild und zügellos!
Wie könnte das, du magst dich selber fragen,
Wie könnte das wohl jemals sich vertragen?
Nein, wie gesagt, der Abstand ist zu groß!

Baron (bei Seite).

Aha! ich merk', er hat schon Wind bekommen!

Theodor.

Sie selbst durchschaut' ich gleich vom Anbeginn;
Aus jedem Wort, das ich von ihr vernommen,
Sprach ein verständig klugbedächt'ger Sinn.

Wie könnte sie der Leidenschaft verstatten,
Was der Vernunft nur irgend widerspricht!
Nein, glaube mir, auch bei der Wahl des Gatten
Verkennt sie sicher ihren Vortheil nicht!

Baron (spöttisch).

Du meinst es wirklich?

Theodor.

Magst du dazu lachen;
Mir gleich! Wie sich ihr Wesen offenbart,
Kann Theodor sie nimmer glücklich machen,
Und überhaupt kein Mensch von seiner Art!

Baron.

Ich läugn' es nicht. Nur laß mich auch erfahren,
Wer denn wohl sonst dazu sich eignen kann,
Solch' Glück zu fördern?

Theodor.

Fragst du noch? Ein Mann
Von festem Sinn und von — gesetzten Jahren!
Zum Beispiel — ich!

Baron (betroffen).

Wie? Was? zum Beispiel du?

Theodor.

Schon hab' ich's überlegt und ich erkläre,
Wenn mich das Fräulein will, gleich greif' ich zu!

Baron (mit erzwungener Munterkeit).

In Wahrheit, Freund! auf dich zum Beispiel wäre
Ich ganz zuletzt verfallen!

Theodor.

Laß den Scherz;
Was keiner noch gelang, ist ihr gelungen;

Bezaubernd hat ihr Anblick mich durchdrungen,
Und resolut ist ein Soldatenherz!

Baron.

Du siehst, ich bin verblüfft, bestürzt!

Theodor.

Geberde
Dich, wie du willst; mein Vorsatz ist gefaßt!

Baron.

Nein, Freund! du wirst doch nicht!

Theodor (mit Nachdruck).

Ja, Freund! ich werde! —
Noch heute, wenn du nichts dagegen hast!

Baron.

Zum Teufel ja! wohl hab' ich viel dagegen!

Theodor.

Das thut mir leid; doch nur um deinetwegen.
Mich schreckt von meinem Plan dein Widerspruch
Durchaus nicht ab; ich wage den Versuch,
Rosalien mich näher zu erklären,
Sie ist ja mündig, darf, wie mir bekannt,
Nach eigner Wahl verweigern und gewähren,
Hat frei zu schalten über ihre Hand.

Baron.

Kaum weiß ich vor Erstaunen mich zu fassen!
Du könntest ihm, der um dein Fürwort bat,
Dem Theodor, durch schelmischen Verrath
Das hoffende Vertraun entgelten lassen,
Das er auf dich gesetzt?

Theodor.

Nun in der That!
Der Einwand kann mir sehr gelegen kommen!

Wer war es denn', wenn ich noch fragen darf,
Der diesen Theodor in Schutz genommen?
Wer war's, der ihn als Taugenichts verwarf?
Antworte mir!

Baron (erbittert).

Das alles jetzt bei Seite!
Gleich gilt's, für wen man den Betrug bereite,
Vollkommen gleich; ein schlechter Streich bleibt schlecht;
Und kommt es um Rosalien zum Streite,
Hat er an sie denn doch das nächste Recht!

Theodor.

Das kann nur sie entscheiden!

Baron.

Auf der Stelle
Vermeld' ich ihm —

Theodor.

Wird überflüssig seyn!

Baron.

Daß ich geneigt, ihm alles zu verzeihn!

Theodor.

Das wärst du?

Baron.

Dir zum Trotz, er komm' und stelle
Sich in Person dir gegenüber!

Theodor.

Nein,
Das geht nicht an, das nicht!

Baron.

Werd' ich dich etwa fragen,
Was er dabei zu thun hat?

Theodor.

Ja, fürwahr!
Das mußt du wohl!

Baron.

Er soll sich mit dir schlagen,
Auf Tod und Leben!

Theodor.

Würde freilich gar
Possierlich lassen. —

Baron.

Dich zu paaren treiben!
Mit blanker Klinge, um mit deinem Blut
Die Schmach zu tilgen —

Theodor.

Alles läßt er bleiben!

Baron.

Er ist mein Sohn; es fehlt ihm nicht an Muth!
Er wird dir ungesäumt durch Stahl und Eisen
Des frühern Anrechts Gültigkeit beweisen.
Jetzt ist mein Schluß und Wille dir bekannt!

Theodor.

Es bleibt dabei; sie selber soll entscheiden!

Baron.

Noch ist es Zeit, den Greuel zu vermeiden —

Theodor.

Mit Macht hat sich mein Herz ihr zugewandt,
Mag, was da will, jetzt über mich ergehen;
Ich bleibe nicht auf halbem Wege stehen,
Noch heut' bewerb' ich mich um ihre Hand!

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Rosalie. Dorette.

Theodor.

Da ist sie schon!

Baron (bei Seite).

Jetzt wird er sich erklären!

In welcher greulichen Verlegenheit
Befind' ich mich!

Rosalie.

Das klingt wie Zank und Streit!
Ich kann der Angst nicht länger mich erwehren —
Ich muß es selbst —

Baron (beschwichtigend).

Die Noth ist nicht so groß!
Welthändel, Politik! wir stritten blos
Ein wenig lebhaft über Krieg und Frieden!

Theodor.

Und hätten gleich von selbst Sie herbeschieden,
Um Sie zu Rath zu ziehn bei unserm Zwist.

Baron (heimlich zu Theodor).

Nein, sage mir, ob du von Sinnen bist!
So sans façon und hier vor allen Leuten
Sie anzufallen —

Theodor.

Hat nichts zu bedeuten!
Ist nur der Wille gut, die Absicht rein,
Mag beim Vollführen Alles Zeuge seyn! —
Rosalie, die Frag' entstand so eben,
Ob, wenn es jetzt in Ihre Macht gegeben,

Die Wohlfahrt eines Mannes zu erhöhn,
Der allerdings zwar weder jung noch schön —
Doch beim Genuß der sorgenfreisten Lage
Ein edles Herz —

Baron (heftig erbittert).

Mit einem Wort, die Frage,
Ob Sie auf's Körbeflechten sich verstehn?

Rosalie.

Errath' ich gleich, wozu der Scherz soll dienen;
Scheint er mir doch ein wenig weit zu gehn!

Baron.

Ei ganz und gar kein Scherz; er zeichnet Ihnen
Sein eignes Bild; sie sehn's an seinen Mienen!
Es ist sein eigner theurer Schattenriß,
Wie könnte dem der Siegstriumph wohl fehlen!

Theodor (ruhig).

Befragen Sie Ihr Herz; es wird gewiß
Das Rechte treffen und das Beste wählen.

Rosalie (leise).

Das ist zu viel! Dorette steh' mir bei,
Was soll ich thun?

Dorette.

Ei nun, Ihr Herz befragen,
Und dann dem Hauptmann kurz und bündig sagen,
Daß wir gespaßt, daß er ein Gimpel sey!

Theodor.

Recht, Fräulein, recht; bevor der Mund entscheide,
Berathe sich stillheimlich das Gemüth —

Baron.

Erst mit der Kammerjungfer! das geschieht
Ja schon!

Theodor (bei Seite).
Sie schwankt und zweifelt!

Baron.
Schwür' und Eide,
Was sind sie anders, als ein hohler Schall,
Vom Winde schnell verweht!
(fest und mit Nachdruck)
Nun auf den Fall,
Daß dies Gesuch der frühern Pflicht entbände,
Und leicht und rasch Gehör bei Ihnen fände,
War ich bereits auf einen Gast bedacht
Zu dem Verlobungsfest; ich zweifle nimmer,
Er hat wohl schon sich auf den Weg gemacht.

Theodor.
Um desto besser!

Baron.
Nein, um desto schlimmer!

Theodor.
Du sprichst in Räthseln!

Baron.
Was ich kurz zuvor
Dir angedroht, es ist bereits geschehen!

Theodor.
Wie meinst du das?

Baron.
Ich schrieb an Theodor!

Rosalie.
Wie? bester Oheim!

Theodor.
Nun, ich muß gestehen,
Wenn sich dein Sinn so schnell gewendet hat,
So möcht' ich nur —

Baron.

Daß ich des Haders satt,
Und um in Fried' und Einigkeit zu leben,
Entschlossen sey, ihm alles zu vergeben!
(leise)
Gelogen hab' ich; mehr kann ich nicht thun!

Rosalie.

Das wär' Ihr Ernst?

Baron.

Bald wird sich's offenbaren,
Ob ich ein Mann von Wort!

Rosalie.

Und käm' er nun
Wohl gar schon heut —

Baron.

So würdet Ihr erfahren,
Schon heut erfahren, daß ein Vaterherz
Nicht ewig zürnen kann!

Rosalie.

Noch eine Bitte!
Wenn er schon jetzt im Schloß —

Baron.

Was soll der Scherz?

Rosalie.

Ja gar zugegen wär' in unsrer Mitte —

Dorette (für sich).

Nun bricht es los!

Theodor (leise).

Sie hätte mich erkannt?

Baron (bestürzt).

Wie soll ich das verstehn? Ich will nicht hoffen,
Daß hier Betrug —

Rosalie.

Es ständ' Ihr Herz ihm offen?
Sie böten ihm verzeihend Ihre Hand?

Baron.

Erklären Sie mir erst —

Rosalie.

Das wird geschehen!
(zu Anton)
John tret' er näher doch! Wie sein Gesicht,
So schwarz ist sein Gemüth; ein streng Gericht
Soll schonungslos erst über ihn ergehen,
Eh' als verlobte Braut der Hauptmann mich
Von dannen führt.

Anton (schüchtern).

Mein Fräulein!

Baron.

Wunderlich!
Was hat sie vor?

Rosalie.

Es wird Sie überraschen,
Daß im Besitz geheimer Wissenschaft
Ich unter andern auch gar meisterhaft
Die Kunst versteh', die Mohren weiß zu waschen!
(sie reißt ihm die Larve ab und prallt vor Entsetzen zurück)
Ich bin verloren; schändlicher Betrug!
Er ist es nicht!

Baron (entrüstet).

Was? Anton!

Dorette.

Zug für Zug
Sein Antlitz, sein Gesicht! Ich glaub', ich falle
In Ohnmacht!

Baron.

Falle sie! — Er wagt es?

Dorette.

Alle

Sind wir betrogen!

Anton.

Gnade, Herr Baron!

Baron.

Nein, an den Galgen fort! so soll es heißen!
Den Strick dir um die Gurgel, du Spion!

Anton.

Ich will ja gern der Besserung mich befleißen,
So viel als möglich —

Baron (zu Theodor).

Ernstlich frag' ich jetzt:
Was sollte der Betrug?

Theodor.

Das Werk beginnen,
Bei welchem sich der Sohn zum Ziel gesetzt,
Die Gunst des Vaters wieder zu gewinnen.
Es ist erreicht!

Rosalie.

Ihn glaubt' ich dort versteckt,
Daraus entsprang mein schwankendes Benehmen.
Ich ward getäuscht; es hat sich jetzt entdeckt,
Daß der Verdacht, der sich in mir erweckt,
Nur dienen kann, mich selber zu beschämen!

Theodor.

Mit nichten, Fräulein; in der Zuversicht,
Begrüßt zu werden mit versöhntem Blicke,

Legt Hauptmann Stern jetzt Stutzbart und Perücke
Zu Ihren Füßen nieder —

Rosalie (mit freudigem Erstaunen ihn erkennend).

Bösewicht!

Theodor.

Wischt fröhlich flink die Runzeln vom Gesicht,
Ergötzt in sel'ger Lust sich an dem Glücke,
Das neu die Gunst des Himmels ihm erkohr,
Küßt Ihre Hand — und ist — Ihr Theodor!

Baron.

Da schlag' der Donner drein! Welch ein Erfrechen!
Wo hatt' ich denn die Augen?

(die Brille aufsteckend)

Ja, fürwahr!
Er ist's! Was soll ich sagen?

Theodor.

Laut und klar
Sprach schon Ihr Herz!

Baron (halblaut).

Ja von dem vielen Sprechen
Rührt's auch wohl her, daß ich nichts sagen kann!

Theodor.

Mein bester Vater!

Rosalie.

Liebster Oheim!

Dorette.

Alle
Fleh'n wir vereint Sie um Verzeihung an!

Baron.

Was soll ich machen? Geht man in die Falle,
So sitzt man drin!

(mit barscher Stimme zu Theodor)

Da hast du meine Hand!

Dorette.

Und Anton, gnäd'ger Herr, darf ich wohl fragen?
Bleibt's bei der Strafe noch, die Sie genannt?

Theodor.

Er meldete, wie man ihm aufgetragen,
Den Hauptmann Stern.

Baron.

Und wußte ganz den Schein
Sich auch zu geben —

Theodor.

Er hat nicht gelogen;
Der Hauptmann trifft noch diesen Abend ein!

Baron (verwundert).

Was sagst du da?

Theodor.

Um früher hier zu seyn,
Bin ich seit gestern ihm voraus geflogen.
Er wußt' um alles, billigte den Scherz,
Und war behülflich mir.

Baron.

That das der Alte,
So bin auch ich versöhnt; komm an mein Herz!
Die Botschaft tilgt die letzte dunkle Falte
Von meiner Stirn —

(er umarmt ihn)

Und nun thut, was ihr wollt!

Theodor.

Das soll geschehn! Wir reichen uns die Hände
Aus Nebeln tritt die Sonne mild und hold,
Und aller Hader nimmt ein fröhlich Ende!

Das Waldschloß.

Rosaura war seit dem früherfolgten Tode ihrer Mutter in einem adlichen Stift erzogen worden, und hatte eben das vierzehnte Jahr erreicht, als ihr Vater, der Minister von Wangenfeld, sie nach der Residenz zurückberief und mit dem alten reichen Grafen von Flingen vermählte. Alle Anstalten zu Vollführung dieses ihr geheim gehaltenen Entwurfes waren bei ihrer Ankunft bereits getroffen; der jugendlich unerfahrne Sinn verstummte vor den gebieterischen Maßregeln der Weltklugheit, und mit zitterndem Erstaunen unterwarf sich die Ueberraschte der Gewalt eines Schicksales, in dessen Unabänderlichkeit sie keinen Zweifel zu setzen wagte. Die Ver-

mählungsfeierlichkeiten wurden mit aller, dem Rang und Reichthum des Grafen angemessenen Pracht vollzogen, und Rosaura, deren kindliche Unbefangenheit noch wenige Wochen zuvor im unverkümmerten Genuß der ländlichen Natur die Befriedigung ihres süßesten Wunsches gefunden, sah sich plötzlich, wie durch feindselig dazwischen getretenes Zauberwerk, in den Armen eines abgelebten Greises, bei dessen Anblick sie unwillkührlich vom Gefühl der Beängstigung und Scheue ergriffen ward; von den prunkenden Bildern eines Glanzes umringt, dessen eben so ungewohnter als unwillkommner Schimmer ihr die Augen verblendete, und zur Theilnahme an Vergnügungen und Ergötzlichkeiten gezwungen, gegen welche ihr anspruchloses, mit einfachen Lebensgenüssen befreundetes Gemüth von jeher den entschiedensten Widerwillen gehegt hatte.

Es unterlag keinem Zweifel, daß nur die Berücksichtigung gewisser äußerer Umstände und Verhältnisse den Grafen noch in seinem hohen Alter auf den Gedanken gerathen ließ,

dem ehelosen Stande zu entsagen. Ein gehäs-
siger Zwiespalt, der, durch Familienangelegen-
heiten herbeigeführt, bereits vor einigen Jah-
ren zwischen ihm und seinen Blutsverwandten
entstanden war, bestimmte ihn nehmlich all-
mählich zu dem Entschlusse, dieselben, durch
Vollziehung eines Schrittes dieser Art, einer
jeden mit seinem Ableben für sie verknüpften
Aussicht zu berauben; und der vertrauten
Freundschaft zufolge, in welcher er von jeher
mit dem Minister von Wangenfeld gelebt
hatte, ward Rosaura auserwählt, um vor
den Augen der Welt als seine Gemahlin zu
erscheinen, aller mit diesem Titel verbundenen
Rechte zu genießen und dereinst die alleinige
Erbin seines beträchtlichen Vermögens zu wer-
den. Gleich am ersten Abend nach erfolgter
priesterlichen Einsegnung erklärte er ihr, daß
er, mit Verzichtleistung auf alle, durch die
heut vollzogne Feierlichkeit ihm zuerkannten
Ansprüche, sie nur als seine Tochter be-
trachte, und daß er für die Sorgfalt, mit
welcher er sich die Befriedigung ihrer Wünsche

hinfort zum Gesetz zu machen gedenke, seinen genügenden Lohn im Besitz des Vertrauens finden werde, das man einem väterlich wohlwollenden Freunde zu schenken gewohnt sey. Wie wenig Rosaura aber auch umhin konnte, dem Grafen, der mit eben so zarter Schonung als unermüdlicher Aufmerksamkeit auf Erfüllung des gegebnen Wortes bedacht war, ihre ganze Hochachtung zu Theil werden zu lassen; die Größe des Opfers, welches sie gebracht hatte, befand sich gegen die ihr dargebotenen Entschädigungen in zu auffallendem Mißverhältniß, als daß nicht die Geringfügigkeit eines solchen Ersatzes ihr fort und fort hätte fühlbar bleiben sollen! Die glänzenden Zirkel des Hofes, welchen sie, den Forderungen des Anstands gemäß, beiwohnen mußte, legten ihr fortdauernd einen peinlichen, ihren innern Gefühlen und Neigungen entgegenstreitenden Zwang auf, und mißfielen ihr in desto höherm Grade, jemehr sich Alles zu ihr heandrängte, um sie mit Lobsprüchen und Schmeicheleien zu überhäufen, deren unlautre Quelle,

trotz aller ihrem Wesen eigenthümlichen Arglosigkeit und Unbefangenheit, ihr nicht verborgen blieb. Mit schmerzlicher Wehmuth betrauerte sie in einsamen Augenblicken die gewaltsame Trennung von den ungeschminkten Naturfreuden, in deren Genuß sie sich einst so glücklich gefühlt; ein ängstliches Unbehagen, das seit der Zurückkehr nach der Residenz sich ihrer bemeistert und durch Anknüpfung des neuen seltsam gespannten Lebensverhältnisses sich nur noch mehr verstärkt hatte, war ihr steter Begleiter, und mit stillheimlichem Verlangen sehnte sich ihr Herz aus dem betäubenden Geräusch und Getümmel der großen Welt in den Schooß des ländlichen Friedens zurück.

Vier Jahre lang hatte dieser gegen die Gesetze der Nothwendigkeit sich auflehnende, mühsam unterdrückte Kampf in ihrem Innern gedauert, als der Tod des Grafen demselben ein Ende machte und durch Wiederauflösung des von fremder Willkühr geschürzten Bandes, der jungfräulichen Wittwe zum unbeschränkten Besitz der Freiheit und Unabhängigkeit ver-

half. Rosaura war jetzt achtzehn Jahr alt. Die bei ihrer Vermählung theils eben im Entfalten begriffenen, theils noch in der Knospe schlummernden Reize hatten allmählich in bezaubernder Anmuth und Lieblichkeit sich völlig entwickelt und ausgebildet. Was die Gewalt der Schönheit zu empfinden im Stande war, vereinigte mit begeistertem Gefühl sich im Lobe der jungen Gräfin von Flingen, und tausend Wünsche und Hoffnungen, die bei Lebzeiten des Grafen nur in Beneidung des Glücklichen sich auszusprechen gewagt, begannen jetzt nach und nach eine entschiednere Wendung zu nehmen und ein kühneres Ziel sich zu stecken. Der anlockende Zauber ihrer körperlichen und geistigen Vorzüge sowohl, als ihres Ranges und Vermögens, zog allmählich eine Schaar von Anbetern herbei, deren eifervolles, unter Aufbietung aller Eroberungskünste fortgesetztes Bestreben es war, sich gegenseitig den Vorrang streitig zu machen, das Herz der schönen Wittwe aufs neue zu fesseln und mit Erringung der kaum

erledigten Hand einen Glücksgewinn zu erhaschen, dessen Besitz dem siegreichen Bewerber für mühvolles Tagwerk und nächtliche Schlummerlosigkeit zuletzt die herrlichste Entschädigung zu gewähren versprach. Allein umsonst! Zu tief gewurzelt war in Rosaura's Brust, nachdem eine höhere Fügung die Wahl der künftigen Lebensverhältnisse in ihre Macht gestellt hatte, ihre Abneigung gegen die Fesseln, die sie bisher in stiller Ergebung getragen. Mit lächelndem Engelswink begannen die Bilder des vormals genossenen Glücks ihr aufs neue vor der Seele zu schweben; ein mit angelegentlichem Eifer entworfener, auf Befreiung vom lästig beklemmenden Drucke der Hofluft hinzielender Plan reifte mehr und mehr seiner Ausführung entgegen, und ehe man sich's versah, war Rosaura, zum großen Aerger und Verdruß aller derjenigen, die, bei Bewerbung um ihre Gunst und Gewogenheit, mit unverdroßnem Muth von der Zukunft gehofft hatten, was der Augenblick nicht gewähren wollte, plötz-

lich aus dem Kreise ihrer Umgebungen verschwunden.

Unter dem Nachlasse des Grafen von Flingen befand sich ein zwölf Meilen von der Residenz entferntes, in einer wildromantischen Gebirgsgegend gelegnes Waldschloß, das von seinem letzten Eigenthümer schon seit einer langen Reihe von Jahren, nachdem die Lust und Liebe zur Jagd ihn verlassen hatte, gänzlich unbesucht und unbenutzt geblieben war. Erst vor Kurzem war, durch Rosaura's Vermittelung, ein alter treuer Diener des Hauses, Namens Wiprecht, der, trostlos über den plötzlich erfolgten Tod seiner einzigen Tochter, sich aus dem Geräusch des Lebens hinweg und nach Ruhe sehnte, als Schloßvogt daselbst angestellt worden. Die herzliche Ergebenheit, von welcher er der jungen Gräfin fort und fort so vielfältige Proben an den Tag gelegt hatte, bestimmte diese zu dem Vorsatz, den redlichen Alten bei Bewerkstelligung ihres geheimen Entwurfes zum Zeugen und Vertrauten zu machen.

Ohne alle Begleitung langte sie am Abend des nehmlichen Tages, da sie, nach geschehener Verabredung und Verständigung mit ihrem Vater, die Residenz verlassen hatte, auf dem einsamen Waldschlosse an. Mit erleichterter Brust den Freuden des Hofes wie seinen Sorgen entsagend, begann sie hier sich ganz den Launen und Einfällen zu überlassen, die im Laufe der letztverwichenen Jahre so gewaltsamem Zwange unterworfen gewesen. Alle Zeichen und Merkmale, die mit verrätherischem Wink an die Höhe ihres Ranges und Standes zu erinnern vermocht hätten, wurden streng und sorgfältig von ihrer Person und aus ihrer Nähe entfernt. Willig vertauschte sie die stattliche Reihe der Prunkgemächer, die sie seither bewohnt hatte, gegen ein einziges schlichtes Zimmer, durch dessen reizende Aussicht sie für den Mangel an innrer Pracht und Bequemlichkeit sich vollkommen schadlos gehalten fühlte; und auf das angelegentlichste suchte sie mit der einfachen Lebensweise, die sie zu führen anfing, auch Tracht

und Kleidung in Verhältniß und Uebereinstimmung zu bringen. Die kostbaren Stoffe, die den schönen Gliedern zur glänzenden Hülle gedient, wichen dem bescheidnen Linnengewand; den reichen Perlenschmuck, der, ein Gegenstand des Neides und der Bewunderung, den blendendweißen Nacken umgeben, ersetzte eine Schnur von rothen Korallen, und statt des blitzenden Stirnbandes hielt ein leichter, mit rothseidenem Band unter dem Kinn befestigter Strohhut die braunen Locken zusammen. So gerieth niemand nur im entferntesten auf den Verdacht, welcher Betrug hier im Spiele sey; dem Plan der glücklich gelungenen Täuschung zufolge, galt sie überall in der Gegend für eine Muhme des Schloßvogts; und hatte sie als Gräfin von Flingen die Herzen in Bewegung gesetzt und die Blicke auf sich gezogen, so schwebte sie als Wiprechts Röschen keinesweges in Gefahr, am eignen Beispiel sich zu belehren, daß die Schönheit zu Hervorbringung ihrer Wirkungen der Mithülfe des

äußern Schmuckes bedürfe. Wie blinzelten in verstohlnem Ergötzen die jungen Burschen einander zu, wenn sie des Sonntags, mit dem frischduftenden Blumenstrauße vor der Brust, in der Kirche erschien, hier voll anmuthiger Freundlichkeit den Bäuerinnen, welche die Lebensbedürfnisse nach dem Waldschlosse zu liefern pflegten, erst ihren Gruß zunickte, und sodann züchtig und sittsam unter den anwesenden Landmädchen ihren Sitz nahm, während der Amtmann aus seinem buntbemahlten Kirchenstuhl auf sie, wie auf alle andre, verächtlich herabsah, und mit der dünkelhaften Vorstellung sich brüstete, daß er hier die einzige sogenannte Standesperson ausmache!

Dem Umstande zufolge, daß der Graf ohne Hinterlassung von Leibeserben das Zeitliche gesegnet hatte, war es leicht vorauszusehen, daß die Angehörigen desselben, bei Kundwerdung seines Ablebens, nicht so ganz unbedingt allen ihren vermeintlichen Ansprüchen entsagen würden, ohne wenigstens einen

Versuch gemacht zu haben, ob die in Betreff der vorhandnen Erbschaft bestehende Verfügung nicht etwa auf dem Wege Rechtens für ungültig zu erklären, und dem gemäß durch den Ausspruch des Gesetzes zu gewinnen sey, was der hartnäckige Wille des Verstorbenen ihnen zu verweigern beschlossen gehabt. In der That kam es darüber allmählich zu einem eben so ernsthaften als verwickelten Rechtsstreit, bei welchem sich jedoch den ersten Anstiftern desselben gleich anfangs, obwohl er sich weidlich in die Länge zu ziehen versprach, keine ihren Zwecken und Absichten sonderlich günstige Aussicht eröffnete. Rosaura hatte, indem der Ausgang desselben ihr völlig gleichgültig zu seyn schien, die Besorgung dieser Angelegenheit ihrem Vater übertragen und unter Ertheilung unbeschränkter Vollmacht es seinem Gutdünken anheim gestellt, ob er den Prozeß bis zur letzten richterlichen Entscheidung zu verfolgen, oder, zu Unterdrückung des verdrüßlichen Handels, mit den streitlustigen Widersachern durch gütlichen Vergleich

sich abzufinden für dienlich erachte. Der Inhalt dieser Erklärung blieb den Betheiligten nicht lange ein Geheimniß; begierig ward der Schluß derselben von ihnen aufgegriffen, und der Minister sah sich dadurch in den Stand gesetzt, mehrere Anverwandte des Grafen von Person kennen zu lernen, indem sie nach und nach aus weitentfernten Gegenden in der Residenz sich einfanden, um, im Vorgefühl des mißlichen Erfolges, der bei förmlicher Beendigung des Prozesses für sie zu erwarten stand, mit dem Bevollmächtigten der Gräfin in Unterhandlung zu treten.

Es ergab sich jetzt mehr und mehr, daß unter den herbeiströmenden Bewerbern nur ein einziger sich befand, der die getroffenen Testamentsverordnungen in eben dem Grade hart und rücksichtslos zu nennen befugt zu seyn schien, als er überhaupt, durch seine nähere Verwandtschaft mit dem Verstorbenen, auch den Uebrigen bei ihren Ansprüchen einzig und allein zur Stütze zu dienen vermochte. Es war dies ein leiblicher Neffe des Grafen;

Otto von Flingen hieß er mit Namen, ein edler junger Mann, der mit den empfehlenswerthesten Vorzügen des Geistes und Herzens eine eben so liebenswürdige Bescheidenheit verband, nie mit einer Sylbe über die letzten Maßregeln des Oheims laute Beschwerde zu führen sich erlaubte, sondern vielmehr in den untrüglichsten Merkmalen es an den Tag legte, welche Ueberwindung es ihm gekostet, den fortgesetzten Bitten und Bestürmungen der Anverwandten Gehör zu geben, das eigne widerstrebende Gefühl zu bekämpfen und einen Schritt dieser Art zu thun.

Ohne die Feststellung in der Gunst und Gewogenheit des Ministers nur im entferntesten als plangemäßen Nebenzweck zu verfolgen, gelang es ihm, durch die Feinheit und Milde seines Betragens diesen nach und nach so ganz für sich einzunehmen, daß sein Zuspruch im Hause desselben zu jeder Stunde willkommen war und die eigentliche Absicht seines Aufenthalts in der Residenz über dem angeknüpften befreundeteren Verhältniß fast

in Vergessenheit zu gerathen anfing. Die Aufmunterung zur fleißigen Wiederholung seiner Besuche benutzend, pflegte er regelmäßig in den Nachmittagsstunden sich einzufinden und immer gerades Weges seine Richtung nach dem Gemäldesaal zu nehmen, wo man ihn sodann still und gedankenvoll vor dem Bilde der jungen Gräfin verweilen sah, das, unter mehrern andern, von der Liebhaberei des Eigenthümers zeugenden Kunstwerken dieser Art, hier aufgestellt war. Mit ruhiger Aufmerksamkeit vernahm er, was der Minister im Laufe des Gespräches dann und wann über Rosaura's Abneigung gegen das Hofleben und über ihre mit demselben so ganz im Widerstreite befindlichen seltsamen Grillen und Gemüthslaunen überhaupt, in flüchtig hingeworfenen Aeußerungen ihm mittheilte; doch vermied er es stets auf das sorgfältigste, über ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort irgend eine Nachfrage laut werden zu lassen, die, mit unberufener Einmischung in das obwaltende Geheimniß, den Schein zu-

dringlicher Neugierde auf ihn zu werfen vermocht hätte.

Bei ununterbrochener Fortdauer des zwischen beiden angesponnenen freundschaftlichen Verkehrs war der Herbst allmählich erschienen. Otto brachte jetzt in Erfahrung, daß ihm die Gelegenheit, die Gräfin persönlich kennen zu lernen, nahe bevorstehe; da sie binnen wenigen Wochen zurückkehren werde, um, der getroffenen Uebereinkunft gemäß, die Wintermonate in der Residenz zu verleben. Der Minister, aus dessen eignem Munde er diese Botschaft vernahm, fügte derselben zugleich die Bemerkung hinzu, daß nunmehr auch ernstliche Anstalt zum Abschluß des in Anregung gekommenen Vergleichs gemacht werden solle, der nur deshalb so lange verschoben worden sey, weil man der Meinung gewesen, daß bei Verhandlungen von solcher Wichtigkeit, Rosaura's persönliche Gegenwart sich nicht füglich entbehren lasse. Ein bezugreiches Lächeln, worin väterliches Wohlwollen und stillheimliches Hoffen auf baldige Begründung

des schönsten Friedensbundes zwischen beiden Partheien wechselsweise sich ausdrückten, begleitete diese Worte. Otto schien jedoch, obgleich bei Anhörung derselben ein merkliches Erröthen ihm die Wangen überflog, den aufmunternden Wink wenig zu beachten; nachdrücklicher und bestimmter als jemals erklärte er sich gegen die Schicklichkeit jenes früher gewagten Einspruches, und bevor der Tag noch erschien, an welchem Rosaura's Ankunft statt finden sollte, hatte er, in freiwilliger Verzichtleistung auf ihre nähere Bekanntschaft, bereits in aller Stille sich aus der Residenz entfernt.

Lange blieben die geheimen Nachforschungen, welche der Minister, auf Erfüllung eines stillgenährten Lieblingswunsches bedacht, über den Entwichenen anstellte, ohne Erfolg; fortwährend widersprachen sich die Gerüchte, und erst nach geraumer Zeit stimmten einige neueingezogene Nachrichten darin überein, daß Otto eine Reise nach Italien unternommen und seiner Aeußerung zufolge daselbst so lange

zu verweilen beschlossen habe, als die Beschauung der dort vorhandnen Kunstgegenstände seine Aufmerksamkeit zu fesseln vermögend sey. Mit arglosser Ruhe und Gleichgültigkeit vernahm Rosaura, die mit dem Augenblick ihres Wiedererscheinens auch sogleich von allen ihren frühern Verehrern sich aufs neue umringt sah, was der Vater über die bescheidne Gemüthsart und den zu weit getriebenen Edelmuth des Verschwundenen ihr mittheilte; und statt ihm die ängstliche Schüchternheit, mit welcher er sich ihrem Anblick zu entziehen gesucht, nur im geringsten zum Vorwurf anzurechnen, hatte die von ihm gewählte Verfahrungsweise für sie durchaus nichts Befremdendes, indem sie darin nur die ganz natürliche Wirkung eines Zartgefühls erkannte, zufolge dessen auch sie sich bewußt war, an seiner Stelle eben so und nicht anders gehandelt zu haben. Aus eignem freien Antriebe bewilligte sie den erstaunten Verwandten, die nach Otto's Entfernung mehr und mehr zur Einsicht ihres thörichten

Unternehmens zu gelangen schienen, eine Summe Geldes, wodurch sie völlig zufrieden gestellt wurden; dem Entwichenen blieb, wofern er etwa bei der künftigen Zurückkehr seinen Sinn geändert haben möchte, das Anerbieten einer ähnlichen Vergütung vorbehalten, und bald wurde seiner nicht weiter gedacht.

Was die bedeutende Anzahl von schmachtenden Liebhabern, welche Rosaura, während ihrer Verheirathung sowohl als nach erfolgtem Hinscheiden ihres Gemahls, durch den Ernst ihres Wesens stets in ehrerbietiger Entfernung zu halten gewußt, sich insgeheim vom Ablaufe des Trauerjahrs versprochen gehabt hatte, schien leider noch immer nicht in Erfüllung gehen zu wollen, obgleich die ersehnte Frist jetzt bereits eingetreten war. Der spröde Sinn, mit welchem sie alle, auf Erlangung ihrer Gunst hinzielenden Huldigungen verschmähend zurückwies, war sich ganz gleich geblieben; freundlich, aber stets in der schärfsten Grenze gehalten, war ihr Benehmen gegen jedermann, und niemand hatte sich

eines so vorzugsweise wohlwollenden Blickes, einer so auszeichnenden Begegnung von ihr zu rühmen, daß darin ein günstiges Anzeichen für die Möglichkeit des beabsichtigten Sieges zu erkennen gewesen wäre. Deutlich war es ihr dagegen anzumerken, daß einzig und allein die billige Berücksichtigung der Wünsche und Vorstellungen ihres Vaters diesem erneuerten Aufenthalt in der Residenz zum Grunde liege; in ununterbrochenem Kampfe mit sich selbst, schien sie an den hier herrschenden Ton und Umgang sich schlechterdings nicht gewöhnen zu können, und kaum hatten die ersten Vorboten des herannahenden Frühlings sich eingestellt, als sie auch schon von der fernern Theilnahme an den rauschenden, noch im vollen Gange befindlichen Wintervergnügungen sich losfagte und auf eben so unbemerkte Weise, wie es im vorigen Sommer der Fall gewesen war, wieder nach ihrem Waldschlosse zurückkehrte.

Ihren Verordnungen gemäß war Wiprecht während ihrer Abwesenheit darauf bedacht ge-

wesen, das alte wüste und hinfällige Gebäude in einen bewohnbarern Zustand zu versetzen und ihm die innere Bequemlichkeit zu verleihen, deren es bisher fast gänzlich ermangelt hatte; so daß es jetzt seiner annähernden Gebieterin schon von fern in neuer freundlicher Gestalt zwischen den dunkeln Fichten und Tannen entgegen winkte, und ihr für eine lange Reihe künftiger Jahre ein sturmfestes und wirthliches Obdach zu bieten versprach. In den herzlichsten Ausdrücken gab sie dem Alten, nachdem sie die von ihm getroffenen Anstalten und Vorkehrungen in Augenschein genommen, ihre Zufriedenheit über den von ihm bewiesenen Diensteifer zu erkennen, und bald war sie hier wieder so vollkommen eingewohnt und eingerichtet, als ob ihr Verweilen in dieser Gegend ohne irgend eine Unterbrechung, und das von Prunk und Glanz umgebne Schaffen und Treiben der letztverflossenen Monate nichts, als ein wesenloses nächtliches Traumbild gewesen wäre. Ein eignes seltsames Behagen gewährte ihr

das Gefühl der freiwilligen Erniedrigung, in welcher sie mit ungewohnter Hand bald der Besorgung häuslicher Geschäfte und Angelegenheiten sich unterzog, bald bei Verrichtung der Gartenarbeiten, zu welchen die eingetretene mildere Jahrszeit einlud, an Fleiß und Betriebsamkeit mit dem Schloßvogt zu wetteifern suchte. Heiter und unbewölkt, wie der reine Frühlingshimmel, war ihr Gemüth; die mannichfachen Theile des selbstgewählten frohen Tagwerks bezeichnend, eilten in lieblichem Tanz ihr die Stunden dahin, und in ausschließlicher Hingebung nur dem Zauber der Natur geneigt und gewogen, entschlug sie sich jedes Gedankens, der den Genuß dieser Freuden zu schmählern und zu trüben vermocht hätte.

Auf die Behauptung eines freien ungebundenen Lebensverhältnisses bedacht, hatte sie, so lange sie von den verführerischen Lockungen der Hauptstadt umringt war, fort und fort mit anhaltender Vorsicht und Wachsamkeit den Gefahren zuvorzukommen und

auszuweichen gesucht, durch welche sie sich, bei dem vorgesetzten Zwecke, daselbst bedroht sah. Hier, wo sie, mit Entfernung jedes lästigen Zwanges, auch jener Besorgnisse überhoben zu seyn glaubte, war sie nicht weiter auf ihrer Hut; arglos und unbefangen stand das unverwahrte Herz jedem Eindrucke offen, und nur zu bald trat es klar und deutlich an den Tag, wie wenig der kalte Gleichmuth, den Rosaura allen bisherigen Beeiferungen um ihre Gunst entgegengestellt hatte, in der innern Eigenthümlichkeit ihres Wesens begründet war. Der Widerstand, welchen sie gegen die mit Feinheit angelegten und mit Kunsterfahrung vollführten Angriffe zu leisten gewußt, begann sich zu vermindern, sobald, im Gefolge der Liebenswürdigkeit, die schlichtredliche Neigung in den Schranken erschien; was den schlaubetriebsamen Höflingen so streng und unerbittlich versagt und verweigert blieb, ward allmählich einem jungen Weidmann zu Theil, mit welchem Rosaura auf ihren vielfach unternommenen Wande-

rungen im umliegenden Waldgebirge zu wiederholtenmalen, anfangs durch des Zufalls, späterhin durch des gegenseitigen Verlangens geheime Vermittelung zusammen getroffen war.

Freundlicher Dienstwille und reges Dankgefühl hatten zu dieser Bekanntschaft, die still und unvermerkt in ein immer vertraulicheres Verhältniß überzugehen begann, den ersten Grund gelegt. Vom langen Umherirren ermattet und lechzend vor Durst, blickte Rosaura an einem schwülen Nachmittage von der eben erreichten Anhöhe nach einer Felsenkluft hinab, aus welcher mürmelnd und plätschernd eine frische Quelle hervorsprudelte, die jedoch, von dichtverschlungenem wildwuchernden Gestripp umringt, kaum der Verwegenheit selbst zugänglich zu seyn schien. In diesem Augenblick kam der Jäger seines Weges dahergegangen. Mit dem Ausdruck des lebhaftesten Befremdens über die in der einsamen Waldhöhe ihm unvermuthet aufstoßende reizende Erscheinung, hielt er seinen Blick auf die Dahinschmachtende geheftet; kaum aber hatte

er ihr Anliegen vernommen, als er auch schon das Jagdgewehr von sich warf, einen kecken Sprung nach einem aus der steilen Seitenwand hervorragenden Felsklumpen wagte und von dort aus in eifervoller Anstrengung durch die verworrenen zähen Ranken des Dorngebüsches sich vollends nach der Quelle hinab zu arbeiten bemüht war. Das gefährliche Unternehmen ward glücklich vollführt; er kam nach Verlauf einiger Minuten aus der dunkeln Kluft wieder zum Vorschein, klimmte rüstigen Muthes und auf demselben Wege an der schroffen Klippe hinauf und hielt mit blutig geritzter Hand der Geängstigten den Jagdbecher entgegen, womit er unten in der Tiefe den kühlen Erfrischungstrunk für sie geschöpft hatte. Das gutmüthig wohlwollende Lächeln, mit welchem er, indem sie die dargebotene Gabe in Empfang nahm, still zu ihr emporschaute, konnte nur dazu dienen, den Eindruck zu verstärken, den schon sein erster Anblick in ihrem Innern hervorgebracht hatte; ein niegekanntes wunderbares Gefühl begann

in ihrer Brust sich zu regen, und kaum vermochte sie, in der süßen Verwirrung und Unruhe ihres Herzens, Worte zu finden, um dem schönen Fremdling für diese eben so gefahrvolle als wichtige Dienstleistung ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen. Er aber suchte geflissentlich jedem Dank auszuweichen, indem er, nach kurzer Unterredung, sie auf die am Horizont emporsteigenden Gewitterwolken aufmerksam zu machen, und mit bedenklicher Miene vor dem längern Verweilen in der öden Gebirgsgegend zu warnen anfing. Nicht ungern sah sie es, daß er, als sie jetzt, dem erhaltenen Winke gemäß, zur Heimkehr sich anschickte, sie unter Wiederanknüpfung des Gespräches noch eine Strecke Weges begleitete; denn wenn er gleich durch eine feinere Geistesbildung vor den übrigen Bewohnern der Umgegend sich auszeichnete, und der Stoff der Unterhaltung sich mithin auch nicht über ganz alltägliche Gegenstände erstreckte, so war ihr die Rolle, welche sie seit dem vorigen Sommer hier zu spielen angefangen,

durch fortgesetzte Uebung doch bereits zu geläufig geworden, als daß sie in Gefahr geschwebt hätte, zum Nachtheil des obwaltenden Geheimnisses, irgend eine unüberlegte Aeußerung gegen ihn laut werden zu lassen. Auch ergab es sich aus seinem ganzen Benehmen, daß er in die Zuverlässigkeit des Berichtes, den sie über ihre häuslichen Verhältnisse ihm mittheilte, nicht den mindesten Zweifel setze. In unbefangener Herzlichkeit bot er ihr, als sie, zu einer lichtern Stelle des Waldes gelangt, die Giebelspitzen des Schlosses zu Gesicht bekamen, die Hand zum Abschiede, versprach mit einem Blicke, worin sein Vergnügen über ihr beiderseitiges Zusammentreffen an der Felsenquelle gar nicht undeutlich zu lesen stand, ihrem Vetter, dem Schloßvogt, bei nächster Gelegenheit einmal seinen Besuch zu machen, schlug, in anscheinender Ungewißheit über die jetzt von ihm zu erwählende Richtung, zögernd und sinnend einen Seitenweg ein, und verlor sich im angrenzenden Gebüsch.

Zerstreut und athemlos langte Rosaura,

die nach seinem Verschwinden, aus Furcht vor dem bereits im Ausbruche begriffenen Ungewitter, mit der Flüchtigkeit eines gehetzten Rehes den sichern Zufluchtsort zu erreichen gesucht, auf dem Waldschlosse an. Die Erinnerung an das ihr zugestoßene abentheuerliche Begegniß war und blieb ihr unzertrennlicher Gefährte; das Bild des Fremden, seine männlich edle Gestalt, der ausdrucksvolle Reiz seiner Gesichtszüge und die sanft einschmeichelnde Freundlichkeit seines Wesens: alles trat in frischlebendiger Klarheit ihr wieder vor die Seele, indem es zu stiller lieblicher Beschäftigung ihr den reichhaltigsten Stoff darbot. Ein schneller seltner Wechsel war in ihrem Innern vorgegangen; verloren hatte sich die kaltblütige Ruhe, mit welcher sie früherhin den Gefahren und Lockungen der Liebe getrotzt, verschwunden war der sorglos heitre Gemüthsfriede, der bisher über jede ihm widerstreitende fremdartige Regung so leicht und schnell den Sieg davon zu tragen vermocht hatte. Mit bangbeklommener Brust

trat sie ans Fenster, die bekümmerten Gedanken auf den Wanderer gerichtet, der, ihrer Muthmaßung nach, noch in der unwirthlich öden Waldung umherirrte, während Blitz auf Blitz den Luftraum durchkreuzte, das wilde Krachen der Donnerschläge aus den Gebirgsschluchten verstärkt und vervielfacht zurückhallte, und das nächtlichfinstre Gewittergewölk in Regenströmen sich zu ergießen begann. Wildeck nannte er sich; sein Wohnort lag von dem Waldschlosse fast eine Meile Weges entfernt, und erst seit vier Monaten, wo er an die Stelle des in einen ausgedehntern Wirkungskreis versetzten Försters zu Ilmenau getreten war, befand er sich in dieser Gegend. Wie leicht konnte er, da eine genauere Kenntniß der Ortsgelegenheit noch keineswegs von ihm zu erwarten stand, bei diesem feindseligen Kampf der Elemente, das Opfer eines Unfalles werden, dem er, umringt von der schauerlichen Wildniß und von aller menschlichen Hülfe entfernt, nicht auszuweichen vermochte! —

Es ergab sich jedoch schon am nächstfolgenden Morgen, wie ungegründet diese Besorgniß gewesen war. Rosaura befand sich eben im Garten, wo sie die durch den gestrigen Platzregen unter ihren Blumenbeeten angerichtete Verwüstung in Augenschein nahm und mit geschäftiger Hand die gestörte Ordnung wieder herzustellen bemüht war, als Wildeck plötzlich und unerwartet an der Außenseite der grünen Zaunhecke erschien, mit wohlbekannter Stimme der fleißigen Gärtnerin seinen Gruß bot und auf sogleich ergangene Anfrage ihr vermeldete, daß er in einer Felshöhle gegen die Wuth des Unwetters Schutz und Zuflucht gefunden und nach Beendigung desselben, obwohl erst spät in der Nacht, doch glücklich und wohlbehalten seine Wohnung erreicht habe. In unverstellter Zutraulichkeit schilderte Rosaura ihm die Angst, die sie seinetwegen ausgestanden; wie der Gedanke, daß ihm vielleicht irgend ein Mißgeschick begegnet seyn könne, fast die ganze Nacht hindurch den Schlaf von ihren Augen verscheucht;

wie nach endlichem Entschlummern ihr ein Schreckbild nach dem andern im Traume vorgeschwebt, und wie sie beim Erwachen nicht eher geruht habe, bis der Vetter ihr das Versprechen ertheilt, sich zu Beseitigung dieser Zweifel und Besorgnisse in eigner Person nach Ellmenau auf den Weg machen zu wollen!

„Er mußte mich freilich verfehlen, da ich schon mit Sonnenaufgang, von Berufsgeschäften getrieben, meine Wohnung wieder verließ!“ sagte Wildeck, den dies Bekenntniß im Innern zu ergreifen schien. Mit seelenvoller Innigkeit blickte er ihr in die lächelnden Augen; und was er seinen Worten noch weiter hinzuzufügen im Begriff war, verkündigte bereits die sanftlodernde Glut, die, aus tief bewegter Brust emporwallend, sich über seine Wangen ergoß. „Wenn ich nach kaum entstandner Bekanntschaft,“ fuhr er nach einigem Zögern zu reden fort, „mich schon einer so freundlichen Theilnahme zu erfreuen hatte; ja dann darf ich dir wohl gestehen,

liebes Röschen, daß ich auch dich gleich auf den ersten Anblick recht herzlich liebgewonnen habe!"

Die Scheidewand war gefallen; begründet und festgestellt auf einmal war mit dieser offenen unumwundnen Erklärung das Verhältniß, das fortan, bei zunehmender Anerkennung des gegenseitigen Werthes, zwischen den gleichgestimmten Seelen immer fester sich knüpfte. Fast jeden Nachmittag fanden die Liebenden sich in der Umgegend des Schlosses zusammen; unter traulichem Geschwätz, während die friedliche Stille des grünen Waldgeheges, als verschwiegene Zeugin ihres Glückes sie umgab, verflogen ihnen die Stunden, und gern und mit freudigem Herzen hätte Rosaura alle durch Rang und Herkunft ihr zu Theil gewordnen höhern Ansprüche gegen die Verwirklichung des niedern Standes vertauscht, welchem sie hier, dem äußern Anscheine nach, zuzugehören schien. Schlicht und einfach, truglos und gutmüthig, blieb Wildeck in der zarten Bescheidenheit seines

Verhaltens auch dann noch sich gleich, als er in die Gegengunst und vertrauensvolle Hingebung der Geliebten nicht weitern Zweifel zu setzen brauchte; kein in Wort oder Miene sich kundgebender unlautrer Wunsch trübte jemals die fleckenlose Unschuld seines Gemüths; nie fand Rosaura sich nur im entferntesten veranlaßt, in Fortsetzung dieses zärtlichen Umganges für die Behauptung des eignen sittlichen Gefühles irgend eine Gefahr zu ahnen. Nur ein einzigesmal war er im Begriff gewesen, die Sehnsucht nach ihrem nähern Besitz laut werden zu lassen; und mit einer ihr selbst unerklärlichen ängstlichen Empfindung hatte Rosaura das Gespräch auf andre Gegenstände zu leiten und dadurch dem ihm auf den Lippen schwebenden Geständniß zuvorzukommen gesucht. Es war ihr sogleich gelungen. Was sie anzuhören sich scheute, blieb seitdem streng und gewissenhaft in seiner Brust verschlossen, und auf gemäßigtere Weise gab nur in dem schwermüthigen Ernst, in welchen er dann und wann an ihrer Seite

plötzlich zu versinken begann, jenes stillheimliche Verlangen sich kund.

Und wenn ich nun, dachte Rosaura oft bei sich selbst, mit gänzlicher Verzichtleistung auf alle Ansprüche und Vorrechte meines ursprünglichen Standes, zu einem noch entscheidendern Schritt mich entschlösse, um in der That und Wahrheit zu werden, was ich zu seyn scheine; wenn ich in eben so schneller und leichter Besiegung jedes Vorurtheils, wie ich dem wackern Wildeck meine Gunst zu Theil werden ließ, ihm auch meine Hand reichte; — welche Rücksichten wären es denn, die mir die Ausführung eines Entschlusses dieser Art zu einem so gar gefährlichen Wagstück zu machen vermögend wären? Ich bin frei und unabhängig, habe nach eignem unbeschränkten Gutachten über mich selbst wie über meinen Lebensplan zu verfügen, und niemand, selbst mein Vater nicht ausgenommen, nachdem ein früheres ihm gebrachtes Opfer der vermittelnde Grund meiner jetzigen Unabhängigkeit geworden ist, hat über irgend

eine Maßregel, die ich für Begründung meiner Ruhe und Zufriedenheit zu ergreifen für gut finde, mir Rechenschaft abzufordern. Mit williger Seele vertauschte ich gegen den stillen Genuß der ländlichen Einsamkeit das prahlende Geräusch der großen Welt; nur Ekel und Widerwillen erregten von frühester Jugend auf mir ihre Freuden; — was hindert mich denn, auch ihren Spott und Tadel zu verachten? —

Unvermerkt waren beide eines Tages, indem sie unter harmlosem Gespräch, der Gewohnheit gemäß, im grünen Waldbezirk lustwandelten, an die Stelle gelangt, wo ihr erstes verhängnißvolles Zusammentreffen erfolgt war. In feierliche Ruhe versunken, lag die einsame, Schatten und Kühlung gewährende Gebirgsgegend um sie her; nur einzelne Lichtstreifen, die mühsam durch die dichtbelaubten Baumgipfel sich hindurchdrängten, zitterten auf den vom Westwinde bewegten Blättern, und zu dem Plätschern der Quelle, die mit Winken süßer Erinnerung sich rieselnd

durch die Felskluft ergoß, gesellte sich nur der einförmige, gleichmäßig wiederkehrende Schlag des Buchfinken, um die ringsherrschende Stille zu unterbrechen. Rosaura hatte am Abhange des bemoosten Felsens, der ein bequemes Ruheplätzchen ihr darbot, sich niedergelassen und blickte sinnend nach der Tiefe hinab; auch Wildeck, den der Inhalt seines geheimen, gewaltsam unterdrückten Wunsches heut angelegentlicher als jemals zu beschäftigen schien, sah stumm und gedankenvoll vor sich nieder.

„Laß uns, lieber Wildeck," unterbrach Rosaura endlich das Stillschweigen, „einmal so offen und ehrlich mit einander reden, als es der Beschaffenheit unsers gegenseitigen Verhältnisses gemäß ist! Schon längst und ohne alle Ziererei habe ich dir es gestanden, daß ich gern in deiner Nähe mich befinde, daß dein Umgang mir das Leben versüßt und erheitert, daß ich dir herzlich gut bin! Nur verstellt und erheuchelt müßte diese Zuneigung seyn, wenn ich den ganz natürlichen Wunsch, den ich oft in deinen Augen lese, dir zu ver-

argen und zum Vorwurf zu machen fähig wäre; nicht immer ist jedoch unser inneres Begehren und Bestreben mit dem Gebot der äußern Umstände in Vereinigung und Uebereinstimmung zu bringen! Auch für mich giebt es gewisse Rücksichten, deren Beobachtung unerläßlich und eben deswegen dem Abschlusse eines noch innigern Bündnisses zwischen uns beiden durchaus zuwider ist. Einer unabänderlichen Fügung des Schicksals zufolge finde ich mich verpflichtet, die Hälfte des Jahres bei einer in der Residenz wohnenden Muhme zuzubringen, die sich um meine Erziehung zu großes Verdienst erworben hat, als daß ich es wagen könnte, mich plötzlich und öffentlich einer, in ihrer eignen Abneigung gegen das männliche Geschlecht begründeten, seltsamen Grille zu widersetzen, nach welcher sie den bloßen Gedanken an die Möglichkeit, mich verheirathet zu sehen, unerträglich findet. Jetzt prüfe dein Innerstes und bedenke, was du wohl dazu sagen würdest, wenn dein Weib mit jedem herannahenden Winter dich ver-

ließe, um der abentheuerlichen Laune einer alten eigensinnigen Muhme Gnüge zu leisten, und wenn du, einer eben so unumgänglichen als traurigen Vorbedingung gemäß, nicht einmal Miene machen dürftest, in die Nothwendigkeit dieser jedesmaligen Trennung einen Zweifel zu setzen, oder wohl gar zur nähern Erforschung des obwaltenden Geheimnisses eigenmächtige Schritte zu thun!"

„Es sollte mich schmerzen, bestes Röschen," erwiederte der Ueberraschte, „wenn es dir mit dem Argwohn, daß mein bisheriges Benehmen jemals sich ändern könnte, ein wirklicher Ernst wäre! Welche schmerzlichen Gefühle mir deine Entfernung auch zu erwecken vermöchte; ich würde den Zweck derselben stets nach Pflicht und Gewissen zu ehren verstehen, würde mit stillbescheidnem Sinn in mein Verhängniß mich fügen und statt durch unedles Spähen und Nachforschen den letzten Anspruch auf deine Gunst zu verlieren, mich in den Tagen deiner Abwesenheit nur mit des Frühlings lächelnder Hoffnung, mit der freudigen Aus-

sicht auf den Wiedergewinn meines Glückes beschäftigen."

„Du würdest," fuhr sie fort, „mit jeder diesen Punkt betreffenden Anfrage und Erkundigung mich verschonen? es streng vermeiden, der Art und Weise meines Aufenthalts in der Residenz näher auf die Spur zu gerathen und auch entfernt von mir, stets in die Reinheit und Tadellosigkeit meiner Schritte ein unbedingtes Vertrauen setzen?"

„Ja, beim wahrhaftigen Himmel! das würde ich!" rief Wildeck aus, indem er Rosaura's Hand mit glühender Heftigkeit an seine Brust drückte. — „Auch bin ich," setzte er nach einer geraumen Pause mit gelaßnerm Tone hinzu, „an die Beibehaltung meines bisherigen, für die Besorgung meiner Berufsgeschäfte ohnehin ziemlich unbequem gelegenen Wohnsitzes keinesweges so streng gebunden, daß ich ihn nicht jeden Augenblick nach eigner Wahl und Willkühr gegen einen andern vertauschen könnte, wofern er etwa deinen Wünschen und Neigungen nicht völlig entsprechen

sollte. Vielleicht wäre wohl gar, unter Vermittelung deines Vetters, in dieser Hinsicht eine Uebereinkunft mit der Eigenthümerin des Waldschlosses, der Gräfin von Flingen, zu treffen, die wohl schwerlich auf den Einfall gerathen wird, das alte verfallne Gebäude jemals zu eignem Gebrauch zu benutzen!"

„Still! still! das sind meine geringsten Sorgen!" fiel die Betroffne mit einem leichten Erröthen ihm ins Wort. „Wenn der Vetter dem Vorschlage geneigt ist, so wird es nicht erst einer weitern Nachfrage bedürfen, und schnell und ohne alle Schwierigkeit wirst du dich mit ihm hierüber verständigen können!"

„Ich darf mich also mit ihm darüber besprechen?" fragte der Entzückte.

Ein stilltrauliches zustimmendes Lächeln, bei welchem Rosaura die schöne Stirn gegen die Hand zu stützen begann, war die Antwort; und Wildeck unterließ es sogleich, noch weiter mit Worten in sie zu dringen, um eines bestimmtern und ausdrücklichern Be-

scheides theilhaft zu werden. Im lieblichen Rausche des selig beglückten Gefühles begleitete er durch die Kühle des Abends sie nach dem Schlosse zurück. An der Gartenpforte trennte sie sich von ihm, ging mit langsamen Schritten und in zweifelhaftes Nachgrübeln vertieft, an der innern Seite der Hecke hinab und verlor sich endlich in einer Laube, deren undurchdringliches Dunkel sie den Blicken des begierig nachspähenden Freundes entzog. Noch einige Minuten lang stand Wildeck und überlegte, was er zu thun habe, um in Benutzung des ihm gewordnen ermunternden Winkes am schnellsten und sichersten zu seinem heißersehnten Ziel zu gelangen; dann schlug er, mit fröhlichem Muth gerüstet, seine Richtung nach dem Hofplatze des vor ihm befindlichen Wohngebäudes ein, wo ihm sogleich der Schloßvogt in die Augen fiel, der dicht am Eingange des Hauses, vom Fliederbaum beschattet, auf der steinernen Bank saß und sein Abendpfeifchen schmauchte. Daß Rosaura dem braven Wildeck hold und gewogen sey, wußte der Alte

gar wohl; doch war er von dem Gedanken an die Möglichkeit einer eigentlichen Liebschaft zu weit entfernt, als daß er in seinem arglosen Sinn die wahre Beschaffenheit des unter beiden obwaltenden Verhältnisses zu errathen vermocht hätte. Auch er selbst hatte, nach erfolgter näherer Bekanntschaft, an dem mildfreundlichen biederherzigen Wesen des Jünglings ein so inniges Behagen gefunden, daß ihm der Zuspruch desselben und die Gelegenheit zur Unterhaltung mit ihm stets erwünscht und willkommen war. Zwar schien für heut ihn dieser Besuch, der sonst nie anders als in den Vormittagsstunden einzutreffen pflegte, anfangs ein wenig zu befremden; doch fiel es ihm nicht ein, sich auf einen Bewegungsgrund von ungewöhnlicher Art gefaßt zu machen, und freundlich winkte er dem Herbeieilenden schon von fern seinen Gruß zu.

Wildeck fand es nicht in seinem Plan, bei Kundgebung seiner Wünsche und Absichten sich erst langer Umschweife zu bedienen; flink schritt er zu Werke, und kaum waren nach

geschehener Begrüßung ein paar Minuten verstrichen, als er auch schon in aller Kürze und Bündigkeit dem Schloßvogt sein Anliegen eröffnet hatte. Dem Alten erlosch vor Schrecken und Entsetzen die Pfeife im Munde, indem er erfuhr, daß dieses Gesuch, statt ein blos einseitiges keckes Verlangen zur Triebfeder zu haben, mit Rosaura's eigner Willensmeinung sich im Einverständniß befinde; unvermögend, nur eine Sylbe darauf zu erwiedern, hielt er starr und unbeweglich die Augen auf den kühnen Anforderer geheftet, und in großen Tropfen trat ihm der Angstschweiß vor die Stirn. Ohne jedoch durch diese Verlegenheit und Bestürzung sich nur im mindesten irre machen zu lassen, erklärte Wildeck ihm mit der arglosesten Miene von der Welt, daß er keinesweges gesonnen sey, in einer Sache von so bedeutender Wichtigkeit auf augenblickliche Entscheidung und Gegenerklärung dringen zu wollen, sondern sich hiermit gern bis morgen gedulde. Auch ermangelte er nicht, sich nach Beendigung seines Antrages sogleich wieder zu ver-

abschieden, um dem Schloßvogt zur reiflichern Ueberlegung desselben die nöthige Zeit und Muße zu gönnen.

Schon war die Dämmerung angebrochen, als Rosaura, aus dem Garten zurückkehrend, sich einfand und bei Erblickung des Alten, der trübsinnig und niedergeschlagen noch auf dem eingenommenen Platze vor der Hausthür verweilte, sogleich mit der Ueberzeugung, daß mittlerweile ein Auftritt von ganz besondrer Art hier statt gehabt haben müsse, auch die nähere Beschaffenheit desselben zu ahnen anfing. Ihre Muthmaßung ward zur Gewißheit, da Wiprecht auf ergangene Anfrage, was ihm denn widerfahren sey, den Mund öffnete, um ihr über das verwegene Ansinnen des Jägers Bericht zu erstatten und sie zugleich bei allen Heiligen zu beschwören, daß sie, mit Berücksichtigung ihres ursprünglichen Ranges und Standes, die unausbleiblich bevorstehenden Folgen dieser ungleichen Wahl doch ernstlich bedenken, einen vielleicht nur durch flüchtige Aufwallung des Gefühls er-

zeugten Gedanken wieder aufgeben und zu keinem so übereilten Schritt sich verleiten lassen möge, nach dessen einmal geschehener Vollführung es mit der Warnung umsonst und mit der Reue zu spät sey. Rosaura ließ ihn ruhig ausreden, und erst dann, als er zur klaren und eindringlichen Darstellung seiner Ansichten und Meinungen alles Erforderliche vorgebracht zu haben glaubte, setzte sie sich neben ihn hin, und suchte in aller Gelassenheit ihm zu beweisen, wie streng und angelegentlich sie über diesen Punkt bereits mit sich selbst zu Rathe gegangen, wie sorgfältig alles, was die Vernunft hierbei in Ueberlegung zu nehmen gebiete, von ihr bedacht und erwogen, und wie wenig sie daher einen voreiligen und unbesonnenen Schritt zu thun im Begriff sey. Sie wußte, indem sie die für nöthig errachteten Erklärungen und Gegenvorstellungen auf den Inhalt jenes frühern, oft wiederholten Selbstgespräches begründete, ihren Worten ein solches Gewicht zu ertheilen, daß der bedenkliche Graukopf

nur wenig oder nichts dagegen einzuwenden vermochte, nach und nach in die Gewißheit, daß Rosaura, nur von sich selbst abhängig, nach freier Neigung Herz und Hand zu verschenken habe, so wie in die Ausführbarkeit des von ihr entworfenen romantischen Planes immer geringern Zweifel zu setzen begann, und endlich sogar, zur Mitbeförderung des letztern hülfreich die Hand zu bieten, sich willig finden ließ.

Es war schon im Spätsommer; in anwachsender Schaar schwärmten, zur bevorstehenden Abreise sich rüstend, die Zugvögel auf den umliegenden Stoppelfeldern umher, und merklich hatten sich bereits die Blätter verfärbt, als Wildeck und Rosaura in der Pfarrkirche zu Ellmenau feierlich getraut wurden. Die Theilnahme des Landvolks an dem Glück des schönen jungen Paares war eben so herzlich als allgemein; bis zum Erdrücken war die Kirche mit Zuschauern angefüllt, und niemand befand sich darunter, der, beim Anblick so vieler Anmuth und Liebenswürdigkeit,

dies aus wechselseitigem Wohlgefallen entsprungene Bündniß nicht ganz der Natur und Ordnung gemäß gefunden hätte. Nur die Miene des Schloßvogts, der dicht neben dem Altar seinen Standpunkt genommen hatte, war still in sich selbst gekehrt, indem er die Trauringe wechseln und mit dem jetzt erfolgenden priesterlichen Ausspruche den verhängnißreichen, für das künftige Wohl oder Wehe der Gräfin unwiderruflich entscheidenden Augenblick herangenaht sah.

Eben warf die Abendsonne, mit lächelndem Glückwunsch sich verabschiedend, die letzten schwankenden Strahlen durch die Fenster des Waldschlosses, als die Neuvermählten aus dem Lärm und Getümmel der schaulustigen Menge nach dem stilltraulichen Gemach zurückkehrten, das in übereintreffender Wahl zu ihrer nunmehrigen gemeinsamen Wohnung bestimmt und eingerichtet worden war. In der heftigsten Gemüthsbewegung und mit einem Strom von Thränen preßte Rosaura das glühende Gesicht gegen die Brust des

wonnetrunknen Gefährten, indem sie, mit dem unwillkührlich erwachenden Gedanken an die ihr zu Gebot stehenden Schätze und Reichthümer, beim Eintritt in das Zimmer, die prunklos einfache, auf nur mühselig zu erringenden Lebensgenuß hindeutende Ordnung erkannte und einen Blick auf das Jagdgeräth heftete, mit welchem Wildeck voll redlichen Eifers und im Schweiß des Angesichts Weib und Kind zu ernähren entschlossen war. „Ich verginge vor Schmerz," rief sie lautschluchzend aus, „wenn du jemals daran zweifeln könntest, Wildeck, daß du der erste und einzige bist, den ich liebe, dem ich in wandelloser Zärtlichkeit bis an den Tod getreu bleiben werde!"

„Beruhige dich, mein süßes Leben!" entgegnete schmeichelnd und mit feurigen Armen die reizende Braut umschlingend, der Beseligte. „Mein Schwur ist mir heilig! Nie wird mein Vertrauen auf die Unveränderlichkeit deines liebenden Herzens wanken und weichen!"

Die Sonne war allmählich hinter den westlichen Fichtengipfeln verschwunden; in milde Dämmerung versank das Gemach, und blinkend stieg, seinen friedlichen Wandel beginnend, der Abendstern am Himmel empor. —

Dem seligen Traume, der, vom Bewußtseyn des gegenseitigen Besitzes erregt, am lustberauschten Sinne des liebenden Paares den unerschöpflichen Reichthum seiner Zauberbilder vorüber zu führen begann, fehlte nichts, als längere Dauer! Im Flug erscheinend, im Fluge wieder von dannen gedrängt, verstrichen die Tage und Wochen; immer rauher und unfreundlicher ward es im Gebirge; so weit das Auge reichte, hatte die Gegend nach und nach ein ernstes winterliches Ansehen gewonnen, und schon mischten in den fallenden Herbstregen einzelne Schneeflocken sich ein. Von der größten Gefahr ward das Geheimniß des hier waltenden Glückes bedroht, wenn Rosaura das Zaudern und Zögern, womit sie bisher den gebieterisch zum Abschiede mah-

nenden Wink unbeachtet und unbefolgt gelassen, noch länger fortsetzte!

Eines Abends, als Wildeck eben aus dem Forst angelangt und im behaglichen Gefühl eines abermals vollbrachten sauern Tagwerks, an das wohlthätige Kaminfeuer getreten war, das Rosaura stets für den Heimkehrenden in Bereitschaft zu halten pflegte, näherte sie sich ihm, strich mit kosender Hand ihm die dunkeln Locken aus der Stirn und sagte in wehmüthigbewegtem, aber gefaßtem Tone: „Morgen trenne ich mich von dir, mein Geliebter! Ich muß dem Drange der Umstände gehorchen; es ist mir jetzt kein längerer Aufenthalt verstattet. Ich werde aber den uns bevorstehenden trüben Zeitraum möglichst abzukürzen suchen, um bald wieder bei dir zu seyn!" — Schweigend schloß Wildeck, dem der peinliche Kampf ihres Innern nicht verborgen blieb, die Trauernde an seine Brust; den ganzen Abend hindurch ward des beschlossenen Reiseplanes mit keiner Sylbe weiter Erwähnung gethan, und als sie mit Anbruch des folgenden

Tages vom Schlummer erwachte, war Wildeck bereits von ihrer Seite verschwunden und seinen Geschäften nachgegangen. Zwei blühende Spätrosen, die er heimlich für sie erzogen und zum Geschenk bestimmt hatte, lagen vor ihr auf dem Bett.

In düstrer schwermüthiger Stimmung, mit dem Gedanken an den einsam zurückgelassenen Gatten beschäftigt, langte die Gräfin, nachdem, der rauhen ungünstigen Witterung wegen, ihre Fahrt nur langsam von statten gegangen war, in der Residenz an. Der Vater, der ihrer Ankunft schon längst mit unruhiger Besorgniß entgegen gesehen hatte, und jetzt, von derselben unterrichtet, begierig zu ihrem Empfange herbeieilte, stutzte bei ihrem Anblick und fing mit stillforschender Aufmerksamkeit sie zu betrachten an, indem sie die Verspätigung ihres diesmaligen Wiedereintreffens mit einer Unpäßlichkeit zu entschuldigen suchte, durch welche sie am Antritt der langen beschwerlichen Reise verhindert worden sey. Wiewohl er sich die Miene gab,

als ob er ihrer Aussage den vollkommensten Glauben beimesse; weder jetzt noch bei der künftig wiederholten Beobachtung konnte es seinem Scharfblick entschlüpfen, daß seit dem vorjährigen Aufenthalt in der Residenz, sich ihr Wesen auffallend verändert habe. Der jugendlich muntre, über Formgebrauch und Regelzwang leicht hingaukelnde Sinn war gewichen, und ein sanftbedächtig schwärmerischer Ernst, der ihren Gesichtszügen einen ganz neuen eigenthümlichen Reiz und Ausdruck verlieh, an dessen Stelle getreten; ihr Blick schien milder und theilnehmender, ihre Gemüthsart weicher und nachgiebiger geworden zu seyn. In noch viel höherm Grade, als es bereits früherhin der Fall gewesen war, äußerte sich ihr Widerwille gegen allen Schmuck und Prunk; sie kleidete sich so einfach, als es die Verhältnisse, denen sie hier sich unterworfen sah, nur immer erlaubten, vermied allen überflüssigen Aufwand, und machte nur dann von ihrem Vermögen angemessenen Gebrauch, wenn zu Ausübung mildthätiger Handlungen

sich Anlaß und Gelegenheit darbot. In den Zirkeln und Gesellschaften, denen sie schicklicher Weise ihre Theilnahme nicht entziehen konnte, war sie still und niedergeschlagen; deutlich merkte man ihr den Zwang an, den es ihr koste, sich mit den rastlos nach der Ferne schweifenden Gedanken nicht ganz aus dem Kreise der gegenwärtigen Umgebungen hinweg zu verlieren; und wenn der Vater, dessen Schritte und Bewegungen sie unablässig mit den Blicken verfolgte, das eifrige Nachspähen bemerkend, ihr näher trat, fand er ihre Augen mit Thränen angefüllt.

„Du bist nicht mehr so munter und lebensfroh, wie du es sonst gewesen, mein holdes Kind!“ sagte er eines Tages zu ihr. „Es schmerzt mich, dir gestehen zu müssen, daß ich von der nachtheiligen Wirkung, welche deine übertriebene Anhänglichkeit an das Landleben auf deine ganze Gemüthsstimmung hervorbringt, mich mehr und mehr überzeuge! Du suchst die Einsamkeit, scheinst fortwährend, statt die erweckenden Winke des Augen-

blicks zur Zerstreuung und Aufheiterung zu benutzen, mit der Erinnerung verflossener Tage beschäftigt, und stirbst auf diese Weise der Welt vor der Zeit ab. Ich finde das unnatürlich, und muß dir zu bedenken geben, daß du dich in deinem Blüthenalter befindest, daß du in Beibehaltung einer so seltsamen Lebensweise Gefahr läufst, an dem eignen Herzen irre zu werden, daß du mit einer durchaus grundlosen Vorstellung dir schmeichelst, wenn du der Meinung bist, das Andenken an diese launenhafte Abgeschiedenheit von allen Freuden des geselligen Umganges werde dir dereinst für die dahingeschwundene, unzweckmäßig verlebte Jugend Ersatz zu leisten im Stande seyn. Schenke daher meinen Rathschlägen endlich ein williges Gehör, laß den Ansprüchen und Forderungen der Natur ihr gebührendes Recht wiederfahren, entschließe dich, nachdem du bei Anknüpfung des frühern ehelichen Verhältnisses, weniger von dem eignen Wunsche, als von der Pflicht des kindlichen Gehorsams dich leiten ließest, zu

einer zweiten, deiner innern Neigung entsprechenden Wahl! Gern gestehe ich es, daß Otto von Flingen durch sein unerwartetes Verschwinden mir einen Querstrich durch meine geheimen Hoffnungen machte, weil ich ihn unter Allen des Vorzugs würdig hielt und überzeugt war, daß er bei näherer Bekanntschaft auch dir nicht so ganz gleichgültig geblieben seyn würde. Jetzt, wo er absichtlich und für immer sich unsern Blicken entzogen zu haben scheint, will ich gern dieſen Lieblingsgedanken aufgeben und es dir anheim stellen, nach eignem Geschmack und Gutachten dir unter den jungen Männern, die durch Rang und Geburt sich um deine Hand zu bewerben berechtigt sind, den Gatten zu erwählen."

„Dringen Sie nicht weiter in mich, bester Vater!" versetzte Rosaura, die bei dieser Anrede nur mit Aufbietung aller ihrer Geistesgegenwart sich zu fassen und ihre innere Angst und Betroffenheit zu verheimlichen vermochte. „Die Antwort, die ich Ihnen auf diesen

Vorschlag zu ertheilen weiß, besteht nur in einer Wiederholung dessen, was ich bei ähnlichen Aufforderungen in Betreff dieser Angelegenheit Ihnen schon früher erklärt habe. Es ist mein fester Vorsatz, mich nicht wieder zu vermählen! Die Abneigung, mit welcher mein Gefühl sich dagegen sträubt, ist zu bestimmt und entschieden, als daß ich die nachgiebige Erfüllung Ihrer Wünsche mit der Stimme des eignen Herzens zu vereinigen und die Aufopferung meiner innern Ruhe und Zufriedenheit vor dem Ausspruche der Vernunft zu rechtfertigen wüßte! Daß ich am Lärm und Geräusch des Stadtlebens kein Behagen finden kann, ist Ihnen gleichfalls schon längst bekannt. Nur die Liebe gegen Sie hält mich hier gefesselt; einzig und allein der Umgang mit Ihnen kann mir Ersatz und Schadloshaltung für das lästige Unbehagen eines Zwanges gewähren, der mir sonst ganz unerträglich seyn würde! Es ist meinem Gemüthshang nun einmal eigen, den Genuß der freien Natur selbst während der strengen Jahrszei

anlockend und wünschenswerth zu finden; und wären Sie geneigt, mich der Ihnen ertheilten Zusage früher zu entbinden, als ich dies, unsrer Uebereinkunft gemäß, zu erheischen befugt bin; mit Freuden würde ich schon jetzt dem betäubenden Gewühl dieser Feste und Belustigungen entsagen, um in meine ländliche Einsamkeit zurückzukehren!"

„Wir leben in der Mitte des Februars!" rief der Abgewiesene mit allen Merkmalen des Verdrusses und Unmuths. „Wiesen und Felder liegen verödet; das anhaltende scharfe Frostwetter macht ein wohlgeheiztes Zimmer zum ersten und dringendsten Bedürfniß, die Bäume sind entlaubt, die Spaziergänge verschneit! In der That bin ich neugierig zu erfahren, welchen anziehenden Lebensgenuß die unter den obwaltenden Umständen dein abgelegenes wildwüstes Jagdschloß zu bieten vermag?"

„Eben die Freiheit, mir selbst zu leben, mir meine eigne Tagesordnung zu bilden und in dieser schlicht einfachen, zwischen Beschäf-

tigung und Erholung abwechselnden Gewohnheit dem Anwinke des Herzens die Befriedigung zu verschaffen, die ich hier, aus häufig angegebnen Ursachen, nicht zu finden weiß!" versetzte Rosaura mit einer Miene, worin das eben geäußerte Anliegen nur noch dringender hervortrat.

„Wenn der Aufenthalt in der Stadt," fuhr jener zu reden fort, indem die gereizte Empfindlichkeit in ein erzwungenes Lächeln überzugehen begann, „dir denn durchaus nichts, als widrige Empfindungen zu erregen im Stande ist; dann finde auch ich das Opfer freilich viel zu bedeutend und bin der Meinung, daß du das drückende Joch je eher je lieber wieder abwirfst, um zur ungestörten Fortsetzung einer behaglichen und genußvollen Lebensordnung dich anzuschicken! Fern sey es von mir, mich mit störrigem Eigensinn auf den Inhalt des unter uns abgeschlossenen Vertrages berufen und der gewünschten Abkürzung des Mißvergnügens und der Unzu-

friedenheit irgend ein Hinderniß in den Weg legen zu wollen!" —

Rosaura zauderte nicht lange, von dieser Erlaubniß den Gebrauch zu machen, der von dem ungeduldigen Verlangen nach der Wiedervereinigung mit ihrem Gatten zu erwarten stand. Doch war es nicht dieses Verlangen allein, wodurch sie zu einer so angelegentlichen, der Vorsicht und Klugheit wenig entsprechenden Erklärung ihres innern Wunsches erweckt und angefeuert wurde; es gab noch andre Gefühle und Rücksichten, die, ernst mahnend an die Gefahr des längern Verweilens, ihr eine möglichst schnelle Entfernung aus der Residenz zur süßen Nothwendigkeit machten! In aller Stille wurden demnach die zur Abreise erforderlichen Anstalten getroffen, und schon wenige Tage nachher befand sie sich wieder an dem Orte, mit welchem ihre Seele in schmerzlich liebender Erinnerung fast vier Monate hindurch unablässig beschäftigt gewesen war. Mit freudiger Bestürzung kam Wildeck, als der Schloßvogt ihm Abends bei

der Heimkehr aus dem Forst die lustvolle Botschaft mitgetheilt hatte, die Treppe herauf und zur Thür hereingestürmt; nach gewohnter Weise loderte wieder das Feuer im Kamin, und in dem nehmlichen schlichten Hauskleide, in welchem Rosaura das traurige Pflichtgebot der bevorstehenden Trennung zur Sprache gebracht, eilte sie dem Geliebten zur Bewillkommnung und Umarmung entgegen. Siegreich übte der Augenblick seine Gewalt; wie leichtes Nebelgewölk vor der Sonne, verflog das Schmerzgefühl der langen Entbehrung vor der Lust des Wiedergewinnes, und vergessen war aller Gram und Kummer. Ein neuer hoffnungsreicher Zeitabschnitt begann für die Glücklichen. In fröhlicher Kraft und Rüstigkeit erfüllte Wildeck die Forderungen seines mühvollen Berufes; dem gegebnen Beispiele getreu, wußte Rosaura, die zarte Hand zu strengem Dienste gewöhnend, in Verrichtung der weiblichen Geschäfte, sich eine immer höhere Fertigkeit und Gewandtheit zu eigen zu machen. Aus inniger Theilnahme,

liebevollem Vertrauen und geregelter Wirksamkeit bildete sich ihr häusliches Glück; nie trübte das Gefühl eines ungestillten Verlangens den gnügsamen Frieden ihres Gemüths, nie schweiften die gaukelnden Wünsche über ihr kurzgestecktes Ziel hinaus, und klar und heiter, wie der Flurbach, der die frischgrünenden Gefilde durchirrte, floß in anmuthigem Wechsel ihnen das leichtbewegte Leben dahin.

Der Sommer war bereits zur Hälfte verstrichen, als eines Mittags vor dem ärmlichen Wirthshause des zunächstgelegenen Dorfes eine Kutsche stillhielt, aus welcher ein alter Herr in blauem Ueberrock und mit gepuderten Haaren zum Vorschein kam, der dem begleitenden Bedienten die für Unterbringung des Wagens und Gepäckes nöthigen Aufträge ertheilte und sodann, in der Absicht, den letzten kleinen Rest seiner Reise zu Fuße zurückzulegen, sich ungesäumt wieder auf den Weg machte. Es war der Minister von Wangenfeld, bei welchem der Gedanke, die junge einsiedlerische Bewohnerin des Waldschlosses

durch unerwarteten Besuch zu überraschen, um über die eigentliche Beschaffenheit ihres ländlichen Schaffens und Treibens sich näher zu belehren, endlich zur That und Ausführung gereift war. Gelassenen Ganges, nachdem er, vom geschäftigen Fleiße der überall mit der Aerndte beschäftigten Arbeiter umringt, eine lange Reihe von Feldern durchwandert, und der Fußsteig allmählich immer unebner und wilder zu werden begonnen hatte, schritt er die mit jungen Fichten und Tannen bewachsene Anhöhe hinan, auf deren Gipfel das Waldschloß befindlich war. In der einen Hand den Hut, in der andern das Taschentuch, womit er vorsichtig sich den Schweiß von der Stirne trocknete, trat er in den Hofraum, schaute einige Augenblicke lang forschend um sich her und wandte, da er nirgends eines lebenden Wesens ansichtig ward, sich nach dem Innern des Gebäudes. Auch hier alles still und ruhig, wie ausgestorben! Erst öffnete er die nach dem Wohngemache des Schloßvogts gehende Thür, dann stieg er die Treppe

hinauf und gerieth alsbald an ein Fenster, das ihm die Aussicht nach dem Garten eröffnete. Da fand er endlich, was er suchte und — nicht suchte! In nur geringer Entfernung von seinem Beobachtungspunkte saß Rosaura mit seitwärts gewandtem Gesicht auf einer Rasenbank — in bürgerliche Tracht gekleidet — auf ihrem Schooße den Säugling, dem sie so eben die mütterliche Brust zu reichen im Begriff war. — Nicht weit davon zeigte sich der alte Schloßvogt, der mit der Gießkanne zwischen den hochaufgeschossenen, in heller Blüthe befindlichen Feuerbohnen sich keuchend umherdrängte.

In einem Zustande, für dessen genauere Bezeichnung es keine Worte giebt, verweilte der Minister eine Zeitlang starr und stumm auf dem eingenommenen Platze, und vertiefte sich in einen Anblick, von dem man behaupten will, daß er das schönste Schauspiel des irdischen Lebens ausmache! dann fing er aufs neue und weniger behutsam, als es unten im Hofe der Fall gewesen, sich den Schweiß von

der Stirne zu wischen an, setzte sich wieder in Bewegung und trat in ein zur Seite befindliches Zimmer, dessen Thür gleichfalls nur angelehnt war. Nirgends eine Spur von Prunk und Wohlleben, überall dagegen die unverkennbaren Merkmale von anspruchsloser, an Aermlichkeit grenzender Beschränkung! Vorn am Fenster ein mit weiblichen Arbeiten bedeckter, aus Föhrenholz gearbeiteter Nähtisch, ihm gegenüber ein aus gleicher Holzart verfertigtes, mit mehrern Schubladen versehenes Hausgeräth, im Hintergrunde, in der Ecke und an der Wand verschiedne Jagdwerkzeuge; nebenan eine Kammer, in welcher ein großes Himmelbett und eine Wiege sich der Beschauung als die Hauptgegenstände darboten.

In zweifelhaftem Befremden und ohne über die Maßregeln, die er nunmehr zu ergreifen habe, mit sich selbst einig werden zu können, heftete der Umherwandernde seinen Blick auf die Bestandtheile des hier vorhandnen dürftigen Hausraths, bis ein von Fuß-

tritten herrührendes Geräusch, das unten im Hause sich zu erheben begann, seiner Betrachtung ein Ende machte. Das stillfriedliche Wohngemach verlassend, stieg er in erwartungsvoller Neugierde die Treppe hinab, und vor ihm stand der alte Wiprecht, der mit einer Harke in den Händen so eben wieder nach dem Garten hinauswollte, bei Erblickung des angekommenen hohen Gastes aber betäubt und besinnungslos gegen die nächste Wand prallte, einen dumpfen Schrei des Entsetzens ausstieß und an allen Gliedern zu zittern anfing. Ein paar Augenblicke lang maß ihn mit scharfem, durchdringendem Blick der Minister schweigend vom Kopf bis zu den Füßen; als der Erschrockne jedoch Miene machte, in der Angst und Zerknirschung seines Herzens entwischen zu wollen, vertrat er ihm den Weg, packte ihn sanft bei der Brust und zog mit unwiderstehlich nachdrücklicher Gewalt ihn nach der angrenzenden Wohnstube mit sich fort, deren Eingang er zugleich mit eigner Hand von innen verriegelte. „Jetzt zur

Sache!“ redete er streng und finster ihn an. „Was hast du mir über die räthselhafte Lage der Dinge, die ich hier vorfinde, zu entdecken und zu berichten? Heraus mit der Sprache! und wehe dir, wofern es dich etwa gelüsten sollte, mich mit Erdichtungen abzuspeisen oder mir irgend einen, auch nur den geringsten Umstand zu verschweigen!“

Trotz des sinnverwirrenden Taumels, mit welchem die Gedanken sich wirbelnd in seinem Kopfe herumdrehten, merkte Wiprecht gar wohl, daß jeder Versuch zu leeren Ausflüchten und Vorspiegelungen vergeblich und durch halsstarriges Läugnen hier nichts zu gewinnen sey! Fest überzeugt, daß es ganz gleichgültig sey, ob die Wahrheit, die nach dem Eintreffen dieses höchst unerwarteten Besuches sich nun doch nicht länger verbergen lasse, ein paar Minuten früher oder später an den Tag komme, entdeckte er dem Minister alles, was er wußte; wie Gräfin Rosaura am jungen Förster Wildeck, den sie im Frühling des vorigen Jahres auf einem Spaziergange zuerst

kennen gelernt, Behagen und Gefallen gefunden, wie sie ihn im darauf folgenden Augustmonat förmlich und feierlich geheirathet und, ganz der natürlichen Ordnung gemäß, ihm vor etwa fünf Wochen ein muntres gesundes Knäblein zur Welt geboren, wie sie ihren wahren Rang und Stand fortwährend auf das sorgfältigste vor dem Gatten geheim zu halten gesucht und bis zu diesem Augenblick in der glücklichsten Ehe mit ihm gelebt habe. Allen diesen Angaben fügte er indessen die ausdrückliche Erklärung hinzu, daß er, nachdem dies Liebesverständniß ihm kund und ruchtbar geworden, keinesweges ermangelt habe, seine Warnungen und Bedenklichkeiten gegen die Gräfin laut werden zu lassen; obwohl sie seine Gebieterin und er demnach, in Betreff ihrer Schritte und Handlungen, zur Verwaltung des Sittenrichteramtes nicht eigentlich befugt und berufen sey.

Der Minister, der mit gespannter Aufmerksamkeit und unveränderter Miene ihm

zugehört hatte, bemerkte nicht eher, als nach Beendigung dieses Berichtes, daß ein Fenster des Zimmers, in welchem er mit dem geängstigten Alten sich befand, ebenfalls nach dem Garten hinausgehe, und ihm, wofern er etwa zu fortgesetzter Beobachtung der daselbst stattHabenden Auftritte Lust und Belieben trage, hierzu die bequemste Gelegenheit darbiete. Ahnungslos, in wonnige Beschauung des kleinen Lieblings versunken, befand sich Rosaura noch an der nehmlichen Stelle; es währte jedoch nicht lange, so kam quer durch den Garten ein junger Mann mit Schießgewehr und Jagdtasche dahergegangen, bei dessen Wahrnehmung der Schloßvogt sogleich bebend und zagend vermeldete, daß dies Wildeck, der Ehegemahl der Gräfin sey. Jetzt schien der Minister seiner bisher bewiesenen kühlen Besonnenheit und Selbstbeherrschung nicht länger treu bleiben zu können, Zorn und Wuth funkelten in seinen Blicken und wild und ingrimmig fing er mit den Füßen zu stampfen an. Nicht völlig sollte jedoch das

im Anzuge begriffene Ungewitter zum Ausbruche kommen; denn wie durch das Wunderwerk einer höhern Macht zu ganz entgegengesetzten widersprechenden Aeußerungen geleitet, erfolgte schnell und jählings ein höchst seltsamer Wechsel in seinen Geberden, sobald er den Herbeieilenden ein wenig näher ins Auge gefaßt hatte.

„Täuschen mich die eignen Sinne, oder macht der böse Feind mir ein betrügliches Blendwerk vor?" rief er in der höchsten Bestürzung und Betroffenheit aus, indem er einige Schritte vom Fenster zurückwich und den Schloßvogt sehr lebhaft bei der Schulter faßte. „Dieser Mann dort, der jetzt eben die Flinte gegen den Baum lehnt — jetzt an der Seite der Gräfin Platz nimmt — jetzt mit lächelndem Gesicht zu dem Kinde sich hinabneigt; dieser, sagst du, ist der Jäger Wildeck? der Gemahl meiner Tochter?"

„Beim ewigen Gott des Himmels! kein andrer!" erwiederte der Befragte.

Der Minister begann mit gewaltigen

Schritten die Tiefe des Zimmers zu durchmessen, gab von Zeit zu Zeit sich mit der flachen Hand einen Schlag gegen die Stirn, trat wieder ans Fenster, erneuerte die bereits mit feierlichem Schwur beantwortete Frage, wanderte wieder umher, und geberdete sich wie einer, der es sich nicht zu vergeben weiß, daß er, statt durch die Vermuthungen und Schlüsse des eignen Scharfsinnes, erst durch die unwiderlegliche Gewißheit des plumpen Augenscheines, zur Einsicht in den Zusammenhang der Dinge zu gelangen vermochte.

Rosaura war während dessen aus dem Garten verschwunden, kehrte aber bald mit einem Grabscheit und einem Kruge voll Milch wieder zurück, welches beides sie ihrem Mann überreichte, worauf dieser, nachdem er durch einen kräftigen Trunk sich erquickt hatte, das enge Jagdkleid von sich warf und flink und fröhlich ein benachbartes Stück Gartenland umzugraben anfing. Noch eine Weile schaute sie, das Kind auf den Armen, dem Geschäftigen bei seiner Arbeit zu; dann verließ sie

ihn, und man hörte wenige Minuten nachher sie zur Hausthür hereinkommen und die Treppe hinaufgehen. Jetzt deutete der Minister dem Schloßvogt an, daß er sich einstweilen, bis auf weitern Bescheid, als Stubengefangener zu betrachten habe, entfernte sich darauf aus dem Zimmer und folgte mit festen entschlossenen Schritten seiner Tochter nach. Wiprecht kroch in den nächsten Winkel, saß hier still in sich selbst zusammengepreßt, und blickte scheu und furchtsam, wie die Gluckhenne nach dem in der Luft schwebenden Habicht, zur Decke empor, über welcher sich die Wohnung des jungen Ehepaares befand und in welcher es, nach dem sich erhebenden dumpfen Geräusch zu urtheilen, so eben gar wild und stürmisch herzugehen begann. Armer, armer Wildeck! dachte er bei sich selbst, laß es dir nicht so sauer werden; es ist ja doch nur vergebliche Arbeit! Dein Winterkohl ist dir verschneit, bevor du ihn noch gepflanzt hast! —

Fast eine Stunde mochte vergangen seyn, als der fleißige Gartenbesteller, indem er mit

dem vorgenommenen Geschäft eben zu Stande war, plötzlich, die Stimme seiner Frau erkennend, sich beim Namen rufen hörte. Ruhig nahm er das Grabscheit auf die Schulter und den abgezogenen Rock unter den Arm, überschaute flüchtigmusternd noch einmal, was er hier vor sich gebracht und begab sich sodann nach dem Hause zurück, um der vermeintlichen Einladung zum Abendessen Folge zu leisten.

Wie ward ihm aber bei dem Anblick, der beim Eintritt in das Wohnzimmer hier seinen überraschten Augen sich darstellte! Statt der schlicht und einfach gekleideten Hausfrau, die noch vor einer Stunde mit dienstbarer Hand ihm den Milchkrug gereicht hatte, stand, umgeben von fürstlichem Prunk und Schimmer, die Gräfin von Flingen vor ihm da. Ein silberweißes Atlasgewand umfloß ihre Glieder, die kostbarsten Ringe glänzten an ihren Fingern, Perlen umgaben ihren Hals, Edelsteine blitzten aus ihrem Haar, und in der Schnelle des Augenblicks zuwege gebracht, schien mit der Umgestaltung ihres äußern Wesens auch

die Umwandlung ihres Sinnes im Einklange sich zu befinden.

„Der Machtspruch des Schicksals," redete sie mit ernster Miene den Eintretenden an, „gebietet mir, die Täuschung aufzuheben, in welcher ich dich zeither mit so ängstlicher Vorsorge und Wachsamkeit zu erhalten bemüht war. Ich bin die Tochter des Ministers von Wangenfeld, war früherhin, wenn auch nur dem Anscheine nach, mit dem Grafen von Flingen verheirathet, und flüchtete nach dem Tode desselben, um einer Schaar von zudringlichen Freiern auszuweichen, mich an diesen einsamen Ort, wo ich in bürgerlicher Tracht und unter erborgtem Namen dich kennen lernte und lieb gewann. Gleich nach dem Ableben des Grafen entspann sich zwischen dessen Angehörigen und mir über die hinterlassenen Erbgüter ein verdrußvoller, weitschichtiger Prozeß, und in diesem Augenblick erhalte ich die Nachricht, daß das Gesetz, statt die Gültigkeit meiner Ansprüche zu bestätigen, das Anrecht auf die Erbschaft ausschließlich

einem Neffen des Verstorbenen, Namens Otto von Flingen, zuerkannt hat. Mit der geforderten Wiederverzichtleistung auf einen, bereits als unverkürzbares Eigenthum betrachteten Besitz, steht die Ehre unsers Hauses auf dem Spiele! Ich habe daher einen schnellen beherzten Entschluß fassen müssen. Unvorbereitet, wie diese Botschaft mich angetroffen, mußt auch du die unvermeidlich damit verbundenen Folgen erfahren. Die Stimme des Gefühls verstummt vor dem Ausspruche der Vernunft! Wir müssen uns trennen, Wildeck! trennen vielleicht für immer!"

Wildeck, der anfangs starr und unbeweglich am Eingange stehen geblieben war, schien beim Fortgange dieser Mittheilungen mehr und mehr von seiner Betäubung sich zu erholen; Glut und Bläße wechselten auf seinem Gesicht, mit leidenschaftlichem Ungestüm warf er, nachdem die Anrede geendigt war, zu den Füßen der Gräfin sich nieder, umschlang ihre Kniee und blickte flehend und hoffend zu ihr empor. „Nein, mein holdes, theures Weib!" rief er

mit innerer Zuversicht aus; „wir werden uns nicht trennen! Vergebens wird man jenes Urtheil in Kraft zu setzen bemüht seyn, vergebens den Begünstigten aufrufen, sich die Vortheile des ungerechten Richterspruches zuzueignen! Er ist für die Welt nicht mehr vorhanden! Längst erschöpften sich alle seine Forderungen in dem stillen Glück deiner Liebe! Jedem anderweitigen Anspruch entsagend, liegt er hier zu deinen Füßen! Geliebte meines Herzens, zürne mir nicht, wenn du jetzt aus meinem Munde vernimmst, daß auch ich dich getäuscht habe! Ich bin Otto von Flingen!“

Rosaura machte mit scheinbarer Betroffenheit und Bestürzung sich von ihm los, wich einige Schritte zurück und schien mit sich selbst nicht einig werden zu können, ob sie seiner Aussage Glauben beimessen und wie sie, nach Anhörung derselben, überhaupt ihr Verhalten einrichten solle.

„Dein, im Gemäldesaal des Ministers befindliches Bildniß,“ fuhr er fort, „erweckte

zuerst diesen heimlichen Wunsch in meinem Herzen, den ich so wenig zu besiegen und zu unterdrücken vermochte, daß die Befriedigung desselben nur zu bald mein ausschließliches Sinnen und Trachten wurde. Aus dem Munde deines Vaters erfuhr ich die in deinem Gemüth vorherrschende Neigung für ländliche Stille und Abgeschiedenheit; es gelang mir, deinen Sommeraufenthalt auszukundschaften; unter Vermittelung eines verschwiegenen Freundes wußte ich mir die eben erledigte Försterstelle zu Ellmenau zu verschaffen, und schon häufig, ehe wir noch an der Felsenquelle näher zusammentrafen, hatte ich dich bereits aus der Ferne belauscht und beobachtet. Der Altar heiligte unsre Liebe; Fleiß und Genügsamkeit waren die Schutzgeister unsers ehelichen Glückes, und beim Himmel! nur diese höchst unvermuthete Wendung der äußern Verhältnisse war im Stande, mir ein Geheimniß zu entlocken, das ich mit mir ins Grab zu nehmen beschlossen hatte! Rosaura, wirst du den Betrug mir verzeihen können,

dessen veranlassende Triebfeder nur die unwiderstehliche Gewalt deiner eignen Liebenswürdigkeit war?" —

„Ich vereinige meine Fürsprache mit der Bitte des reumüthigen Frevlers!" rief der Minister, indem er rasch aus der Kammer hereintrat, allwo er, als lauschender Ohrenzeuge der hier statthabenden Erklärungen, sich bis zu diesem Augenblick verborgen gehalten hatte. Mit liebevoller Freundlichkeit nahm er den Erschrockenen bei der Hand, führte ihn in die ausgebreiteten Arme der Gräfin, weidete innig bewegt sich an den Liebkosungen, mit welchen beide sich überhäuften, und beglückte durch den Ausspruch des väterlichen Segens, der dem schönen Bunde bisher noch gemangelt hatte, das zärtliche Paar.

Die mit diesen Auftritten verknüpft gewesene sinnbetäubende Ueberraschung hatte bereits, unter dem Austausche der gegenseitigen Geständnisse und Gedanken, wieder ein milderes Wesen angenommen und ruhigern

Empfindungen Platz gemacht, als der alte Wiprecht, der seine angstvolle Neugierde durchaus nicht länger zu zügeln und zu bezähmen im Stande war, leisen Schrittes die Treppe heraufgeschlichen kam, einige Minuten lang horchend und lauernd auf dem Vorsaale stehen blieb, und da er auch hier, aller angewandten Mühe zum Trotz, noch zu keinem genügenden Aufschlusse gelangen konnte, endlich still und leise den Kopf zur Thür hereinsteckte, um zu erfahren, was aus dem bedauernswerthen, von so argem Unheil heimgesuchten Pärchen geworden sey. Kaum den eignen Augen wollte er trauen, als er das hier befindliche Kleeblatt Arm in Arm, und in der friedfertigsten, traulichsten Unterredung begriffen, im Zimmer auf und abwandeln sah! Der Ausruf des Erstaunens, den er bei diesem höchstbefremdenden Anblick unwillkührlich laut werden ließ, erregte die Aufmerksamkeit der Anwesenden; seiner zweifelvollen Bestürzung sich erbarmend, begannen sie in freundlicher Leutseligkeit ihm den Zusam-

menhang der Dinge begreiflich zu machen, und bald war auch ihm das Räthsel gelöst.

Herzlich und unverstellt, wie die Anhänglichkeit, welche der redliche Alte stets gegen die Mitbewohner des Schlosses bewiesen, war auch seine Theilnahme an dem glücklichen Ausgange einer Begebenheit, die sein zagendes Gemüth mit der lebhaftesten Bekümmerniß und Unruhe erfüllt gehabt hatte. Sein Vergnügen erreichte jedoch einen noch viel höhern Grad, als er erfuhr, daß das liebende Paar, der so eben erneuerten Uebereinkunft zufolge, zwar die Winterzeit regelmäßig in der Residenz, den übrigen Theil des Jahres jedoch auch in Zukunft hier auf dem Waldschlosse verleben werde, um durch die jedesmalige Rückkehr zur ländlich einfachen Gewohnheit und Sitte dem süßen, wonnevollen Gedächtniß vergangener Stunden das ihm gebührende Huldigungsopfer zu bringen.

Wanderung und Heimkehr.

Es war an einem reizenden Frühlingstage, als Joseph Walburg, nach sechsjähriger Wanderschaft in die Heimath zurückkehrend, die rothen Ziegeldächer seines Geburtsstädtchens von fern zwischen den Ulmen und Linden hervorragen sah, die in den Gassen zerstreut standen, und von dem Hügel aus, auf welchem der Wanderer sich so eben befand, das Ansehn einer den Ort durchschlängelnden grünen Kette gewonnen. Noch konnte sein Blick das väterliche Wohnhaus nicht erreichen; desto ungetheilter beschäftigte ihn daher der Anblick des altgothischen Schlosses, und der Gedanke, daß Agnes, die Pflegetochter der Edelfrau, in demselben wohnte. Mit

süßem Herzklopfen rief er die Jugendjahre sich in das Gedächtniß zurück, wo sie mit kindlich unbefangenem Sinn ihm ihre Zuneigung zu erkennen gegeben hatte; nie war ihm, seit er von der Heimath entfernt, fremde Länder durchwanderte, ihr Bild aus der Seele gewichen, und mit sehnsuchtsvoller Ungeduld erfüllte ihn jetzt der Gedanke an den Augenblick, da er sie wiedersehen und erfahren sollte, ob auch sie während der langen Trennung ihm hold geblieben sey.

Eben saß der alte Schreinermeister Walburg mit seiner Hausfrau unter den blühenden Jasmin- und Hollunderbüschen, die über den beiden Bänken vor der Hausthür sich zur Laube wölbten und erquickenden Schatten gewährten. Noch gebrach es ihm, da er eben erst von einer schweren Krankheit genesen war, an Kraft zur Arbeit; mißmuthig war er bereits wochenlang, die Aufsicht zu führen und mit matter Stimme anzuordnen, wo er so gern selbst Hand angelegt hätte, von Zeit zu Zeit in der Werkstätte umhergeschlichen, und mehr

und mehr wuchs bei ihm das Verlangen nach Josephs Heimkehr, der gerade jetzt, da mehreren eingegangenen Bestellungen nur durch eine tüchtige Hand Genüge geleistet werden konnte, nicht das mindeste von sich hören ließ. Eben hatte der Alte wieder angefangen, seiner vom fruchtlosen Sehnen und Harren erzeugten verdrießlichen Stimmung durch Worte Luft zu machen; da ließen plötzlich sich rüstige Fußtritte von fern vernehmen, und bevor jener noch Zeit gewann, einen so eben angefangenen Redesatz zu vollenden, trat Joseph um die Ecke herum und warf sich den freudig überraschten Aeltern in die zitternden Arme.

Von Liebkosungen überhäuft, ward er wie im Triumphe nach der stilltraulichen Wohnstube hineingeführt. Alles blickte ihm hier in der altgewohnten Ordnung entgegen, jede Geräthschaft befand sich noch an dem nehmlichen Platze, wo er sie vor sechs Jahren verlassen hatte; nichts fehlte, nichts war hinzugekommen; einen unterhalb des Spiegels hängen-

den Schattenriß ausgenommen, der für sein umherschweifendes Auge den einzigen fremdartigen Gegenstand ausmachte.

„Solltest du jenes Bild dort bei näherer Betrachtung nicht von selbst erkennen?" fragte ihn der Vater, als die stürmischen Freuden des Wiedersehens endlich der ruhigen Mittheilung ihrer wechselseitigen Begegnisse Platz gemacht hatten; „sieh es doch einmal genauer an!"

„Moritz Hellfeld!" rief Joseph, indem er näher hinzutrat und den Jugendfreund erkannte!

„Du hast es getroffen!" erwiederte jener. „Wundre dich aber nicht, daß mir die Thränen in die Augen treten, indem du diesen Namen aussprichst. Wäre der brave Moritz nicht gewesen, so würdest du deinen Vater wahrscheinlich nicht wieder gefunden haben. Nein, Joseph, du selbst hättest in der zehnwöchentlichen schweren Krankheit, mit welcher der Himmel mich heimsuchte, nicht thätiger mir beistehen und mich pflegen können, als er

es gethan hat. In eigner Person setzte er sich in einer stürmischen Winternacht zu Pferde, um mir aus der nächsten Stadt einen Arzt herbeizuholen; weder Mühe noch Kosten hat er gescheut, um anzuschaffen, was mir nur irgend zur Pflege und Erquickung gereichen konnte, und als die Mutter endlich unter dem Kummer und der Anstrengung selbst erliegen zu wollen schien, ist er drei Nächte hindurch nicht von meinem Bette gewichen. Alle Bitten und Vorstellungen waren vergebens; er wollte das Wärteramt durchaus keinem andern überlassen, und kam mir auch nicht von der Seite, bis die Mutter erst wieder die nöthigen Kräfte gesammelt hatte, um es aufs neue übernehmen zu können. Ich muß ja doch, sagte er immer, die Zusage erfüllen, die Joseph von mir erhalten hat, als wir auf dem Waldhügel Abschied von einander nahmen!"

„Und redlich hat er sie erfüllt! Moritz, das soll dir nicht unvergolten bleiben!" rief Joseph, indem er, bis zu Thränen gerührt,

das Bild des edlen Freundes mit brennenden Küssen bedeckte.

Die Kunde von Josephs unvermutheter Heimkehr hatte schnell sich durch das ganze Städtchen verbreitet, und jedermann wünschte dem wackern Meister Walburg, der sowohl seiner Geschicklichkeit, als seines biedersinnigen Wandels wegen, in allgemeiner Achtung stand, zu diesem erfreulichen Ereigniß von ganzem Herzen Glück. In Pachtrechnungen vertieft, saß Moritz eben an seinem Pulte, als die alte Haushälterin ganz außer Athem hereintrat und ihm die Nachricht überbrachte. Wie von einem elektrischen Schlage getroffen, sprang er von seinem Sitze auf, packte schnell die zerstreut umher liegenden Papiere zusammen und flog auf dem nächsten Wege, um den Freund zu bewillkommnen, der Schreinerwohnung zu. Kaum den eignen Sinnen wollte Joseph trauen, als Moritz zur Thür hereintrat, so auffallend hatte sein äußeres Ansehen sich verändert; nur das jauchzende Ungestüm, mit welchem er den Ankömmling begrüßte,

konnte diesen überzeugen, daß es der nehmliche Moritz sey, der als Knabe fortwährend gekränkelt und noch vor sechs Jahren bei Begleitung des auswandernden Freundes nur mit Anstrengung seiner letzten Kräfte den Waldhügel zu erklimmen vermocht hatte. An Körperfülle und Muskelkraft einem Herkules gleichend, drückte der Erstaunte ihn an seine Brust; von blühender Gesundheit waren die Wangen geröthet, die sonst bleich und abgezehrt keinen Blutstropfen zu bergen schienen; und fröhliches Wohlbehagen blitzte aus den Augen hervor, die früherhin matt und lustlos, als die düstern Zeugen von der traurigen Hinfälligkeit seines Wesens, erschienen waren.

Wohl war Josephs Verwunderung, als er seinen Freund, der ihn acht Jahre hindurch in der Erinnerung als ein abgezehrter Schatten umschwebt hatte, plötzlich in so männlich kräftiger Gestalt wiederfand, verzeihlich genug; es hatte jedoch kein anderer Zauber, als der mehrjährige unausgesetzte Genuß der freien Luft, zu welchem die Wahl

seines Lebensberufes ihm förderlich gewesen, diese glückliche Veränderung hervorgebracht. Den Rath wohlmeinender Freunde befolgend, hatte er dem Geschäft des Landwesens sich gewidmet; und von Stund an war die gütige Natur darauf bedacht gewesen, wieder gut zu machen, was durch die verkehrten Maßregeln einer verzärtelnden Mutter verdorben worden war. Durch klugberechnende Umsicht und ausdauernde Thätigkeit, unterstützt von den Begünstigungen des Glückes, war Moritz nach und nach zum wohlhabenden Manne geworden.

Schon seit geraumer Zeit hatte er unter vortheilhaften Bedingungen eine ansehnliche Pachtung angetreten, mit welcher er einen eben so beträchtlichen Kornhandel verband, der sich von Jahr zu Jahr erweiterte und ihm in Bezug auf die Vermehrung seiner Glücksgüter die glänzendsten Aussichten in die Zukunft eröffnete. Sein zur Milde geneigtes, gutgeartetes Herz machte, daß er, auch ohne besondere Wachsamkeit auf sich

selbst, den gefährlichen Lockungen widerstand, die dem Gewerbe, das er betrieb, zuweilen einen so verhaßten Anstrich geben. Denn mit eben dem Eifer, mit welchem er jede Gelegenheit zu rechtmäßigem Gewinn ergriff und benutzte, suchte er auch jeder Veranlassung zum Wohlthun nach Kräften Genüge zu leisten, und nie hatte ein Hülfsbedürftiger sich vergeblich an ihn gewandt, nie war ein Nothleidender ungetröstet von ihm entlassen worden.

Joseph hatte während dessen mit wißbegierigem Geiste fremde Länder durchschweift und in süßem Vergessen seiner selbst sich an der Betrachtung der alten Kunstgebilde geweidet, zu denen er nur irgend sich den Zugang verschaffen konnte. Mit willigem Herzen den Bequemlichkeiten des Lebens entsagend, hatte er den größten Theil seiner Baarschaft auf die Befriedigung dieses Triebes verwandt, und unverdrossen selbst auf die dringendsten anderweitigen Bedürfnisse Verzicht geleistet, sobald er sich dadurch in den Stand gesetzt sah, zur Anschauung dieses oder jenes Mei-

sterwerkes zu gelangen. So war der unersättliche Wunsch, immer neue Sehenswürdigkeiten zu finden und zu betrachten, sein unzertrennlicher Begleiter geworden, und es pflegte sich oft zu ereignen, daß, während Moritz daheim in Zahlenberechnungen vertieft am wohl besetzten Mittagstische sich einfand, sein entfernter Freund mit behaglichem Sinn an einem künstlich geschnitzten Kirchenbilde sich ergötzte, nachdem die Erwägung, ob er den letzten Rest seiner Baarschaft auf die Befriedigung des Hungers oder der Schaulust verwenden solle, den gewöhnlichen Ausschlag genommen hatte. So langte er, bereichert an Einsichten und Erfahrungen, mit abgeschabtem Rock und durchlöcherten Sohlen in der Heimath an, wohl ahnend, daß die Zeit des Genusses nun für immer vorüber und in dem Kreise seiner künftigen Berufspflichten für die ihm inwohnende glühende Liebe zur Kunst nicht sonderliche Nahrung mehr zu gewinnen sey.

Arm in Arm gingen die beiden Freunde, während es Abend geworden und der Voll-

mond allmählich über den benachbarten Tannenhügeln herauf gestiegen war, unter den Obstbäumen des Gartens auf und ab, sich von ihren, im Verlauf der letztern Jahre gehabten Schicksalen unterhaltend und aus der Jugendzeit sich wechselseitig so manchen in Leid und Lust erlebten Auftritt in das Gedächtniß zurückrufend, der ihnen in dieser oder jener Beziehung merkwürdig geblieben war.

„Erinnerst du dich noch," hub Moritz an, „des Kobeldammes, wo ich einmal beim Brombeersuchen in den Mühlgraben hinabglitt?"

„Ei, das war ja an dem nehmlichen Nachmittage," erwiederte Joseph, mit lebhafter Stimme, „als wir der Edelfrau den weggeflogenen Kanarienvogel im Schloßgarten wieder eingefangen hatten. Wie sollte ich mich der Angst und Verwirrung nicht noch erinnern, mit welcher Agnes dem Vogel nachrannte und uns um Beistand anrief!"

„Du warst," stammelte Moritz, dessen

Wangen eine glühende Röthe überflog, als Joseph diesen Namen aussprach, „schneller als ich, und ehe ich mich noch besinnen konnte, was dabei zu thun sey, hattest du den Flüchtling schon erwischt.“

Joseph war scharfsichtig genug, um die Gemüthsbewegung, in welche Moritz bei diesen Worten gerieth, sogleich zu bemerken. In seiner ganzen Klarheit stand ihm der Grund plötzlich vor der Seele, warum er, wenn ihre Unterredung sich auf das Schloß und dessen Umgebungen zu lenken begann, ihr sogleich, mit ausweichender Behutsamkeit, eine andere Wendung zu geben versucht hatte. Ohne jedoch über die Art seines dabei zu beobachtenden Benehmens für den Augenblick zu einem festen Entschlusse gelangen zu können, fing er von gleichgültigen Dingen zu reden an, und that, als ob er sich des Umstandes, daß Agnes ihm damals, bei Wiedereinlieferung des Vogels ihre Dankbarkeit durch einen Kuß zu erkennen gegeben hatte, gar nicht weiter erinnere. Das Gespräch ward aber,

seit jener verhängnißvolle Name über Josephs Lippen gekommen war, trotz aller Mühe, die dieser für den Fortgang desselben anwandte, so einsylbig und gezwungen, als ob nicht das geringste mehr in Anregung zu bringen gewesen wäre. Auch erfolgte ihre Trennung früher, als man den Umständen nach hätte vermuthen sollen; denn beiden war jetzt nichts erwünschter, als in der Stille der Einsamkeit ihren Grillen und Gedanken ungestört nachhängen zu können.

Am folgenden Morgen begab sich Joseph an der Seite seines Vaters in die Werkstätte, um sich von demselben über die zuvörderst zu unternehmenden Arbeiten unterrichten zu lassen und setzte sich, nachdem dies geschehen war, sogleich in Thätigkeit. Zwar befand sich unter den gemachten Bestellungen nicht eine einzige, deren Ausführung, über die blos mechanischen Handgriffe hinausreichend, nur einigermaßen eine höhere Geschicklichkeit in Anspruch genommen hätte, doch machte er unverdrossen und mit redlichem Eifer sich an

die ihm aufgetragenen Geschäfte, damit der Alte, der ihm seit seiner Heimkehr zu wiederholtenmalen die Versicherung gegeben, daß er nun mit aller Ruhe und Gelassenheit seiner vollkommenen Genesung entgegen sehen wolle, sich in seinen Wünschen und Erwartungen auch nicht im entferntesten getäuscht finden möge. Mit musternden Blicken fand dieser im Laufe des Tages sich von Zeit zu Zeit in der Arbeitsstube wieder ein und freute sich der rüstig regen Betriebsamkeit seines Sohnes; obgleich er ein leises, heimliches Lächeln nicht so ganz unterdrücken konnte, als er den Entwurf zu einigen, seiner Meinung nach sehr überflüssigen Verzierungen bemerkte, die Joseph bei einem sich der Vollendung nähernden Küchenschranke anbringen und den Leuten in den Kauf geben zu wollen schien. Er ließ ihm jedoch still gewähren und stellte sich, als ob die Mühe, die er auf Ausführung dieser Schnörkel verwenden sah, ihn nicht weiter befremde. Immerhin! dachte er im Stillen; gieb deinen Kunden jetzt ein wenig zu verstehen, daß du nicht

umsonst acht Jahre lang in der Fremde umher gelaufen bist; früh genug wirst du begreifen lernen, daß dergleichen hier zu Lande nicht bezahlt wird, und dann, denke ich, wirst du wohl von selbst zur soliden Einfachheit zurückkehren.

Nach Beendigung der dringendsten Geschäfte, die für heut in der Werkstätte vorzunehmen waren, legte Joseph Hobel und Richtscheit bei Seite, und zog seinen Sonntagsrock an, um auf Anrathen des Vaters der Edelfrau auf dem Schlosse seinen Besuch abzustatten, die ihm schon in seiner Kindheit immer sehr geneigt gewesen war, und auch während seines Aufenthaltes in der Fremde sich mit theilnehmender Güte zu wiederholtenmalen nach ihm erkundigt hatte. Ein verhängnißvoller Augenblick für den Jüngling, der jetzt von der Festigkeit seines während der letztverwichenen Nacht gefaßten Entschlusses die erste Probe bestehen sollte. Unaufhörlich rief er, indem er dem Schlosse näher und näher kam, sich das Bild in die Seele zurück, das in der

nächtlichen Stille ihn umschwebt und jenen edelmüthigen Entschluß in ihm erzeugt hatte. Moritz am Krankenbette seines Vaters, war die einzige Vorstellung, mit welcher er seinen düster bewegten Geist zu beschäftigen suchte. Ein bleiernes Gewicht schien sich ihm auf die Brust zu wälzen, als er die Schloßtreppen emporstieg, und wenig hätte gefehlt, daß nicht eben der Zwang, den er seinen Mienen anthat, um dadurch den Zustand seines Innern zu verbergen, an dem Kampfe seiner Gefühle der gefährlichste Verräther geworden wäre, als das Wohnzimmer der Frau von Floring sich öffnete und er mit einer demüthig schüchternen Verbeugung hineintrat.

Der gütevolle, fast mütterliche Empfang, dessen er von Seiten der Edelfrau sich zu erfreuen hatte, machte einen ziemlich auffallenden Abstich mit der scheuen Verlegenheit, welche Agnes, die eben an ihrem Stickrahm beschäftigt war, bei seinem Eintritt blicken ließ. Zwar hatte sie Josephs Heimkehr in die Vaterstadt bereits erfahren, hatte sogar

schon den ganzen Tag hindurch seinem Erscheinen im Schlosse entgegen gesehen und sich darauf vorzubereiten gesucht, dennoch scheiterten, als sie seiner ansichtig ward, alle Entwürfe über das Benehmen, das sie bei seinem Anblick zu beobachten entschlossen war, und nur die Gegenwart ihrer mütterlichen Wohlthäterin flößte ihr die Kraft ein, deren sie bedurfte, um der Ueberraschung, in welche sie sich versetzt fühlte, nicht so ganz zum Opfer zu werden.

Auch Joseph befand sich in einer Lage, die von der ihrigen nicht eben gar weit verschieden war. Zerstreut und verwirrt, wie es von der peinlichen Unruhe, die sich seiner bemeistert hatte, nur immer zu erwarten war, antwortete er auf die ihm vorgelegten Fragen der Edelfrau; und um sich in eigner Person wieder nach allen den entfernten Landbezirken, über die er jetzt Auskunft und Rechenschaft geben sollte, zurückzuwünschen, fehlte nichts, als daß der fesselnde Zauber, mit welchem Agnes Nähe auf ihn einwirkte, von geringerer

Machtgewalt gewesen wäre. Angelächelt vom huldvollen Blick der Natur, hatte die Knospe sich zur Blume entfaltet; die schüchterne Verwirrung, in welche sie bei Josephs Anblick gerieth, konnte nur dazu dienen, die Anmuth zu erhöhen, die über ihr ganzes Wesen verbreitet lag, und reizender, als sie in seinen süßesten Träumen ihn umschwebt hatte, stand sie jetzt in der Wirklichkeit vor seinen Augen da.

Ergriffen von dem Gedanken an die Gefahr, welche dieser Augenblick ihm zu bringen drohte, und an den Vorsatz, dem er trotz aller ihm entgegenwirkenden, verführerischen Lockungen, treu zu bleiben entschlossen war, suchte Joseph seinen Besuch auf dem Schlosse so viel als möglich abzukürzen, und entfernte sich wieder, nachdem er die Gesetze des Wohlstandes nur einigermaßen befriedigt zu haben meinte. Eine so ängstliche Eilfertigkeit nach jahrelanger Entfernung gehörte nicht eben zu den Erwartungen, die Agnes im Stillen von ihm gehegt hatte, und während sie, wiewohl vergebens, sich zugleich das fremdartig frostige

Benehmen zu enträthseln suchte, das er gegen sie beobachtet hatte, flog Joseph auf dem Rückwege von dem Schlosse, mit hochglühenden Wangen bereits der Wohnung seines Freundes zu. Je näher er derselben kam, desto mehr begann der Sturm der Leidenschaft in seinem Innern sich zu legen, desto heller erwachte das Selbstbewußtseyn seines Werthes, das alle eigennützigen Rücksichten den Forderungen der Freundschaft und Dankbarkeit unterwarf, und über die im Wechselkampf begriffenen Gefühle eine versöhnende Kraft ausübte.

Mit aller der Ruhe und Fassung, deren er zur Ausführung seines im Stillen entworfenen Planes benöthigt war, trat er in das Haus, wo Moritz, der ihn schon von fern aus der Gegend des Schlosses seinen Weg hierher hatte einschlagen sehen, ihm mit einer Miene, worin Neugier und Bestürzung mit gleich leserlichen Zügen sich ausdrückten, willkommen hieß. Auf Josephs Vorschlag, den reizenden Frühlingsabend im Freien zuzu-

bringen und gemeinschaftlich einige Plätze zu besuchen, die ihnen aus früherer Zeit in irgend einer Beziehung merkwürdig geblieben waren, traten beide, dem Forellenbache entlang, der an der Pachterwohnung vorbeifloß und in sanften Krümmungen sich um einen Theil des Städtchens dahin schlängelte, ihren Weg an. Langsam verfolgten sie den Fußsteig, der an dem Ufer des Baches zwischen den Weiden und Erlen in der Kühlung sich fortwand, und gelangten endlich, als es bereits zu dämmern begann, unvermerkt bis in die Mitte des Schloßgartens.

„Du warst heut auf dem Schlosse!" rief Moritz, den die Erinnerung, die mit dem soeben betretenen Orte sich verknüpfte, in merkliche Bewegung versetzte; „gewiß bist du recht willkommen gewesen!"

„Frau von Floring," erwiederte Joseph, „hat sich, wie du weißt, von jeher immer sehr gütig gegen mich bewiesen; ich konnte daher die Ausübung meiner Schuldigkeit unmöglich länger verschieben; besonders da mein

Vater der Meinung ist, daß man in Dingen dieser Art leichter zu wenig als zu viel thun könne."

„Das hier ist der Platz — zwar dieser Erinnerung bedarf es wohl nicht; gewiß ist er dir vor allen andern im Gedächtniß geblieben."

„Allerdings! dort steht ja noch der Ahornbaum, auf den der Kanarienvogel sich geflüchtet hatte."

„Und dort die Schlehdornhecke, wo sie stand, als du ihn ihr zurückbrachtest und — du hast sie gesehen, Joseph; ist Agnes nicht das reizendste Geschöpf unter der Sonne?"

„Für Tausende vielleicht, für mich nicht! — Moritz, noch hat es mir bisher an Gelegenheit gefehlt, dich in die innerste Tiefe meines Herzens blicken zu lassen, um dich zum Vertrauten eines Geheimnisses zu erwählen, das meine Lebenstage für immer getrübt hat, und mich noch elender machen würde, wenn ich auch dir es verbergen müßte. Wohl giebt es ein weibliches Wesen, das mit unwiderstehlichem Zauber alle meine Sinne und

Gedanken erfüllt, aber in meilenweiter Entfernung von hier und leider auf immer für mich verloren! die Tochter eines Kunsthändlers in Augsburg —"

„Die die Deinige werden soll, so wahr ich dich wie meinen Bruder liebe!" fiel Moritz ihm ins Wort, indem er mit glühender Heftigkeit ihn an seine Brust drückte. „Nenne mir ihren Namen, und du sollst alle deine Wünsche erfüllt sehen! Ich selbst mache mich auf, um dein Brautwerber zu werden und sie dir zuzuführen!"

„Gedulde dich, Moritz," fuhr jener fort, „bis du mein Unglück erst in seinem ganzen Zusammenhange hast kennen lernen. Acht Monate lang hielt die unüberwindliche Neigung, die ich zu Emilien gefaßt hatte, mich an jenen Ort gefesselt; auch schien sie durch die aufrichtigste Gegenliebe erwiedert zu werden; leider war dies alles aber noch nicht hinreichend, mir auch den Besitz des geliebten Mädchens zu verschaffen. Der Vater, ein rauher, stolzer Mann, hegte in Hinsicht sei-

ner Tochter ganz andre Absichten, als sie dem ersten besten Landstreicher, wie er mich nannte, nachdem unser Einverständniß ihm kund geworden, zur Frau zu geben, und indem ich noch mit mir selbst darüber einig zu werden suchte, welches Mittel zur Befriedigung meiner Wünsche das zweckmäßigste sey, war Emilie plötzlich aus Augsburg verschwunden, und ein von ihrer eignen Hand geschriebener und an mich hinterlassener Brief enthielt die Botschaft, daß sie mir für immer entsage, und daß alle von mir angewandten Mittel, ihren künftigen Aufenthaltsort zu entdecken, vergeblich seyn würden."

„Den Brief hat der Alte von ihr erpreßt!" rief Moritz. „Vertraue mir! noch ist nicht alles verloren, noch darfst du nicht jede Hoffnung aufgeben!"

„O eben diese Ungewißheit," erwiederte Joseph, „martert mich mehr, als ich es dir zu schildern vermag; doch neue Schritte zu thun, um über diesen traurig dunklen Gegenstand nähern Aufschluß zu gewinnen, gestat-

tet — ich muß es frei bekennen — mein Stolz nicht. Der Zeit allein muß es überlassen bleiben, ob sie das Räthsel lösen, oder mich wenigstens mit der Standhaftigkeit ausrüsten will, die zur Ertragung eines so unersetzlichen Verlustes erforderlich, mir aber bis jetzt noch immer nicht zu Theil geworden ist. Moritz, wir sind von Jugend auf so unzertrennliche Freunde gewesen, unsre Gefühle und Neigungen haben von jeher so innig mit einander übereingestimmt, daß ich in diesem Augenblick, da ich dir mein schmerzlichstes Geheimniß vertraut habe, den Gedanken nicht unterdrücken kann, wie sehr es mir zum Trost gereichen würde, wenigstens dich in dem Besitze eines Glückes zu sehen, zu welchem mir selbst der Zugang verschlossen zu bleiben scheint!"

„Deine Freundschaft hat zu hohen Werth für mich," versetzte Moritz, „als daß ich nicht mit gleichem Vertrauen dir entgegen kommen sollte. Auch für mich giebt es nur eine Einzige, in deren Besitz ich das Glück

meines Lebens finden würde. Keine meilenweite Entfernung giebt es zwischen ihr und mir, kein starrköpfiger Vater zwingt sie, mir ein Entsagungsschreiben zuzuschicken; dafür treten andre Umstände dabei ein, die —"

„Die wir mit gemeinschaftlichem Fleiß aus dem Wege räumen wollen!" unterbrach ihn Joseph. „Nur herzhaft zu Werke gegangen! In Angelegenheiten dieser Art muß aller Kleinmuth an die Seite gesetzt werden, wenn sie glücklich zu Stande gebracht werden sollen."

„Agnes schätzt und achtet mich als einen Freund, der ihr nie Veranlassung gegeben hat, eine ungünstige Meinung von ihm zu fassen. Gelassen unterhält sie sich mit mir von Wiesenverbesserungen und Kornpreisen, während ich im Kampfe des leidenschaftlichen Gefühls vor ihr niedersinken und sie anbeten möchte. Sie fühlt keine Neigung gegen mich; die sichersten Merkmale haben bereits die Ueberzeugung in mir rege gemacht, daß alle Mühe, ihre Gunst zu gewinnen, vergeblich

seyn würde; fast scheint es mir sogar, daß ihre Wahl bereits auf einen Andern gefallen ist — daß vielleicht du selbst —"

„Hier meine Hand!" unterbrach ihn Joseph. „Wo du aus zu ungerechtem Mißtrauen gegen dich selbst bisher unthätig geblieben bist, soll jetzt der Eifer des Freundes zu wirken anfangen, du hast meinen kranken Vater gepflegt und erquickt! Moritz, ich darf keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, die zur Abtragung einer heiligen Schuld sich mir darbietet."

Auf eine sehr thätige Weise hatte Joseph hiermit, ohne es zu ahnen, bereits den Anfang gemacht, bevor er noch im Fortgange des Gespräches das Geständniß seines Freundes vernahm und ihm zur Erreichung seiner Wünsche behülflich zu werden versprach. Schon von weitem hatte Agnes, die, um ihrem gepreßten Herzen Luft zu verschaffen, gleich nach Josephs Entfernung in den Garten hinunter geeilt war, die beiden Freunde bemerkt, wie sie, in traulicher Unterredung

begriffen, mehr und mehr dem Platze sich näherten, der zufolge des hier stattgefundenen Auftrittes, auch für sie nicht ohne anziehenden Reiz geblieben war. Um der Neugierde, von welcher sie bei diesem Anblick sich versucht fühlte, Befriedigung zu verschaffen, verbarg sie sich in dem Buschwerk hinter der Hecke, lauschte leisathmend nach der Gegend hin, wo das Gespräch sich auf die widrigen Schicksale zu wenden begann, die Joseph in Augsburg erfahren zu haben vorgab, und was sie davon vernahm, war hinreichend genug, um sie über die Vereitelung der Hoffnungen und Wünsche, welche sie bisher im Stillen gehegt hatte, nicht einen Augenblick länger im Zweifel zu lassen. Schnell zog sie von der Hecke sich zurück, blickte dann einige Augenblicke lang mit unschlüssig finstrer Geberde vor sich nieder, und war, bevor die Unterredung am Ahornbaum noch zu Ende war, auf einem Umwege bereits im Schlosse wieder angelangt. Erröthend vor Zorn und Unwillen eilte sie nach ihrem einsamen Zimmer. „Der

Elende!" rief sie aus, indem sie die Vorhänge des Fensters, das gerade nach jenem Platze des Schloßgartens die Aussicht hatte, dichter zusammenzog; „so schnell konnte ihm die Zeit aus dem Sinne kommen, da ich thöricht genug war, ihm Merkmale von Zuneigung zu geben? so wenig bedurfte es für ihn, um mich zu vergessen? Nun, wenigstens soll es ihm von jetzt an nicht an Gelegenheit fehlen, sich zu überzeugen, daß ich über eine Geringschätzung dieser Art mich wohl noch zu trösten weiß!"

Schon nach wenigen Minuten aber verlor das verächtliche Lächeln, womit sie diese Worte gesprochen hatte, sich aus ihrem Gesicht. Der süße Traum, an welchem ihr Herz sich bisher geweidet hatte, ließ auf so spielend leichte Weise sich nicht verbannen und vertilgen. Zu schnell und gewaltsam sollte der Uebergang vom Vertrauen auf die Treue des Geliebten zur Entsagung aller der Hoffnungen seyn, die sie in der eignen liebenden Brust genährt hatte. Wie ein freund-

liches Zaubergebild, berührt vom zerstörenden Hauche der Gegenwart, trat die schöne Vergangenheit ihr vor die Seele, und mit unwiderstehlicher Gewalt begann das wehmüthig aufgeregte Gefühl allmählich seine Rechte geltend zu machen. Ein Strom von heißen Thränen begleitete den Kampf zwischen Stolz und Liebe, die Stille der Nacht gab ihr Gelegenheit zu immer neuen schmerzlichen Betrachtungen, und Stunde um Stunde verstrich, während sie schlummerlos auf ihrem Lager dem aufgehenden Tage mit Sehnsucht entgegenharrte.

Auch von Josephs Augen war der Schlaf gewichen. Schon in der ersten Morgendämmerung verließ er sein Lager und eilte hinunter in die Werkstätte, um daselbst eine zerstreuende Beschäftigung zu suchen. Mit leisen Tritten, um die nahe dabei schlafenden Aeltern nicht in ihrer Ruhe zu stören, schlich er verwachten Blickes und düstern Geistes von einem Gegenstand zum andern, um denjenigen auszumitteln, dessen Bearbeitung auf die

geräuschloseste Weise ins Werk zu richten sey. Eben war er, als nach Verlauf einiger Stunden der Vater in die Werkstätte trat, damit beschäftigt, zwei zierlich geschnitzte Engelsköpfe mit den obern Pfosten einer Wiege in Verbindung zu setzen, die bereits gestern bis auf das Anmahlen fertig geworden war. „Du bist mit deiner Kunst viel zu freigebig, mein Sohn," rief der Alte mit einer Miene, die ihren Unwillen gern hinter ein Lächeln versteckt hätte; „die Wiege hat der Todtengräber bestellt, der sich gewaltig wundern würde, wenn ich ihm die Schnörkel mit in Rechnung bringen wollte. Solche Feierabendsarbeiten muß man niemals gleich mit dem frühen Tage vornehmen; sonst hat die Morgenstunde kein Gold im Munde!"

Ohne auf diesen Vorwurf, wie empfindlich er auch für ihn seyn mußte, nur eine Sylbe zu erwiedern, nahm Joseph sogleich eine andere Arbeit vor; so redlich er sich aber auch bemühte, dem Alten nicht aufs neue Stoff zu Aeußerungen dieser Art zu geben, so wenig

wollte es ihm damit gelingen. Immer fand jener bald hier, bald dort etwas zu tadeln, oder wenigstens im Stillen zu mißbilligen, und Joseph hatte alle seine Fassung und Besonnenheit von nöthen, um weder durch Mienen noch Worte zu verrathen, wie schmerzlich er sich dadurch gekränkt fühle. Mit widerstrebendem Gefühl betrieb er die lustlosrohen Geschäfte, die sein Tagewerk ausmachten, und mehr und mehr schien sein Geist den Forderungen eines Berufes erliegen zu wollen, der, so ganz von aller Anmuth entblößt, nur auf Befriedigung der gemeinsten Lebensbedürfnisse gerichtet war. Was er bei seiner Rückkehr in die Heimath geahnt und gefürchtet hatte, ging leider nur allzubald in Erfüllung! Mit niederdrückender Gewalt arbeiteten die Umgebungen, unter die er sich hier versetzt sah, seinen höher verlangenden Gedanken und Entwürfen entgegen, und schon fing er im Stillen es zu bereuen an, daß er mehrere Jahre hindurch der Anschauung und Bewunderung fremder Kunsterzeugnisse sich hingegeben und dadurch zu-

gleich einen Trieb in seinem Innern genährt und unterhalten hatte, den er nun plötzlich verläugnen und niedrigern Zwecken unterwerfen sollte.

Seinen einzigen und letzten Trost suchte er jetzt, während die trüben Bilder der Gegenwart so feindselig auf den Frieden seines Gemüths einwirkten, in dem vertraulichen Umgange, der fortdauernd zwischen ihm und seinem Jugendfreunde statt fand und für beide mehr und mehr zum Bedürfniß zu werden anfing. Fast jeden Abend durchwanderten sie, nach vollbrachtem Tagewerk, gemeinschaftlich diesen oder jenen Theil der umliegenden Gegend, und es gewährte einen rührenden Anblick, wie Joseph an der Seite seines von den fröhlichsten Hoffnungen erfüllten Freundes in heimlich nagender Traurigkeit einherging, in den Träumen vergangener Zeit die Erquickung suchte, die er in der Wirklichkeit nicht mehr zu finden wußte, und sein still in sich selbst verkümmerndes Wesen an längst

verblichenen Schattenbildern aufzurichten bemüht war.

Mit fieberhaft glühenden Wangen aber kehrte er eines Abends nach seinem einsamen Kämmerlein zurück; denn ein marternder Zweifel an der Aufrichtigkeit des Freundes hatte sich seiner Vorstellung heut bemächtigt. Agnes war ihnen begegnet; durch die zuvorkommende Freundlichkeit, deren Moritz während dieser Augenblicke sich von ihr zu erfreuen gehabt, war Joseph auf die Vermuthung gebracht worden, daß es seiner Vermittelung, zu Anknüpfung eines innigern Verhältnisses zwischen beiden, nicht weiter bedürfe; ein Gedanke, dessen Zuverlässigkeit er auch des Umstandes wegen um so weniger bezweifeln konnte, da zu gleicher Zeit er selbst mit augenscheinlicher, fast an Verachtung grenzender Kälte von ihr behandelt wurde.

„Er hat von dem Inhalt unsers im Schloßgarten geführten Gesprächs bereits zu seinem Vortheil Gebrauch gemacht!“ rief Joseph mit bebenden Lippen, als er sich allein

sah; „ich will und kann ihm das nicht verargen; daß er aber meinen fernern Rath und Beistand zu Erreichung seines Zweckes für überflüssig gehalten, und seine in dieser Absicht unternommenen Schritte sogar auch vor mir verheimlichen werde! Nein! das konnte ich nicht erwarten!"

Inniger als jemals war eben in dem Augenblick, da Joseph, von so trübseligen Zweifeln ergriffen, mit düstrer Schwermuth in die Nacht hinausblickte, das Herz seines Freundes ihm in dankbarer Liebe zugewandt. Die Geringschätzung, die Agnes gegen Joseph hatte blicken lassen, war ihm bei der Arglosigkeit seines Sinnes unbemerkt geblieben, da die ungewohnte Auszeichnung, die ihm selbst zu Theil geworden war, ihn viel zu ausschließlich beschäftigt hatte. Er war daher von diesem Augenblick an der festen Meinung, daß Joseph bereits im Stillen für ihn gewirkt, und nur aus schonendem Zartgefühl bisher über diesen Punkt geschwiegen habe. In jedem einzelnen Umstande, von welchem das heutige

Zusammentreffen mit Agnes begleitet gewesen war, wußte sein verlangendes Herz eine günstige Vorbedeutung zu finden, und indem er die edelmüthige Verfahrungsweise, deren Joseph zu Erfüllung der geleisteten Zusage, seiner Meinung nach, sich bedient hatte, mit dankbarer Rührung anerkannte, faßte er zugleich den Vorsatz, die nächste sich ihm darbietende Gelegenheit zur Vollendung eines Glückes zu benutzen, das schon längst den Zielpunkt aller seiner Bestrebungen ausmachte.

So verstrichen einige Wochen, während welcher Joseph mit fortgesetzter Strenge über sich selbst zu wachen und alle Mühe anzuwenden hatte, um gegen Moritz, so oft er sich in dessen Nähe befand, die Stimmung seines durch jenen Verdacht so empfindlich gereizten Gemüthes nicht zu verrathen, sondern trotz des Unmuthes, der sich seines Wesens bemächtigt hatte, den Schein der Unbefangenheit, so gut es ihm nur immer gelingen wollte, anzunehmen und zu bewähren. Moritz dagegen, weit entfernt, den wahren Grund

davon zu muthmaßen, hielt die in sich selbst gekehrte Niedergeschlagenheit, die er jetzt zuweilen an seinem Freunde zu bemerken glaubte, nur für eine Folge des Mißvergnügens über Beschäftigungen, die Josephs Neigungen, wie ihm längst bekannt war, viel zu wenig entsprachen, als daß die völlige Ergebung in sein Schicksal billiger Weise schon jetzt von ihm zu erwarten gewesen wäre; und ohne zu ahnen, wie leicht unter gewissen Verhältnissen auch das harmloseste Wort zum Dolchstich werden kann, war er daher, so oft es sich nur irgend thun ließ, mit aller Gutmüthigkeit theilnehmender Freundschaft darauf bedacht, ihm, indem er das Gespräch absichtlich von den eignen Angelegenheiten ablenkte, in treuherziger Sprache die Vorzüge und Annehmlichkeiten eines Berufskreises vor Augen zu stellen, dessen Verpflichtungen Joseph in den wenigen Stunden, die ihm zu Erholung vergönnt waren, eben auf das eifrigste sich aus dem Sinne zu schlagen bemüht war.

Meister Walburg war jetzt von seiner

Krankheit wieder so vollkommen hergestellt, daß er nicht allein Anordnungen treffen, sondern auch mit eigner Hand zur Ausführung derselben mitwirken konnte. Eben hielt er eines Nachmittags in der Werkstätte, indem er mit seinem Sohne an einem und demselben Hausgeräth arbeitete, wieder eine Vorlesung über die pflichtschuldige Beobachtung der Grenzen, auf welche ihr Beruf sie hinweise und einschränke, als durch aufsteigende Gewitterwolken sich der Himmel plötzlich in einem ungewöhnlichen Grade zu verfinstern anfing. Es erhob sich zugleich ein Wirbelwind, bei welchem sich die Luft in den Straßen mit Sand und Staub erfüllte und alles in das Innere der Häuser sich zu flüchten suchte. Mit furchtbarer Wuth begannen bald darauf die Elemente sich gegenseitig zu bekämpfen, und Schrecken und Verheerung begleiteten ihren grauenvollen Kampf. Ein Blitzstral fuhr durch die Wölbung der Stadtkirche und zündete, während aus dem finstern Gewölk des Himmels ein mit Hagel und Schloßen

vermischter Platzregen herabstürzte, der die Gassen überschwemmte, und jeden auf Rettung des Gotteshauses abzweckenden Versuch unmöglich machte. Schon war fast alles im Innern des Gewölbes befindliche Holzwerk durch die Glut verzehrt, als der Regen endlich ein wenig nachzulassen und den Zugang zur Brandstelle zu verstatten anfing. Mit ängstlicher Anstrengung war man jetzt nur darauf bedacht, das glimmende Mauergebälk zu löschen, um dadurch dem Einsturz des Gemäuers selbst wo möglich zuvorzukommen; was dem unermüdlich fortgesetzten Fleiße der zu diesem Zweck vereinigten Kräfte zuletzt auch gelang. Allmählich heiterte der Himmel sich auf, schwermüthig aber war jeder Blick dem Glanz des wiederlächelnden Sonnenlichtes entgegengewandt. Nicht die Kirche allein war der verheerenden Gewalt des Unwetters zum Raube geworden, auch die vom Hagelschauer getroffenen Felder und Gärten boten, so weit das Auge reichte, ein trauriges Bild der Verwüstung dar. Die Hoffnungen der Aerndte

waren dahin; ein Verlust, der um so schmerzlicher das Gefühl ergreifen mußte, je mutherfreuender gerade in diesem Jahre die Aussichten auf den heranreifenden Segen des Feldes gewesen waren.

Unter denen, die zuerst durch die herabschießenden Regenströme sich nach dem dampfenden Kirchengebäude hindurch zu arbeiten und der wachsenden Gewalt der Flammen Einhalt zu thun gesucht hatten, befand sich auch Joseph, der mit Aufbietung aller seiner Geistesgegenwart dem bestürzten Haufen über die zur Löschung des Feuers einzuschlagenden Mittel und Wege zweckgemäße Rathschläge ertheilte, und dieselben, trotz der Gefahr im Dampf zu ersticken, oder unter dem herabstürzenden brennenden Gebälk begraben zu werden, mit eigner Hand ausführen zu helfen beeifert war. Abgemattet bis auf den Tod und überdies durch einen im Schwunge begriffnen Löscheimer schmerzlich vor die Brust getroffen, schlich er mit wankenden Schritten, als es zu Vollendung des Rettungswerkes sei-

ner Gegenwart hier nicht weiter bedurfte, nach Hause zurück, um durch den Genuß der Ruhe, deren er nach der übermäßigen Anstrengung so sehr benöthigt war, wieder neue Kräfte zu sammeln.

Auch Moritz war in diesen Augenblicken der Noth nicht unthätig geblieben, nur daß ein anderes Element ihm Beschäftigung dargeboten und zu nicht minder gefahrvollen als verdienstlichen Hülfsleistungen Gelegenheit gegeben hatte. Der Forellenbach, der an seiner Wohnung vorbei floß, hatte, zufolge der aus den Wolken herabströmenden Regengüsse, binnen wenigen Minuten seine Ufer überstiegen und war, indem er die Umgegend bis weit über den Schloßgarten hinaus überschwemmte, zum schäumenden See geworden. Zwei Kinder, die im freien Felde von dem Ungewitter übereilt, sich während ihrer Bemühung, das Städtchen zu erreichen, plötzlich von den aufwachsenden, ihnen entgegenströmenden Wogen eingeschlossen sahen, hatten in ihrer Angst und Bestürzung sich auf einen etwas höher liegen-

den Erdstrich geflüchtet, von wannen sie, mit krampfhaft zitternden Händen um den Stamm eines Baumes geklammert, ein Jammergeschrei erhoben, das verzweiflungsvoll ankämpfend gegen das Gekrach der Wetterschläge und das Brausen der Wellen, in herzzerreißenden Tönen bis zu den nächsten Häusern des Orts drang. Der einzige Kahn, der sich an dem Bache befunden hatte, war gleich anfangs von der Gewalt des Wassers mit fortgerissen, gegen die in der Nähe befindlichen Eichbäume geworfen und in Stücke zertrümmert worden. Moritz aber, der durch den trostlosen Zustand der jammernden Kleinen im Innersten gerührt, kaum ihr Geschrei vernommen hatte, zögerte keinen Augenblick, sondern machte, trotz der Gefahr, von welcher dies Unternehmen bedroht ward, sogleich Anstalt zu ihrer Rettung. Mit einer Stange versehen, vermittelst welcher er den Grund zu erforschen und zugleich gegen den Andrang des Wassers sich zu stützen bemüht war, suchte er, während die Wellen ihm bis an die Brust emporschlugen, auf

Umwegen nach der Anhöhe zu gelangen, auf welcher die Hülfsbedürftigen sich befanden.

So wenig er auch während dieser Anstrengung sich von irgend einem menschlichen Auge beobachtet glaubte, so schnell gewahrte und erkannte man den verwegenen Wanderer aus den Fenstern des Schlosses, wo man bei der anscheinlichen Vergeblichkeit jedes Rettungsversuchs die armen unglücklichen Geschöpfe bereits für verloren gehalten, und mit angstvollem Schaudern dem Augenblick entgegen gesehen hatte, da der Strom sie ergreifen und sie, einem unvermeidlichen Schicksal zum Raube, mit sich fortreißen werde. In diesem verhängnißvollen Zeitpunkt erschien Moritz, stillkräftig und mit bedachtsamen Schritten sich durch die Fluten hindurcharbeitend, während der rollende Donner und die zischenden Blitze über seinem Haupt, in Gemeinschaft mit dem Element, das er bekämpfte, ihm zur Vereitelung des kühnen Unternehmens alle ihre Schrecken entgegen zu senden schienen.

Von einem wunderbar wehmüthigen Ge-

fühl ward Agnes, indem sie mit unverwandten Blicken ihm auf jeder Spanne Weges nachfolgte, die er seinen gehässigen Gegenmächten abtrotzte, bei Wahrnehmung eines so edelmüthigen Bestrebens ergriffen. Mit einer Besorgniß und Angst, die sie noch niemals in so unerklärbarer Eigenthümlichkeit empfunden zu haben sich erinnerte, zitterte sie für das Leben des Jünglings, der jetzt, da sie in Todesgefahr ihn erblickte, zum erstenmal ihr eine mehr als freundschaftliche Zuneigung einzuflößen anfing; ja es schien ihr sogar, daß der Augenblick, da Moritz in den Abgrund versinke, unabwendbar auch ihren eigenen Untergang herbeiführen müsse.

Wohlbehalten sah sie ihn jedoch, nach unermüdlich fortgesetzter Anstrengung, endlich die Anhöhe erreichen, wo die beiden kleinen, bereits aufgegebenen Flüchtlinge ihm verlangend die Arme entgenstreckten. Er nahm ohne Verzug eins nach dem andern auf seine Schultern, trug es auf der entgegengesetzten Seite des Hügels, wo das Wasser minder breit und

tief war, nach dem trocknen Lande hinüber, und verschwand bald darauf, indem er mit ihnen den Weg nach seiner Wohnung einschlug, aus den Augen der Zuschauer, die mit gespannter Aufmerksamkeit seine Schritte verfolgend, als gerührte Zeugen seines edelmüthigen Unternehmens, jetzt für das glückliche Gelingen desselben dem Himmel zu danken nicht müde wurden.

Grauenvoll und niederschlagend waren die Spuren, die das Ungewitter zurückgelassen hatte, geistbekümmernd die Folgen, welche die Verheerung noch für die Zukunft nach sich zu ziehen drohte. Von Schmerz und Wehmuth ergriffen, schlichen die Bewohner des Orts in den nächstfolgenden Tagen auf ihren Feldern umher, und jeder Schritt, den sie thaten, ließ sie nur immer neuen Stoff zur Wehklage und Trostlosigkeit finden. Mit zerknickten Halmen und abgeschlagenen Aehren den Boden bedeckend, lag hier halbreifes Getreide, das noch vor wenigen Tagen zu den fröhlichsten Erwartungen berechtigt hatte;

dort stand das Erdreich noch vom Wasser überströmt, oder war mit Sand und Schlamm bedeckt, worunter verkümmern und vermodern zu wollen schien, was nicht bereits erstickt war. Einen nicht minder traurigen Anblick boten die Gärten mit ihren von Sturm und Regen entwurzelten oder durch den Hagelschauer der Blätter und Früchte beraubten Bäumen und Stauden dem Auge dar, die durch grünende Hecken von einander geschieden, gleich einem frischgeflochtenen Kranze das Städtchen in traulicher Anmuth umgeben hatten. Wohin der bangbewegte Blick sich auch immer wenden mochte, überall traf er auf die Merkmale der Verwüstungswuth, die jenen Nachmittag auf so schauderhafte Weise auszeichnete, und die wiedereingetretene mildklare Witterung konnte nur dazu dienen, die Bilder der Verheerung in ein desto grauenvolleres Licht zu setzen.

Jetzt war Moritz der Meinung, daß es kein dringenderes Geschäft für ihn gebe, als seine Kornböden zu öffnen, und die zagenden Ge-

müther so viel als möglich durch die Hoffnung aufzurichten, daß das Unwetter mit der Verwüstung ihrer Felder und Gärten nicht auch zugleich jede letzte Aussicht auf Nahrung und Unterhalt zerstört habe. Unermüdlich war er beeifert, die wesentlichsten und dringendsten Bedürfnisse jedes Einzelnen, der nicht selbst ihnen abzuhelfen vermögend war, auszuforschen und zu befriedigen. Mit kluger Ueberlegung aber, die gleich weit von planloser Gabenverschwendung als ängstlicher Berücksichtigung des eignen Vortheils entfernt, zum guten Zweck die richtigen Mittel wählt, folgte er dem schönen Zuge seines Herzens, und während ihm selbst es nicht einfiel, die Hülfsleistungen, zu welchen der innere Trieb ihn aufforderte, sich zum Verdienst anrechnen zu wollen, ward er desto einstimmiger von der dankbargerührten Menge als Helfer in der Noth und als Wohlthäter gepriesen und gesegnet.

Joseph hatte freilich keine Kornböden zu öffnen, um durch ausgespendete Gaben dieser

Art den Hülfsbedürftigen des Ortes Trost und Unterstützung zu gewähren; mit nicht geringerem Eifer aber war auch er auf eine Gelegenheit bedacht, durch die er in den Stand gesetzt werde, zu Befriedigung der gegenwärtigen Bedürfnisse das Seinige nach Kräften beitragen zu können. Seine Gedanken waren zunächst auf die Wiederherstellung des zerstörten Gotteshauses gerichtet, und nachdem er mit seinem Vater, der die ihm wiedergeschenkte Gesundheit dankbar berücksichtigend, leicht zur Ausübung eines so frommen Werkes zu stimmen war, über den in dieser Hinsicht entworfenen Plan sich hinlänglich besprochen hatte, begab er eines Morgens sich nach dem Schlosse, um der Edelfrau den Grundriß, nach welchem er bei dem Bau zu verfahren gesonnen war, vorzulegen, ihr Gutachten darüber zu vernehmen, und sich zu Förderung seines Vorhabens ihrer mitwirkenden Unterstützung zu versichern.

Die zustimmende Billigung, mit welcher sein Vorschlag beherzigt und angenommen

ward, entsprach völlig den Erwartungen, die ihn nach dem Schlosse begleitet hatten. Frau von Floring versprach ihm zu Ausführung dieses Unternehmens den thätigsten Beistand, und gab zugleich mit wohlwollender Theilnahme ihm ihre Freude darüber zu erkennen, daß der erlebte Unfall ihm wenigstens die Gelegenheit verschafft habe, seine im Ausland erworbne Kenntniß und Geschicklichkeit erproben und sich dadurch um seine Vaterstadt ein bleibendes Verdienst erwerben zu können. „Auch Ihr Freund Moritz," fügte sie hinzu, „hat in diesen Tagen der Noth mehrfache Beweise von der so ausgezeichneten Vortrefflichkeit seines Herzens gegeben, und fährt noch immer fort, edle Handlungen auszuüben, wo er nur irgend Gelegenheit dazu finden kann. Wahrlich! der Augenblick, da er mit eigner Lebensgefahr die beiden hülflosen Geschöpfe auf seinen Schultern durch die Wellen trug, hat auf mich einen Eindruck gemacht, welcher sich niemals verwischen wird!"

„Möchte ihm doch dafür jedes Glück zu

Theil werden, dessen er zur Vollendung seiner Zufriedenheit bedarf!" rief Joseph, der in diesem Augenblick alle persönlichen Rücksichten vergaß, und nur des Versprechens gedachte, das er seinem Freunde geleistet hatte, als er am Tage nach seiner Ankunft sich mit ihm im Schloßgarten befand.

„Zu Vollendung seiner Zufriedenheit?" fragte jene mit einigem Befremden, indem sie ihn aufzufordern schien, sich über diesen Ausdruck bestimmter zu erklären.

„Gnädige Frau," versetzte Joseph, indem ihm die Thränen in die Augen traten, „Moritz ist ein zu edler Mensch, als daß es bei Erörterung einer Sache, die das Glück, das höchste Glück seines Lebens betrifft, erst vieler Bedenklichkeiten und Umschweife bedürfen sollte. Ich brauche Ihnen daher blos zu sagen, daß Agnes mit dem Gefühl der innigsten Zärtlichkeit von ihm geliebt wird, und Sie werden sogleich mit mir darüber einverstanden seyn, welch einen bedeutenden Zuwachs seine Zufriedenheit erst noch erlangen

muß, bevor sie vollendet genannt werden kann!"

Das Befremden, welches Frau von Floring vor wenigen Augenblicken gezeigt hatte, schien in offenbare Bestürzung überzugehen, indem Joseph ihr über jene räthselhafte Aeußerung einen so unerwarteten Aufschluß gab. Mit heftigen Schritten ging sie einigemale im Zimmer auf und ab, blieb dann mit zweifelhafter Miene vor dem peinlich verlegenen Berichtserstatter wieder stehen und fragte, indem sie ihn scharf ins Auge faßte: „Ich habe wirklich recht gehört? Moritz ist meiner Agnes geneigt, und von Ihnen, lieber Walburg, gerade von Ihnen wird mir ein so unerwartetes Geheimniß mitgetheilt?"

„Es ist ihm," versetzte Joseph, „aus seinen Kinderjahren her noch immer eine gewisse Schüchternheit eigen geblieben, die ihn aller Wahrscheinlichkeit nach —"

„Und auch zwischen ihm und Agnes," unterbrach ihn Frau von Floring, „ist es bis

jetzt hierüber noch zu keiner nähern Erklärung gekommen?"

„Es müßte dies erst seit wenigen Tagen geschehen seyn," erwiederte Joseph; „doch habe ich allen Grund, daran zu zweifeln, denn sicher würde er mir aus einem Schritte dieser Art kein Geheimniß gemacht haben, da ich sein ganzes Vertrauen besitze. Auch habe ich," fuhr er mit zitternder Stimme fort, „im Vertrauen auf die wohlwollende Güte, mit welcher Sie, gnädige Frau, mich von jeher beglückt haben, ihm, wie ich gern gestehe, das Versprechen geleistet, mich selbst in dieser Angelegenheit mit aller der Wärme zu verwenden, die ich gegen einen Freund fühle, der mir so ausgezeichnete Beweise seines Edelmuths gegeben hat!"

„O ich weiß es! Er hat sich Ihres Vaters während der langen gefährlichen Krankheit mit einem Eifer angenommen, der schon allein hinreichend seyn würde, das Lob, das ihm aus Ihrem Munde mitgetheilt wird, vollkommen zu rechtfertigen. Drum glaube

ich gern, daß Sie in Fällen, wo sich die Gelegenheit darbietet, ihm Ihre Dankbarkeit zu beweisen, keine Mühe zu schwer, und selbst kein — Opfer zu groß finden werden!"

„Auch ohne die besondre Verpflichtung," erwiederte Joseph, „die er mir dadurch auflegte, daß er in jenen Tagen, da mein Vater mehr als jemals einer liebenden Hand bedurfte, meine Stelle vertrat, würde ich dennoch in seinem Glück stets auch das meinige finden. Nicht zu beweisen brauche ich Ihnen, gnädige Frau, wie würdig er jedes Glückes ist, nach welchem sein Herz verlangt; doch bleibt es der innigste Wunsch meiner Seele, mir wenigstens das Verdienst um ihn erwerben zu können, daß zuerst durch meine Bitte der Entschluß in Ihnen rege gemacht würde, durch freundliches Einwilligen in sein Begehren, das Glück seines Lebens zu vollenden."

„Seyn Sie versichert," fuhr Frau von Floring nach einer Pause fort, „daß mir Ihr Freund in keinem minder günstigen Lichte erscheint, als Ihnen selbst; und wenn ich

Ihnen daher in Rücksicht dieser Angelegenheit nicht sogleich eine bestimmtere Erklärung geben kann und will, so ist dies lediglich der Wichtigkeit der Sache selbst beizumessen. Zwar hegte ich, um es frei zu gestehen, mit Agnes bereits gewisse andre Absichten, doch auch diese würden sogleich aufgegeben worden seyn, wenn sie mit ihrer eignen Neigung unvereinbar gewesen wären. Auf sie allein wird es daher ankommen, welche Verfahrungsweise ich selbst dabei zu beobachten habe. Sobald Agnes mir ihre Gesinnungen hierüber so offenherzig, wie ich es in andern Dingen an ihr gewohnt bin, zu erkennen gegeben hat, wird mein Entschluß sogleich gefaßt seyn."

Bei diesen Worten trat Agnes in das Zimmer, die Edelfrau lenkte bei ihrem Anblick die Unterredung sogleich wieder auf den bereits früher verhandelten Gegenstand, zeigte ihr den auf dem Tische liegenden Grundriß, nach welchem das Innere der Kirche wieder hergestellt werden sollte, und fragte sie mit gutmüthigem Lächeln, ob sie in Bezug auf die

Veredlung und Verschönerung des Ganzen etwa noch irgend einen guten Gedanken mitzutheilen wisse.

„Wie könnte ich mich wohl eines solchen Uebermuthes schuldig machen!“ versetzte Agnes, indem sie die aufgeschlagenen Papiere kaum eines flüchtigen Blickes würdigte und mit höchst gleichgültiger Miene sogleich an das offenstehende Fenster trat. „Wenn man die Werke der Baukunst in Städten wie Ulm, Augsburg und so vielen andern mehr betrachtet, und die Modelle davon noch in frischer Erinnerung hat, wird man wohl um die Meinung eines einfältigen Mädchens sogar verlegen nicht seyn!“

Joseph packte still seine Papiere zusammen, gab der Edelfrau die Versicherung, daß der Bau schon in den nächsten Tagen beginnen solle, und entfernte sich. In sehr langsamem Gange sah man ihn über den Schloßplatz nach der väterlichen Wohnung zurückschleichen; denn noch immer empfand er, besonders wenn sein Inneres in einige Bewegung gerieth, heftige

Schmerzen an der Stelle, wo der Löscheimer ihn getroffen hatte. Auch dem Vater war dies bekannt; er vermied daher nicht allein auf das sorgfältigste jedes kränkende Wort, sondern war auch in Ansehung des bevorstehenden Baues mit ihm bereits darin übereingekommen, daß er dabei den mit geringerer körperlicher Anstrengung verbundenen, und blos auf die äußern Verzierungen gerichteten Theil derselben übernehmen solle.

Still, in sich selbst gekehrt saß Joseph von nun an tagelang in irgend einem einsamen Winkel des verödeten Gotteshauses, mit Schnitzarbeit beschäftigt und auf das eifrigste bemüht, den rohen Massen die gefällige Form abzugewinnen, die seinem frommbegeisterten Gemüth in sinnig lächelnder Anmuth vorschwebte. Auch betete er oft, wenn die übrigen Arbeiter gegen die Mittagsstunde sich zerstreuten und das um ihn her verbreitete tobende Geräusch nachzulassen anfing, den Himmel um Gewährung ausdauernder Kraft anflehend; denn ahnend überkam ihn

zuweilen der Gedanke, daß er mit seiner wunden Brust ein so weit hinausgehendes Werk wohl nicht mehr werde vollenden können. Der höhere Beistand aber, dessen er zu Vollführung seiner Zwecke so sehr zu bedürfen glaubte, ward ihm nicht versagt; mit fröhlich frischer Behendigkeit ging die Arbeit ihm von statten, und mehr und mehr reifte mit dem glücklichen Gelingen des Einzelnen zugleich auch das Ganze seiner Vollendung entgegen.

Oft fand die Edelfrau, um den Fortgang der Arbeiten in Augenschein zu nehmen, sich in der Kirche ein, und am liebsten verweilte sie dann immer bei dem jungen Meister, indem sie mit sichtbarem Wohlgefallen an seinen Kunstgebilden sich ergötzte, und in den liebreichsten Ausdrücken ihm ihren Beifall darüber zu erkennen gab. Einst kam sie noch spät am Abend, als es bereits zu dämmern begann, und alle Baugehülfen sich bis auf Joseph bereits aus der Kirche entfernt hatten. Mehr als jemals lag die gerührte Stimmung, die seit einiger Zeit sich ihres Gemüths bemächtigt

zu haben schien, in ihrem ganzen Wesen ausgedrückt. Mit stiller Aufmerksamkeit weidete sie sich erst eine Zeitlang an dem geschäftigen Eifer, mit welchem Joseph so eben ein zum Schmuck der Kanzeldecke bestimmtes Engelbild zu vollenden begriffen war, bevor sie über den Gegenstand seiner Wirksamkeit selbst sich nach gewohnter Weise mit ihm zu unterhalten anfing. „Sie haben," sagte sie, nachdem sie von den Kunstbestrebungen, die Joseph gegenwärtig zu seinem Beruf machte, die Unterredung allmählich auf seine anderweitigen Lebensverhältnisse gelenkt hatte, „Sie haben mich in Hinsicht einer gewissen Angelegenheit, die mir bis dahin ein Geheimniß geblieben war, zuerst in Kenntniß gesetzt, lieber Walburg; es ist daher der Billigkeit gemäß, daß Sie auch vor allen andern aus meinem Munde erfahren, welchen Ausgang diese Sache nehmen zu wollen scheint. Ihr Freund Hellfeld liebt meine Pflegetochter, und zufolge der prüfenden Beobachtungen, die ich seit dem Augenblick, da Sie mich hierüber benach-

richtigten, angestellt habe, bin ich nach und nach zur Ueberzeugung geführt worden, daß Agnes ihm gleichfalls nicht abgeneigt ist. Eine plötzliche Veränderung scheint in ihrem Innern vorgegangen zu seyn, denn niemals habe ich früherhin weder in Mienen noch Worten irgend etwas an ihr bemerken können, daß eine mehr als freundschaftliche Zuneigung gegen ihn verrathen hätte. Wahrscheinlich hat sein in den jüngstverwichenen Unglückstagen bei so vielfachen Gelegenheiten bewiesener Edelmuth, und namentlich die mit so sichtbarer Lebensgefahr verknüpfte Rettung der beiden Kinder, von welcher auch sie Augenzeuge war, ein bis dahin schlummerndes Gefühl in ihr rege gemacht. Moritz selbst schwebt über diesen Punkt bis jetzt noch in Ungewißheit, denn wenn ich bei so bewandten Umständen seiner Wahl auch kein Hinderniß in den Weg legen will, so habe ich doch meine guten Gründe, warum er die Gewährung seiner Wünsche und Absicht nur aus dem Munde seines Freundes zuerst erfahren soll."

Als die Edelfrau, nachdem Joseph sie bis vor die Kirchenthür begleitet und ihr die Versicherung gegeben hatte, daß er seinem Freunde noch heut die glückliche Botschaft überbringen werde, ihm aus dem Gesicht verschwunden war, kehrte er bei schon hereinbrechender Dunkelheit wieder zu seiner Arbeit zurück, zündete, wie er immer zu thun pflegte, wenn er irgend einen Gegenstand in ununterbrochner Wirksamkeit zu vollenden gesonnen war, seine Lampe an, und schnitzte noch einen Palmenzweig, den das Engelbild in der ausgestreckten Hand tragen sollte. Stillweinend unter den Schmerzen, die er in der kranken Brust empfand, saß er beim schwachen Schimmer der Lampe, mit seiner Arbeit beschäftigt, unweit des Altares, der das Glück seines Freundes nun bald vollenden sollte; kein Gedanke des Neides und der Mißgunst störte den Frieden seines Gemüths, in wehmüthiger Sehnsucht aber fühlte sein Geist, während die weite Halle um ihn her in schauerliche Finsterniß versank, sich nach dem Lande hin-

gezogen, wo die Thräne zur Perle, und die Cypresse zur Palme wird.

Vorsichtig löschte er nach vollbrachtem Tagewerke die Lampe aus, gelangte, die finstre Wölbung verlassend, hinaus ins Freie, und ging, nachdem er die Kirchenthür verschlossen, des ihm obliegenden Auftrages eingedenk, der Wohnung seines Freundes zu. Hier erfuhr er aber, daß Moritz gegen Abend, dringender Geschäfte wegen, nach einem ziemlich entlegenen Dorfe geritten sey, von wannen er erst in einer Stunde zurück erwartet werde. Ohne daher länger zu verweilen, wandte er sich, den Steg am Forellenbache hinunter einschlagend, dem Schloßgarten zu, um dort während dessen der erquickenden Abendluft zu genießen, und sodann auf dem Rückwege sich seines der Edelfrau geleisteten Versprechens zu entledigen. In der Nähe des Ahornbaumes befand sich eine von dichtverschlungenem Gebüsch überschattete Laube, in welcher Agnes, wie ihm gar wohl bekannt war, mit weiblicher Arbeit beschäftigt, ge-

wöhnlich ihre Nachmittagsstunden zuzubringen pflegte. Hier unter diesem verschwiegenen Blättergewölbe suchte er sich einen Sitz, und verweilte, tief in die Zweige gedrückt, ohne sich zu regen und einem Schlummernden gleichend, in dem stilltraulichen Dunkel, während der erinnernde Geist mit den Traumbildern der verblühten Zeit in wehmüthig ernster Betrachtung sich beschäftigte.

Da zog plötzlich ein verdächtiges Geräusch seine Aufmerksamkeit auf sich, welches in einem hinter ihm befindlichen Lindengange sich vernehmen ließ, und indem er die Zweige mit leiser Hand ein wenig zurückbog, gewahrte er drei baumstarke Kerle, die dort in der Dunkelheit herumschlichen und in Verabredung eines gemeinschaftlich auszuführenden Gaunerstreiches begriffen waren. „Seht ihr's wohl," flüsterte der eine, „daß die versteckte Leiter reichlich die gehörige Länge hat? Dort ist das Schlafzimmer der Alten, dort wo das Licht brennt; wenn sie nur morgen auch hübsch zu ordentlicher Zeit ins Nest kriecht! Weiter

hinauf bei dem Fliederbusche liegt ein bequemer Steg quer über den Graben, von dort aus können wir am besten und sichersten vollends bis unter das Fenster gelangen. Wir beide steigen dann ein und du hältst die Wache unten an der Leiter. Nur um Himmelswillen die Pfropfe nicht vergessen, damit wir den Weibern auch gehörig den Hals stopfen können, wenn sie zu kreischen anfangen. Also Punkt eilf Uhr morgen hier zur Stelle; dicht nebenbei ist eine finstre Laube, worin wir uns so lange versteckt halten können, bis der Nachtwächter von hieraus seine Runde durchs Städtchen macht, und die Gelegenheit am günstigsten ist. Ich sage euch, es wird eine gar köstliche Beute geben!"

Nach dieser Berathschlagung gingen die Diebesgesellen, indem jeder von ihnen eine verschiedene Richtung nahm, auseinander; und auch Joseph, dem von dieser Unterredung keine Sylbe entgangen war, trat, nachdem er sie weit genug entfernt glaubte, sogleich seinen Rückweg an. Moritz stieg eben vom

Pferde, als er im Pachthofe anlangte, und als beide, auf Josephs ausdrückliches Verlangen, sich in einem abgelegenen Zimmer des Hauses ohne Zeugen sahen, theilte dieser seinem selig überraschten Freunde die Botschaft mit, welche Frau von Floring ihm anvertraut und zu deren Ueberbringung er sich anheischig gemacht hatte. Auch ihm selbst ward zu gleicher Zeit ein Vergnügen zu Theil, das um so angenehmer ihn überraschte, da es die Auflösung eines Zweifels betraf, der bis dahin ihm fort und fort die Seele getrübt hatte. Denn Moritz versicherte ihm bei den heiligsten Verpflichtungen, welche die Dankbarkeit ihm auflege, daß er in Bezug auf seine heimlichen Wünsche und Entwürfe bis jetzt noch keine Sylbe mit Agnes gewechselt, am allerwenigsten aber von jenem ihm anvertrauten Geheimniß einen so unedlen Gebrauch gemacht habe. Plötzlich gelangte Joseph zum Aufschluß über eine Sache, die für ihn bisher ein so unauflösliches Räthsel gewesen war; der Vorfall selbst, den er so eben im Schloß-

garten erlebt hatte, half ihm dabei auf die Spur, und mehr und mehr ward es ihm zur Gewißheit, daß Agnes, während jene Unterredung zwischen ihm und seinem Freunde vorfiel, sich in der Nähe befunden, und das Märchen von dem Liebesabentheuer in Augsburg aus dem Munde des Erzählers selbst mit angehört habe. Ein Strahl der innigsten Freude röthete Josephs bleiche Wangen, als er seinen Moritz auf so vollkommene Weise von dem finstern Verdacht, den er auf ihn geworfen hatte, gerechtfertigt sah, und unverzüglich theilte er ihm jetzt den Diebesplan mit, der in der nächstfolgenden Nacht von jenem saubern Kleeblatte mittelst Einbruches auf dem Schlosse in Ausführung gebracht werden sollte. Moritz mußte ihm dabei zugleich auf das heiligste versprechen, daß er nach Vereitelung des schändlichen Entwurfes, die er seinem Gutachten allein überlasse, vor der Edelfrau ganz den Schein annehmen wolle, als ob er in eigner Person durch einen glücklichen Zufall dem Raubgesindel auf die

Spur gerathen sey; eine Forderung, in welche Moritz erst, nach der wiederholten Vorstellung, daß ein solches Vorgeben durchaus keinem andern weder nutzen noch schaden, für ihn selbst jedoch von überwiegendem Vortheile seyn könne, einzuwilligen sich entschließen konnte.

Die Anstalten, deren es zur Sicherstellung der Schloßbewohner vor dem ihnen zugedachten Besuche bedurfte, waren bald getroffen; auch sollten diese nicht einmal eher etwas davon erfahren, als bis die Gefahr, von welcher sie bedroht wurden, völlig vorüber sey. Mit seinen Knechten, die vor Begierde brannten, den Raubvögeln das Handwerk legen zu helfen, begab sich Moritz, sobald dies unter Begünstigung der hereinbrechenden Dunkelheit unbemerkt geschehen konnte, nach dem Schloßgarten, wies jedem derselben in dem dichten Gebüsch, das die zum Versammlungsplatze bestimmte Laube umgab, seinen Platz an und harrte gelassenen Muthes der Ankunft der Gauner entgegen,

die man ganz im Stillen zu greifen und in sichre Verwahrung zu bringen gesonnen war. Auch ließen sie keinen Augenblick länger auf sich warten, als bis die Schloßuhr die zur Zusammenkunft festgesetzte Stunde verkündigte. Mit schleichend leisen Schritten traten sie in das Innre der Laube, legten die Werkzeuge, die sie zu Beförderung ihres Vorhabens bei sich führten, auf den darin befindlichen Tisch nieder, und schärften flüsternd sich nochmals gegenseitig die Rollen ein, die sie nach vorangegangener Uebereinkunft unter sich vertheilt hatten; eine Mühe, welcher sie sich über alle Erwartung schnell überhoben sahen. Denn in dem Augenblick, da sie eben am eifrigsten die Köpfe zusammensteckten, ward es plötzlich in dem finstern Gebüsch umher laut und lebendig, mit Sturmesgewalt brach Moritz nebst seinen Begleitern aus dem Hinterhalt hervor, und gleich vergeblich war jeder Versuch sowohl zur Flucht, als zur Gegenwehr. Die Entwaffnung der Diebsgesellen ging jedoch nicht so geräuschlos von

ſtatten, als Moritz geglaubt hatte; denn indem er eben denjenigen von ihnen, dem er ſeiner zuvor gemachten Anordnungen wegen für den Anführer hielt, bei der Bruſt packte, ging eine mit der Mündung nach oben gekehrte Piſtole los, die dieſer, obwohl nur mit Pulver geladen, zu Schutz und Trutz unter dem Rocke trug. Moritz ward durch den Schuß an der Hand verwundet, gewann aber zu gleicher Zeit auch den Vortheil, daß ſein Gegner, der einen noch beträchtlichern Theil der Ladung ins Geſicht bekommen hatte, jetzt zu ſeiner fernern Selbſtvertheidigung ſich nicht weiter aufgelegt fühlte. Durch den Schuß waren ſogleich alle Schläfer oben im Schloſſe wach geworden; das Umherirren mit brennenden Lichtern, das man in mehrern Zimmern bemerkte, gab zu erkennen, in welche Angſt und Beſorgniß man durch eine Störung von ſo ungewöhnlicher Art verſetzt worden ſey. Moritz hielt es demnach für rathſam, mit dem Bericht über ſein ſo eben beſtandnes Abentheuer nicht länger zu zögern;

er ging daher, nachdem er seinen Begleitern den Auftrag ertheilt hatte, die Diebe noch fester zu binden und sie unverzüglich nach dem Stadtgefängnisse abzuführen, dem Schlosse zu, um den Verlauf und Ausgang der Sache in eigner Person der Edelfrau mitzutheilen. Schon auf dem Schloßplatze kam ihm diese, von Agnes und einigen ihrer Diener begleitet, entgegen, und ehe Moritz noch die in Schrecken und Bestürzung an ihn gerichteten Fragen gehörig beantworten konnte, wurden die drei Gefangenen schon an ihnen vorbei und ihrer Bestimmung entgegengeführt. „Sehen Sie da, gnädige Frau, drei saubre Vögel, die schon die Leiter in Bereitschaft hatten, um gegen Mitternacht Ihr Schlafzimmer zu erbrechen und Sie zu berauben. Ein glückliches Ungefähr hat mich zu rechter Zeit hinter den feinberechneten Plan kommen lassen, und ich bedaure nur, daß bei Vereitelung desselben, so ganz gegen meine Absicht, ein kleiner Schrecken für Sie unvermeidlich gewesen ist!" — Er schärfte hierauf seinen Knechten

nochmals die bei Ueberlieferung der Gefangenen zu beobachtenden Maßregeln ein, und wollte, nachdem er der Edelfrau die wiederholte Versicherung ertheilt hatte, daß sie jetzt ohne weitre Besorgniß sich der Ruhe überlassen könne, sich gleichfalls nach Hause begeben. Frau von Floring aber, die für ihr Erstaunen keine Worte zu finden wußte, hielt ihn zurück, und unfähig, Widerstand zu leisten, ward er von ihr und Agnes nach dem Wohnzimmer des Schlosses hinauf geführt. Hier bemerkte Agnes sogleich, daß ihm die rechte Hand blute, und erblassend eilte sie, so viel Moritz auch versicherte, daß die Verletzung von der unbedeutendsten Art sey, nach einem Nebenzimmer, um von dort die zum Verbinden und zur Stillung des Bluts erforderlichen Dinge herbeizuholen. Sie selbst unterzog sich darauf mit sinnig sanfter Sorgfalt diesem Geschäft, und Moritz empfand während dieser Augenblicke ein Wohlbehagen, das schon allein hinreichend gewesen wäre, ihn für den so eben geleisteten Dienst zu belohnen. „Mo-

riß," sagte die Edelfrau, „Was soll ich dieser blutenden Hand, die mir das Leben gerettet hat, zur Gegenvergeltung anbieten? Können Sie mir gar keinen Wunsch mittheilen, dessen Befriedigung in meiner Macht steht?" — „Gnädige Frau," erwiederte Moritz mit zitternder Stimme, „ich möchte nicht gern eigennützig in Ihren Augen erscheinen!" — „Desto eigennütziger aber bin ich selbst!" fuhr jene fort; „wer steht mir dafür, ob ich der Hülfe eines so wackern Beschützers nicht auch vielleicht in Zukunft bei ähnlicher Gelegenheit wieder einmal bedürfen könne. Ich weiß zugleich, daß Sie früherhin einmal den Wunsch geäußert haben, eine gewisse Hand festhalten zu können; vielleicht wäre gerade jetzt die beste Gelegenheit dazu vorhanden."

„Gnädige Frau," rief Moritz, jauchzend vor Entzücken, „da sehen Sie selbst, wie ich Ihren Rath befolge!" —

„Empfangen Sie dazu den Glückwunsch einer dankbaren Mutter!" erwiederte Frau von Floring, indem sie, bis zu Thränen ge-

rührt, den neugeschloßnen Bund segnete. „Moritz, ich werde deine Liebe zu verdienen und mich deines edlen Herzens würdig zu machen suchen!“ flüsterte Agnes, indem sie die glühenden Wangen an der Brust ihrer mütterlichen Wohlthäterin verbarg.

Durch die Dunkelheit der Nacht taumelte Moritz erst der Schreinerwohnung, die er verschlossen fand, dann der Kirche zu, aus welcher schon von fern ein matter Schimmer ihm durch die offenstehende Thür entgegenblickte, und ihm den Aufenthalt seines Freundes verrieth. In melancholischer Abgeschiedenheit saß Joseph mit Schnitzarbeit beschäftigt auf einer Stufe des Altars, die brennende Lampe neben sich, und von aufrechtstehenden Bildern umringt, die in geisterhaft gelassenem Frieden ihren Meister anblickten. Der Bericht über das glücklich beendigte Geschäft im Schloßgarten hatte für ihn nichts Ueberraschendes, denn er war selbst zugegen gewesen. Unfern der Laube hatte er sich verborgen gehalten, um sogleich bei der Hand zu

seyn, falls es etwa seiner Mithülfe bedurft hätte. Desto ungeheuchelter gab er dem entzückten Freunde seine herzliche Theilnahme an dem Ausgange zu erkennen, den dieser Vorfall zuletzt eben im Schlosse für ihn genommen hatte. „Nicht umsonst, mein lieber Moritz," sagte er, als dieser ihn endlich zum Worte kommen ließ, „strenge ich mich an, die Vollendung des Kirchenbaues so viel als möglich beschleunigen zu helfen; denn der angelegentlichste Wunsch, den es noch für mich geben kann, wird erfüllt seyn, wenn der nehmliche Tag, an welchem der Altar eingeweiht wird, auch deinem Glück die Vollendung giebt.

Es war an einem heitern Herbstsonntage, als die Kirche eingeweiht, und nach vollendetem Gottesdienst das Brautpaar durch Priestershand eingesegnet wurde. Mit zufriednem Beifall ergötzte man sich an der edlen Einfalt, die der alte Meister Walburg bei Anordnung des Ganzen sich zur Richtschnur genommen hatte, mit stiller Bewunderung an den Werken der Bildnerei, die aus den Händen seines kunst-

verständigen Sohnes hervorgegangen waren. In einem bedeckten Kirchenstuhle, der sich dem Altare zur Seite befand, saßen sie beide in frommgerührter Stimmung neben einander. — Durch fortgesetzte Körperanstrengung und fortgenährten Seelenkummer hatte Josephs Brustkrankheit mehr und mehr überhand genommen; der Vater selbst hatte bereits fast jede Hoffnung zu seiner Rettung aufgegeben, auch Moritz hatte, wiewohl ungern, es ihm erlassen, bei dem Hochzeitmahl auf dem Schlosse zu erscheinen. Mit bleichem, aber ruhigem Gesicht war er niedergekniet, als der Segen über die Neuverbundenen gesprochen wurde, und hatte die Stirn sodann, indem er die Hände über der kranken Brust gefaltet hielt, an den vordern Theil des ihn umgebenden Geländers gelehnt. Der Vater, der in still andächtigem Gebet ihn begriffen glaubte, verhielt sich ruhig, bis niemand außer ihnen mehr in der Kirche war. Dann legte er ihm die Hand auf die Schulter und sagte mit liebreich bittender Stimme: „die

Trauung ist zu Ende, mein Sohn; wollen wir jetzt nicht nach Hause gehen?" — Joseph aber antwortete nicht; denn gebrochen war ihm das Herz und geschlossen hatten sich seine Lippen! Sanft aufgelöst, war er in das Land hinübergegangen, wo die Thräne zur Perle und die Cypresse zur Palme wird.

Inhalt.

Erster Theil.

Seite

Der Herr Gevatter. 1

Die Johannisnächte. 177

Roxilia. 249

Zweiter Theil.

Der Mohr. 1

Das Waldschloß. 51

Wanderung und Heimkehr. 130

0.25

PT
2449
P48A15
1833
Bd.7-8

Prätzel, Karl Gottlieb
Gesammelte kleine Romane u
Erählungen

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 07 04 02 012 4